It. coll. 17
18

F

<36605019110019

<36605019110019

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen

und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten.

Jahrgang 1782.

Bayerische Staatsbibliothek München

Achter Band.

SCHACKENBORG K.4. LIT. C No 8 BIBLIOTHEK.

Mit zwo Kupfertafeln.

Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

Berlin bey dem Herausgeber.
Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Conv. Geld.

Wbtd|170|71

Bayerische
Staatsbibliothek
München

SCHACKENBORG
LIT. C No 8
BIBLIOTHEK

17 Bg

Inhalt
des achten Bandes.

I. Des Herrn Grafen von Bünau, Kaiserl. Reichshofraths, kurze Reisebeschreibung von Hamburg bis Copenhagen, vom Jahr 1742. Seite 1

II. Hrn. Jacob Nicol. Wilse, gelegentliche Beobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland, von 1756 bis 1776. Zweyter Abschnitt. - - 31

III. Tagebuch einer im October 1780 nach Holland gethanen Reise. Zweyter Abschnitt: Fortsetzung des Aufenthalts in Holland, und Rückreise. - - - - - 83

IV. Des Hrn. Hofrath Zapfs zu Augsburg, Sendschreiben an Hrn. M. Georg Wolfgang Panzer, Schafnern bey St. Sebaldus in Nürnberg, über seine literarische Reise, in einige Klöster Bayerns. 1780. - - - - - 163

V. Des Hrn. Prof. Sanders Reise nach St. Blasien, um Michaelis 1781. Zweyte Abtheilung: Aufenthalt zu St. Blasien. - - 231

VI. Auszug aus der handschriftlichen lateinischen Beschreibung einer Reise des vormaligen Helmstedtschen Gottesgelehrten, F. U. Calixtus durch Italien, Frankreich und die Niederlande, im J. 1651. Zweyter Abschnitt: von Genf durch Frankreich und die Niederlande nach Helmstedt. - - - - - 281

VII. Versuch einer Beschreibung und Geschichte der Antillischen Inseln. Viertes Stück: die Jungfern-Insel St. Jan. - - - 329

VIII. Schatzungen, Anschläge, u. a. m. bey der Niederlausitz, Sächsischen Antheils. - - 361

IX. Zusätze und Berichtigungen zu des Hrn. D. J. C. C. Oelrichs Tagebuch einer gelehrten Reise, 1750, durch einen Theil von Ober- und Niedersachsen. - - - - 409

X. Kürzere Aufsätze, nebst Anmerkungen zu einigen vorhergehenden Bänden dieser Sammlung. 427

1. Wie ist die Fruchtbarkeit der Ehen zu belohnen. - - - 429

2. Central-Eigenthum. - - 432

3. Anmerkungen zu einigen vorhergehenden Bänden. - - - 435

I.

Kurze
Reisebeschreibung
von
Hamburg bis Copenhagen,
im Jahre 1742.

Von Graf Bünau,
Kaiserl. Reichshofrath.

(Aus der Handschrift.)

Von der Geschichte dieser Reisebeschreibung, die, obschon sie etwas alt ist, doch noch mit einigem Nutzen und Vergnügen gelesen wird, weiß ich mehr nicht zu sagen, als daß mir der handschriftliche Aufsatz, so wie ich ihn liefere, von einem gefälligen Gelehrten in Copenhagen, mit dem ich aber nicht die Ehre habe zu correspondiren, zugeschickt worden. — Der auf dem Titelblatt des Mscpts. mit einer andern Hand, als die sauber geschriebene Abschrift, angegebene Hr. Verfasser ist vielleicht der vermuthlich noch lebende Herr Heinrich R. G. von Bünau, (aus dem Hause Seuseliz) auf Domsen ꝛc. ehm. Reichstags Ges. ꝛc. geb. 1722; denn er giebt an einem Orte zu verstehen, daß er noch ein junger Cavalier damals gewesen.

B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kurze Reisebeschreibung von Hamburg bis Copenhagen, im J. 1742. Von Graf Bünau, Kaiserl. Reichshofrath.

Ich werde in gegenwärtigen Anmerkungen, die ich auf meiner Reise von Hamburg bis Copenhagen gemacht, nicht sowohl eine weitläuftige Beschreibung der Städte und derer darinn befindlichen Merkwürdigkeiten mittheilen, als vielmehr die Fehler bemerken, welche bey solchen Beschreibungen, von verschiedenen Schriftstellern sind begangen worden. — Die Reise, von Hamburg nach Copenhagen, kann sowohl zu Wasser als zu Lande bewerkstelliget werden. Zu Wasser kann man zwar in zween Tagen dahin kommen. Weil man aber, wenn der Wind entgegen ist, oder ein Sturm entstehet, kann verschlagen werden, und hernach zum öftern drey Wochen dabey damit zubringen muß, so thut man besser, wenn man die Reise zu Lande anstellet. Diese erfordert, wenn die Wege nicht schlimm sind, nicht mehr als sechs Tage Zeit;

jedoch muß man die Nacht mit zu Hülfe nehmen, welches sich um so viel eher thun läßt, da es in den nördlichen Ländern, wegen der häufigen Nordlichter, niemals ganz finster wird, sondern öfters im Neumond so helle, als im Vollmonde ist. Nachdem wir den 22sten Aug. a. c. von Hamburg abgegangen waren, und sieben Meilen zurückgeleget hatten, so kamen wir nach Itzehöe. Ein Reisender kann sich bey Itzehoe einen Begriff von allen Holsteinischen und Dänischen Städten machen. Denn sie sind alle auf eine Art, nämlich in die Länge gebauet, so daß die ganze Stadt aus einer einzigen Straße bestehet. Die Häuser sind fast alle nur ein Stockwerk hoch. Von Itzehöe fähret man sechs Meilen bis Rensburg, welches eine vortrefliche Vestung an der Eyder ist. Dieser schiffreiche Fluß scheidet Holstein von Schleswig und ist mithin die Grenze des deutschen Reichs. Das sogenannte neue Werk lieget noch diesseits, auf Holsteinischem Boden, aber die alte Stadt stehet jenseits im Herzogthum Schleswig. Von hieraus sind drey Meilen bis zur Hauptstadt dieses Herzogthums, welche gleichen Namen

führet. Sie hat eine Meile in der Länge, und ist an einem Meerbusen, Slia genannt, erbauet. Neoburg in seinem curieusen Hofmeister, giebt diesen Meerbusen für einen Fluß aus, und ich habe eben diesen Fehler in des Abraham du Bois Géographie moderne, welche 1726 im Haag herausgekommen, bemerket. Der Meerbusen ist auf fünf deutsche Meilen für die grossen Schiffe zu seichte, folglich zur Handlung nicht bequem. Fast am Ende der Stadt liegt ein neues Schloß, mit einem anmuthigen Garten, und gleich dabey das alte, Gottorp genannt, in einem See, welcher den Namen Borgsen führet, und von gemeldetem Meerbusen durch einen Damm unterschieden ist. Es begehet also du Bois wieder einen Fehler, wenn er den Meerbusen und die See für eines hält.

Von Schleswig hat man 4 Meilen bis Flensburg. Hächelius in seiner allgemeinen und neuesten Weltbeschreibung, welche zu Ulm 1740 in zwey Quartbänden gedruckt worden, du Bois und Neoburg beehren diese Stadt mit einem festen Bergschlosse; es muß aber bey meiner Durchreise gewiß nicht zu Hause gewesen

sen seyn, weil ich nicht das geringste von selbigem gesehen habe. Diese Stadt treibet starke Handlung, worzu sie durch ihre Lage an der Ostsee (nicht aber wie Neoburg schreibet, am Belt) sehr bequem ist. Wenn es auf das bloße Vorgeben des Atlas Historique ankäme, so müßte diese Stadt auch mit einer Universität prangen; sie müßte sich aber auch gefallen lassen, eine Spatzierreise nach Holstein zu thun. Ein so wichtiger und gedoppelter Fehler ist viel zu merkwürdig, als daß die Stelle, worinnen er befindlich, nicht ganz sollte hergesetzet werden; Il n'y a que deux Universités en Danemarc, l'une à Copenhague, et l'autre à Flensburg dans le Holstein: So schreibt der Verfasser gemeldeten großen Werks. — Die Post von Flensburg bis Hadersleben beträgt 7 Meilen. Neoburg verlegt wiederum diese Stadt vom kleinen Belt an die Ostsee. Das veste Schloß, welches seinem und des du Bois Vorgeben nach, daselbst befindlich seyn soll, ist in dem Schwedischen Kriege 1644 gänzlich abgebrannt, daß nichts mehr davon zu sehen ist. Von Hadersleben hat man zwo Meilen bis an das Fahrhaus, wo man sich

auf

auf den kleinen Belt einschiffet, welcher hier zwo Meilen breit ist.

Der Ort, wo man auf der Insul Fühnen aussteiget, heißt Aßens, und ist ein schlechtes ofnes Städtchen. Hübner in seiner sogenannten vollständigen Geographie in 8tavo schreibet, daß Fühnen 26 Aemter, oder wie man sie daselbst nennet, Herreder habe. Es sind ihrer aber nicht mehr denn dreyzehn. Ich weiß auch nicht aus welchem Grunde du Bois Fühnen für die Appanage der Dänischen Kronprinzen ausgiebt. Die Hauptstadt von Fühnen Odensee liegt fünf Meilen von Aßens. Neoburg will behaupten, König Christian II. habe hier gefangen gesessen, welches aber wider die Wahrheit der Geschichte läuft. Denn aus derselben wissen wir, daß dieser unglückliche Herr zuerst zu Sunderburg, und hernach zu Collenburg in Seeland sein beständiges Gefängniß gefunden habe.

Wenn man von hieraus 4 Meilen zurückgeleget, gelanget man nach Nieburg, welches eine ziemliche Vestung und guter Haven ist. Allhier gehet man zu Schiffe über den großen Belt,

welcher in dieser Gegend 4 Meilen in die Breite hat.

Die Stadt wo man in Seeland anlanget, heißet Corsöe, und ist mit einem vesten Schlosse versehen. Neoburg legt diesem Schlosse den Namen Anderstowberg bey, welchen Namen ein Königl. Lustschloß, so zwo deutsche Meilen von Corsöe liegt, führet. Der lateinische Name Corsoria, so man bey ihm findet, ist auch nicht recht, und soll Crucisora heißen. Von hier aus sind noch vierzehn Meilen von Copenhagen, welche die meisten Geographen für die Breite der Insul Seeland annehmen. Allein sie ist an etlichen Orten etwas breiter, daher Hr. Neoburg unrecht hat, wenn er die Breite der Insul Seeland gar nur auf 12 Meilen setzet.

Von Corsöe rechnet man 2 Meilen nach Schlagels, und von da 4 Meilen nach Ringstädt, aus welchem Namen Neoburg in seinem curieusen Hofmeister Ringstädthagen gekünstelt. Zwischen Schlagels und Ringstädt liegt das berühmte Gymnasium Sora. Nach Hübners Geographie ist dabey ein festes Schloß; man hat es aber noch nicht können zu sehen bekommen.

Von

Von Ringstädt hat man 4 Meilen nach Rothschild, woselbst das Begräbniß für das Königl. Haus, (und nicht wie du Bois dafür hält, blos für die Königinnen,) sehenswürdig ist.

Pontoppidanus hat nicht allein die zu Rothschild befindlichen Epitaphia, sondern auch alle andere Inscriptionen, so in Dänischen Ländern gefunden werden, gesammlet, und in zween Bänden in Folio unter dem Titul: Marmora Danica herausgegeben. Man hat von eben diesem Manne Theatrum Daniae, und Gesta Danorum extra Daniam; es wäre aber zu wünschen, daß des Verfassers Beurtheilungskraft so groß als sein Fleiß wäre. Das Gymnasium illustre zu Sora ist eine Zeitlang hier gewesen, aber jetzt nicht mehr, ob es schon in Hrn. Hübners Geographie also stehet. Der Hof und die vornehmsten in Copenhagen, versorgen sich von hier aus mit Wasser, weil es sehr gut und helle ist. Ich habe in der neuen Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung gelesen, daß alle Dänische Schiffe, wenn sie daselbst anlegten, gehalten wären, von da etliche Fäßer mit Wasser für den Hof mitzubringen, weil es

von besonderer Güte wäre. Man hat mich aber zu Copenhagen versichert, daß dieses Vorgeben ganz falsch sey. — Von Rothschild aus sind noch vier Meilen bis Copenhagen. Eine halbe Stunde vor dieser Residenz lieget ein sehr schönes Königliches Lustschloß, Friedrichsberg genannt, auf welchem sich, so lange als an dem neuen Schlosse zu Copenhagen gebauet worden, der Königl. Hof den Winter über aufgehalten hat. Neoburg vermischt diese beyden Schlösser, und hält sie für eins, wenn er p. 4. also schreibt: „Ueber die ordinaire Residenz des Königs, Friedrichsberg genannt, sind noch zwey berühmte Schlösser in Copenhagen.“

Copenhagen ist eine große, ansehnliche und wohlbevestigte Stadt, mit einem vesten Schlosse. Die Häuser sind nach dem großen unglücklichen Brande weit besser wieder aufgebauet, als sie zuvor gewesen. Sie stehen insgesammt, einige wenige bey dem Haven ausgenommen, auf einem guten vesten Grunde, und nicht auf Pfählen, wie Hr. Hübner fälschlich vorgiebt. Die Stadt pranget mit drey Königl. Schlössern; das ordentl. Residenz-Schloß, Christiansburg,

ist

ist von jetziger Königl. Majestät vom Grund auf neu gebauet. Es ist überaus groß, und macht ein Königl. Ansehen; hat aber doch einige Fehler. Die Aussicht über den Sund ist sehr schön, und man kann aus des Kronprinzen Gemächern bis in Schonen sehen. Ein Fremder, der sich in dem Schlosse will herum führen lassen, muß erstlich hierzu ausdrückliche Erlaubniß vom Könige haben. — Das andre Schloß, Charlottenburg genannt, liegt auf dem Königsmarkte, welcher mit lauter grünen Hecken und Bäumen, und in der Mitte mit des letztverstorbenen Königes Statua equestri gezieret ist. Nach Neoburgs Bericht ist dieses Schloß 1689 abgebrannt; es ist aber dieses von Amalienburg, welches viele mit Charlottenburg vermengen, und für eins halten, zu verstehen. — Auf dem dritten Schlosse, welches Rosenburg heisset, und sehr alt ist, (es ist mit einem Wall und Graben versehen, und hat seinen besondern Commandanten) werden die Reichs-Kleinodien verwahret; dabey lieget ein großer Königl. Garten, worinnen man kann frey spatzieren gehen; er siehet aber sehr wild aus. — Ausser diesen drey Schlössern

sern war ehedem noch das vierte in Copenhagen zu sehen, welches den Namen Amalienburg führete. Man hat es aber, seitdem es abgebrannt ist, nicht wieder erbauet; jedoch wird der Garten desselben von neuem in guten Stand gesetzet. Hübner muß hier wieder verbessert werden, welcher Amalienburg und Charlottenburg für ein Schloß hält. — Die Königl. Bibliothek ist in gutem Stande und könnte durch die gute Aufsicht ihres Bibliothekars, des Hrn. Justitzraths Gramm, die schönste in Europa werden, wenn der König das Geld dazu hergeben wollte. Es wäre zu wünschen, daß alle Bibliotheken mit so würdigen Bibliothekaren versehen wären. Man findet in dieser Bibliothek eine große Anzahl Spanischer Bücher, welche durch die jungen Dänischen Cavaliers, die vor Zeiten häufig nach Spanien gereiset, von da gebracht worden. Ueber der Bibliothek ist das Königl. Kabinet befindlich, welches an Gemälden, Naturalien, und Kunststücken einen großen Vorrath hat. Der Aufseher darüber ist ein Maler, und kann von nichts, als Gemälden gründlich reden. Die Münzen waren bey meinem Daseyn nicht

sicht-

sichtbar, weil sie erst in Ordnung sollten gebracht werden, wozu eine besondere Königl. Commißion verordnet ist. Zu der Universitäts-Bibliothek ist, seitdem sie in dem großen Brand verlohren gegangen, wieder ein schöner Anfang gemacht worden; insonderheit hat sie einen schönen Vorrath von Dänischen und Norwegischen Mscpt. Sonsten findet ein Fremder, der mehr Bibliotheken gesehen, nichts besonders in derselben; es müßte denn die wunderliche Lieder-Collection seyn, die in 3765 Bänden bestehet, die im Stavo sind, und von ihrer Hoheit der Prinzeßin Charlotte, welche sie von ihrem Sammler, einem gewissen Minister, geschenkt bekommen hatte, dahin verehret worden. Die Bibliothek stehet über der heil. Dreyfaltigkeitskirche, und man kömmt zu ihr durch den berühmten runden Thurm, auf welchem man bis ganz oben hinauf mit Wagen und Pferden fahren kann. Es irret sich demnach Hr. Hübner, wenn er dafür hält, daß die Bibliothek in diesem Thurme selber stehet, da er nur die Treppe dazu abgiebt. Häckelius läßt sich nicht einmal daran begnügen, sondern verlegt auch sogar das Opernhaus dahin.

So

So viel ist aber gewiß, daß das Observatorium, welches in gutem Stande ist, daselbst anzutreffen. Der Bibliothekarius von der Universität ist Hr. P. Johann Peter Ancherson, welcher hübsche Wissenschaften, besonders in Geographicis, besitzen soll, worinnen er auch Ihro Hoheit den Kronprinzen unterrichtet. Er hat zu dem Ende Tabulas Geographiae synopticas herausgegeben, welche er von Zeit zu Zeit durch besondere Disputationes erläutert. — Ausser diesen beyden öffentlichen Bibliotheken sind noch die Büchersäle des obenberichteten Hrn. Justizraths Gramm und des Hrn. Conferenzraths v. Thott sehenswürdig. Ersterer hat bey seiner Büchersammlung hauptsächlich die Nutzbarkeit, der letzte aber die Seltenheit zum Augenmerk gehabt. Beyde verdienen in ihrer Art das größte Lob.

Die Universität zu Copenhagen ist in schlechtem Stande, und die Anzahl der Zuhörer beläuft sich höchstens auf 200. Die theologische Facultät ist die stärkste; die Rechtsgelehrsamkeit bringet in Dänemark keinen Nutzen, weil die Streithändel bloß nach den Landsgesetzen entschieden werden, welche so deutlich und klar sind,

daß

daß auch Ungelehrte, Sachwalter und Richter abgeben können; folglich hat sie auch keine Verehrer. In der Arzneykunst hat sich noch niemand gefunden, welcher dem berühmten Bartholinus nacheifern wollen. Die Weltweisheit wird noch auf die alte scholastische Weise gelehrt.

Das allermerkwürdigste in Copenhagen ist die Flotte und der Schiffbau. Ueber 4000 Menschen sind täglich auf dem neuen und alten Holm mit der Schiffarbeit beschäftiget. Der jetzige König hat beynahe die ganze Flotte, welche jetzo an die dreyßig Schiffe von der Linie stark ist, neu erbauet, und sie soll noch bis auf 36, ohne die Fregatten, vermehret werden. Alles, was zur Equipirung der Flotte gehöret, ist in solchem Ueberflusse, daß alle Schiffe noch zweymal ganz von neuen mit dem gehörigen können versehen werden. Dem ungeachtet unterläßt man nicht die Magazine täglich mit neuem Vorrathe anzufüllen. Alles aber ist in so schöner Ordnung, daß man vor Erstaunen ganz ausser sich gesetzt wird. Der Haven ist sicher; dabey liegt die Stadt Christianshaven, auf der Insel Amack, welche durch eine Brücke an Copenhagen

hängt. Die Docke, in welcher die Schiffe ausgebessert werden, verdienet besonders gesehen zu werden.

Copenhagen hat nur den Winter über die Ehre, den König in seinen Mauern zu sehen. Den Sommer aber über erlustiget er sich auf dem Lande, und wenn er ja zuweilen in die Stadt kömmt, so geschiehet es nur auf ein paar Tage. Diese Reisen aber fallen den Bauern zur größten Last, weil sie die Pferde dazu hergeben müssen. Den ganzen Hofstaat fortzubringen, werden wohl 1000 Pferde erfordert, es sind aber nur Rollwagen, die nicht mehr als einen einzigen Koffer und Menschen führen können. Das Lustschloß, wo sich der König am meisten aufhält, heißt Friedrichsburg, und ist vier Meilen von Copenhagen. Es ist nach der alten Art erbauet, ist aber nicht veste, wie es Neoburg ausgiebt. Dü Bois legt ohne Grund den Namen Friedrichburg dem Copenhagner Schlosse bey. Eine Meile ungefähr davon liegt das Schloß Friedensburg, welches man also genennet, weil der Friede daselbst mit Schweden geschlossen worden. Es liegt überaus lustig und

ist

ist ganz neu gebauet. Dermalen hält sich die verwittwete Fürstin von Ost-Friesland daselbst auf.

Wenn man von Copenhagen aus nach Friedensburg den Strandweg nimmt, so kommt man bey der Insul Hüen vorbey, auf welcher ehemals das berühmte Uranienburg des noch berühmten Tycho a Brahe stunde. Die Länge der Zeit, und noch mehr die Mißgunst, haben uns nicht den geringsten Ueberbleibsel von diesem Gebäude übrig gelassen; und wenn man nicht noch die Löcher von dem Grunde desselben sähe, so würde man nicht merken, daß jemals dergleichen daselbst gebauet gewesen. Ich kann nicht umhin allhier die wahre Ursache zu bemerken, welche Tycho bewogen, nicht allein sein schönes Uranienburg, sondern auch ganz Dänemark zu verlassen. Tycho a Brahe hatte mit seiner Haushälterin eine Tochter erzeuget, welche er hatte legitimiren lassen. Der gute Mann bildete sich ein, jedermann würde sie nunmehro für ein gutes adeliches Fräulein erkennen, und wie dieses nicht geschahe, so überwarf er sich mit denen, die sie nicht dafür halten wollten. Endlich begieng er gar die Thorheit sie

sie einem Dänischen von Adel anzubieten, und da dieser sich nicht dazu verstehen, der König auch Tycho nicht Recht geben wollte, vergieng derselbe mit seinem satyrischen Maule sich so weit, daß er zuletzt der Strafe, die ihm drohete, zu entfliehen suchen mußte. Ich habe diese Nachricht von Hrn. Gramm, welcher in Historia anecdota sehr stark, zumal da er Archivarius ist. Gassendus, der das Leben Tychonis sehr wohl und aufrichtig beschrieben hat, muß hievon nichts gewußt haben. Die Ursache, welche Herr Keyßler in seiner artigen Beschreibung von der Wegreise Tychonis aus Dänemark anführet, halte ich für zu leicht, einen so scharfsinnigen Mathematicum zu einem solchen Entschluß zu bringen, als die Verlassung seines Vaterlandes war.

Zwischen Friedensburg und Copenhagen liegt das schöne Lustschloß Hirschholm, welches Ihro Majestät die jetzige Königin ganz neu haben erbauen lassen. Hübner vermenget (p. 13) dieses Lustgebäude mit Helofsholm, woselbst eine Schule ist, und welches sehr weit davon, nämlich

drey

drey Meilen, von Sora liegt. Eine Meile, und nicht, wie Neoburg schreibet, vier Meilen von Copenhagen ist ein Königl. Jagdschloß, Jägersburg genannt, welches aber sehr klein und zu einer Hofhaltung gar nicht bequem ist.

S. K. M. der König sind klein von Person, und mager, sehen gemeiniglich blaß, und haben eine sehr lange Nase, und weites Maul. Sie sind ein sehr stiller Herr und reden sehr wenig; wenn sie mit der Königin sprechen, geschiehet es so leise, daß man beyderseits nur die Lippen bewegen siehet. Im übrigen sind sie ganz arbeitsam, und wenn sie sich in der Stadt befinden, wird Dienstags und Freytags Conferenz gehalten: auf dem Lande nur des Freytags. Die größte Neigung haben der König zum Bauen, wozu sie bereits viele Millionen verwendet, ohne einige Schulden zu machen; woraus man zugleich die gute Haushaltung bey dasigem Hofe erkennen kann. Ihro Majestät die Königin sind wohl gewachsen, reden wohl und sollen sehr gnädig seyn. Ihro Hoheit, der Kronprinz, gleichen ihr ziemlich, doch scheinet er die Größe

des Hrn. Vaters zu bekommen. Es ist ein aufgeweckter Herr, von welchem man sich viel gutes und einen muntern Hof mit der Zeit verspricht. Er giebt sich alle Mühe mit den Leuten zu sprechen, und ist ein großer Liebhaber vom Jagen und Reiten.

Sonst ist der Hof sehr stille und für einen Fremden deswegen höchst verdrießlich. Wenn die Herrschaft in der Stadt ist, so sind Dienstags und Freytags Cour-Tage; auf dem Lande aber nur Freytags. Das Ceremoniel ist in Dänemark sehr schlecht bestellt, und man geht darinnen entweder zu weit, oder man thut zu wenig. Letzteres geschiehet in Ansehung der fremden Ministers; denn ich glaube nicht, daß ihnen von einem Königl. Hofe so wenig Ehre wiederfähret, als an dem Dänischen. Die Abschrift der Credentialien wird dem Minister des affaires étrangeres, welches anjetzo der Geheimerath von Schulin ist, überbracht. Hierauf muß man sich an den Hofmarschall wenden, und von ihm mündlich oder schriftlich die Stunde verlangen, die J. K. M. zur Audienz bestimmen werden.

den. Ein gleiches geschiehet auch bey dem Oberhofmarschall der Königin, und dem Hofmeister des Kronprinzen und der beyden Prinzeßinnen, bey jeden besonders. Wöchentlich wird in des Königs Gegenwart einmal Conseil gehalten, und an diesem Tage pflegen auch die fremden Ministers ordentlich ihre Audienz zu haben. Wenn dieser Tag bestimmet, fähret man gegen Mittag nach Hofe; man wird von niemanden empfangen, die Wachen erweisen nicht die geringsten Honneurs, die doch die Dänischen Minister und Personen von Karakter erhalten, und es ist nicht einmal ein Fourier oder Lackai vorhanden, der einen fremden Minister in dem an sich sehr weitläuftigen Schlosse zurecht wiese. Entweder gehen sie sogleich in das Vorzimmer, oder sie geben dem Hofmarschall in seinem Zimmer eine Visite, der darauf den fremden Gesandten gegen die Zeit, da das Conseil zu Ende gehet, mit in das Königliche Vorzimmer führet, daselbst er das Ende erwartet, worauf der Hofmarschall in das Zimmer gehet, wo es gehalten worden, Ihro Majestät die Anwesen-

senheit desjenigen, der Audienz verlanget, meldet, welcher denn kurz darauf eingelassen wird. J. K. M. pflegen zu oberst im Gemache, doch unter keinem Dais, zu sitzen. Denselben zur Rechten, doch ganz herunter gegen den Eingang stellen sich die Dänischen Ministers, so Sitz und Stimme im Conseil haben, deren anjetzo drey sind, und unten an der Thüre bleibt der Hofmarschall stehen. Wenn der Antrag gethan, und die Complimente abgeleget, auch das Original des Creditivs dem Könige übergeben worden, antworten J. K. M. jedoch mit wenig Worten, worauf die Audienz geendiget, der Minister wieder aus dem Zimmer gehet, weiter auch kein Ceremoniel beobachtet wird.

Hierauf mag er zusehen, wie er die Vorgemächer der Königin und der übrigen Königl. Herrschaften selbst findet. Denn wenn er nicht von ohngefähr jemand bekanntes antrift, der ihm zu Gefallen mitgehet, wird er von niemanden zurecht gewiesen. Bey allen diesen Audienzen ist weiter kein Unterschied, als daß statt der Geheimenräthe die Hofmeisterin, oder älteste

Hof=

Hofdame, nebst dem Oberhofmeister, bey dem Kronprinzen hingegen der Hofmeister bey der Audienz allein zugegen sind.

An die Königl. Tafel wird kein fremder Minister mit gezogen, ohngeachtet J. K. M. Dero Bedienten bis auf die Generalmajors, und Fremde, so auch nur an Fürstlichen Höfen in Karakter gestanden, imgleichen Reichsgrafen, wenn sie ohne Karakter daselbst sind, mit sich speisen lassen. Daher bleiben auch alle fremde Ministers nicht länger in dem Tafelzimmer, sondern retiriren sich, sobald als sich der König und die Königl. Herrschaften setzen. Hingegen wird, jedoch nur die drey Tage, wenn Conseil und Cour ist, eine Marschallstafel gehalten, davon der Hofmarschall die Honneurs macht, und an welche alle fremde Ambassadeurs, Envoyés und Residenten, ja sogar Deputati civ. pêle-mêle sich setzen können. Ich bin selbst in der Stadt an diese Tafel gezogen worden, welches jedoch eine Distinction seyn sollte, weil sonst junge Leute, die keinen Karakter haben, an die Damestafel, die die Rose genannt wird,

gesetzt werden. Die Einheimischen, so an der Königlichen Tafel nicht Platz haben, bis auf die Obersten, werden an die Marschallstafel zugleich mit gezogen, die übrigen speisen an der Rose.

Zu weit hingegen gehet man am Dänischen Hofe im Ceremoniel, wenn zum Exempel die Dames auf dem Lande und auf der Reise, auch wenn sie sich in Chaluppen über die Belte setzen lassen, in Aufsteck-Kleidern erscheinen müssen, worinnen die Königin selbst nichts voraus hat. Ferner, wenn die verwittwete Fürstin von Ost-Friesland, weil sie der Königin Schwester ist, keinen Fremden, der nicht Obersten Rang hat, an ihre Tafel ziehen darf, da sie doch als regierende Fürstin sich nicht würde entbrechen können, einen jeden fremden Cavalier, so an ihren Hof kommt, diese Ehre zu erzeigen.

Das ordentliche Präsent für einen jeden Envoyé, er mag vom Kaiser, König oder Fürsten abgeschicket seyn, und acht Tage oder zwölf Jahre und mehr sich aufgehalten haben, bestehet

in

in 1200 Rthlr. wovon nach Abzug 10 Procent für den Ceremonienmeister, und des Gratials, so dem Ueberbringer gegeben wird, ohngefehr 1000 Rthlr. übrig bleiben. Die Secretarii des Gesandten und übriges Gefolge bekommen nichts.

Was man sonsten von der großen Pietisterey dieses Hofes in den fremden Ländern ausgestreuet, ist viel zu hoch getrieben, als daß es sich in der That so befände.

So oft ein großer Bau zu Stande gebracht, oder sonst was merkwürdiges von dem Könige verrichtet wird, so wird das Gedächtniß davon durch Prägung einer silbernen Münze verewiget. Nur ist zu bedauren, daß niemand dieselben bekommen kann, dem sie nicht der König selber schenket.

Das hohe geheime Conseil, worinnen Ihro Königl. Majest. selbst präsidiren, bestehet dermalen aus dem Geheimenrath von Hollstein, (den ich aber, weil er die ganze Zeit abwesend gewesen, nicht habe kennen lernen) aus dem Geheimdenrathe von Berkentin, welcher in den

Geschäften Pater difficultatum ist, wozu er sich vielleicht bey den Rechnungssachen, da er über die Finanzen gesetzt ist, gewöhnet hat; und aus dem Geheimdenrathe von Schulin, welcher die auswärtigen Sachen zu besorgen hat, und alle Qualitäten eines großen Ministers besitzet. Der Geheimderath von Hayen ist ein Mann von grossen Verdiensten, und der Geheimderath v. Raben besitzet auch schöne Wissenschaften. Der König hat überdies bey der Admiralität und bey der Armee sehr gute Offiziers; der Admiral Rosenpalen und Sum, und der General von Nümsen und von Lerche sind Leute, in welchen man Wissenschaften, Erfahrung und große Höflichkeit antrift.

Zeit und Raum verstatten nicht, die andern geschickten Diener des Königs alle insbesondere anzuführen. Doch kann ich nicht umhin, noch des Herrn Hofmarschalls von Reitzenstein zu erwähnen, welcher sich durch seine Höflichkeit bey hohen und niedrigen beliebt macht. Die fremden Envoyés, die damals in Copenhagen standen, sind folgende: von Rußischer Seite

Hr.

Hr. Korf, welcher ehedem Direktor zu Petersburg über die Akademie gewesen, und große Wissenschaft besitzen soll. Er ist aber damit sehr neidisch, und man hört ihn gar nichts reden. Der französische, Mr. le Mair, hat seine Geschicklichkeit bey Schließung des neuen Subsidien-Traktats zwischen seinem Hof und dem Dänischen sattsam an den Tag geleget. Der Schwedische ist der Hr. Oberste Palmenstern, welcher viele gute Eigenschaften besitzet. Der Englische, Mr. Tittey, ist gelehrt, und der Holländische, Mr. Koemann, präsentiret den Karakter seiner Nation sehr wohl. Der Preußische, Herr Graf von Finckenstein, hat diese Stelle schon vor diesem in Schweden begleitet, und ist nunmehr an seinen Hof wieder zurück berufen worden, welches auch mit dem Sächsischen, Herrn Grafen von Pleß, geschehen ist, welcher sonst unter allen fremden Ministern das größte Aufsehen gemacht, und durch seinen Aufwand seinem Hofe Ehre gebracht hat.

Der Adel in Dänemark ist so schwach, als sonst in keinem andern Reiche. Man kann nicht be-

begreifen, wie er, da er vor diesem so mächtig gewesen, und ohne daß der Hof Gewalt gebraucht, so herunter gekommen, daß von allen inländischen Geschlechtern über sechs nicht vorhanden sind: die andern, welche heute zu Tage in Dänemark blühen, sind alle in den neuern Zeiten von Deutschland dahin gekommen.

Ich bin allzu kurze Zeit in Dänemark gewesen, als daß ich von dasiger Sprache ein gründliches Urtheil fällen könnte. Sie hat zwar viel Aehnlichkeit mit der deutschen Sprache, allein man irret sich sehr, wenn man dafür hält, daß ein Wort, welches dem Laute und Buchstaben nach mit einem deutschen übereinkömmet, nothwendig einerley bedeuten müsse. Der Platz, auf welchen wir in Copenhagen unser Quartier genommen hatten, hieß *Wimmelschaft*; Ich hielte gänzlich dafür, daß dieser Name von dem deutschen Worte, *wimmeln* herkäme, und daß die Lebhaftigkeit des Platzes darzu möchte Gelegenheit gegeben haben. Ich erfuhr aber hernach, daß *wimmeln* ein inländisch Wort sey, und ein Loch bedeute, welches in die Krümme

gehet,

gehet, und weil die Straße daselbst in die Krümme laufe, habe der Platz daher diesen Namen.

Der berühmte Leibnitz hat sich nebst andern Gelehrten gleichfalls zu sehr auf den Gleichlaut verlassen, wenn er dafür hält, daß der Name Dänemark von dem alten deutschen Wort Marck herzuleiten sey, und so viel als der Dänen Grenze heiße. Denn Mark ist, wenn es in der Dänischen Sprache, wie hier in dem Worte Dänemark befindlich, ein Dänisches und noch heute zu Tage sehr übliches Wort, und bedeutet ein Feld; daß also Dänemark so viel heißt, als der Dänen Feld.

Bey Hofe und in den vornehmsten Häusern wird gar kein Dänisch, sondern lauter Deutsch gesprochen. Alle Bürger nehmen auch deutsche Mägde in ihre Dienste, damit die Kinder von Jugend auf diese Sprache lernen mögen; daß also die Dänische Sprache bloß den Bauren übrig bleibet, welche jedoch das Deutsche auch ziemlich gut verstehen, ob sie es schon nicht sprechen können.

Das

Das wenige so ich von dem jure publico Danico erfahren, verdienet nicht mitgetheilet zu werden, zumal da Hr. Moelmann, Prof. Histor. und Antiquit. Dan. in Copenhagen, in kurzem dasselbe herauszugeben gedenket. Man kann sich von seiner Geschicklichkeit sehr viel Gutes versprechen.

II.

Hrn. Jacob Nicolaus Wilse,

Mag. Phil. u. Mitglied d. K. Ges. d. Wissenschaften in Göttingen, Pfarrer der Gemeinden von Spydeberg ohnweit Fridrichshald in Norwegen,

gelegentliche

Reise-Beobachtungen,

auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen, und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland, von 1756 bis 1776.

(Aus Dessen Handschriften.)

Zweyter Abschnitt.

Der Ersten Reise Zweytes Stück.

Hier folget das 2te Stück der fleißigen und nützlichen Beobachtungen des Hrn. Pfarrer Wilse. Man wird sich wundern, wenn man die Ausführlichkeit derselben in Betrachtung ziehet, daß der aufmerksame und patriotische Hr. Verfasser sie nicht lieber zusammen und in seiner Muttersprache, selbst herausgegeben hat. Es ist mir erlaubt, die Ursache davon anzugeben: er hat auf seinen schätzbaren in Dänischer Sprache geschriebenen Topographien, die er auf seine Kosten mußte drucken lassen, so großen Verlust erlitten, daß ihm aller Muth zu ähnlichen Unternehmungen vergangen ist!

B.

J. N. Wilse gelegentliche Reisebeobachtungen 2c. 2c. von 1756—1776. Zweyter Abschnitt.

Eger.

Mit diesem Namen wird sowohl die Kirche und der dabey liegende Pfarrhof, als auch die ganze Pfarre beleget. Ich reisete nur da vorbey im Sommer 1763, so daß ich blos die schöne Aussicht und wenig anders als das Aeusserliche beobachtete; aber da ich im Sommer 1780 daselbst etliche Tage beym Hrn. Professor Ström verweilte, bekam ich bessere Gelegenheit, mich genau umzusehen; doch nehme ich Anstand, alles das zu berichten, was schon neulich der Hr. Professor abgefaßt hat, um als Mitglied der Naturforschenden-Gesellschaft in Berlin dahin zu versenden, wovon er mir eine Copey gegeben.

Die Pfarre, welche keine andere annexirte Gemeinde hat als Fiskum, erstrecket sich von Westen nach Osten 3½ Norwegische Meilen in der Länge und von Norden nach Süden 2½ Meilen in

in der Breite. Sie bestehet eigentlich in einem sehr ausgebreiteten und meist ebenen Thal, welches der Dramm-Strom in der Mitte durchschlängelt; dieses ist mit Bergen umgeben, die sich gegen Süden und Nordost und bis auf eine Entfernung von einer Meile auch westwärts eröffnen; daher die schönen und grossen Aussichten, davon ich nur diejenige gegen Süden hier bemerke, so von dem Pfarrhof und noch besser von dem Hause des Kapellans angeschauet wird; ohne der Kirche und des Pfarrhofs, die am nächsten oder selbst die Standpunkte sind, zu erwähnen, so siehet man über dem Garten über eine der grössten Ebenen in Norwegen hin, wo ein Fichtenwald eine horizontale gerade Strecke formirt (welches selten in Norwegen ist) und sonst die schönsten Abwechselungen von Wiesen, kleinen Feldern, Büschen und Gärten darstellet, unter welchen die mit rothen Dächern und sonst wohl aussehende Häuser und Höfe bald hier bald dort hervorstehen; man unterscheidet hin und wieder die Krümmungen des Stromes, und an einigen Stellen den Strom selbst; Felsen-Reihen mit Tannen an den mei-

sten Stellen dicht bewachsen, begränzen diese Aussicht an den Seiten, und wolkenähnliche Dünste umgeben gleich Bändern ihre Gipfel, deren Tannenspitzen den Himmel selbst bebrämen. Weiterhin gehet die Ebene zwischen gedachten Felsen fort und man erblicket die Kirche und andere Merkmale von der Stadt Drammen; die Aussicht erstrecket sich noch weiter über den Meerbusen, wird aber endlich von den hohen Hurumschen Gebirgen aufgehalten, welche hindern, daß man nicht bis Smaalenene hinaussehen und da den Vasaas bey Spydeberg erblicken kann: mit dem Bleystifte in der Hand machte ich mir bald einen Entwurf dieser herrlichen Aussicht; sie verdiente aber weit mehr.

Im Jahr 1769 hat die Volksmenge dieser Pfarre 5678 Seelen betragen, welche Menge in den letzten Jahren mit 444 Seelen sich vermehret hat. Ihre Nahrung bestehet in Transporten zwischen Drammen und Kongsberg, (welche beyde Städte 2 Meilen hiervon entfernt sind, so daß die Egerkirche in der Mitte,) ingleichen vom Holzhandel: beydes erleichtert, der Dramms Fiord, welcher so zu sagen alles in Bewegung

setzet, Boote, Sägen und Menschen, auch das Holz flößet und Fische giebt, wovon der wichtigste Fang die Lachsfischerey bey dem Wasserfall ober Hougsund ist. Hassel- und Eidsfoß-Eisenwerke holen ihre Erze und versenden ihr Eisen durch diesen Wasser-Transport, und das Modumsche Koboltwerk bekommet seine Zufuhr durch diese Gegend. Nach dem Bericht des Herrn Professor Ströms werden jährlich 12 bis 16000 Dutzend Balken von hier ausgeschiffet, ohne das Zimmerholz zu rechnen, welches zu Brettern geschnitten wird und sich auf 535 Stück beläuft.

Die Luft ist etwas kälter des Winters als man von der Lage unter den Bergen vermuthen würde; das kommt von dem Durchzug der Luft, die dem Strich des Stroms von den nördlichen Oefnungen der Gebirge folget, also eigentlich vom Nordwind, der hier mehr als anderswo Kälte bringet. Den 1sten Jan. 1782 zeigte der Reaumursche Thermometer hier 29½ Grade unter 0; in Spydberg nur 26 Grade; die Wärme des Sommers soll auch zu gewissen Zeiten hier stärker seyn als an andern Orten. Vor h. Drey-

königs-

königstag thauet es oft oben auf den Gebirgen, da hier anhaltender Frost ist; aber nach dieser Zeit verhält es sich umgekehrt. Je reicher diese Gegend an Mineralien ist, je minder darf ich mich hier damit aufhalten.

Das oberste von den Gebirgen besteht in grobem Granit, worinn die Quarz-Feldspath- und Glimmertheilchen sehr deutlich separirt sind; eine Steinart, welche dem Herrn Prof. Ström in Nordenfields nicht vorgekommen ist, wo man überall nur Hornberg siehet. Der hiesige Granit ist am meisten roth, darnach weißlich; von dem letztern hat man neulich Mühlsteine gehauen. Auf den Granit von oben folget der Kalkstein unten, davon auch die kleinsten Felsen in der Ebene bestehen; darinn findet man viele Versteinerungen von selbiger Art wie diejenigen, wovon Linné in seiner Oelandischen Reise meldet. Sonst bestehen viele Bergstriche in der Ebene von eben den Schieferarten wie diejenigen bey Christiania, (wovon an seinem Ort ein mehreres.) Man findet in dem härtern Kalkstein auch Abdrücke von Pectines mit striis longitudinalibus und striis transversis. Von dem hiesigen

Bergkiesel machte man vordem Gebrauch bey dem Glasschmelzen, jetzt aber bey dem Schmelzen des Kobolts. Trop und andere geringe Steinarten giebts hier auch. In der in dieser Pfarre liegenden Skara-Grube bekommt man Gold und Silber; eigentlich wird sie auf Silber getrieben, aber so oft die silberhaltigen Spathgänge von dem Quarze durchgeschnitten werden, wird das Silber güldisch, so daß 1 Mark Erz 10 Loth Gold und 6 Loth Silber hält. Von dem hiesigen Kupfer-Erz giebt der Centner nur 5 Loth Kupfer und 2 Quintchen Silber. Alaunschiefer giebt es in Menge, er wird aber nicht genutzet. Sonst ist das ganze Gebirge an der südlichen Seite von dem Strom 2 und mehrere Meilen weit sehr eisenhaltig; so daß das da weidende Vieh, nach der Meynung des gemeinen Mannes, von dem da wachsenden Grase Bauchflüsse bekommt: aber glaublicher von dem Lecken der Erde, wozu das Norwegische Vieh sehr geneigt ist. Es sind auch da ein paar Eisengruben und eine Magnetgrube, wovon die Nachbaren nach Belieben manche schöne Magneten nehmen und zum Verkauf bereiten; auch eine Bley-

und Koboltgrube. Sonst berichtete Hr. Prof. Ström, daß die ganze Ebene nach allen Anzeigen vordem ein Meerbusen gewesen; denn die Erdlagen sind Sand und Leim, und die Sandlagen sind mit vielen und vielerley Seeschnecken erfüllet, die eben dieselbigen sind, die er in Natura an den Seeküsten in Bergensstift antraf, wo er vorher wohnte.

Bey dem Pfarrhof quillet eine reiche Ader von Sauerbrunnenwasser hervor, welches verdiente chymisch untersucht zu werden.

Die Wälder herum sind sehr mitgenommen; doch kommt das meiste Holz das hier gesäget und ausgeschiffet wird von den obern Ländern.

Von denen auf dieser Reise mir sonst nicht vorgekommenen Kräutern, die hier wild wachsen, waren mir Anchusa officinalis; Aquilegia vulgaris; Astragalus alpinus; Convall. Sigill. Salom. Daphne Mezereum; Iris palustris; Echium vulgare; Lithospermum arvense und Erysium Barbarea die merkwürdigsten. Muscus Islandicus wächst auf allen Gebirgen herum, zum bessern Trost in Hungersnoth als die bisher gebrauchte Fichtenrinde.

Von Thieren thun die Feldmäuse hier den größten Schaden an den Gartenwurzeln; sonst findet man auch in ihren Höhlen oder Nestern viel Kümmelwurzeln zur Winterprovision gesammelt. Die Ziegen werden, so weit Kongsbergs Bergwerksdistrikt gehet, nicht geduldet; nur einer hat eine ordentliche Schäferey angelegt. Von Vögeln die nicht in Spydberg sind, findet man hier den Norwegischen Falken, der in den Schriften der Norwegischen Gesellschaft 4. Th. 420. S. beschrieben ist; und von Stromfischen, die nicht in der Spydebergischen Gegend bemerkt werden. Salmo trutta. Cyprini: albus et Dobula. Pleuronectes Flesus und eine Art von Salmo vario, die Prof. Ström in gemeldtem Unterricht von Eger beschrieben. Der Lachs, welcher bey Hougsund gefangen wird, ist vorzüglich gut und bringet jährlich ohngefähr 3000 Rthlr. ein: von den Norwegischen Lachsfischereyen, werde ich bey einer andern Gelegenheit auf dieser Reise Nachricht geben.

Herr Ström führet 6 Insekten an, die ihm neu vorgekommen. Die Ameise Formica Cespitum hält sich hier in den Schornsteinröhren auf,

wo

wo selten gefeuert wird, im Sommer fliegen sie aus und erfüllen das Haus. Larvae Cantharidis fuscae, wovon in den Schwed. Abhandlungen 1749. werden hier bisweilen auf dem Schnee zu Anfang des Winters gefunden, wie ich sie später im Winter in Gesellschaft mit einer andern Art von Larvis gefunden, Gordius aquaticus, welchem man hier die Krankheit, Fingerwurm oder Nagelgeschwür zuschreibet, waren uns hier beyden fremd. Ausser der Mya margaritifera hat Herr Ström auch eine andere Myam im Strom gefunden und eine Venerem die er im gemeldeten Unterricht beschreibt.

Wegen des vielen Umgangs und Nahrung sind die Einwohner lebhaftiger und geschäftiger als anderwärts auf dem Lande, aber doch nicht so aufmerksam auf Verdienst oder Sparsamkeit durch eigene Handarbeit als anderswo. Die starke Bevölkerung und Geldcirkulation wegen der Nähe von Kongsberg macht die Lebensmittel und Arbeitslohn theurer als sonst, und von solcher Ursache rühret auch wohl die Ueppigkeit in Kleidertrachten her, da beynahe jeder Bauer seine sammetne Beinkleider träget und Lachen-

Röcke mit Silberknöpfen. Auch die Bäuerinnen machen Staat mit seidenen Zeugen; doch verfertigen sie auch, insonderheit zu alltäglichem Gebrauch, Leinewand, Badenel (wollene Tücher) und grobe Stoffen; die geknitteten rothen englischen Frauenzimmer-Wamse verfertigen sie nun selbst; auch conditionirte Personen lassen sich viel Zeug in ihren Häusern verfertigen, aber nicht soviel als in den Oberländern. Von Fabricken sind hier 4 holländische Graupenmühlen; 1 Leinölmühle, wozu der Saamen meist hier im Lande gewonnen wird; 1 Seifensiederey; 1 Nagelfabricke; 1 Walke und Stampfe; 2 Kalk- und 2 Ziegelöfen; 2 Hammer zu Stangeneisen und Eisengießerey; und endlich 44 Sägemühlen, ohne des vorigen Glaswerks zu gedenken.

Obschon die Erdarten hier sehr bequem zu allerley Cultur sind, hat man doch am meisten sein Augenmerk auf die Wiesen gerichtet, weil man so viele Pferde zu Betreibung der andern Gewerbe halten muß: Man bestellt hier ausgemerkelte Wiesen zu zweyjähriger Habersaat; hernach wird gedünget und in 2 Jahren Gersten gesäet;

gesäet; darauf wird das Stück wieder zu Wiesen ausgelegt. Rocken bauet man wenig, durch das viele Fahren des Sommers und Winters wird des Düngers wenig. Die meisten Bauern bauen Küchenkräuter in größerer Menge und Verschiedenheit als anderwärts; auch haben etliche Obstgärten, wie ich bey einem Bauer in der Nähe von Drammen einen Obstgarten besucht habe, wo alle Aepfelbäume auf wilde Sperberbaumstämme gepfropfet waren. Hopfen hat man weniger hier.

Die Kirche zu Eger, St. Petri auch Hougskirche genannt, ist groß und mit Bley gedeckt; der Thurm hat einen Absatz; an einer Tafel siehet man die Copeyen von den Innschriften der Särge, deren silberne Platten sonst selten als einmal angeschauet werden; desto nachläßiger war man hier mit etlicher Todten ihren Gebeinen, wovon etliche zerstreuet herum auf dem Kirchhofe lagen. Man hat disputirt, ob es christlich oder heidnisch sey, sich viel um den irrdischen Rest des Menschen zu bekümmern? so wenig aber deucht mir unmenschlich.

Der jetzige Pfarrer (der Name Pastor wird nur von Vornehmen gebraucht, und ist Mode geworden, seitdem unsere Truppen in Holstein lagen,) ist Hr. Prof. Ström, der durch seine Beschreibung von Sundmörs, seinen Zuschauer auf dem Lande und andere einzelne Abhandlungen in den Nordischen und Dänischen Wissenschafts-Gesellschaftsschriften berühmt ist, von welchen Gesellschaften, wie von der patriotischen in Stockholm und der naturforschenden in Berlin, er Mitglied ist; wie auch durch die besten Gesinnungen für das allgemeine und seiner Freunde Wohl, zu denen ich mich auch zählen darf, Hochachtung verdienet. Er ist mit einer Tochter des ehemaligen Professor Grave verheyrathet, welcher Mann, ein Däne von Geburt, auch als Litteratus bekannt ist, und ein Mitglied der Königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, welcher er verschiedene Seltenheiten verehrt hat, gewesen.

Ich fuhr nun über die Fähre bey Hougsund, welcher Flecken vom westlichen Ufer, wo die Häuser von vorigen Glaswerken noch 1782 stehen, eine malerische Aussicht giebt. Der ganze

Weg von 1½ Meile nach Drammen ist schön, beydes durch Natur und Fleiß; bald nähert man sich dem Strom, wo Reisende oft zum Vergnügen zu Wasser gehen, bald den jähen Felsen, an dessen Gähe die lothrechte Tannen gleichsam aufsteigen, um der Axt der Nachbaren zu entgehen; es wundert mich zugleich, daß die Wälder in der Nähe von der Stadt und von einer so bewohnten Gegend nicht mehr mitgenommen sind; die mindere Zugänglichkeit ist wohl die Ursache. — Die Häuser oder Höfe liegen überall in einer Distanz von ohngefähr $\frac{1}{16}$ Meile von einander; die Zäune hier bestehen meist aus Bretter-Schwarten, schräge zwischen Pfäle gelegt. Nicht weit von der Stadt begegnete uns ein hübsch gekleidetes Frauenzimmer zu Pferde, nicht im Queersattel, wie es sonst auf dem Lande gewöhnlich, aber mit dem rechten Knie über einen Sattelknopf geworfen, indessen der linke Fuß sich auf einen Steigbügel stützet, der Sattel sonsten als ein Mannssattel; die Reuterin ist dabey mehr ungezwungen, und es sieht freyer aus, aber strauchelt das Pferd, so ist mehr Gefahr dabey; jedoch warum nicht lieber als

Manns-

Mannsperson reiten; man kann ja eine darnach eingerichtete Schürze anlegen.

Drammen.

Diese Stadt hat viel besonderes, wie es mit den meisten Norwegischen Städten ist: sie liegt in einer angenehmen geraden Ebene mit felsigten Gebirgen zu beyden Seiten. Dramms-Elv oder Strom, so uns zur Seite gieng, ist hier einen Flintenschuß breit; darüber geht eine Fähre, und er theilt die Stadt in zwey Theile. An dem nordlichen Ufer liegt Bragnos, der größte Theil, und an dem gegenseitigen Ufer fängt weiterhin Strömsöe an, und noch weiter zur Seite der Flecken Tangen; alle drey werden mit einem Namen Drammen genennet. Bragnos erstrecket sich beynahe ½ Meile längs dem Strom aus, hat nur eine Hauptstraße von selbiger Länge, aber jedes Haus hat hinten einen langen Garten, und die meisten vorne an der andern Seite des Stroms andere Gebäude, insonderheit die Seebuden, die in den Strom hineingebauet sind; die Häuser sind von Holz, die meisten mit Brettern bekleidet und hübsch

gemalt;

gemalt; viele von zwey Etagen. Strömsöe ist von drey Inseln des Stroms formirt, davon ein Theil seitdem landvest geworden; hier sind weniger aber doch hübsche Gebäude, und viel weniger Rührung von Menschen und Handel. Tangen hat wenig Platz um sich auszubreiten, sogar die Kirche mußte auf einem Berg aufgebauet werden. Wenige Oerter von eben der Größe giebt es in der Welt, die eine so herrliche Lage und Aussicht haben als Drammen, entweder wenn man auf dem Berg postirt ist, der zunächst nordwärts vor Bragnos liegt, oder auf einer Anhöhe an der Süderseite, bey Tangen; ich besitze die erste Aussicht durch eine Cameram obscuram, vor einigen 40 Jahren gezeichnet, da der Ort nicht so angebauet war als jetzt. Das hiesige Gewässer ist in mehr als einer Absicht merkwürdig. Der Strom selbst, der so viel Leben und Gewerbe auf dem Lande verschaffet, giebt hier zu dem größten Handel und Schiffahrt Gelegenheit; man nehme nur die Landcharten vor sich, da wird man sehen, daß große und viele Ströme von dem Norwegischen Oberland in ein Fiord niederfliessen, welche

Sie

See oder Fiord den Drammsstrom als den einzigen Ausfluß und dieser dadurch einen heftigen Strom oder Wasserzug hat; daher ist die Schlittenbahn darauf oft gefährlich; der Strom hat oft Häuser an dem Ufer in der Stadt unterminirt; deswegen hat man neulich angefangen, die Seebuden auf eine gemauerte Grundlage zu setzen; da auch die Sägespäne von den vielen Sägemühlen hier niederfliessen und die Ufer untief machen, wodurch sogar die kleine Insel Tyveholmen, die gerade vor dem Ausfluß des Stroms liegt, formirt seyn soll, so hat man Modermaschinen anbringen müssen.

Der Busen von Christiania Fiord, welcher bis Drammen hinauf reichet, fängt an, 2 Meilen von hier, nämlich von dem Ladeplatz Svelvigen, zu einer Breite von einer Viertelmeile mehr oder weniger sich zu verengern, und diese Strecke ist beynah als eine Fortsetzung des Drammstroms anzusehen; denn eines theils ist sein Wasser brack oder halb salzig, theils geht hier ein überaus starker Strom aus und zuweilen ein Gegenstrom hinein, nach welchen Veränderungen die ankommenden Schiffer sich

genau

genau in Svelvigen zum voraus erkundigen; auch liegt das Eis in dieser Strecke länger im Frühjahr, daher die Schiffe, welche in Svelvigen früh fertig liegen, oft eine ganze Reise dadurch gewinnen. Bey Bragnos ist das Wasser nicht tief genug für tiefstechende Schiffe; solche müssen vor Tangen Anker werfen, aber die schwersten müssen weiter hinaus oder bey Svelvigen anlegen. Das, was den Drammsfiord auch berühmt gemacht hat, ist der große Seewurm, der da gesehen seyn soll, und wovon Pontopidan, in seiner Beschreibung von Norwegen, so ausführlich als möglich geschrieben hat. Professor Ström, auf den er sich insonders beruft, hat sich in seiner Beschreibung von Sundmör darüber erkläret, so, daß man daraus siehet, er sey nicht selbst Augenzeuge gewesen: aber was soll ich von einer Unterredung in dieser Sache anführen, die ich verwichenen Sommer 1781 in Friedrichshald mit dem Hrn. Commandeur Arenfeldt, der bey Tönsberg wohnet, in Gesellschaft gehabt; er versicherte mir, daß er selbst und seine Frau, die von Furcht darüber ergriffen, in eine tödtliche Krankheit fiel,

beyde diesen nämlichen Seewurm in seiner mehr als riesenmäßigen Größe in der Nähe gesehen zu haben! eine Antwort auf mein Schreiben an ihn, um die nähern Umstände zu erfahren, die ich noch erwarte, würde mich in Stand setzen, ohne Vorbehalt davon mehr zu melden. — Auch ein großer Heiliger hat Drammensstrom berühmt gemacht, nämlich Sanct Halvaderus, der Norwegische Nepomuk; er war ein Kaufmann, der von 2 Räubern im Jahr 1320 getödtet und im Strom ausgeworfen wurde; da etliche Kranke durch Berührung seines vom Wasser ausgeworfenen Körpers geheilet wurden, wurde er als heilig im Norwegischen Kalender den 15ten May aufgeführt, welcher Tag noch Halvarstag heisset; auch ist ihm eine Kirche in Christiania eingeweihet. — Professor Fabricius meldet S. 150 in seiner Reise, daß die Stadt 2 Meilen von dem Seebusen, in welchem der Strom fällt, lieget; dieses wird aber durch das vorhergehende berichtiget; sonst fänget man in diesem Busen eine Menge von großen und delicaten Cancris squillis, Roger, ausser andern in Christianiä-Meerbusen gewöhnlichen Fischen; so wie auch

eine Menge Lachs mit solchen Netzen (Boaudsgarn), wovon bey Lier Meldung geschehen. — Meerkälber finden sich auch ein, werden jedoch nicht gefangen.

In Drammen sind über 800 Häuser und beynah 6000 Seelen, davon nach einem genauen Verzeichniß 1619 allein in Strömsöe sind; ohngefähr 288 Bürger, davon 100 in Strömsöe; von größern und kleinern Kaufleuten (Höcker) rechnet man ein paar Hundert; den Rest machen die Holzsetzer, Holzhauer und Fuhrleute aus; die Schiffer und Handwerker, wie auch die vielen kleinen Branntweinswirthe nicht zu vergessen. Die Jurisdiction ist unter verschiedener Obrigkeit; von dem Stadtgericht in Bragnos wird an den Magistrat zu Christiania appellirt; Strömsöe und Tangen aber sistiren eine andere Instanz unter Mosse Laugmannschaft, 6 Meilen von hier zu Wasser wie zu Lande. Sonst liegt Tangen auf dem Grunde der Grafschaft Jarlsberg, und das dasige nun eingegangene silberhaltige Bleywerk ist nur eine Viertelmeile hievon entfernt. Kein Ort in Norwegen treibt einen so großen Holzhandel; der Bretterhandel

ist meist in den Familien, die Sägemühlen besitzen; die Bretter werden sortirt in Gut, Last, Wrag und Wragswrag, wovon die ersten nach England, und die letzten nach Dänemark abgehen. Der Balkenhandel ist mehr vertheilt; die Wald-Eigner tragen das meiste davon, und die Holländer, die solche Last ankaufen und selbst holen, haben nicht allein dadurch den Einwohnern weniger Verdienst überlassen, sondern auch gewußt, diesen Handel zu zwingen; sonst handelt ein jeder mit allem, welcher Fehler mehreren Orten hier im Lande gemein ist. 20 Fahrzeuge von den hier befrachteten gehören der Stadt; die andern, welche hier Last und Eisen laden, sind von Arendal und Bergen, derer von andern nicht zu gedenken. Neulich hat sich hier eine Gesellschaft zusammen gethan, um den innländischen Schiffbau zu befördern, wozu die jetzigen großen Frachten, die die kriegführenden Mächte verursachen, Gelegenheit gegeben. Die größte Zufuhr hier ist von Korn; im Jahr 1765 wurden 75000 Tonnen ausgeladen, es war doch kein unfruchtbar Jahr hier.

Von

Von Fabriken ist keine ansehnlicher allda, als die große Reperbahn bey Strömsöe, die ein Arboe angelegt; auch hat man hier 10 Tobacksspinnereyen, wobey viele Kinder sich selbst und dem Publiko nützlich werden; eine Pfeiffenfabrike; eine Fabrike von einer Art von Wachstuch, wovon man Regenschirme und Röcke verfertiget; eine Engl. Malzdarre und 2 Holländ. Graupenmühlen. Die meisten Bürger haben Gelegenheit sich auf den Acker- und Wiesenbau zu legen, weil sie gern ein Stück Land ausser der Stadt entweder besitzen oder in Pacht haben, wovon sie ein großes zum Unterhalt ihrer städtischen Haushaltung ziehen; denn die Lebensmittel sind ziemlich theuer. Man bauet viel Klee.

Hier sind wenig öffentliche Gebäude; die Kirche in Bragnos ist eine ordentliche und hübsche Kreuzkirche, aber der Thurm ohne Spitze. In der Sacristey sind viele Bänke herum, so daß der Prediger viele auf einmal zur Beichte einnehmen kann. Es gefiel mir wohl, daß die Gräber ordentlich angelegt, und die meisten mit marmornen zierlich ausgehauenen Leichsteinen belegt waren, wozu der so nahe Mar-

 mor-

morbruch gute Gelegenheit gegeben; es ließ sich da angenehm auf einem solchen Kirchhofe spatzieren. Die Kirche auf Strömsöe, die auch eine Kreuzkirche ist, aber von Holz, pranget mit einem Altarblatt, welches das Abendmahl vorstellt, auf Leinewand von dem berühmten Carl von Mandern gemalt, 5½ Elle hoch, 3⅓ Elle breit ist, und 200 Rthlr. gekostet hat. Zu der Kirche in Tangen, die mit dem geistlichen Staat unter Jarlsberg-Probstey fistirt, muß man auf Treppen hinauf steigen. Es ist in Drammen kein Hospital, aber ein paar Armenschulen. — Niemals ist hier eine Garnison gewesen, ehe im Jahr 1780 eine Compagnie dahin verlegt wurde, wozu vielleicht einige unruhige Bewegungen unter den gemeinen Leuten Anlaß gegeben.

Drammen ist sonst durch Separatisterey berüchtiget gewesen und nicht ohne Ursache: in den Jahren 1740 bis 1744 war hier eine Art Separatisten, welche unter Anführung eines gewissen Studenten, Msr. Bölle, von hier sich nach Altona begaben; aber sie zerschlugen sich mit der Zeit. Von Herrenhutischgesinnten sind etliche noch da, vordem aber waren mehrere.

Ein

Ein und anderer wunderlicher Kopf hat sich auch hier distinguirt; ich besitze ein Buch, das ein Schneider, Erich Meyer, 1771 im Drucke herausgab, wo er der Taufe mit Wasser Hohn spricht und alles so geistisch haben will, daß es den menschlichen Begrif vernichtet; die Zuschrift am König nimmt 22 Seiten ein. — Zum öffentlichen Vergnügen hat man ein Concert. — Von jeztlebenden geistlichen Personen in Drammen, kenne ich den Hrn. Hammond, dessen Beredsamkeit auch durch seine im Druck gegebene Predigten bekannt, und dessen redlicher Eifer zu vielem Guten ermuntert hat; sein Großvater war Mitglied im Englischen Parlament; er hatte Königs Karl I. Todesurtheil mit unterschrieben, und sein Bruder hatte als damaliger Commandant auf der Insel Wight den König daselbst gefangen gehalten. — Herr Hesselberg, residirender Kapellan, der eine Beschreibung von Strömsöe im Druck gegeben hat, und Herr Hammond als Hofprediger, wechseln ab in dem Gottesdienst der beyden Kirchen; wäre jeder nur auf der einen Seite des Stroms beschäftiget, dürfte das viele Hin- und Herrudern über

den Strom, u. a. m. ersparet werden. Der Küster der Kirche zu Strömsöe, O. D. Zichmann, ist im 14ten Jahr von dem berühmten nachmaligen Bischofe Gunnero zu der Akademie dimittirt worden; er hat sich insonderheit auf das hebräische Studium gelegt und viel gereiset. — Der vorige Personell-Capellan, nachdem er eine vortheilhafte Heyrath getroffen hatte, nahm den Titel von Consistorialrath an (ein Titel, der sehr selten in Norwegen ist) und legte sein Amt nieder, um die Handlung der Familie fortzusetzen; doch hat er nicht die lange Priestertracht abgelegt; es wird in den Städten für einen Prediger sehr ungeziemend angesehen, auf der Straße mit kurzer Kleidertracht zu erscheinen; es ist auch nur neulich geschehen, daß man den steifen Ringkragen in alltäglichen Gesellschaften abgelegt hat; dagegen haben die Geistlichen auf dem Lande den Vortheil, in kurzen Kleidern auf Reisen und in Gesellschaften erscheinen zu dürfen, wenn sie nicht in Amtsverrichtungen und im Beyseyn der Obern sind. — Der Umgang hier ist ziemlich gesprächig und ungezwungen, und darinn von Christiania in etwas unterschieden.

Im Herausfahren verdünneten sich allgemach die Häuser, bis daß die Straße nur von Zäunen bordirt wurde; diese bestanden meist aus den schmalern Enden der Latten, welche lothrecht in einer Länge von 2½ Ellen und einer Handbreit zwischen jeder an einer oder zwey Queerlatten angenagelt waren. Die Erdarten hier herum sind vorzüglich gut und man bauet allerley darauf. Ich sahe weiter hinaus am Strande etliche Lachsfänge, wo in der Bucht eine Erdzunge unter der Oberfläche des Wassers hinausgeht, da hat man vom Lande aus bis zu einer Tiefe von 10 Ellen Pfähle gesetzt und darauf das Netz geheftet; von selbigem Netze werden 3 Ramen in der Queere formirt; wenn der Lachs in dem innersten und schmälesten eingekommen, macht er dadurch ein Glöcklein, zum Zeichen seiner Gegenwart, läuten; der Fischer, welcher in einer auf Pfäle gesetzten Hütte aufpaßet, ziehet das Netz alsdann zusammen und nimmt seinen Fang.

Lier.

Diese Pfarre, welche ausser der Hauptgemeinde Frogner zwo Nebengemeinden, Tranby

und Syllong, hat, und 530 Familien und darinn 3500 Seelen, 195 Bauerhöfe, 230 Hausfamilien, die von den Höfen abhangen, in sich begreifet, liegt wie ein Amphitheater, dessen Halbzirkel, welcher die Vorderseite vorstellt, von unterschiedenen hohen Gebirgen an einer Seite begrenzet ist, davon Askefield, Kraftkolle und Giesle-kolle (Kolle bedeutet einen einzelnen Berg) eine weite Aussicht, rund herum an 10 Meilen im Umfang, gewähren. Auf der Kraft-kolle ist die Warte oder Hochwacht dieser Gegend aufgerichtet, wo in Kriegszeiten, wie in der Schweiz, ein Lösungsfeuer angezündet wird: solche Warten sind von einer Menge Balken in Form eines hohlen Kegels aufgerichtet. Die Horte-kolle hat das Ansehen von einem Zuckerhut; die Foß-kolle ist nicht hoch, aber von einem Ueberbleibsel einer steinernen Wehre bekannt, wie auch von der Sage, daß eine ganze Viehherde darinn aufgenommen seyn soll; aber die schönste und schon berühmte Aussicht hat man von der sogenannten Paradis-Backene, welche am Osten ein langer ziemlich eben aufsteigender Felsen ist, worüber die Landstraße

hin-

hinaufgehet, und an welcher Höhe die Marmorbrüche anfangen. — Von dieser Aussicht kann man sich ein Ideal vorstellen, wenn man eine Landcharte vor sich hat, wo alles in colorirten Prospecten à vue d'oiseau gezeichnet ist, und wo alle ländliche Abwechselungen am schönsten ausgebildet sind. Die Aussicht ist nach Westen über der ganzen Pfarre von Drammen, und des Morgens siehet man die Dünste, wie Wolken schwebend, unter den waldigten Felsenspitzen das Ganze herum bebrämen, welches die aufgehende Sonne so schön tingiret, mittlerweile die Vögel in den nahen Büschen auch die Ohren belustigen; selbst der unempfindlichste Reisende, der sein Pferd durch Abstehen erleichtern will, hält mehr als einmal still, um sich diese Augenweide zu geben. Es fehlt nichts anders an der Aussicht, als daß man von der Stadt Drammen nur sehr wenig siehet, wegen der dazwischen liegenden niedrigen Gebirge. Sonst hat Lier seinen Namen von dem Nordischen Worte Lie, das eine Oefnung zwischen den Bergen bedeutet.

Der

Der Hegsstrom, der allein die Pfarre von oben herunter bewässert, hat Zufluß von vielen kleinen Bächen, die wie die Aeste von einem Baum auf den hohen herumliegenden Grenzen ihren Ursprung haben; daher viele Bauern natürliche Springbrunnen in ihren Höfen haben. Der Hauptstrom schwellt daher unterweilen sehr auf; nahe beym Pfarrhof ist eine große und kostbare Brücke darüber, und an dem Ausfluß eine Fähre, Moesund genannt; man flößet Holz darauf, welches die Fischerey darinn in etwas hindert.

Die natürliche Erde in den Ebenen und Thälern ist Leimen; an den Bergen trift man eine unfruchtbare schwärzliche lose Erde an, die man Jörme nennt, und die auf einem blauen Letten ruhet; grober Sand ist in wenigen Strecken. Der Stein, woraus die Felsen gegen Osten bestehen, ist von Feldspath, Glimmer und Quarz zusammengesetzt; an einigen Orten findet man handbreite Gänge darinn, wo die gemeldeten drey Arten in sehr feine Theilchen gemischt sind; diese Bergart wechselt, länger hinauf, ab, mit einem Marmorbette, wovon hernach.

¼ Meile

¼ Meile ehe man zu diesem kommt, findet man einen Gang von einem reichen gelben Kupfererz, aber in Mangel der Kohlen und wegen der Nähe von andern Werken, ist die Arbeit daran schon lange eingestellt. Weiter hin gegen Norden trift man etliche Lagen von Schiefertafeln (Schisto fissili duro scriptura alba) dessen Ablegenheit vom Wasser seine Aufnahme hindert, da sie zum Dachdecken genutzt werden könnten. An der Westseite der Pfarre sind selbige Bergarten bis in der Nähe von Bragnos, wo ein röthlicher Schiefer sich zeiget, (Cronstedts Saxum compos. jaspide martiali indurata particulis majoribus gran.) Skalberg genannt, wie auch etliche Kalkarten.

Hier sind drey Climata, je nachdem man in der Höhe oder niedrig sich aufhält; daher auch verschiedene Zeiten in der Blüthe und den Hervorschießen der Pflanzen. Von seltenen Bäumen begegneten mir Platanus, Ahorn, von dessen hölzern Anwuchs man viel hält, zu kleinen Arbeiten; und Ulm, Ulmus campestris, dessen Rinde zu Brod in Hungerszeiten genutzet wird; bey hiesiger ungewöhnlichen Volksmenge, und

da rund herum vieles Holz darauf gehet, ist es zu verwundern, daß die Wälder doch nicht mehr mitgenommen sind, aber sie erstrecken sich viel weiter als es die Augen bemerken. — Der hiesige Ackerbau ist sehr verbessert von der Zeit an, da man die Ackerstücke stets unter dem Pflug hielte, bis sie nichts mehr tragen wollten und darnach magere Weiden daraus machte, ja da etliche ihren Dünger verkauften; nun rodet man jährlich was neues auf und gönnt dagegen dem alten die nöthige Ruhe. Braater oder gebrannte Waldstücke werden sowohl mit Rocken als Haber besäet, um in beyden Jahren erndten zu können; man braucht wenig Wintersaat, und der Haber, wovon man gewöhnlich das dritte bis fünfte Korn erndtet, macht wenig Raum zu anderer Saat; viele legen sich auf Lein und säen ¼ Tonne auf 1 Tonne Land Habersaat; mit den Wiesen steht es doch so gut, daß viele Heu verkaufen, wenn keiner Korn verkauft. Man bauet mehr Hopfen hier als in Eger, und viele Bauern haben Obstgärten, da sie zu propfen und oculiren wissen. — Man treibt das Vieh des Sommers in die Gebirge hinauf, wo viele Säters

oder

oder Weidestellen sind, davon man wöchentlich die Milchprodukte herunter holt; man rechnet, daß an 2 bis 3 Monate das Vieh da weidet, und jede Kuh 10 Pfd. Butter ausser andern Milchprodukten hergiebet; den sonst verlohrnen Dünger haben etliche zu sammeln gewußt und auf Schlittenbahn zu Hause gebracht. — Die Größe der Bauerhöfe wird hier wie anderwärts in Norwegen nach Schipfu und mindern Sorten Landabgaben taxirt; ein Schipfu Habermehl ist die Landabgabe eines sogenannten vollen oder ganzen Hofes; auch wenn der Ansäßige selbst Eigner ist, steht diese Benennung vest, welche sowohl als die geringeren Sorten von Abgaben, davon etliche wunderlich genug, von dem Mittelalter herrühret und zu weitläufig hier würden, näher zu erklären; ein ganzer Hof rüstet auch einen Dragon oder zum mindesten einen Soldaten aus. Die obige Anzahl von 195 Bauerhöfen machen nach Schipfu berechnet 245 Schipfu aus, also sind etliche größer als ein Schipfu: z. E. der Pfarrhof Frogner, der zu 2¼ Schipfu angesetzt ist; und von obiger Anzahl sind 99 volle, 49 halbe und 47 Viertelshöfe.

Auf

Auf jedem Hofe wohnen 1 bis 3 Familien und unter jedem Hof 1 bis 6 Familien Miethleute, die an Abörtern wohnen: dieses im Vorbeygehen ein für allemal; denn so ist es auch in den andern hiesigen Gegenden, wodurch ich hier gereiset, beschaffen. — Gullang ist der einzige Herrnsitz, jetzo der Torodensternschen Familie gehörig, und liegt sehr angenehm nahe an dem Drammer Seebusen.

Vom Militaire sind hier 64 Dragoner und 80 Soldaten. — Die Einwohner haben nicht das beste Lob, obschon sie in einer Art von Paradies wohnen; vielleicht sind die vielerley aufgelegten öffentlichen Arbeiten und Beschwerden in etwas Schuld daran, wozu die Belegenheit Ursache ist: so haben sie vieles mit den Wegausbesserungen, Brückenbau, und der vielen Reisenden Beförderung, gleichfalls mit den Transporten zu den Bergwerken, wenn sie nicht dafür bezahlen, zu thun. Wozu die Städtische Lebensart kommt, wegen der Nähe von Drammen, wodurch das leicht gewonnene leicht zerronnen ist. Ich habe einmal eine Liste von den vielerley Abgabe=Artikeln der Lierschen Bauern

gese=

gesehen; aber da ich darunter einen Artickel so ausgedruckt fand: „N. N. für Se. $\frac{1}{4}$ Wohl-Ehrwürden (der Küster) wenn er herum reiset, um die Gemüther zu prüfen,“ trauete ich wenig einem so satyrischen Aufsatze.

Die großen Einkünfte dieser Pfarre beruhen besonders auf den vielen beneficirten oder Mensal-Gütern, welche an dem Wege nach Drontheim hinauf zerstreuet liegen sollen; aber nun sind große Pensionen auf die Pfarre gelegt, die sie unter die mittelmäßigen herunter setzen. Schon im Anfang von diesem Seculo sind Bragnos und Strömsöe dieser Pfarre untergelegt gewesen; damals konnte dieselbe ein paar Superintendenturen in Deutschland gleich gehalten werden.

Alle drey Kirchen in Lier sind von Mauerwerk, gewöhnlich sind in Norwegen nur die Hauptkirchen von Mauer; sonst sind keine ausserordentlichen Gebäude hier. Von Fabricken sind nur 8 Sägemühlen. — Einige von diesen Nachrichten habe ich von Hrn. Justitzrath Essendrups Beschreibung von Lier, 1761 gedruckt, entlehnet.

Giellebek.

Dieses Wirthshaus mit andern Häusern liegt 1½ Meile Nordost von Drammen bey den Marmorbrüchen, von welchen ich hier reden will, obschon es in Liers Pfarre belegen ist. Die Marmorart ist variegatum stratosum Autorum; sie ist ziemlich weiß, vest und weißbläulich mit gelblichen und blauen Streifen, etwas schuppig und nimmt eine gute Politur an. Da man in einer ziemlichen Entfernung von einander geschürft und immer denselben Marmor angetroffen, so ist zu vermuthen, daß die ganze Strecke herum aus Marmor besteht *). Im Jahr 1744 fieng der königliche Hofbaumeister Fortlin an, Marmor da zu brechen und nach Copenhagen zu führen; es haben auch hernach 80 bis 100 Mann stets in dem Bruche gearbeitet. Die Marmor-Blocke werden 1 Meile weit entweder nach Bragnos, oder zu den Ladehafen Leangen und Sloben auf der Schlittenbahn niedergeführt; ein so ungemein leichter Transport von so schweren Waaren erleichtert deren

Preis

*) Auf Langöe einer Insel in Transfiord ist auch ein schöner Marmorbruch, wovon viele Werkstücke ausgeschiffet werden. W.

Preis an letztern Stellen. Die allgemeine Sage ist in Copenhagen gewesen, daß man das große Schloß Christiansburg beynahe eben sowohl von Norwegischem Marmor gebauet haben würde, als es von den Pirnaischen Sandsteinen bewerkstelliget ist. — Der Landesvater, König Friderich V. beehrte den 25sten Junii 1749 diesen Ort mit seiner höchsten Gegenwart; zu beständigem Andenken davon, hat man in der Mitte der weitesten Brüche ihm einen 12 Ellen hohen marmornen Obelisk aufgerichtet mit dahin zielender Inschrift auf den 4 Seiten. Dieses Marmorwerk ist Privat-Eigenthum und die Eigener haben stets in Copenhagen gewohnt; wenn ein reicher Besitzer, der zugleich Einsichten und Geschmack samt Lust zu Unternehmungen hätte, da wohnte, würde dieser Ort nicht allein für sich herrlich werden, denn ein marmorner Pallast auf dem Gipfel des hiesigen Paradiesberges würde mehr paradiren als ein anderer verdrängt von seines gleichen in der Stadt, und würde einen Geschmack unter der Norwegischen Nation ausbreiten, der ihrem ursprünglichen Karakter und Genie sehr gemäß seyn, und darinn bestehen würde, be-

ständige Häuser, Ehrendenkmäler und Zierrathen von eigenen Landes-Steinprodukten im Lande zu errichten, und lieber in solchen Dingen Staat zu machen als in beynahe lauter vergänglichen Figurirungen, mit Gastereyen und Kleiderprunk. Wie ausnehmend rar ist nicht ein marmorner Leichenstein auf unsern Kirchhöfen oder ein ander Denkmal an unsern Landstraßen, oder auf unsern größten Plätzen in den Städten; ich erinnere mich sogar, nirgends eine marmorne Statue in einem Garten gesehen zu haben und sehr wenige marmorne Epitaphien. Unsere groben und wilden Vorfahren haben uns doch Steine mit Inschriften darauf hinterlassen, welche uns also von ferne einen Wink geben, unseren Ruhm in Stein zu prägen. — Die Sachen, an denen ich in Giellebek arbeiten sah, waren Leichensteine, die meist nach Dänemark gehen; 40 bis 60 Rthlr. kostet ein solcher Stein, je nachdem die Arbeit daran ist; für jeden Buchstaben wird 4. ß. bezahlt; vielleicht würde der Preis geringer seyn, wenn es mehrere Steinmetzer gäbe. Sonst sahe ich etliche Treppen und Abweiser, so an der Seite

der Straßen gesetzt werden; von Marmortafeln und Bauzierrathen nichts, und niemals eine Vase oder Statue. Der jetzige Inspektor des Werks, welcher nur wenige Arbeiter unter sich hat, ist ein fleißiger Landmann. Schon vor vielen Jahren hat man in der Nähe vom Marmorbruche Zäune von den marmornen Bruchstücken aufgerichtet; hätte man Gedult gehabt, die Steine äusserlich wohl aneinander zu passen, so hätte dieser marmorne Zaun noch besser ausgesehen auch dauerhafter werden können. — Unterdessen daß mein Pferd ausruhete, bestieg ich eine kleine Anhöhe an der Norderseite des Zaunes, wovon ich das meiste von Drammen und von den jenseitigen Situationen sahe, aber desto weniger von dem andern, das ich auf Paradisberg erblickt hatte.

Asker-Pfarrhof.

Nun gieng der Weg weiter über diesen Bergrücken, der gegen Süden fortgesetzet, die in Christianiä Meerbusen befindliche große Halbinsel, wo die Pfarren Hurum und Reyen belegen sind, formirt. Selbige Halbinsel ist sehr hoch und gebirgig, und daher von den Gegen-

den, besonders von Osten und Süden, in langen Strecken sichtbar, da man im May noch Schnee darauf siehet, nachdem er schon anderwärts geschmolzen. Ich fragte meine Reisegefährten, warum man nicht die Marmorgesteine zum Kalkbrennen brauchte: man antwortete mir; daß man in andern Stellen in der Asker-Pfarre Kalkbrüche und Brennereyen habe, woher man den Kalk nach Sloben, einem kleinen Haven, des Sommers niederführe und des Winters auf Schlitten nach Christiania bringe. — Von Gielsebek bis Asker und weiter hin, reiset man durch die, etliche Unebenheiten ungeacht, schönsten mit Kunst und Fleiß gebaueten Wege; auf den meisten Stellen sahen wir schöne gleiche Alleen mit angenehmen Waldungen zur Seite, so daß man immer dadurch einem Königlichen Lustschloß sich zu nähern glauben sollte. Endlich begegnete mir der Entrepreneur von dieser Wegverbesserung, der Herr Pastor Vogel, Pfarrer zu Asker; er stand in seinen Reisekleidern am Wege, und hatte viele Arbeitsleute um sich her vertheilet, welche er commandirte; er hatte sich diese Mühe zu seinem Lieblingsgeschäfte gemacht: ruhmwürdig ist es, wenn ein jeder die Stunden welche

von

von den Amtspflichten übrig sind, zu dem anwendet, wozu er Lust und Genie besitzet und womit zugleich dem Vaterland gedient ist; auch hat dieser Geistliche die besten Talente zu dieser Art von Zeitvertreib, und es gehört was dazu, um das schiefe gerade zu machen, Sümpfe zu trocknen und Felsen zu sprengen, und das alles mit der wenigsten Arbeit und Unkosten bewerkstelligen zu wissen. — (Diese schönen Wege sind jetzo 1781 im besten Stande.) — Sonst bedienet sich der Generalwegmeister auch an andern Orten solcher Liebhaber und man siehet einen großen Unterschied unter diesen und gezwungenen Commißionen. Ich machte mir die gewöhnliche Gastfreyheit meines Herrn Collegen zu Nutze und übernachtete bey ihm in Gesellschaft mit einem Offizier. Ich zweifle, ob in irgend einem Lande die Geistlichen auf dem Lande und die Offiziers einander mehr frequentiren, wie in diesem: doch die Offiziers mehr die Geistlichen, als diese jene, weil die mehresten Geistlichen mehr zu Hause zu thun haben. Der Priesterhof mit seinem Zubehör ist wohl unterhalten, fällt auch mit dem Garten schön in die Augen; und wie die Klöster

und Herrnsitze in andern Ländern die angenehmsten Lagen haben, so genießen die Pfarrhöfe dasselbige in Norwegen, und sind zugleich mehr oder weniger in der Nähe von den Hauptkirchen, die in allen Ländern gern an erhabenen Oertern gebauet sind. Des Morgens zeigte mir Herr Vogel seinen Garten, wo insonderheit die größten Küchenkräuter sehr schön standen, darunter waren sehr zeitige Erbsen; er unterhielt auch einige Melonen-Bete und Espaliers; der eigentliche Obstgarten war eine Erdhöhe, rund herum mit Steinen untergefüttert und oben planirt; er erzählte mir, daß seine Obstbäume nur da glückten und er hat bemerkt, daß in den Ebenen herum, wo das Wasser nicht genugsamen Abfall hat, oder wo der Boden feuchte ist, es mit den Bäumen in Norwegen nicht fort will: sie sterben sogar aus, und ich finde seitdem diese Erfahrung auch in meiner Gegend bestätiget. Es kam mir vor, daß der Boden wo beydes, die Obstbäume und Hopfen gedeihen sollen, wohl einige Feuchtigkeit haben will, aber die nicht stocke, sondern Abfall habe.

Eine

Eine ¼ Meile weiter hin von Asker, wenn man das Wirthshaus vorbey ist, und sich gegen Nordwest umkehret, siehet man einen von den Felsen in die Höhe steigen, welche man von Christiania in Westen erblicket, und von welchen die Aussicht eine der herrlichsten seyn muß. Wie jenseits Asker die mit der blauen Pyramide wachsende Blume Actea Lycoctonum mir am meisten in die Augen fiel, so kam mir diesseits die gelbe Chelidonium minus am häufigsten vor, und wie jenseits Asker beynahe lauter Tannenwälder waren, so kam diesseits viel Gehölze vor von Laubbäumen; doch Nadelholz auch darunter. Dieser Unterschied zeugte von unterschiedener Lage und wirklich kommt der Reisende mehr vom gebirgigten herunter, ohne daß er es, wegen der kleineren Abwechselungen von Höhen und Tiefen in einer langen Distanz merket. Die Felsenart bey Asker ist braun und schiefrig; die Härte aber vermindert sich, die Farbe wird schwärzlicher, je näher man gegen Christiania kommt. Beynah überall von Asker aus siehet man Christiania, besonders Aggershuus-Schloß, über dem Ende des Meerbusen gerade vor sich,

welches mit den Inseln in dem Busen und den ländlichen Abwechslungen zur linken Hand und den Bergen in der Ferne sehr schön sich darstellt, zumal wenn die Mittagssonne es erleuchtet. Auf einer Insel nicht weit vom Ufer, Brunöe genannt, wird ein schwärzlicher Kalkstein gebrochen, der gebrannt eben so weiß wie anderer Kalk wird; ich habe auch davon würfelicht crystallisirten Spath und schiefrigen Spath (Bladspat.)

Sandviig.

Sandviig liegt ½ Meile Nordost von Asker: Hier ist ein kleiner Haven, den der Ausfluß eines Stroms bildet, worüber eine große Brücke gehet. Es ist selten, daß man Brückengeld in Norwegen erlegt; denn die Materialien kosten hier wenig und man läßt das Publikum benutzen was das Publikum braucht. Hier laden die Schiffer aus, welche Eisenerz von Arendal und Krageröe in Christianssands-Stift holen, um nach Barums Eisenwerk, das 1 Meile von hier gegen Norden liegt, weiter mit Booten, oder auf Schlitten des Winters, transportirt zu werden. Dieser kleine um die Wiesen und Büsche

sich

sich schlängelnde Fluß gewährt eine schöne Aussicht, welche durch einen einzelen waldigten Berg zuletzt eingeschränkt (bordirt) wird. Die Häuser hier formiren einen kleinen Flecken, der auch von Fischern bewohnt ist.

Lysagger.

Eine Meile weiter hin kam ich über die Lysagger-Brücke, die auch über einen solchen Fluß, wie vorgemeldeter, uns nach Lysagger führte. Hier ist eine Nagel- und Stärkefabrik. Zu dem Wirthshaus, das hübsch und reinlich ist, geschehen viele Lustreisen von Christiania aus, das nur ¾ Meile hievon entfernt ist. Beynah von Asker aus bis hieher hielten wir uns dem Christiania-Meerbusen nahe, der der ansehnlichste in Norwegen ist; nicht allein, weil er 12 Meilen tief ins Land hinaufgeht und meist überall, auch für Kriegsschiffe, segelbar ist, sondern auch, weil viele Städte und Ladeplätze (bewohnte Schifferhaven) daran liegen. Von Fischen fängt man in diesem Fiord, Dorsch zu allen Jahreszeiten, aber allemal um frisch verspeist zu werden; der gemeine Mann sagt, der Dorsch

sey

sey nicht gut in den Monaten, so mit keinem R ausgesprochen werden; weil es nun eben die Sommermonate sind, weiß man ein besseres, in der Stadt werden sie gerichtweise verkauft, und man bekommt 8 bis 20 Schillinge dafür. Sonst sind die Fischarten, die im hiesigen Seebusen gefangen werden, folgende:

Gadus barbatus, ebengenannte Dorschart.

- - aglefinus. Kolier. Mehr dürre im Fleisch, aber in allen Jahrszeiten gleich gut.

- - Merlangus. Hvidling.

- - virens. Sey. Wird mit den 2 vorigen in Mangel des gadi barbati gekauft, und zwar ist diese die schlechteste.

- - Molua. Wird oft von 2 Ellen Länge gefangen; obschon er grob im Fleisch ist, nimmt man im Nothfall damit vorlieb — einmal sah ich einen andern Fisch von ½ Elle Länge in dessen Bauch, der sehr wenig lädirt war.

Scomber. Sambrus. Makrel, frißt und naget alles animalische, auch die Leichen der Ertrunknen.

Clupea Harangus. Hering, davon ich ausführlicher bey einer bessern Gelegenheit rede.

Clupea

Clupea alosa. Brisling.

- - Encrasiolus. Anjowis. Jst eine Art von kleinen Hering, der in Menge in diesem Fiord gefangen und in Christiania in ¼ Ankern (Dunkern), mit einigen aromatischen Sachen untergestreuet, niedergelegt, und in Menge verschenkt wird; es wird auch ein ziemlicher Handel damit getrieben.

Pleuronectes, Solea et Platessa. 2 Arten Flinder, die nur frisch in den Städten verspeiset werden.

Squalus Acanthias. Ho, wird in Mangel der bessern gegessen; mit der gedorrten Haut polirt man Holz und Horn.

Penna marina. Strand-Abor.

Cancer pagurus. Taschen-Krabbe.

- - Squilla. Rogr.

Lachs und Aal nicht zu gedenken.

Sonst erinnert man sich einen Wallfisch, der bey Christiania, und einen Schwerdtfisch, (Xiphias gladius) der bey Druluk auf den Strand gejagt worden, gefangen zu haben.

Bogstad

Bogstad

war nur wenig von Lysagger entfernt, als ich linker Hand einen ungemein schönen Weg einfuhr, wo man in geraden Linien und auf geebnetem vesten Boden, da wo vordem bald schräge Felsen, bald Morast zu paßiren war, fortrollte, und so um den Voxensee herum bis Bogstad, eine halbe Meile von Lysagger belegen, anlangte. Dieser Herrensitz, dem Herrn Peder von Anker zuständig, der auch da wohnet, liegt auf einer Anhöhe an dem nordlichen Ufer der See, zwischen welcher und dem Hauptgebäude der Garten in Terrassen allmählig aufsteiget; deswegen präsentiret sich der Ort mit der wilden gebirgigten Gegend an der Seite sehr reizend. Das Corps de logis bestehet eigentlich nur aus einer Etage, aber da das Dach à la Mansarde und mit großen Fenstern versehen ist, auch die Keller-Etage an der Gartenseite eine gute Höhe hat, wodurch auch die Haupttreppe in Absätzen herunter gehet, so siehet es in der Ferne als von drey Etagen aus; auch geben die freystehenden Säulen an der andern Seite einen Porticus (Säulenlaube) ab, die von dem

guten

guten Geschmack des Hrn. v. Anker zeuget, den er sich auf seinen Reisen, besonders in Italien, gebildet hat. Die Auszierungen in den Gemächern waren in dem neuesten Geschmack; und bey seiner Schlafkammer und Comtoir hatte er eine auserlesene Bibliothek, darunter schöne Kupfer und von seinen eigenen Handzeichnungen waren; unter diesen befanden sich einige in Farben von Römischen Aussichten, z. E. von dem Grabmal des Sestius, die er selbst an Ort und Stelle gezeichnet hat; ich nahm mir die Freyheit, bey dieser Gelegenheit ihm die schönen Aussichten seines Vaterlandes, ja seines eigenen Sitzes, zu empfehlen. Die Häuser des Vorwerks, oder die Ställe und Scheunen lagen in guter Ordnung, sowohl in Betracht der Hauptgebäude, als auch der Communicationen, welche zwischen jeder Art der Gebäude, nach der besondern Oekonomie des Landes, statt finden muß; ein Thurm, mit Uhr, Zeiger und Windfahne, erhob sich vorne über das vorderste Dach. Der Pferdestall war licht, geräumig, bemalt; die Krippen von eisernem Gitternwerk und die Spillen kleine steinerne Pfeiler. Die Ställe,

inson=

insonderheit der Schafstall, gieng solchermassen über einen Abhang des Terrains hinaus, daß der Mist durch eine Oefnung nur herunter geschüttet wurde, wo er weder von dem Regen noch von der Sonne an seiner Kraft verlieret; ausserdem, daß die umgrenzenden abhängenden Wiesen auf Norwegische Art durch das davon abfliessende Nasse (Hord) von selbst gedünget werden. Beym Spatzieren im vorgemeldeten Garten frug ich Hrn. v. Anker, ob er nicht den Buchsbaum zu Einfassungen versucht hätte? er antwortete, da diese Staude in Christiania sehr schwer über Winter im offenen zu erhalten sey, würde es hier unmöglich seyn, weil das Frühjahr hier 8 bis 14 Tage später würket und der Winter strenger ist; das rühret wieder von der nahen frischen See, der Erhöhung des Ortes und von der Nähe der hohen Gebirge her; unterdessen behilft man sich mit Johannisbeer- und Stachelbeer-Stauden, brav unter der Scheere gehalten, Isop zu den kleineren und Graslauch zu den zartesten Einfassungen. Die Statüen waren von weißgemalter Holzarbeit; besser eine einzige von Marmor, als zehn

solche

solche und das in vielen Absichten. Er zeigte mir seine Orangerie; diese war gut unterhalten und die wohlfeile Feurung erleichtert eine so herrliche Zubehörde.

Ich bekam Lust auf den gegen Osten liegenden sehr hohen Voxenberg hinaufzusteigen, davon der berühmte Norwegische Poet, der hier ofte sich aufhielt, in seinem schönen Maytag seine Ideale von dem Sonderbaren der hiesigen Berge genommen; er ist nicht so abhängig, daß man nicht eine Jagd unterweilen darauf anstellte; nach langem Ansteigen zwischen Bäumen und Gebüschen, erreichten wir den kahlen Gipfel, von welchem man die Schneegefilde gegen Westen und Nordwest, und bis an die Schwedischen Grenzen gegen Osten hin sah. Christiania zeigte sich mir als ein Flecken in dem ganzen Gemälde, und der Weg, woher wir kamen, als eine weißliche gerade Linie in dem dunkelgrünen Grunde. Man findet hier etliche Plantas alpinas, die sonst viel nördlicher zu Hause gehören.

Nahe bey Bogstad vorbey geht ein Weg über Krogskoven, ein waldigtes Gebirge nach Ringeringe; man sparet dadurch einen langen Umweg,

aber dieser Weg ist beschwerlich und nur für Reitende. Um nicht mit Wiederholung desselbigen Weges zurück den Leser zu ennuiren, versetze ich uns wieder auf die Landstraße nach Christiania, wo unter vielen artigen Landhäusern, die auch von dieser Seite der Stadt herum liegen, bald Frogner zur linken Hand, und weiterhin zur Rechten der Munke-Damm in die Augen fiel. Ueberhaupt wird für den geneigten Leser, wie für mich, dienlicher seyn, die Gegend nahe bey Christiania herum zu betrachten, ehe ich von der Stadt selbst Nachricht gebe; theils weil ich sonst das Städtische und das Ländliche mit einander oft vermengen müßte, theils weil ich wirklich in dem Jahr 1763, da ich im August von Kongsberg kam, mich meist in der hiesigen Gegend aufhielt, und zwar in Blindern, ehe ich mich im September in der Stadt niederließ, um da zu überwintern: ich bedarf nicht zu erinnern, daß meine seitdem gemachten Anmerkungen auch hier mit einfliessen.

III.

III.

Tagebuch

von einer

im October 1780 nach Holland gethanen

Reise.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Abschnitt.

Fortsetzung des Aufenthalts in Holland und Rückreise.

Hier folget die Fortsetzung und der Beschluß des III. Stücks in dem vorhergehenden VII. B. Ich hoffe mit dem Hrn. Verfasser, der ganz ohne Anmaassung geschriebene Aufsatz werde eine geneigte Aufnahme finden. Eine in ganz anderer Absicht, nämlich zur Besichtigung der Naturalienkammern, von einem gelehrten Kenner, durch Holland angestellte Reise, wird in dem nächstfolgenden Bande vorkommen. B.

Tagebuch von einer im Oct. 1780 nach Holland gethanen Reise. II. Abschnitt.

Aufenthalt zu Amsterdam.

Den 24sten Octob. Vormittags liessen wir unser erstes seyn, nach dem sogenannten Prinzenhofe, wo sich das Admiralitäts-Collegium versammlet, zu verfügen, um uns von selbigem die Erlaubniß, folgenden Tages den Schiffswerft und das Admiralitätshaus besehen zu dürfen, auszuwirken. Wir liessen uns ansagen, und wurden sogleich in die Audienz des eben sitzenden Admiralitäts-Collegii hineingelassen. Mein Vetter trug unser Anliegen vor, der Präsident der Woche, van Hourgroyne, von der Provinz Seeland, erwiederte sehr höflich, daß solches gar gerne gestattet würde, und die Officianten beym Admiralitätshause befehliget werden sollten, uns alles zu zeigen, und zu dem Ende folgenden Morgens um 10 Uhr sich in Bereitschaft zu halten. Zur einen Seite der Tafel war, wie solches auch in Deutschland in vielen Seßions-

zimmern üblich ist, eine Balustrade. Das Gemach war groß, mit Tapeten von Hautelisse. Der Herren vom Admiralitäts-Collegio waren eben nur fünf mit Inbegriff des Präsidenten gegenwärtig. Sonst ist der Prinzenhof ein antikes Gebäude ins Gevierte, nach dem innern Hofe hin mit Arkaden versehen. — Von hieraus fuhren wir nach der Börse, die ein altes weitläuftiges, in Form eines langen Vierecks, aufgeführtes Gebäude ist. Auf dem innern Platze, der rund umher mit Arkaden versehen, versammlet sich alles täglich von 12 bis 1 Uhr, und die Negocianten, insonderheit die Mäckler, haben allda ihre gewisse Plätze, wo sie zu finden sind. Im zweyten Stockwerke geht rund umher ein Gang, in welchem allerhand Waaren ausstehen. Es war so gehäuft voll Menschen, daß wir uns kaum durchdrängen konnten, dabey ein gewaltiger Lerm und Getöse. Wir hielten uns an diesem Orte des schreyenden Handels nicht lange auf, und begaben uns zu dem Buchführer van Groote, um dessen Sammlung von Schildereyen zu sehen. Darunter waren insonderheit viele Stücke von Owwater, einem Land-

schafts-

schaftsmaler in Amsterdam, der hiesige Local-Gegenden vortreflich schildert; auch verschiedene Viehstücke von Janson, einem neuen Maler im Haag, einem andern Paul Potter. Sonsten gefielen mir auch vorzüglich: eine Offiziers-Frau, die mit ihrem Manne spricht, von Peter de Hoge; der Mann sitzt an einem Tische, wie in der Instruction paternelle von Wille nach dem Terburg dem Vater, und die Frau steht vor ihm, wie dort die Tochter, so daß ich anfänglich bey der großen Aehnlichkeit mit jenem in Anordnung der Figuren u. s. w. glaubte, daß es gar die Instruction paternelle vom Terburg, oder doch eine Copie davon seyn möchte; es ist ein sehr schönes Stück, voll Ausdruck. — Eine Frau mit einem säugenden Kinde von Mieris. — Ein Prospect von dem Innern einer Kirche, vom Peter Neefs, und ein Gebäude en Perspective vom Dierck van Deelen.

Den Mittag aßen wir an der table d'hôte; hier aß auch der bekannte Contre-Admiral Graf Byland mit, ein kleiner hagerer Mann. Oft aßen wir auch in der Folge auf unserm Zimmer; man kann das Essen zu aller Zeit haben, um 3,

 4 Uhr,

4 Uhr, und so auch des Abends, zu welcher Zeit es einem beliebet.

Den Nachmittag brachten wir größtentheils damit zu, die vornehmsten Quartiere der Stadt durchzufahren. Amsterdam ist nach London, Paris und Neapel eine der größten Städte in Europa; man rechnet an die 26,000 Häuser und 300,000 Menschen. Fast alle Straßen, nur die kleinen Neben- und Communications-Straßen ausgenommen, haben in der Mitte Kanäle, über die eine Menge gewölbte mit Barrièren versehene Brücken gehen, und sind an den Seiten mit Bäumen besetzt. Die Strassen sind immer gedrängt voller Menschen, hin- und herfahrender Carossen, Chaisen, Karren, Schleifen, vom frühen Morgen, bis zum späten Abend; allenthalben, wo man hinsiehet, Comtoirs, Krambuden und Boutiquen; ein beständiges Gewühl und Getöse, ein fortdauerndes Negoce, und immerwährende Messe. Die Heeren- Kaysers- und Prinzen-Gragt sind drey der größten Straßen, die in einem halben Zirkel von einer Seite der Stadt zur andern gehen; so formirt die Kaysers-Gragt einen größern halben

halben Zirkel wie die Heeren-Gragt, und die Prinzen-Gragt wiederum einen größern wie diese. Unter diesen, so wie von allen Straßen, ist die Heeren-Gragt am schönsten; lauter der schönsten größesten Häuser, insgesammt sehr hoch, mit hohen Souterrains, durchgängig von drey Etagen, und denn noch Zimmern in der Mansarde und Frontispice, alle sehr modern, zum Theil mit Bildhauerarbeit, Säulenverzierungen, u. s. w. Wenn man in dieser Gragt so herunter sieht, den breiten mit Linden besetzten Kanal in der Mitte, und die schönen Häuser zu beyden Seiten, so macht dies einen herrlichen Effect. Diese Heeren-Gragt ist aber auch die auszeichnend schöne Straße von Amsterdam; von den übrigen gilt, was ich von der vorangeschickten Bemerkung über die Holländischen Städte und deren Bauart bereits angeführt habe.

Den 21sten Octob. des Morgens um 10 Uhr, kam ein Subaltern-Bedienter von der Admiralität zu uns, und begleitete uns nach dem Admiralitätshause und dem dabey befindlichen Schiffswerfte; dieser Theil der Stadt hier

herum heißt die Kattenburg. Das Admiralitätshaus ist ein weitläuftiges en quarré gebauetes, ohne das Souterrain, vier Stockwerk hohes, mitten im Wasser befindliches Gebäude, das nach dem innern Hofe hin rund umher mit Arkaden umgeben. Der Hof ist mit Steinen in ruthigen Figuren, die Gänge unter den Arkaden aber mit Marmor gepflastert. Man kommt zuerst in einen großen mit Marmor gepflasterten Vorsaal, worin ein Indianisches mit Seehunds-Fellen und Fischhaut überzogenes Canot hängt. Von da geht man in das hier befindliche Seßionszimmer des Admiralitäts-Collegii, welches, wie alle Seßions-Gemächer in der Republik (Vergaderingen) überaus reinlich, mit Tapeten von Hautelisse versehen, und dessen Fußboden mit saubern Decken belegt ist. Hier sieht man auch eine eroberte türkische Flagge; nicht weniger die Flagge des Schiffs, mit dem Wilhelm III. König von Engeland, zuerst dahin abgegangen, an der Wand ausgebreitet; desgleichen ein allegorisches Gemälde, so an dem Vordertheile dieses Schiffes befindlich gewesen. In den obern Stockwerken sind eine Menge Gallerien und

Kam-

Kammern, worin alles, was zur Armatur und Equipirung der Schiffe gehört, aufbewahret wird. Die überall herrschende Ordnung und Nettigkeit kann nicht genug bewundert werden. Die Gewehre sind in der dazu bestimmten Gallerie in Schränken befindlich; in einer andern findet man Schränke mit Säbeln, mit einer Art von langer Dolche, und mit Pistolen. Beym Entern bekommt der Matrose solch einen Dolch, und der Soldat einen Säbel, ausserdem noch 2 Pistolen. Hier war auch eine Menge Donnerbüchsen, die mit Traubenkugeln geladen, und nach der Proportion vertheilet werden, daß ein Schiff von 24 Kanonen 6 bekommt.

In der Gallerie, worinn die Seegeltücher verwahret werden, liegt die ganze Seegel-Equipirung eines Schiffs besonders; darüber eine Decke mit einer auf einer hölzernen Platte bemerkten Anzeige des Schiffs. Eben dies gilt auch von den Gallerien, worinn die Stricke und Anker-Thaue verwahret liegen: Eins von den zu einem Kriegesschiffe gehörigen Anker-Thauen war 9612 Pfd. schwer, 19½ Zoll dicke, und 150 Klafter lang.

Noch gab es Kammern mit Rollen, Laternen, Formen zu Kanonen-Patronen nach allen Calibers, mit Pulverhörnern, Enterbeilen, Hängematten. In der Flaggenkammer waren die Flaggen aller Mächte, um nöthigenfalls damit eine Masque machen zu können. Man zeigte mir auch Leuchter-Behältnisse von eroberten Spanischen Schiffen, die vorne am Schiffe befestiget gewesen; sie waren mit vieler Bildhauerarbeit und stark verguldet.

Als wir das Admiralitätshaus verließen, stand ein Boot mit einigen Matrosen in Bereitschaft, um uns nach einigen abgetakelten Kriegesschiffen, die eben ausgebessert wurden, zu bringen. Wir bestiegen das Kriegesschiff la Princesse Royale von 74 Kanonen; besahen auch la Princesse Louise von 62 und den Piet-Heyn von 60 Kanonen. Sonst ist der Haven zu Amsterdam für Kriegesschiffe, insonderheit wegen der Sandbank der Pampus genannt, durch den die Schiffe müssen, zu seichte; um sie aber herein zu bringen, hat man eine Maschine erfunden, die man Cameel nennt, und die dazu dient, das Schiff zu lichten und flott zu erhalten.

Von

Von da fuhren wir wieder zurück und nach dem Schiffswerfte, worauf täglich 1500 Werkleute arbeiteten; es war ein Vergnügen, so viele arbeitende Menschen mit einmal zu übersehen. Zwey neue Kriegesschiffe die gebauet wurden, lagen auf dem Stapel. Man sieht hier herum nichts als Schiffe, wie denn der Kattenburg, wenn man von der Stadt zu dahin kommt, zur rechten Seite der Werft, zur linken hingegen Nordwärts der Haven liegt, doch hievon unten ein mehreres.

Den 26sten Octobr. des Vormittags bestiegen wir den Thurm des Stadt-Huis. Man geht auf einer bequemen geräumigen Treppe herauf; überall ist der Thurm nicht hoch, indessen kann man die Stadt mit allen umher liegenden Gegenden übersehen; man kann sich keinen schönern Anblick gedenken, wie dieser ist. Nordwärts ist die Aussicht nach Nord-Holland; Nord-Ost und Ost sieht man den Haven mit allen Schiffen, die Süder-See bis nach dem Texel herauf; Süd- und Nordwärts insonderheit erstrecket sich die Stadt; Westwärts siehet man den schönen Thurm der Wester-Kirche.

Nach

Nach dem Texel hin, war die See voller Seegel; ich zählte, währender Zeit daß ich oben war, 76 eben ankommende Schiffe und Fahrzeuge.

Den Nachmittag brachten wir damit zu, das Stadt-Huis selber zu besehen; es ist davon eine besondere Beschreibung unter dem Titel: Description de l'hôtel de Ville d'Amsterdam avec l'explication de tous les Emblemes, Figures, Tableaux, Statues &c. av. fig. heraus, und will ich hier nur ein und anders bemerken.

Es ist ein prächtiges en Quarré von Quadersteinen aufgeführtes mit einem innern Hof versehenes Gebäude, ganz in Römischer Größe; nur schade, daß der Platz, auf dem es liegt, nach Verhältniß dieses herrlichen Gebäudes nicht groß genug ist. Von der Flur steigt man zuerst einige Stufen herauf zu dem in dem ersten Stockwerke befindlichen großen Saal, der königliche Pracht enthält. Die umher gehenden Säulen sind von Jaspis, und die Wände mit Basreliefs von weißem Italienischen Marmor bekleidet. In dem mit Marmor ausgelegten Fußboden ist die Himmelskugel mit Meßing eingelegt. Dem Haupteingange gegen über steht oben an der

Wand

Wand in einer Nische eine schöne Säule des Atlas mit der Himmelskugel. Zu beyden Seiten des Saals gehen Gallerien, die um das Gebäude herum führen; auch diese sind ganz so wie der Saal mit Italienischem Marmor bekleidet, und mit schönen Basreliefs versehen; nur schade, daß sowohl der herrliche Saal als die Gallerien, die ihr Licht von dem innern Hofe zu, der eben nicht geräumig ist, erhalten, etwas dunkel sind.

In diesem ersten Stockwerke ist auch das Audienzgemach der Kriminalität ganz mit Marmor bekleidet, nebst verschiedenen andern dahin gehörigen Zimmern, darneben einige Gänge (Corridors) an denen eine Reihe von Gefängnissen liegt; diejenigen Gefangenen so nicht in Inquisition sind, kann man zu sehen bekommen, und wir giengen einen dieser Gänge durch, die an dem Gefängnisse stießen, worinn Personen Schulden und anderer Vergehungen halber saßen. Alle Gefängnisse sind hoch, geräumig und reinlich. Einige davon waren große Zimmer, in denen an die 6 Personen saßen. Ferner sind in diesem ersten Stockwerke sämtliche Zimmer der Bank und eine Menge anderer; denn dieses weitläuftige Gebäude,

bäude, das wie schon bemerket, in's Gevierte gebauet, und sich von allen vier Seiten gleich ist, hat ausserordentlich viel Gelaß.

In dem 2ten Stockwerke sind die Seßionsgemächer der Stadtregierung, und sämtlicher Departements. Sie sind insgesamt sehr hübsch, durchgängig mit Schildereyen versehen, die Gesimse um die Camine theils von Jaspis, theils von Marmor, mit Säulen und Basreliefs, und die Fußboden mit schönen Decken belegt. In einem Zimmer ist unter andern ein über die Thüren gemaltes Basrelief vom de Wit, so Genien aus grau geäderten Marmor vorstellen soll; es ist so schön, daß man dicht davor stehen, und sich doch kaum überreden kann, daß es nicht wirklich erhobene Arbeit sey; doch von diesem Maler habe ich nachher noch größere Stücke von gleicher Art im Haus zum Busch, dem Sommer-Palais des Erbstatthalters, beym Haag, gesehen. Unter den Schildereyen zeichnet sich ein Stück vom van Dyck aus, das einen Schmauß vorstellet, den die Bürgermeister von Amsterdam geben; auch ein anderes vom van der Helst, der Schluß eines Traktats mit einem Gesandten; sowohl

auf

auf diesem, als fast auf den mehrsten, sind die Figuren in Lebensgröße.

Den 27sten Octobr. Vormittags gieng ich abermals nach dem Stadt-Huis und besahe das daselbst befindliche Arsenal der Bürgerschaft. Es sind dazu verschiedene lange Kammern oder Gallerien bestimmt, und alles ist in der besten Ordnung. Die Gewehre stehen vertical auf einem Gerüste von vier Latten in vier Reihen. Alles Holzwerk ist schwarz angemalet, und die Harnische sind nicht in einer Reihe, sondern wie Büsten hin und wieder placiret. Hier findet man eine Menge Spanischer eroberter Waffen, Schwerdter, Cürasse. Die Tropheen des Admiral Ruyter sind in einem dieser Gemächer nach einer artigen Erfindung aufgestellt, gerade so, wie man sie in Sculpturen und Gemälden abgebildet findet, sind es hier wirkliche Waffen, nebst allem dem, was zur Armatur gehört; sogar steht eine Kanone dabey u. s. w. Nachher bestieg ich, der herrlichen Aussicht wegen, nochmals den Thurm des Stadt-Huis, und hielt mich fast eine Stunde daselbst auf. Auf eben diesem Thurm ist auch das schönste Glockenspiel

Bayerische
Staatsbibliothek
München

in Amsterdam, von 12 bis 1 Uhr wird es eine ganze Stunde gespielt.

Den Nachmittag besahen wir das Ostindische Haus, worinn die Waaren der Ostindischen Kompagnie aufbehalten werden. Es ist ein langes vier Stockwerk hohes Gebäude, voll Gallerien und Kammern, und liegt in der Mitte eines geräumigen großen Hofes. Wir durchgiengen lange große Gallerien mit Gewürzen, unter andern eine voll Gewürz-Nelken, die jedoch nicht bloß liegen, sondern in Schränken verwahret sind, die vom Boden bis zur Decke gehen; der Geruch ist, wenn man durch solch eine Gallerie geht, sehr durchdringend; andere, worinn der Pfeffer, wie auf den Kornböden das Korn, hoch aufgeschüttet war, noch andere voll Säcke mit Zimmet; so ein Sack kostet 500 Gulden oder 100 Dukaten. Eine lange Gallerie war ganz mit Chinesischem Porcellain angefüllt. In diesem Gebäude werden auch alle Provisionen für die Ostindische Schiffe verwahret, eben schlachtete man auf dem innern Hofe Ochsen für selbige ein. Nicht weit davon liegt noch ein anderes großes Gebäude für die nämliche Kom-

pagnie.

pagnie. Dieser Theil der Stadt heißt die Osterburg und ist nicht weit von der schon angeführten Kattenburg, wo die Westindische Kompagnie ein gleiches Haus liegen hat.

Wir fuhren von hieraus nach den Porcellain-Lager; es war lauter Chinesisches; verschiedene Kammern voll; viele Tafel-Services, große Stücke, insonderheit Vasen, aber wenig Figuren. Wer Dresdener, Berliner und Fürstenberger Porcellain gesehen, und der schönen Malerey an selbigem gewohnt ist, dem kann das buntscheckige, ohne allem Geschmack, am Chinesischen ohnmöglich gefallen; da indessen in Holland der Handel den Geschmack bestimmt, so findet man Chinesisches Porcellain überall in den Häusern. Desto mehr gefiel mir das Waarenlager von Englischer Fayence nach den wir uns nachher begaben, hier fand ich unvergleichlich bronzirte Büsten und Aufsätze, und saubere Basreliefs.

Den Abend besuchten wir die Portugiesische Synagoge, ein schönes großes Gebäude, wie die größte Kirche. Sie war durch silberne Kronleuchter wohl illuminiret; auf dem Katheder des

Lektors waren silberne große Vasen und Leuchter in Menge, und diesem gerade gegen über war die Thora, auch mit Verzierungen, wie ein Altar.

Den 28sten Oct. machte ich um 10 Uhr zu Schiffe die Tour nach Sardam in Nordholland, welches von Amsterdam ohngefähr anderthalb Meilen zu Wasser ist, und kam allda, weil mit halben Wind geseegelt werden mußte, um 11½ Uhr an. Die Fahrt gieng den ganzen Haven durch und vorbey; ein unbeschreiblich schöner Anblick diesen Wald von Mastbäumen zu sehen. Einige tausend Schiffe, die kleinen Fahrzeuge nicht mit gerechnet, lagen hier vor Anker. Sie liegen gemeiniglich in unabsehbaren Reihen fort. Schiff an Schiff; ich kam solch einer Reihe dichte vorbey, die alle mit dem Hintertheile oder Cajüte nach dieser Seite hinlagen, hier konnte ich zugleich den Namen eines jeden Schiffs lesen, der allemal oben am Hintertheile des Schiffs mit großen Buchstaben befindlich ist, verguldet oder gemalet, nachdem die Auszierung ist.

Sardam ist ein großes Dorf, und wie hier die Dörfer sind, ansehnlichen Städten gleich.

Es

Es ist hier ein großer Schiffswerft, und alle Ostindische auch andere Kaufartheyschiffe werden hier gebauet, ich zählte deren zwölf, die eben auf dem Stapel lagen. Von diesem Schiffswerfte ist auch eine Anekdote bekannt, daß Czaar Peter I. darauf als Zimmergeselle gearbeitet, man zeigt auch noch das Haus, wo er gewohnt. Der größte Theil der Einwohner führt entweder Handel mit den zum Schiffbau nöthigen Materialien, oder es sind Zimmerleute; die mehrsten sind sehr reich: Leute die einige Millionen im Vermögen besitzen, sind hier gar nicht selten, es giebt hier verschiedene, die darinn den größten Handlungshäusern in Amsterdam nichts nachgeben; gleichwohl heißen sie Bauern, weil nun einmal Sardam und ähnliche Oerter, die keine Thore noch Wälle haben, hier Dörfer heißen. Fast alle Häuser dieses schönen Dorfs sind ganz von Holz, von starken Dielen zusammengesetzt, entweder grün angemalet und die Fenster-Einfassung braun, oder grau und die Fenster-Einfassung grün; die Fenster-Scheiben selber sind fast durchgehends von Englischen Spiegelglase. Die Reinlichkeit ist unbeschreiblich,

und hier in Nord-Holland ist es eigentlich zu finden, was von der Holländischen Reinlichkeit so viel gesagt wird. Das Vieh hat seine Ställe und Behältnisse vor dem Dorfe, und wird nicht herein gelassen. Die Straßen sind so sauber, als ich sie noch nirgends gefunden, wenn nur ein Gräschen irgendwo zwischen den Steinen aufwächset, wird es gleich ausgegätet. Ich gieng auf einige Höfe, sie waren auf das zierlichste gepflastert, und ich fand hier das Federvieh in einer Art kleiner Volières mit verguldeten Drath überzogen, sitzen. Jeder Fleck der Höfe, kleine Gärten, Plätze zum Bleichen, sind durch das niedlichste Gitterwerk und Stacket von einander separiret.

Von der Art sind alle sogenannte Dörfer in Nord-Holland, so daß wer eines gesehen, sie alle gesehen; jedoch hat Bröck im Waterlande, das ich wegen Kürze der Zeit nicht besuchen konnte, manches auszeichnende. Es ist ein ähnliches Dorf, wie Sardam, aber nicht völlig so groß; es hat wenig oder gar keinen Handel, und die mehrsten Bewohner desselben sind reiche Leute, größtentheils Amsterdammer die sich

dahin

dahin begeben haben, um ihr Leben allda in Ruhe zu beschließen. Hier soll die Propretät am weitesten gehen, und denn freylich oft ins Uebertriebene fallen. Z. B. sie sehen und zeigen ihre zierliche Gärten von Altänen und gehen nicht hinein, um nichts zu derangiren; damit sowohl die Flur als die Hauptthüre immer glänzend bleibe, wird sie nicht anders als bey feyerlichen Gelegenheiten, Hochzeiten, Begräbnissen, Kindtaufen geöfnet, und sie gehen indessen durch kleine Neben-Thüren, u. d. m.

Wieder auf Sardam zu kommen, so sehen die Einwohner, wie der Wohlstand selbst aus; sie gehen alle schwarz, und die Weibesleute tragen sich noch gerade so, wie man sie auf den ältern Gemälden der Niederländischen Schule antrift. Um Sardam herum liegt eine unzählige Menge Windmühlen; sie sind alle mit einem Geländer versehen, so daß man darauf umher gehen kann; auch alle zierlich angemalt, sogar die Ruthen oder Flügel. Diese Mühlen sind entweder Schneide- oder Säge- oder Papiermühlen, oder auch zum Behuf anderer Fabricken. — Man ißt zu Sardam unvergleichliche Fische, inson-

sonderheit Barse, bloß in Salz und Wasser gekocht, und die ich von der Weiße und dem Geschmack, ob sie gleich groß sind, noch nie gegessen. Ausser den in Menge zwischen Amsterdam und Sardam beständig hin und her gehenden Schiffen, kommt alle Stunde ein Transport-Schiff von Amsterdam zu Sardam an, und ein anderes geht wieder dahin ab, hieraus läßt sich abnehmen, welch ein Commerce hier seyn muß. Die Rückkehr nach Amsterdam dauerte den Abend kaum eine Stunde.

Den 29sten Octobr. besuchten wir des Nachmittages, weil es eben Sonntag war, verschiedene Kirchen; zuerst die Versammlung oder Kirche der Quaker, die in einem Privathause ist. Der Quaker mochten nicht über acht seyn; die Neubegierde hatte aber so viel Menschen, insonderheit Mägde und Handwerksbursche herbey gezogen, daß der Saal gedrängt voll war. Die Quaker saßen alle mit niedergeschlagenen Augen, seufzten und es dauerte eine lange Weile ehe einer sprach. Wir waren schon im Begriff wieder wegzugehen, als einer, der auf einer Erhöhung saß, zu reden anfieng; es waren unbedeu-

deutende Dinge, die er langsam stotternd, ohne allen Zusammenhang mit weinerlicher Stimme vorbrachte. Dies sowohl als das Gedränge war nicht lange auszuhalten, wir eilten also hinweg und fuhren zu einer mennonitischen Kirche (denn es giebt deren mehrere in Amsterdam) die im äusserlichen von den reformirten Kirchen in nichts unterschieden war. Der Geistliche, ein junger Mann, der sein eigenes braunes ungekräuselt und ungepudertes Haar trug, übrigens aber wie unsere Geistlichen gekleidet war, declamirte mit ungemein vielem Anstande. Er predigte über Galater 3, v. 13. bey welcher Gelegenheit er über den Versöhnungs-Tod Jesu, soviel ich verstehen konnte, viel erbauliches mit mehrerer Orthodoxie vortrug, wie unsere modernen Theologen, zumal in gewissen Ländern, zu thun pflegen: aber in Holland hält man noch vest an jene Lehre, so wie an die von der Erbsünde, mit alter Einfalt. Zuletzt fuhren wir zu einer großen Stadtkirche; wir kamen beym Schluß der Predigt; als diese geendiget, war eine Taufe, der Prediger blieb auf der Kanzel stehen, und las einige Gebete her; ein anderer

Geistlicher hingegen, verrichtete den Taufaktum; die ganze Gemeinde blieb dabey versammelt. — Die Lutheraner haben zwo Kirchen, und die Römischkatholischen viele gottesdienstliche Versammlungsörter; alle diese verschiedenen Religionspartheyen, leben in vollkommenster Eintracht mit einander, und eine jede ist bemühet, Gott nach den Lehren ihrer Kirche mit Eifer zu dienen.

Ehe ich Amsterdam verlasse, muß ich noch ein und anderes im Ganzen bemerken. Die Stadt ist nichts weniger wie angenehm; die stehenden Kanäle, die einen übeln Geruch, zumal im Sommer, verbreiten; der beständige Dampf von Torf und Steinkohlen; die vielen Boutiquen von Waaren, die einen penetranten und zum Theil nicht angenehmen Geruch verursachen; alles dieses zusammen genommen macht, daß es zu Amsterdam fast immer übel riecht; nimmt man dazu, die überall herrschende und durch die Kanäle gemehrte Feuchtigkeit; die dicke Luft, insonderheit im Frühling und Herbst; das immerwährende Getöse von so vielen Menschen auf den Straßen, nebst dem von Kutschen,

Chaisen und Karren; das ewige Negoce allenthalben, wo man hinblickt, und nichts als Bestreben nach Erwerb, so ist der Aufenthalt in Amsterdam auf die Länge eben nicht der reizendste: daher eilen auch alle Vornehme und Bemittelte, sobald die angenehmere Jahrszeit eintritt, mit ihren Familien auf ihre Gärten oder Landsitze, und die Männer reisen in ihren Geschäften ab und zu. Nie ist mir die frische Luft angenehmer gewesen, als wie ich aus Amsterdam kam, dies erfuhr ich insonderheit, als ich nach Sardam gieng, ich empfand ganz ihr wohlthätiges.

Auf gute Equipagen hält man viel; sie sind hübsch und modern, aber nicht prächtig; der kleinen Chaisen mit 2 Pferden, Halb-Chaisen, Halb-Cariole, damit man selber fährt, giebt es in großer Menge, sie sind durchgehends sauber gemacht, und gemeiniglich mit vielem vergoldeten Schnitzwerke. Die Miethkutschen sind propre und gut; ausserdem hat man noch statt der Porte-Chaisen, die an einem so ungeheuern großen Orte, wie Amsterdam, wenig brauchbar seyn würden, die sogenannten Schleen, das

sind

sind Kutschen auf Schleifen, oder um mich deutlicher auszudrücken: der Kasten einer viersitzigen Kutsche steht auf einer Schleife, sie werden von einem Pferde gezogen, und der Führer geht zur Seite beyher; sie gehen in so weit ganz bequem, nur ist das unangenehme dabey, daß es damit für einen so großen Ort zu langsam geht. Sonst ist es sowohl in Amsterdam als überall in Holland, allgemein, daß, wenn gefahren wird, die Pferde allemal in voller Cariére laufen; sie sind dessen schon gewohnt, und laufen von selber, ohne angepeitscht zu werden. Im Frühling und Herbst ist es oftmals sehr schmutzig und schlüpfrich auf den Straßen; dies rührt insonderheit von den Schleifen her, die vorne am Deichsel eine kleine Tonne mit Wasser haben, aus der beständig etwas Wasser hervorsprudelt, um die Straßen glitschig zu erhalten, damit es desto leichter schleife. Es mag nun so kothig seyn, wie es will, so geht doch niemand in Stiefeln; die Schiffer, Seeleute, Fuhrleute, alles geht mit Schuh und Strümpfen; kein Kutscher ist gestiefelt: diesen Stiefelhaß, den man in einem so feuchten Lande um so weniger vermuthen

seyn

seyn sollte, habe ich in der Republik, sowohl bey Vornehmen als Geringen, fast allgemein gefunden, nur im Haag habe ich nachher dann und wann jemanden gestiefelt gesehen. Beym Reiten bedienen sie sich freylich derselben, ziehen sie aber, so wie sie vom Pferde kommen, gleich sorgfältig wieder aus.

Dem Adel ist man in Amsterdam gar nicht günstig; vormals waren viele Edelleute aus den ansehnlichsten Familien in der Republik zugleich Mitglieder der Stadt-Regierung; aber man hat sie daraus zu entfernen gewußt. Unter andern Ursachen soll auch die seyn, daß man sie dem Interesse des Erbstatthalters für zu sehr ergeben hält, und so soll anjetzt, wie man mir versichert, kein einziger Edelmann in Amsterdam ansäßig seyn.

Alle Perückenstöcke (Figuren, die die Perückenmacher zum Zeichen ihres Metiers ausstellen) sind mit einem Stern- und Ordensband; ich glaubte hier anfänglich eine Satyre auf die Ordens zu finden, bemerkte aber nachher auch so einen Stock mit einer Amsterdammer Bürgermeister-Perücke; diese Herren nämlich so-

wohl

wohl als die Echevins müssen, wenn sie nach der Regierung fahren, mit großen Perücken aus dem Siecle de Louis XIV. die zur Seite lang herunter hängen, versehen seyn, gerade so, wie die Reichs-Cammergerichts-Assessores zu Wetzlar bey den Seßionen in Spanischer Tracht erscheinen müssen.

Das Ameublement in den Häusern der Vornehmen und Reichen ist prächtig, oft seinem Werth nach königlich; es ist auch nicht zu läugnen, daß in gewissen Dingen, wo Eitelkeit und Eigensinn zusammen kommt, der Luxus bis zur Ausschweifung geht: so werden z. B. für eine einzige Tulpen-Zwiebel, oder eine andere Blume, oft viele tausend Gulden; für eine Delicatesse, für ein einziges rares Gerichte, z. B. den ersten Cabillau, tausend und mehr Gulden bezahlet: ja ich habe von ungeheuren Summen gehört, die man auf die Art verwandt, wenn Eitelkeit und Eigensinn dies und jenes auf seiner anzustellenden Gasterey zu haben, recht rege gemacht worden. Aber sonsten hat der Luxus dorten noch nicht so starke Schritte gethan, wie in unsern größern deutschen Städten, zumal wo Hof-

haltun-

haltungen sind. Auch die von der ersten Classe haben nicht viele Livrée; ich habe die Bürgermeister vom Stadthause kommen und aus einander fahren sehen; ihre Equipagen waren sehr hübsch und mit Geschmack gewählet, aber ein jeder hatte nur einen Livrée-Bedienten. Uberall ist in der Kleidung noch viel Simplicität; die vornehmern Mannspersonen, insonderheit die so politische Aemter bekleiden, tragen gemeiniglich schwarz, man sieht selten lebhafte Farben, noch seltener besetzte Kleider; dahingegen kleidet sich alles sehr rechtlich, auch bey dem gemeinen Manne ist das Tuch fein, und man sieht so wenig Leute mit zerlumpten Kleidern, als Bettler. Das Frauenzimmer der ersten Classe ist nun freylich schon etwas mehr darinn fortgerückt, jedoch immer noch Vergleichungsweise mit andern Ländern bey den Reichthümern und Vermögen in einer gewissen Mäßigung; in einer Art des soliden Staats hingegen distinguiren sie sich vielleicht; sie haben vielen, zum Theil ausnehmend kostbaren, ja königlichen Schmuck, und als die Erbstatthalterin einst zu Amsterdam gewesen, soll sie von verschiedenen darinn übertroffen worden

seyn.

seyn. Auch in den ersten Häusern von unermeßlichen Reichthümern, die ihr Vermögen nach Millionen berechnen können, werden die Töchter, bey der übrigen vollkommenen Erziehung, zur Haushaltung, Ordnung und Fleiß angehalten.

Den 30sten October von Amsterdam über Harlem nach Leiden. Wir giengen Morgens um 8 Uhr mit dem Schuyt nach Harlem; die Fahrt ist sehr angenehm, Gärten und Buiten-Plaatse liegen zu beyden Seiten des Kanals, und hart an selbigem zur rechten Hand ist eine gepflasterte Straße, auf der fast beständig Kutschen und Chaisen hin und her fahren. Unter den Gärten zeichnet sich einer mit Tempeln, Pavillons, Berceaux und einem, im Italienischen Geschmack, erbauten Gartenhause, vorzüglich aus; zwo Bildsäulen von weissem Italienischen Marmor auf der Vorder- und zwo schön gearbeitete Vasen von dem nämlichen Marmor auf der Hinter-Treppe, machten bey der edlen Simplicität dieses Gebäudes eine überaus gute Wirkung. Nachdem wir die Hälfte der Fahrt zurückgelegt hatten, kamen wir zu den Damm,

wo die berühmten drey Schleusen befindlich sind, durch welche die Gemeinschaft zwischen dem Y. und dem Harlemmer Meer erhalten wird, und welche das ganze Land für eine allgemeine Ueberschwemmung schützen. Ist das Harlemmer Meer höher als das Wasser im Y, so öfnen sich die Schleusen, ist es aber im Y höher, so bleiben die Schleusen zu, und halten das Wasser in jenem ab, daß es nicht eindringen kann; dabey liegt ein schönes Haus, worinn sich die Herren von der Inspection über die Schleusen zu gewissen Zeiten versammlen. Hier bestiegen wir ein anderes Schuyt und kamen darauf nach Harlem, wo wir zuerst die Hauptkirche besahen, die ein schönes Gebäude von ungemeiner Größe ist; nur Schade, daß auch hier, wie überall in den Kirchen der Republik, die vielen aufgehängten auf schwarzen Brettern gemalte Wapen der Verstorbenen der Kirche ein so finsteres Ansehen geben. Die hier befindliche Orgel wird für eine der vortreflichsten gehalten; unter derselben ist ein Monument, das die Herren von der Stadt-Regierung der Kirche gewidmet. Vier Säulen von Granit nach Corinthischer Ordnung unter-

stützen die Orgel, und umgeben drey Figuren Colossalischer Größe von Carrarischen Marmor, so auf die Religion, den Ueberfluß, die Wissenschaften und freyen Künste ihre Beziehung haben.

Nachher giengen wir zu den hiesigen Buchführer und Buchdrucker Hrn. Enschede, bey dem zugleich eine berühmte Schriftgiesserey ist, und der einige der ersten Versuche der Druckerey des Laurenz Koster besitzet. Herr Enschede, ein würdiger Greis, *) empfieng uns mit vieler Höflichkeit, und führte uns zuerst nach der Schriftgiesserey. Mitten in einem geräumigen Zimmer, jedoch in einiger Entfernung von einander, sind drey Windöfen von Backstein, in Gestalt gemauerter Röhren oder schmaler Schornsteine, zu deren beyden Seiten Behältnisse sind, worinn sich das geschmolzene Metall zum Giessen der Lettern befindet; bey jedem Ofen stehen zwey Arbeiter, diese tunken mit einem Instrumente, nach Art eines kleinen Löffels mit einem langen Stiel, in das geschmolzene Metall, giessen es in die in der Hand habende

*) Vergl. den 2ten B. dieser Samml. a. d. 419. S.
B.

habende Form, wenden selbige einigemal hin und her, und damit ist die Letter fertig; alles dieses geschiehet in größter Geschwindigkeit; weil die Arbeiter die Form einigemal hin und her wenden müssen, so sind sie in beständiger Bewegung und, zumal die ältern unter ihnen, haben sich dabey zu so auffallenden Grimassen gewöhnt, daß man glauben sollte, sie hätten Verzuckungen. Das ganze Gesicht des alten Hrn. Enschede erheiterte sich als wir ihm nach den ersten Proben der Druckerey des Laurenz Kosters, und nach dem ersten Gemälde der Oelmalerey vom Johann van Eyck, das er gleichfalls besitzet, frugen, und ihm baten uns diese Seltenheiten zu zeigen. Er brachte uns darauf in ein prächtig meublirtes Zimmer, und zeigte uns so jene ersten Versuche der Druckerey, als das erwähnte Gemälde; von ersterm hat er einen Bogen in Kupfer stechen lassen, wovon er jedem von uns ein Exemplar verehrte. Mit L. Kosters Lettern ist auch allhier Ao. 1579 der berühmte Unions-Tractat von Utrecht abgedruckt worden, den Hr. Enschede Ao. 1777 mit den nämlichen Lettern von neuen abdrucken,

und die darinn vorkommende Unterschriften sehr sauber in Kupfer stechen lassen; letzteres, das erste Gemälde mit Oelfarben, *) ist, wie die darunter befindliche Jahrzahl ausweiset, Ao. 1373 von Johann van Eyck gefertiget worden; es stellt im Hintergrunde den Bau eines Kirchthurms vor, bey dem die Werkleute eben beschäftiget sind; im Vordergrunde sitzt die Patronin, eine Heilige, der diese Kirche gewidmet werden soll. Colorit hat dies Gemälde überall nicht, und dem ersten Anblick nach sollte man es für einen Kupferstich ansehen, dessen Grund durch die Länge der Zeit gelblich geworden. Ausserdem hatte Hr. Enschede in diesem Zimmer noch verschiedene artige Schildereyen und Zeichnungen. Wir empfohlen uns diesem alten gefälligen Manne, der uns mit Händedrücken bis an die Hausthür begleitete, und eilten nach unsern Logement zum Mittags-Essen.

Um 2 Uhr fuhren wir mit dem Schuyt weiter nach Leyden. Der Kanal geht immer an den Duynen fort; diese, und in einiger Ent-

fernung

*) Was von der Erstheit dieser Merkwürdigkeiten der Buchdruckerkunst und Malerey zu halten, wird dem Leser bekannt seyn. B.

fernung die Nordsee, behält man zur Rechten; zur linken Hand aber, das Harlemmer und Leidener Meer bis nach Noortwyck; oft geht der Kanal mitten durch die Duynen durch. Die Duynen sind bekanntlich Sandhügel; sie liegen längst der Küste an der Nordsee herunter, und sind die natürliche Schutzwehr, womit die Vorsehung dieses Land gegen die Wuth des Meers und den gänzlichen Untergang gesichert; sie erfordern gleichwohl, zumal in den Gegenden, wo sie nicht stark genug sind, oder wenn das Meer bey heftigen Stürmen etwas von ihnen wegnimmt, beständige Aufmerksamkeit und Unterhaltung; bey aller Sorgfalt hat man dennoch traurige Beyspiele von Durchbrüchen des Meers gehabt, und der Fall dieser nahen Gefahr ist nicht selten. Sonst ist diese Fahrt wegen der wenigen Abwechselung der Aussichten eben nicht die angenehmste; jene Sandhügel, mit etwas Sand, Gras und kurzer Heide bewachsen, zur einen, und unabsehbare Wiesen zur andern Seite, dauern sofort bis Noortwyck.

Nachdem wir Leuwenhorst, eine Herrlichkeit der Barons von der Duyn, eine der ältesten ade-

adelichen Familien in der Republik, die noch von den alten Grafen von Holland abstammen soll, vorbeygekommen, bestiegen wir bey Noortwyck ein anderes Schuyt, und kamen, nachdem wir die Dörfer Sassen, Voorhout und mehrere zur linken Hand liegen lassen, Abends um 6 Uhr zu Leiden an, und traten im Logement Place royale an der Breitenstraße ab.

Den 31sten Oct. und 1sten Nov. Aufenthalt zu Leiden, und Fahrt nach dem Haag.

Leiden ist nach Amsterdam eine der schönsten und größten Städte in der Republik, aber von reinerer Luft, und nicht so voll Gestank und Ausdünstungen wie diese. Man zählt in Leiden an die 11000 Häuser. Die Breitestraße (de breede Straet) ist eine herrliche Straße, zwar ohne Kanal und Bäume, aber desto mehr fallen die schönen Häuser bey dem saubern Pflaster ins Auge; die Häuser sind in dieser Straße so schön, wie auf der Heeren-Gragt zu Amsterdam, aber nicht mit so hohen Souterrains, folglich im ganzen nicht so hoch, aber desto breiter. Den Vormittag beschäftigten wir uns insonderheit

damit, die vornehmsten Gegenden der Stadt zu besehen. Den Nachmittag besahen wir zuerst das Leichenbegängniß eines Echevin, Mitgliedes der Stadt-Regierung, mit an, das wir um so bequemer beobachten konnten, da der Conduct die Breitestraße herunter unserm Logement vorbey gieng. Alle Begräbnisse in der Republik geschehen öffentlich bey Tage, und sowohl hier als in Amsterdam, und durchgehends in Holland, trägt das Gefolge sammt den Trägern Kläppchen, wie bey uns die Prediger; auch diejenigen, so Todesfälle ansagen, und zum Gefolge bitten (Leichenbitter) gehen auf gleiche Weise mit Mänteln und Kläppchen; sonsten geschahe das Gefolge Paarweise in Kutschen, deren an die 30 seyn mochten, wie bey uns gewöhnlich, und ich bemerkte weiter keinen Unterschied, als nur den, daß der Kutscher des Leichenwagens einen Mantel um hatte.

Nachher giengen wir nach dem Universitäts-Gebäude, welches ehemals ein Kloster gewesen, und aus verschiedenen vereinigten Häusern bestehet: hier ist die Bibliothek, das theatrum anatomicum, der botanische Garten, und das

Naturalienkabinet. Wir beschäftigten uns insonderheit mit Besichtigung der beyden letzteren. In dem botanischen Garten fanden wir nunmehro die Gewächse und ausländischen Pflanzen in verschiedenen Gewächshäusern vor; hier herrschte eben die Ordnung, wie zu Harderwyck; die ganze Einrichtung war die nämliche, nur war hier die Anzahl der Gewächse größer, worunter ich unter andern 2 Theebäume, sowohl vom Thee-bou als grünen Thee, wie auch einen Baumwollenbaum, voll reifer Nüsse, die sich schon geöfnet die Baumwolle zeigten, bemerkte. Gleich dabey an ist das Kunst- und Naturalienkabinet in dreyen großen Zimmern befindlich; es besteht aus einer neuern und ältern Sammlung von Seltenheiten, daher man viele Doubletten antrift.

In dem ersten Zimmer sind die Bildsäulen, worunter verschiedene Antiquen waren, als: zwo Bildsäulen der Venus; zwo des Apollo; eine des Herkules, an der das muskulöse und nervigte sehr schön ausgedruckt war, u. d. m.; auch fehlte es nicht an antiquen Vasen und Inschriften.

In

In dem zweyten Zimmer, oder dem eigentlichen Kabinet der Naturalien, waren mir vorzüglich folgende Stücke merkwürdig: Eine See-Feder (penna marina) welche zur Gattung der Pflanzenthiere gehört. Die Kröte Pipa, mit einer Menge Jungen auf dem Rücken; sie wachsen, wie bekannt, dieser Krötenart auf dem Rücken, gleichwie bey den Krebsen die Eyer unter den Schwänzen. — Ein weisser und ein blauer Frosch im Weingeist, so wie ein junger Strauß noch halb im Ey sitzend und Schlangen-Eyer; sie haben zwar die ovale Form der Eyer, sitzen aber an einander, und sehen fast wie unzeitige Geburten vierfüßiger Thiere aus. — Ein Rhinoster-Vogel mit dreydoppeltem Schnabel. — Ein Flaminger oder Flamingo mit zarten hellrothen Federn. — Ein Hippopotamus, (Nil- oder Flußpferd) das man in Africa in den großen Flüssen antrift; es ist ein ungeheures und dabey garstiges Thier, das viele Aehnlichkeit mit dem Rhinoceros hat, nur ist es größer wie dieser, die Haut ganz glatt und nicht geschuppet, auch fehlt das Nasehorn. — Ferner ein Orang-Utang: ich finde denn doch

noch immer viele große Unähnlichkeit dieses Thiers mit dem Menschen, und die von vielen so sehr gepriesene Aehnlichkeit stark übertrieben; es bleibt immer das garstige Affengesicht mit dem Maul und allen Zügen; der Vorkopf hat mit dem menschlichen noch wohl die größte Aehnlichkeit, dahingegen sind die kugelrunden Augen denen menschlichen wieder ganz unähnlich. — Ein Kameel-Parder (Giraffe) ein großes Thier mit einem langen Hals, wie ein Cameel, und mit Flecken wie ein Parter; man findet es in einigen Gegenden von Africa, auch in Ostindien. — Ein weisser Haase. — Ein Strauß, u. a. m.

In dem dritten Zimmer fand ich unter andern einen Theil von einem Balken, den die Würmer an den Teichen (Dämmen), da wo die Duynen nicht stark genug sind, oder wo diese natürliche Schutzwehre fehlt, zernaget, und dadurch der Republik im Jahr 1730 beynahe den Untergang zugezogen hätten; desgleichen ein Stück Eichenholz, so ganz von diesen Würmern durchfressen. Ferner Grönländische Götzen. Chinesische Stühle: sie sind voll Verzierungen

mit

mit einer Art von Goldleder beschlagen; sehr niedrig und ganz vergoldet. — Diese und einige andere Stücke fielen mir insonderheit auf, sonsten fehlte es dem Kabinet noch sehr an Vollständigkeit, und die Ordnung und das Arrangement entsprach gar nicht meiner Erwartung.

Bey einem Kaufmann sahe ich unter andern lebendige Chinesische Goldfische, die in einem gläsernen Gefäße mit Wasser schwammen; in Ansehung der Gestalt des Körpers haben sie viel Aehnlichkeit mit den Karauschen; nur sind sie länglicher, überall sehr zart, und kaum von der Länge eines Fingers, sie haben einen blendenden Gold- und Silberglanz, und man kann sich nichts niedlichers, wie diese Fischchen, gedenken.

Den 1sten November, Vormittags, besahen wir das Stadt-Huis. In den Seßionszimmern der Stadt-Regierung sind verschiedene Gemälde von berühmten Meistern, als: das jüngste Gericht vom Lucas van Leiden: der verdammte alte Mann, der nach den Seeligen blicket, und ein Teufel mit wüthenden Augen, haben mir darauf vorzüglich gefallen; von dem nämlichen Maler ist auch die Kreuzigung Christi und

Isaacs

Isaacs Aufopferung, die mich wegen ihres steifen Ausdrucks nicht sonderlich behagen wollen. — Das vom Scipio überwundene Spanien vom Johann Laurenz: der Feldherr ist mit Geniis des Friedens und der Freyheit umgeben; das überwundene Spanien in Gestalt eines Frauenzimmers wird vom Frieden geküßt, und eine andere Figur hält ein Cornucopiae. — Die Befreyung der Einwohner Leidens, vom Ferdinand Boll: hier sind insonderheit die alte Frau und der alte Mann in einem roth sammtenen Kleide schön, die dankend dem Feldherrn, ihren Befreyer, auf den Knien verehren. — Ueber dem Camin in der Justiz-Kammer ist die Geschichte des Brutus, wie er seine Söhne und die mit ihnen sich wider die Freyheit Roms Verschworne hinrichten läßt, befindlich, vom van Moor. Einer von den Söhnen ist schon hingerichtet, und man will eben dem zweeten den Kopf abschlagen; Brutus scheint zwar den Schmerz als Vater, aber noch mehr die Pflicht für die Republik zu fühlen; ein zur Seite stehendes Rauchfaß, aus dem der Rauch aufsteiget, insonderheit das Aufsteigen des Rauchs,

ist

ist vortreflich. Unter diesem Gemälde ist folgendes Distichon:

Quum Brutus patrios Tibi Roma sacravit amores.
Hoc patriae verum se probat esse patrem.
Magnanimum excelsis aequat quem gloria coelis.
Quam bene natorum desiit esse pater!
Romanum est quodcunque vides sic aemula Romae
Judicium celebret, candida LEIDA suum.

Von da giengen wir nach der Peterskirche, um das Grabmahl des berühmten Arztes Boerhave der hier begraben liegt, zu sehen; es besteht aus einer Urne von weißem Marmor, mit einem Piedestal aus schwarzem Marmor, beydes nach antiker Manier mit der simplen Inschrift auf letzterm:

Salutifero Boerhavii Genio sacrum.

Gern hätte ich noch Bekanntschaft mit einem und dem andern Gelehrten der hiesigen Universität gemacht, auch die Tuch- und andere hier merkwürdige Fabricken besehen, aber die Jahrszeit war zu sehr vorgerücket, und ich mußte eilen

nach dem Haag zu kommen, wohin wir Nachmittags um 1 Uhr mit dem Schuyt abgiengen. Diese Fahrt ist sehr angenehm, insonderheit hat man von dem Dorfe Voorborch an, bis zum Haag zu beyden Seiten des Kanals die schönsten Gärten und Landsitze; unter andern bemerkte ich einen Garten, der ganz im Chinesischen Geschmack war; die mehrsten haben Menagerien, und es macht in der Entfernung eine artige Wirkung, mitten in den Gärten eine Menge auserlesenes zum Theil seltenes Federvieh zu sehen, das frey herum zu gehen scheinet, kömmt man aber näher, so nimmt man denn erst wahr, daß die ganze Partie einer solchen Menagerie samt den Bassins auch oftmals kleinen Bosquets mit Drath überzogen ist, das Federvieh also aus seinem Revier, so wenig gehen, als fliegen kann.

Den 1. bis 6ten Nov. Aufenthalt im Haag.

Um 4 Uhr kamen wir im Haag an, und traten im hotel de--au Doele ab, ein Logement, das gewöhnlich von verschiedenen Deputirten der Generalstaaten gewählet wird, die hier auch eine geschlossene Tischgesellschaft haben,

wozu ich durch meinem Vetter als ein Mitglied dieser Societät eingeführet ward, unter andern lernte ich hier 2 Barons Wassenaar wovon der eine Herr auf Catwyck war, den Baron Haaften von Walrennode, ritterschaftlichen Deputirten der Provinz Geldern, und einen Baron Bortselen, kennen. Die schönsten öffentlichen Plätze im Haag sind der Viver oder Viver-bergh und het Voorhout; beyde sind mit Alleen versehen, und umher liegen vorzüglich schöne Häuser, worunter sich das Palais des Fürsten von Nassau-Weilburg, und das des Baron Wassenaar von Twickel, das in einer Ecke en Amphitheatre gebauet ist, besonders auszeichnen. Die Schönheit des ersten Platzes, des Viver, wird dadurch sehr gemehret, daß in der Mitte desselben ein großes Bassin befindlich ist, worauf eine kleine Insel mit einem Bosquet liegt. Ueberhaupt muß der Haag im Sommer, und bey einer freundlichen Jahrszeit wie diese war, wegen der vielen großen Plätze, Alleen, Kanäle, und der zwischen den Häusern liegenden geräumigen Gärten, zumal, wenn man noch die Gegend umher dazu nimmt, ein sehr reizender Ort seyn.

Den

Den 2ten Nov. fuhren wir zuerst Vormittages bey dem Herzoge Ludewig von Braunschweig vor und gaben allda, wie es auch hier bey Prinzen gewöhnlich ist, unsere Karten ab; nachher fuhren wir durch die vornehmsten Partien des Haag, und um 1½ Uhr nach den Hof des Erbstatthalters, um Sr. Hoheit unsere Cour zu machen. Seine Residenz heißt der Hof (het Hof) und besteht aus verschiedenen mit einander in Verbindung stehenden antiken Gebäuden, in denen zugleich die Seßionszimmer der Generalstaaten, das Conseil d'etât und verschiedener anderer Departements sind. Fremde lassen sich entweder (wie bey Höfen gewöhnlich) beym Hofmarschall ansagen, der einen darauf zur täglichen Cour beym Erbstatthalter um 1½ Uhr bestellet, oder man fährt auch ohne diese Ansage dahin, weil man doch allemal von dem in dem Vorzimmer die Aufwartung habenden Kammerjunker notiret, und durch den Sr. Hoheit gemeldet wird; die letzte Art ist dort die gewöhnliche, und so wählten wir diese. In dem großen modern meublirten Vorzimmer fanden wir schon eine ziemliche Versammlung, die sich

nach

nach und nach mehrte; die mehrsten waren Herren von den Generalstaaten, und den verschiedenen Departements. Alle die mit dem Erbstatthalter in Geschäften, oder auch sonsten en particulier zu reden hatten, wurden nach einander, jeder allein vorgelassen, nachdem sie der die Aufwartung habende Kammerjunker, nach dem Befehl des Erbstatthalters, darzu aufgerufen. Zuletzt ist Cour génerale für die Fremden, oder für die, so nur ihr Compliment machen wollen, doch geht auch hier ein jeder, und einer nach dem andern, allein in die Audienz. Diese beschwerliche Cour hat der Erbstatthalter alle Tage; sie dauert gemeiniglich an die 3 Stunden, oft noch länger; mit einem Mitgliede der Admiralität von Rotterdam hielt sich derselbe fast eine Stunde auf; diesmal dauerte sie nur bis nach 4 Uhr; mittlerweile machte ich einer Hofdame der Erbstatthalterin Königl. Hoheit, der Fräulein von Larrey, die ich von dem Braunschweigischen Hofe her noch kannte, eine Visite. Bey der Cour générale traten mein Gesellschafter und ich zugleich bey dem Erbstatthalter herein; Se. Hoheit sagten uns die gewöhnlichen Höflichkeiten, die bey solchen

solchen Unterhaltungen mit großen Herren gesagt zu werden pflegen, und wir nahmen uns die Freyheit, uns zugleich wieder zu beurlauben, um auf die paar folgende hier noch zu verweilende Tage nicht durch den Hof gestört zu werden. Ich fand den Erbstatthalter munter und wohl aussehend, und seitdem, daß ich ihn zu sehen das Glück gehabt (dies war im J. 1767 am Braunschweigischen Hofe) ungemein zu seinem Vortheile verändert. Wir kehrten darauf wieder nach unserm Quartier zurück, zum Essen und fuhren nach 6 Uhr nach den alten Hof, einem hübschen Gebäude mit einem Corps de Logis und zween Flügeln, wo den Abend große Cour und Apartement oder wie man es dorten nennt Cercle war. Diese große Cour ist gewöhnlich alle 14 Tage, und zu meinem großen Vergnügen traf es sich, daß sie eben damals einfiel. Hier fand ich die ganze dasige große Welt versammlet, alles was dort am Hof zu kommen pflegt; in einem großen Zimmer und zwoen daran stoßenden Gallerien, die mit Geschmack meublirt und wohl erleuchtet waren, waren über 300 Menschen, und darunter an die 100

Dames,

Dames, und doch sagte man mir, daß die Cour zuweilen noch ungleich zahlreicher sey. Nach 7 Uhr kam der Erbstatthalter und bald nachher die Erbstatthalterin, bey beyden geschah das Durchgehen mit Ceremoniel: bey Ihm gieng der Oberstallmeister und Kammerherr, Baron Heckeren, vorauf, bey ihr der Oberhofmeister, Baron Voigt, und der Hofmarschall, Graf Randwick, führte sie, die Fürstl. Kinder, eine Prinzeßin und zween Prinzen mit ihrem Gouverneur, Herrn von Larrey, folgten ihr nach. Hier ward ich der Erbstatthalterin Königl. Hoheit durch den Oberhofmeister vorgestellt; sie ist eine ansehnliche Fürstin, groß, wohl gewachsen; etwas jedoch nicht zu stark, welches ihr wohl steht; sie hat viel majestätisches, viel Port, und ein air imposant, welches alles mit ungemeiner Douceur hinwiederum verbunden ist. Wie am Hofe zu London giengen auch hier beyde bey den in dem großen Zimmer und in der einen Gallerie umherstehenden Dames herum, und nachdem sie die Ronde gemacht, setzte sich die Erbstatthalterin in dem großen Zimmer, der Erbstatthalter aber in der einen Gallerie zum

Spiel nieder. An ihren beyderseitigen Tischen wurde Loup gespielet, sonst fast überall das alte ehrliche Trisept. Von fremden Gesandten waren der Kaiserliche, Baron Reischardt, der Rußische, Prinz Gallizin, der Englische, Ritter Yorke, der Preußische, Hr. von Thulemeyer und der Sardinische, Graf Mirabelle gegenwärtig, unter welchen mir der letztere, der ein schöner junger angenehmer Mann war, vorzüglich gefiel. Zu dem allen kam noch der aus Schweden zurückkommende Tripolitanische Gesandte, Sieli Abderhaman Aga, mit zween andern Türken von seinem Gefolge. Diese Erscheinung machte einen großen Theil der Unterhaltung bey der Cour aus. Der Gesandte war in einem blau dammastenen Talar gekleidet, mit dem gewöhnlichen Bund von weißem Nesseltuch auf dem Kopfe ganz ohne allen Schmuck; er schien ein Mann von 50 Jahren zu seyn, und hatte einen dicken schwarzen Bart, der ihm um so mehr ein ernsthaftes Ansehen gab, welches jedoch mit einer gewissen Leutseligkeit verbunden war; er war übrigens frey und ungezwungen und hatte überall vielen Anstand. Der eine von

seinen Begleitern, der jung, stark und wohl gebildet war und wie die Wollust selbst aussahe, sprach gut Französisch, und wußte sich mit den Dames, die ihn zahlreich umgaben, gut zu unterhalten; sie waren alle drey starke Leute mit dicken Hälsen, insonderheit die beyden von dem Gefolge.

Die Erbstatthalterin war sehr en parure, reich gekleidet und mit vielem Schmuck; sonst waren die Dames durchgehends in leichten seidenen Zeugen, modern, aber ohne allen Prunk; nur distinguirten sie sich an Juwelen vor unsern deutschen Dames. Die wenigsten hatten Roth aufgelegt, welches vielleicht daher rühren mag, daß es so wenig von der Erbstatthalterin, als ihren Hofdames geschieht. Ebenmäßig waren die Herren, selbst die Gesandten größtentheils in sehr einfacher Kleidung; ohnedem pflegen die vom Civil in der Republick gemeiniglich schwarz gekleidet zu gehen, wiewol dies von eines jeden Willkühr abhänget. Von alten zum Theil wichtigen Männern, sahe man noch sehr viele mit runden Perüquen. Ausser den schon erwähnten Oberhofbedienten, und dem Kammerjunker

von Larrey, der mit einer gewesenen Hofdame der Erbstatthalterin, einer Fräulein von Schwerin, verheyrathet ist, muß ich noch des Kammerherrn Graf Byland Erwähnung thun, den ich hier gleichfalls kennen lernte. Die Damen der Erbstatthalterin Hoheit sind: die Fräulein Danckelmann aus Berlin, die, jedoch ohne den Titel zu führen, die Stelle der Oberhofmeisterin vertritt, die schon erwähnte Fräulein Larrey, die Gräfin Byland, und eine Fräulein Wülcknitz, deren Vater, von einer bekannten Anhaltischen Familie, General in Diensten der Republik gewesen.

Den 3ten Novembr. beschäftigten wir uns, nachdem wir zuerst bey den Herrn vom Hofe auch einigen andern vorgefahren, und unsere Karten abgegeben insonderheit damit, sowohl die Gemäldegallerie des Erbstatthalters als dessen Naturalienkabinet zu besehen, so beydes in einem Gebäude befindlich ist. Zuerst von den Schildereyen: die Sammlung ist nicht groß aber auserlesen, und enthält nur ein Kabinet und eine Gallerie, ich habe mir daraus insonderheit folgende Stücke gemerkt: Ein Sturm und eine

Land=

Landschaft mit einem Wasserfall vom Vernet. — Die Flucht nach Egypten mit dem Jesuskinde von Adrian van der Werff. — Judith mit dem Kopf des Holofernis von eben demselben: —

Einige Seestücke mit Schiffen vom Wilhelm van de Velde. — Ein Familienstück vom van Steen, worauf er mit seiner Frau am Tische sitzend abgemalt ist. — Ein komisches Stück, da eine Mannsperson ein Frauenzimmer küßt, von eben demselben. — Eine heilige Familie vom Titian. —

Die Beschneidung Christi vom Paul Rembrand. — Die Anbetung der drey Könige vom Paul Veronese. — Die Vorstellung Christi im Tempel, da ihn der alte Simeon aufnimmt, vom Paul Rembrand. — Verschiedene Köpfe, von eben demselben. — Ein Bauer, der mit einiger Zufriedenheit nach seinen neben ihm stehenden Vieh sieht, fast in Lebensgröße vom Paul Potter; der Bauer sowohl als das Vieh ist ganz vortreflich; es ist so viel Wahrheit, Natur und Ausdruck in diesem Stücke, daß, wenn man davor steht, der Gedanke von einem Gemälde sich verliehret, und man glaubt, der Bauer mit

seinem Viehe stehe wirklich so da. Der Bauer sorglos an einem Baum gelehnet, sieht das Vieh mit einer gewissen Art von Selbstgenügsamkeit und unschuldiger Freude an; Colorit, alles, ist unvergleichlich; es sollen dem Erbstatthalter einst von einem Engelländer 20000 Gulden dafür geboten seyn. — Nicht weniger schön ist das folgende Stück, vom Gerhard Douw: ein Kind in der Wiege, das eben aufgewacht ist, lächelt die dabey stehende Mutter an; nebenzu sitzt ein Mädgen, so ein Gewand zerschneidet, und dabey aufsieht. Man weiß nicht, ob man das Kind in der Wiege mit den hellen blauen Augen oder dieses Mädgen mehr bewundern soll; beyde sind so schön, daß man glauben sollte, sie lebten, so viel Wahrheit ist darinn. Alles übrige, Gewänder, das Licht, so durch die Thür auf einen Stuhl fällt, selbst dieser Stuhl, die herum liegenden Gefäße, der Kohlkopf, die gelben Rüben sind vortreflich. — Eine Madonna von Anton van Dyk. — Ein Frauenzimmer von Rubens. — Eine Landschaft von eben demselben. — Eine desgleichen mit Vieh und Wasser, verschiedene Bauren baden sich in dem

Flusse,

Flusse, vom Potter. — Ein Frauenzimmer mit einem Schleyer vom Leonardo da Vinci. — Viele Stücke vom Wouvermann. — Verschiedene Blumenstücke vom van Os. — Endlich muß ich noch eines Blumenstücks in der Gallerie erwähnen, das die Erbstatthalterin nach dem van Os im Tambour gesticket: es ist unvergleichlich; diese vortrefliche Prinzeßin, die sich überall nützlich zu beschäftigen weiß, besitzet auch im Zeichnen, Malen und Sticken eine nicht geringe Geschicklichkeit.

Von hier giengen wir zu dem dicht dabey befindlichen Naturalienkabinet, welches in 6 Zimmern aufbewahret wird, und ehemals auf dem alten Hofe stand. Es ist in gewissen Artikeln, zumal im Thierreich, an Thieren aus Ost- und Westindien, Schmetterlingen und Conchylien, das einzige in seiner Art, und wird darinn durch die Vorsorge seines Durchlauchten Besitzers, der so viel Geschmack als Vergnügen daran findet, noch immer vollkommener werden. Die Aufsicht darüber hat der Professor Vosmaer ein gefälliger artiger Mann, der uns seiner Unpäßlichkeit wegen nur in dem ersten Zimmer bewill-

kommte, und bedauerte, daß er uns nicht selber herumführen konnte. Das Arrangement des Kabinets ist sehr hübsch; alles sauber und die Schränke von Mahagony Holz; ein und anderes will ich nur daraus anzeigen.

Schmetterlinge: Surinamische und Amboinische von ungemeiner Größe und Schönheit; unter andern, welche mit dem völligen Zeichen des Mondes und der Sonne, auch hellblau von dem schönsten Glanze. — Prächtig glänzende Conchylien von allen Gattungen, Admirale, Notenmuscheln, 2 Wendeltreppen, die das Stück 1000 Gulden gekostet, u. s. w.

Ein Topas, 3 Pfd. schwer. — Ein Diamant in der Mutter; auch viele andere rohe Diamanten, so wie sie gefunden werden. — Gediegene Goldstuffen von Guinea, nebst vielen andern gediegenen Gold- und Silberstuffen. — Ein Stück von einer Klippe, mit Corallen und Schwämmen, so wie sie daraus wachsen. — Ein Glas, das einst in die See geworfen, und um welches sich bereits Seegewächse geschlungen. — Ein Elephantenknochen mit einer darinn steckenden bleyernen Flintenkugel. —

Ein

Ein Pelikan. — Ein chinesischer Fasan mit einem Kragen. — Ein Oiseau mouche oder Mückenvogel, der kleinste von allen, noch kleiner wie ein Colibrit, mit Jungen in dem Neste. — Ein großer Adler; ein Sonnenvogel; ein Eventailvogel; kleine Paradiesvögel; weiße Schwalben u. s. w. — Foetus von einem Elephanten, einem Löwen und einem Bär. — Ein Armadil.

Basalte aus Irrland, die als behauen Säulenweise gefunden werden.

Die völlige Kleidung samt Sattel und Zeug eines Offiziers des großen Moguls; das ganze Kleid mit Carreaux von Fer doré, so auch der Sattel, die Säbelscheide u. s. w. — Eine goldene Schaale emaillirt mit Gemmen. — Eine Vorstellung der Einwohner von Suriname in Wachs. —

Den 4ten Novembr. fuhren wir nach Scheweningen, einem eine halbe Stunde von der Stadt hart an der Nordsee liegenden Dorfe; von dem Haag bis hieher geht eine schnurgerade aus vier Reihen Ulmen und Linden bestehende Allee, die so schön und perspektivisch ist, als ich sie noch nicht gesehen. So wie man in

die

die Allee kommt, die an beyden Seiten mit Buschwerk umgeben ist, hat man gleich die Kirchthurmspitze von Scheweningen zum Point de Vuë, die sich in dieser Entfernung, wie eine große Stange dem Auge darstellet; so lang diese Allee auch ist, so deckt doch von dem Anfang derselben bis zu Ende nichts die Aussicht, die Bäume formiren mit ihren Zweigen und Blättern zu beyden Seiten eine gerade Wand, die auch oberwärts, bey dem Point de Vuë, dem Kirchthurme, allererst zusammenläuft, ein Wagen, der in der Allee ohnweit dem Dorfe fuhr, sahe beym Eintritt in die Allee wie eine große Fliege aus.

Schewenigen selber ist, wie alle Holländische Dörfer, ein artiges Dorf; man fährt eine lange breite Straße durch, und noch hat man von der See nichts gesehen; zuletzt kommt man nach der auf einer Anhöhe in den Duynen liegenden Kirche, und mit einmal sieht man in den weiten Ocean — welch eine Ueberraschung, welch ein Anblick! — Das Meer war eben sehr in Bewegung, und weisse Berge thürmten und wälzten sich majestätisch einher; überall hat das

Meer,

Meer, wenn es in Bewegung ist, ungemein viel prächtiges, und man kann es nicht ansehen, ohne vom Gefühl der Allmacht des großen Urhebers der Natur durchdrungen zu werden. Mit dem ersten Anblick des Meers kam uns aber auch zugleich ein fast unerträglicher Geruch von Salz und verfaulten Fischen entgegen, der sich jedoch nachher, als wir ausstiegen, und an dem Strande umher giengen, verminderte. Der verfaulten Fische, Taschenkrebse, Seesterne ꝛc. lag eine Menge am Ufer und verschiedene Muscheln, deren ich einige sammlete. Es war eben Ebbe und 47 Fischerschiffe lagen hier am Ufer auf dem Sande. Wir giengen nachher in Scheweningen herein, und besahen einige Boutiquen, worinn allerhand Naturalien, insonderheit aber Conchylien zum Verkaufe waren. Bey der Zurückfahrt hätte ich gerne den hier heraus liegenden ehemaligen Gräflich Bentinkischen Garten Sorgenvliet, der hier um so mehr merkwürdig ist, weil er ganz im Englischen Geschmack angelegt seyn soll, gesehen, aber durch einen Mißverstand kamen wir ihn vorbey, und fuhren den Haag durch nach den zur andern Seite der

Stadt liegenden Sommer-Palais des Erbstatthalters, dem Hause zum Busch, (Huis tom Bosch). Der Weg dahin von der Stadt aus ist gleichmäßig sehr angenehm; man kommt unter andern den Thiergarten vorbey, der voller Hirsche und Rehe war.

Dieses Sommer-Palais des Erbstatthalters hat des Prinzen Friedrich Heinrich von Nassau Frau Wittwe allda anlegen lassen; es lieget ganz im Busche, in einem Bosquet, ist mit Alleen umgeben, und hinten heraus liegt der Garten, der einige Gras-Parterre nach Englischer Art, mit Kanälen und Bassins durchschnitten, und am Ende einen hübschen Pavillon hat. Auf der Treppe stehen vier schöne Vasen von weissem Marmor. Zur Rechten sind des Prinzen, zur Linken der Gemahlin Zimmer.

Das Audienzzimmer des Prinzen ist mit Pecking tapeziret; Kronleuchter, Girandolen, nebst den am Camin stehenden Vasen, sind von Berliner Porcellain, und ein Geschenk des Königs von Preussen; die auf dem Gesimse des Camins sind von Dresdner. In dem Retiradezimmer sind die Portraits des Churfürsten Friedrich

drich Wilhelm von Brandenburg und seiner Gemahlinn, der Prinzeßin von Oranien, welche die nämliche ist, die das Schloß zu Oranienburg in der Mittelmark bauen lassen. In dem dabey befindlichen Kabinet sind Stücke, so die hochseelige Frau Erbstatthalterin in Oelfarbe gemalt.

Der Speisesaal hat eine gewölbte Decke von Stuccaturarbeit, und fast das merkwürdigste auf dem ganzen Palais, sind die gemalten Basreliefs vom van der Witt, dem nämlichen, der die Basreliefs auf dem Stadthause zu Amsterdam gemalt hat. Jene waren im Kleinen, diese im Großen. Das erste und zugleich schönste Stück, das van der Witt im J. 1736 gemalt hat, stellet 6 Genien mit Früchten und Trauben vor; das zweyte die Diana und Endymion, und das dritte Venus und Adonis; diese beyden Stücke sind im J. 1749 gemalt und ist bey letzterm nur Schade, daß der Fuß des Adonis verzeichnet, und unten zu dicke geworden, überhaupt nicht wohl proportionirt ist.

Im Schlafzimmer ist ein Blumenstück auf Chinesisch Papier von ungemein lebhaftem Colorit,

lorit, das aussieht, als wenn es im Tambour gestickt wäre. Der Plafond der dabey befindlichen Garderobe enthält ein Blumenstück vom Ring; auch ist hier über dem Camine eins vom Seggers. — In dem Audienzzimmer der Prinzeßin sind insonderheit die an den hochseeligen Erbstatthalter geschenkte Portraits Kaysers Franz I. mit seiner Gemahlin zu merken.

Der sogenannte Oraniensaal, der gerade unter der Kuppel des Palais ist, enthält eine allegorische Schilderung der Thaten des Prinzen Friedrich Heinrich von Nassau, unter andern eine, da ihm die Republik in Gestalt eines weiß gekleideten Frauenzimmers die Erbstatthalterschaft überträgt; hinter ihr liegen 7 Löwen, und nicht weit davon sieht man die Wapen der 7 vereinigten Provinzen, sämmtliche Figuren sind in Lebensgröße.

Den 5ten November, nachdem wir zuerst bey dem Herzog Ludewig von Braunschweig vorgefahren, um uns bey diesem Herrn zu beurlauben, auch sonsten durch Abgebung der Karten verschiedene Abschieds-Visiten gegeben, fuhren wir nach den Ritterschaftlichen Deputirten bey

den Generalstaaten von der Provinz Ober-Yssel, dem Baron Sloet van Haaren, einem Schwager meines ältern Vetters zu Campen, zum Mittagessen. Hier lernte ich verschiedene Herren von den Departements kennen, als: den Baron Hardenbroeck von Lockhorst, Ritterschaftlichen Deputirten bey den Generalstaaten von der Provinz Utrecht; den Baron Leuwe von Middelstum, Ritterschaftlichen Deputirten der Provinz Gröningen bey der Rechnungs-Kammer; den Bürgermeister Sliggers, Deputirten der Stadt Harlem beym Staatsrath; den Bürgermeister Reyser, Deputirten der Stadt Gröningen bey den Generalstaaten, und den General Poes von der Cavallerie.

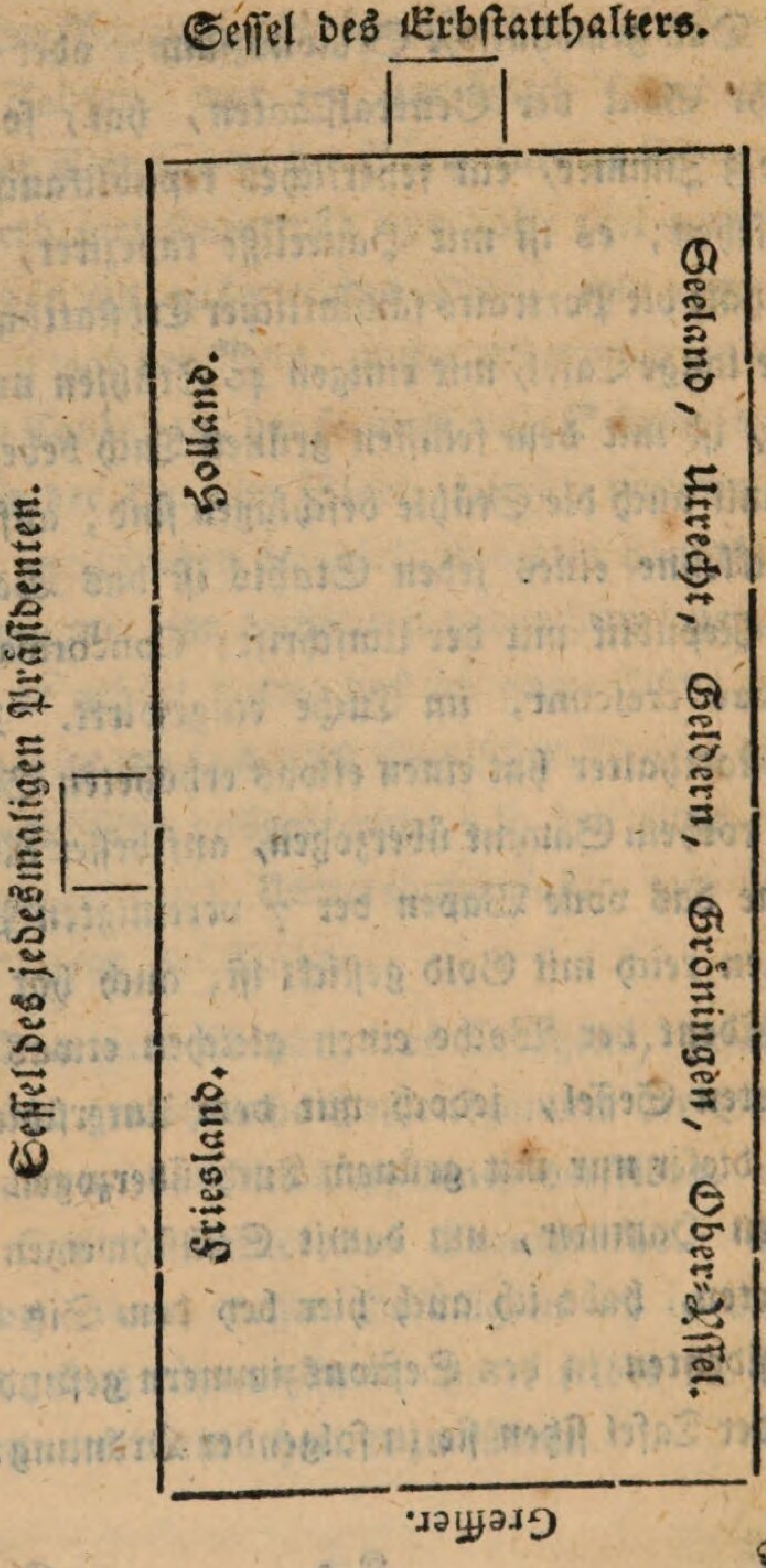
Bey Gelegenheit dieser Namen-Anführungen kann ich nicht umhin, den auffallenden und so oft vorkommenden Unterschied der Pronunciation des oe und u im Holländischen vom Deutschen zu bemerken; sie prononciren nämlich oe als u, und u als ů: Sloet heißt also Slut, und Poes, Pus u. s. w.

Der Baron Hardenbroeck, schon ein Mann von Jahren, war ein vorzüglich feiner und artiger Mann, und der Bürgermeister Sliggers verrieth viel Kenntnisse und hatte viel gereiset. Es war ein auserlesenes Dinė, und eben so treflich war der Wein; unter andern hatten wir einen Cabbeljau, der so weiß, wie Schnee, war, wofür der Hr. von Sloet, wie ich nachher erfuhr, 30 Gulden bezahlet, und dies hauptsächlich um mir eine Höflichkeit dadurch zu bezeigen, weil er gehört hatte, daß ich gerne Fische äße. Auch hier wurden nach Englischer Manier viele Gesundheiten ausgebracht, und bey einer lebhaften muntern Unterredung saßen wir über 4 Stunden am Tische.

Den 6ten Novbr., des Morgens, besahen wir das gewöhnliche Seßionszimmer der Generalstaaten, das Audienzgemach derselben, und das Seßionszimmer des Staatsraths. Der Baron Sloet, dessen Gefälligkeit ich in allem nicht genug rühmen kann, hatte selber die Gütigkeit uns darinn herum zu führen.

Das

Das gewöhnliche Seßionszimmer oder vielmehr Saal der Generalstaaten, hat, so wie alle 3 Zimmer, ein feyerliches republikanisches Ansehen; es ist mit Hautelisse tapeziret, und enthält die Portraits sämmtlicher Erbstatthalter. Die lange Tafel, mit einigen 40 Stühlen umgeben, ist mit dem feinsten grünen Tuch bedecket, womit auch die Stühle beschlagen sind; auf der Rücklehne eines jeden Stuhls ist das Wapen der Republik mit der Umschrift: Concordia res paruae crescunt, im Tuche eingewirkt. Der Erbstatthalter hat einen etwas erhöheten Sessel mit rothem Sammt überzogen, auf dessen Rücklehne das volle Wapen der 7 vereinigten Provinzen reich mit Gold gestickt ist; auch hat der Präsident der Woche einen gleichen etwas erhöheten Sessel, jedoch mit dem Unterschiede, daß dieser nur mit grünem Tuch überzogen ist. Einen Hammer, um damit Stillschweigen zu gebieten, habe ich auch hier bey dem Sitz des Präsidenten in den Seßionszimmern gefunden. An der Tafel sitzen sie in folgender Ordnung:


Sessel des Erbstatthalters.
Sessel des jedesmaligen Präsidenten.
Holland.
Friesland.
Seeland, Utrecht, Geldern, Gröningen, Ober-Yssel.
Greffier.

Das Audienzgemach hat vergoldete Vertäfelung; alle Portraits der Erbstatthalter in Lebensgröße, und ist mit einem Balkon versehen. Mit der Tafel und den Sitzen hat es hier eben die Bewandniß, wie bey erstern. Hier kommen die fremden Gesandten zur Audienz, und ihnen wird an der Tafel, dem Präsidenten gerade gegen über, ein Sessel gesetzet, wobey der Unterschied beobachtet wird, daß die Ambassadeurs einen Sessel mit Sammet, die Envoyés aber einen mit Tuch bekommen.

Das dritte Zimmer, worinn sich der Staatsrath (Conseil d'étât) versammlet, und das Gemälde der Römischen Geschichte vom Holbein enthält, hat eine gleiche Tafel mit Stühlen, wie in den beyden vorigen.

Um 10½ Uhr verliessen wir den Haag, und fuhren mit dem Schuyt nach Leiden; von da giengen wir um 9 Uhr des Abends mit dem Schuyt, das die Nacht durchfährt, gerade nach Amsterdam. Die Stunden werden so genau beobachtet daß man auf das Abgehen und Wiederkommen der Schuyten nach der Uhr rechnen kann. Man reiset des Nachts mit dem Schuyt,

zumal wenn man den Roef gemiethet hat, mit aller Bequemlichkeit; es werden Betten zurecht gemacht, und man ist darinn, wie in einem Zimmer. Die Nacht über war es sehr stürmisch, und als wir den 7ten Novembr., Morgens um 6 Uhr, zu Amsterdam ans Land stiegen, sahen wir, daß alles weiß beschneiet war. Um 1 Uhr, nachdem ich von meinem lieben Freunde, Vetter und bisherigen Begleiter Abschied genommen, bestieg ich das Schuyt nach Utrecht. Ich hatte den Roef gemiethet; hübscher hatte ich noch keinen Roef gefunden, wie diesen; er war rund umher wie ein Sopha, statt daß sonsten nur Bänke mit Polsters zu seyn pflegen, auch waren in diesem Schuyt noch 2 kleine Roefs befindlich. Nicht weit von Amsterdam begegnete mir eine Jacht, deren sich die Herren von der Admiralität und der Stadtregierung, auch andere Vornehme, zur Belustigung zu bedienen pflegen, und deren ich auf einem Kanal beym Haag verschiedene unter einer Remise liegen gesehen; sie sind eine Art von Schuyten, aber höher wie die gewöhnlichen, ganz umher mit Fenstern wie Gondeln, gemeiniglich grün bemalt und stark vergoldet. —

Die

Die Fahrt von Amsterdam nach Utrecht ist unbeschreiblich angenehm; Gärten und Campagnes liegen fortwährend an beyden Seiten; insonderheit von Nieuw-Schluys an, wo sich die Urcht mit der Fahrt vereiniget; und jeder Garten oder Plaats ist von dem andern durch einen kleinen Kanal abgesondert, der in den Hauptkanal fällt. Die mehrsten gehören Amsterdammern, die sich während der angenehmen Jahrszeit aus ihrer stinkenden Stadt hieher begeben, um frische Luft zu athmen; sie sind voll Pracht und Zierlichkeit, und fallen, von dem Kanal zu, herrlich ins Auge, ob sie gleich ihrer innern Einrichtung nach zu viel steifes und gekünsteltes enthalten. Im Sommer muß diese Fahrt ausnehmend reizend seyn: zu beyden Seiten immer Gärten, Plaats, Landsitze, zwischen durch zuweilen eine Wiese mit weidendem Vieh, dann wieder ein Garten, dann oftmals ein kleines Holz oder Busch, und diese Abwechselung dauert vorzüglich von dem schon erwähnten Nieuw-Sluys an bis Utrecht ununterbrochen fort. Mir konnte es bey dieser Jahrszeit nur blos dazu dienen, mir ohngefähr einen Begrif

davon zu machen, zumal da, als ich in die schönste Gegend kam, es Nacht zu werden anfieng; zum Glück begünstigte mich noch ein halber Mondenschein. Ich kam um 8 Uhr zu Utrecht an, und hatte von dem Orte der Anlandung in der Vorstadt bis zum Heer-Mos im Hôtel place royale, wohin ich mein Gepäcke mit dem Schuyt, das von Leiden gerade auf Utrecht geht, schon zum voraus schicken lassen, einen weiten Weg zu machen.

Den 8ten Novembr. Aufenthalt in Utrecht.

Utrecht ist nach meinem Geschmacke, und für einen der frey und ungezwungen sich selber leben will, der schönste und angenehmste Ort in der Republik; dabey gesund, denn die beyden Kanäle, so durch die Stadt gehen, sind zween Arme des Rheins; die Gegend umher mit Gärten und Landsitzen angefüllt, ist romantisch, und man hat hier alle Bequemlichkeiten des Lebens, wozu die Nähe von Amsterdam, wohin man nur auf dem im Sommer paradiesischen Kanal schiffen darf, nicht wenig beyträgt. Am neuen Graben liegen so schöne Häuser, als man sie nur zu Amsterdam und im Haag antrift.

Ich besah zuerst die Seidenspinnerey, worin die rohe Seide zum Gebrauch bereitet wird. Ein reicher Amsterdammer, Namens van Moll, hat sie zuerst angelegt, und seine Wittwe, die nachher einen Namens Ciderfeld, geheyrathet, und abermals Wittwe worden ist, besitzet sie noch, sammt den dabey belegenen berühmten Garten. Das Werk wird durch das Wasser getrieben, und das Gebäude hat in dem ersten und zweyten Stockwerke 2 große Säle. In dem obern Saale sind viele hundert, ja an die tausend Haspeln, die alle mit einmal gehen; auf diesen wird die Seide, so wie sie von den Cocons abgehaspelt worden, gethan, die sich hinwiederum auf Spuhlen haspelt; da nur dabey in Acht zu nehmen, daß sich die Fäden nicht verwickeln und gerade auf die Spuhle kommen; so können auch Kinder das nöthige dabey besorgen, und eines kann viele Haspeln unter Aufsicht haben. Sind die Spuhlen voll, so kommen sie nachher in den untern Saal, und werden auf eine Maschine mit doppelten Kämmen gesteckt; auf den obern Kamm stecket man die Spuhlen, von denen die Seidenfäden ablaufen, auf den

untern die, auf welche sie wieder auflaufen sollen; je nachdem nun die Seide dicker oder dünner seyn soll, laufen die Seidenfäden von mehr oder weniger Spuhlen des obern Kammes auf eine des untern zusammen. So eine Maschine enthielt auf beyden Kämmen zusammen, gemeiniglich an die 130 Spuhlen, und dieser Maschinen waren 12 im Saal. Der dabey befindliche Garten ist einer der prächtigsten, und wenn man diesen gesehen, so kann man sich von allen Holländischen einen Begrif machen; er hat Alleen, zierlich durch die Kunst geformte Hecken, viele Bildsäulen und Büsten von weissem Italienischen Marmor, Bassins mit und ohne Fontainen, Berceaux, Grotten, Pavillons, eine Menagerie u. s. w.

Von da fuhr ich zur Marienkirche; im Chor derselben haben die Engeländer ihren Gottesdienst. Die Alterthümer, die hier gezeigt werden, sind unbedeutend.

Die Bibliothek an der Johanniskirche ist klein und unansehnlich; mir wurde eine Edition vom Virgil gezeiget, die Ao. 1480 gedruckt seyn soll.

Die vor der Stadt liegende Maillebahn, eine der vorzüglich schönsten Promenaden, ist eine Hauptallee mit 3 Nebenalleen zu jeder Seite, an welchen hinwiederum zu beyden Seiten der Fahrweg liegt, und dann Gärten kommen; am Ende der mittlern größern Allee liegt ein schönes Haus, welches zugleich ein unvergleichliches Point de Vuë abgiebt. Diese Promenade würde meiner Empfindung nach noch angenehmer seyn, wenn man irgendwo auf einen Kanal die Aussicht hätte, aber so sieht man hier überall kein Wasser.

Bey der Domkirche steht der sehr hohe Thurm von dem Schiff der Kirche ganz abgesondert, weil ein Theil davon bey einem heftigen Windsturm eingestürzt ist. — Den Abend um 5 Uhr (es war eben Mittwochen) war hier Predigt und die Kirche illuminiret; diese Wochenpredigt am Mittwochen Abend ist allgemein in der Republik.

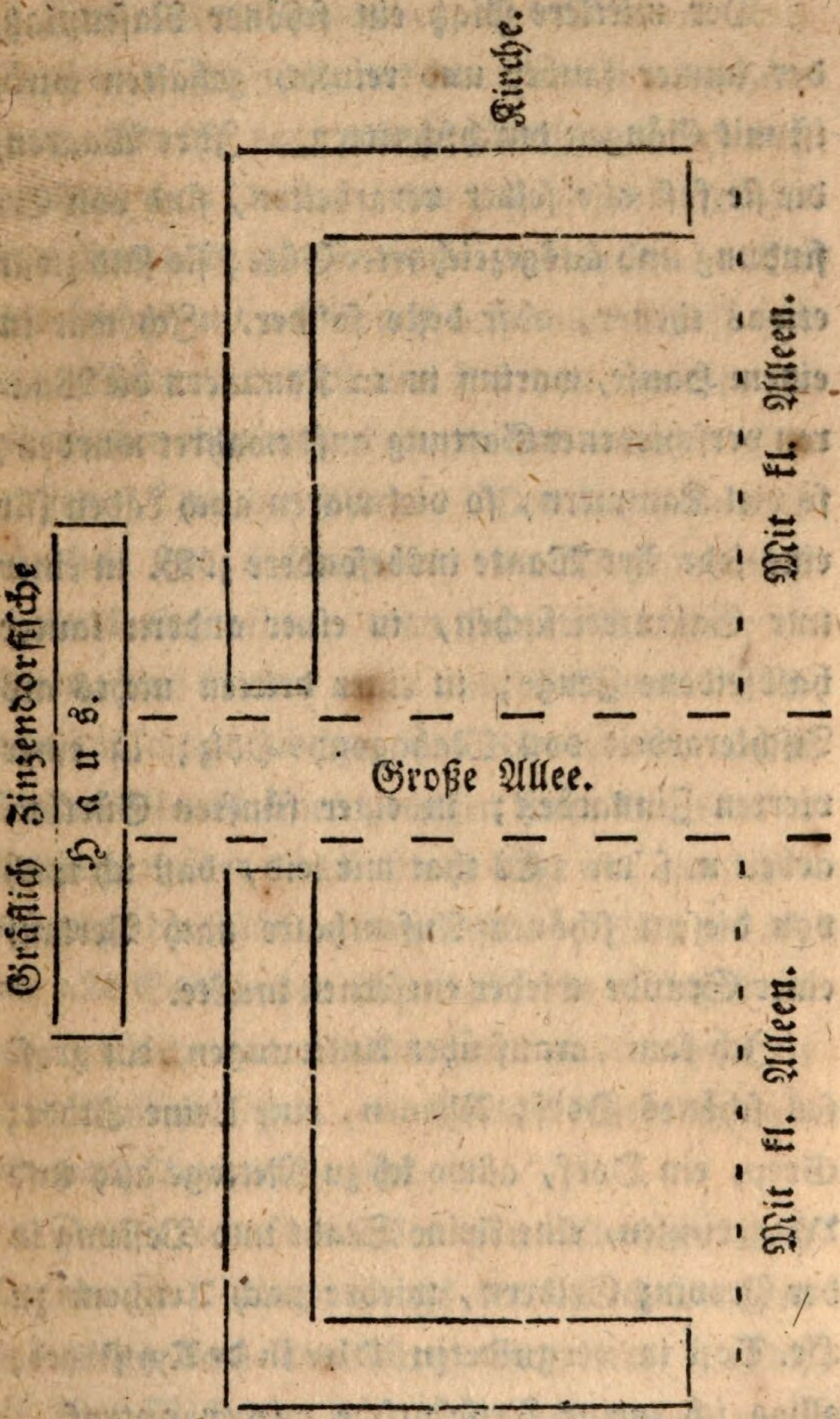
Noch besuchte ich den französischen Buchladen des Mr. Wild und einen Kupferstichhändler, und unterhielt mich den Abend insonderheit mit dem Castellan Hrn. Mos, der ein Deutscher

aus

aus Werden an der Ruhr gebürtig, ein naher Anverwandter des dortigen verstorbenen Prälaten und überall ein artiger gefälliger Mann war.

Den 9ten Novembr. von Utrecht nach Arnhem. Wiederum einige Stunden über den schönsten Alleen, den angenehmsten Landsitzen und Gärten vorbey und das bis Zeyst, 2 Stunden von Utrecht, wo eine Herrnhuthische oder Brüder-Gemeine ist: eine bekannte Religionsparthey, deren Verfassung viel Gutes an sich hat. Bey einem Herrnhuther stellet man sich gemeiniglich einen Kopfhänger vor, der immer seufzt und jammert; es ist gerade das Gegentheil, eine heitere, ruhige, vergnügte Miene zeichnet sich bey ihnen allen aus, und sie bezeigen gegen einem jeden zuvorkommende Gefälligkeit und Menschenliebe. — Sie wohnen hier von dem Dorfe Zeyst, etwas abgesondert, in einer reizenden Gegend ganz mit Alleen umgeben, in den schönsten Gebäuden; eine große Allee führt gerade auf das gräflich Zinzendorfsche Haus, zu beyden Seiten liegen die öffentlichen Gebäude und Wohnungen in Form eines Winkelmaaßes, wie folgender Handriß ausweiset:

Gräflich


Kirche.
Mit kl. Alleen.
Gräflich Zinzendorfische
Hauß.
Große Allee.
Mit kl. Alleen.

Der

Der mittlere Platz ein schöner Rasenplatz, der immer sauber und reinlich gehalten wird, ist mit Gängen durchschnitten. Ihre Waaren, die sie fast alle selber verarbeiten, sind von Erfindung und ausgezeichneter Güte; sie sind zwar etwas theuer, aber desto solider. Ich war in einem Hause, worinn in 12 Kammern die Waaren verschiedener Gattung aufbewahret wurden; so viel Kammern, so viel waren auch Läden für eine jede Art Waare insbesondere z. B. in einer nur Galanteriesachen, in einer andern lauter halbseidene Zeuge; in einer dritten nichts als Tischlerarbeit von Mahagony-Holz; in einer vierten Zinnarbeit; in einer fünften Gürtlerarbeit u. s. w. Es that mir leid, daß ich mich von diesem schönen Aufenthalte nach Verlauf einer Stunde wieder entfernen mußte.

Ich kam darauf über Amerungen, ein grosses schönes Dorf; Rhenen, eine kleine Stadt; Grep, ein Dorf, allwo ich zu Mittage aß; und Wageringen, eine kleine Stadt und Vestung in der Provinz Geldern, wieder nach Arnhem zu Hr. Tost im verguldeten Adler in de Rynstraet; allwo ich meine Reisekutsche wieder antraf.

Den

Den 10ten November, von Arnhem nach Zütphen. Ich gieng mit einer Chaise nach Zütphen, um die verwittwete Obristin von Hadel, gebohrne von Patkul, eine Schwiegerin des ältern Baron R. zu Rampen zu besuchen. So eine leichte mit 2 Pferden bespannte Chaise hat nur 2 Räder, und ist eine Art von Cariole; sie gehen aber eben nicht bequem und man empfindet jeden Tritt der Pferde. Von Arnhem nach Zütphen sind 6 Stunden; der Weg dahin ist überaus angenehm; man fährt fast immer in Alleen, und kömmt unter andern Owerbeck, einem hübschen Landsitze, und Ridderorth, einem Buiten-Plaats eines gewissen Heer Brandes in Arnhem vorbey; das Haus liegt auf einer Erhöhung, die schön terraßirt ist. — Zütphen ist, wie alle Städte der Republik, ein wohlgebauter Ort und mit Nimmegen und Arnhem in eine Klasse zu setzen. — Abends kehrte ich wieder nach Arnhem zurück.

Den 11ten November von Arnhem nach Doesburg. Nachmittags verließ ich Arnhem und gieng nach Doesburg, eine kleine Stadt, die eine Vestung ist, und noch einige recht hüb-

hübsche Häuser hat; hier wird vorzüglich guter Mostert (Senf) fabriciret, auch hier war auf einem Thurm noch ein Glockenspiel.

Den 12ten Novembr. reisete ich in aller Frühe von Dösburg aus. Hinter Dösburg verändert sich mit einmal die Scene auf eine sehr auffallende Art; man sieht nun fortwährend nichts als Heide und öde Gegenden. Ich kam über Borch und Aenholt den letzten Ort der Republik, nach Boockholt, die erste Station von dort aus im Westphälischen und zwar im Münsterschen Gebiete; hier spricht man schon recht gutes Deutsch; die Nacht reisete ich durch, nach Borck, einer Station, und kam den 13ten Novembr. des Morgens zu Cösfelde an, wo ebenfalls eine Station ist. Von da hat man einen beschwerlichen Weg nach **Münster**; die Gegenden sind voller Heide, rauh und wild, hier und da sieht man einzelne Bauerhöfe liegen; einige Stunden von Münster muß man einen Berg voll Klippen und Felsen herunter; wenn man diesen Berg zurückgelegt hat, wird der Boden fruchtbarer; aber der schon schlimme Weg noch ärger; wozu denn damals auch

frey=

freylich die Jahrszeit das ihrige beytrug. Nach 1 Uhr Nachmittages langte ich zu Münster, eine der vorzüglichsten Städte in Westphalen an; der Ort ist ansehnlich, hübsch gebauet, die Straßen durchgehends gut, mit runden Kieseln aus der Grafschaft Bentheim, wie die Holländischen Städte gepflastert; auch sind viele Häuser noch sehr im Holländischen Geschmack. Es ist hier ein Ueberfluß an Lebensmitteln; in dem Gasthofe, wo ich abstieg, war es sehr reinlich; ich ward vorzüglich gut bedient, und bey dem allen fand ich es überaus wohlfeil.

Der neue Bischöfliche Pallast, ein Corps de Logis mit zween Flügeln, fällt sehr ins Auge; er besteht aus einem Souterrain und dem Hauptstockwerk, welches mit hohen Salon-Fenstern versehen ist und das zweyte niedrige Stockwerk, mit kleinen Fenstern, dem Aeusserlichen nach ganz durchzugehen scheint, als wäre es überhaupt nur ein Stockwerk; hiernächst ist noch die Mansarde; überall ist die Anlage modern. Nur gefiel mir der Anstrich des Palais nicht; er ist zu gesucht und abwechselnd: z. B. das mit Gruppen von weißem Italienischen Marmor ausgezierte schöne

Portal ist felsenartig; dann kommt eine Partie roth gemalet, dann wieder eine Partie felsenartig u. s. fort. Ausserdem giebt es noch viele schöne Domherrliche Häuser, die zum Theil den Namen der Palais wohl verdienen; insonderheit zeichnet sich das des Domprobsten Hrn. von Fürstenberg aus.

Den 14ten Nov. Nachmittags gieng ich über Lengrick in der Grafschaft Tecklenburg, einen traurigen schmutzigen Flecken, nach Osnabrück, so ich nur bey Mondenschein gesehen; einige Domherrliche Häuser ausgenommen, scheint der Ort noch ziemlich altfränkisch gebauet zu seyn. Hier aß ich bloß zur Nacht, wechselte die Pferde, und setzte darauf meine Reise über Boomte; den 15ten Nov. über Diepenau, Stolzenau, wo man mit einer Fährde über die Weser setzt, Leese; den 16ten Nov. über Hagenburg, Hannover, Burgdorf, Peine, und den 17ten Nov. nach Wolfenbüttel fort; hier traf ich Nachmittages ein, und damit endiget sich das Tagbuch meiner Reise.

IV.

Ueber meine literarische Reise in einige Klöster Baierns im Jahr 1780.

An

Herrn M. Georg Wolfgang Panzer,

Schaffnern bey S. Sebaldus in Nürnberg,

von

Hofrath Zapf.

(Aus der Handschrift.)

Schon in dem VII. B. dieser Sammlung habe ich a. d. 206. S. zu diesem Aufsatz Hofnung gegeben, und kaum war jener Vorbericht abgedruckt, so hielt der im höchsten Grade gefällige und arbeitsame Hr. Hofrath sein Versprechen, womit ohne allen Zweifel den Gelehrten unter meinen Lesern ein sehr angenehmer Dienst geleistet worden; — ja vielleicht allen meinen Lesern: denn wer wird nicht von mitten in Deutschland liegenden terris incognitis gerne etwas lesen.

B.

Ueber meine literarische Reise in einige Klöster Bayerns im Jahr 1780. An Herrn M. Georg Wolfgang Panzer, Schaffnern bey St. Sebald in Nürnberg, von Hofrath Zapf.

Mein theuerster Freund?

Es sind nun völlige zwey Jahre, daß ich das Vergnügen hatte, mit Ihnen in das engste Band der Freundschaft zu treten. Vorher schon war eine wechselseitige schriftliche Unterredung unser Gegenstand, aber weit fester gründete sich dieselbe, als ich vor zwey Jahren einige Tage jederzeit den Abend bey Ihnen sehr vergnügt und in Ihrem mir schäzbaren Hause zubrachte. Eine Erinnerung an diese Zeit ist mir ungemein angenehm, und seit dieser persönlich gemachten Bekanntschaft, seit dieser unverbrüchlich errichteten Freundschaft, reden wir uns in Briefen eben so an, wie ich Sie hier öffentlich anrede. Und warum sollt' ich es dem Publikum verschweigen? Mir bringt es wenigstens jederzeit Ehre,

mit einem Manne so eng verbunden zu seyn, von welchem ich sagen muß, daß er einer der größten biblischen Litteratorn ist, den Deutschland und besonders Nürnberg in ihm verehrt. Ihre Verdienste, bester Freund! sind nie verkannt worden, und Ihre Schriften in diesem Fache sind klaßisch und entscheidend. Aber selbst Ihre große und prächtige Bibelsammlung, die schon mancher Kenner bewundert hat, Ihr tiefer Forschgeist in der biblischen Litteratur, macht Sie fähig dazu, und nicht jedem blüht dieser Glücksstern so gut, so vortheilhaft, wie Ihnen. Ich kann sagen, daß ich diese Sammlung nicht ohne Vergnügen gesehen habe, und schon diese wäre hinreichend, den Litterator zu befriedigen, wenn auch der andere prächtige und weit stärkere Büchervorrath, in welchem große und seltene Werke dem Kenner in die Augen fallen, nicht wäre. Und wie vieles hab ich Ihnen zu danken, da Sie durch Ihre ausführliche Beschreibung der ältesten Augsburgischen Ausgaben der Bibel *) mir auch zugleich einen Beytrag zu meinen Augsburgischen Druckerey-Jahrbüchern liefer-

*) Nürnberg, 1780. 4.

lieferten, die ich bey einer neuen und vermehrten Ausgabe benutzen kann. Dank sey Ihnen und andern meinen Freunden, die mir zu diesem in so vielerley Betracht nützlichen Werkchen, schätzbare Beyträge geliefert und mich in Stand gesetzt haben, solches seiner Zeit — wollte Gott! daß bis dahin, welches vielleicht nicht gar lange mehr anstehen dürfte, für unsere Litteratur ein günstigeres Zeitalter, wo nicht mehr so viele unnütze Romanen unser Deutschland durchkreuzten, folgen möchte — so zu liefern, daß es wenigstens an Vollständigkeit gränzen kann. Niemals ist ein solches Unternehmen Eines Mannes Arbeit, wie gleichwohl einige Kunstrichter in ihren übereilten Recensionen behaupten wollten, und nur erst, wenn der Anfang gemacht ist, werden andere aufmerksam und spüren weiter nach *). Doch ich komme zu weit

L 4

*) Als ich am 5ten May dieses 1782sten Jahrs die höchste Gnade und das unschätzbare Glück genossen, von Sr. Päbstlichen Heiligkeit Pius VI. unvermuthet zu einer Privat-Audienz berufen zu werden, und unter andern diesem einsichtsvollen Oberhaupt der Römischkatholischen Kirche meine Annales Typographiae Augustanae bey dieser Gelegenheit ehrfurchts-

weit von meinem Gegenstand ab, mit welchem ich Sie unterhalten will, daher will ich auch nicht mehr Gründe anführen, mich nicht weiter rechtfertigen, warum ich an Sie ein öffentliches Schreiben abfasse und solches dem Publikum vorlege. Ich hatte einmal den Entschluß gefaßt, über meine kleine literarischen Reisen, Briefe zu schreiben und dem Publikum mitzutheilen. Dies hab ich schon im vorigen Jahr gethan, ehe ich meine Reise in einige Klöster Schwabens und

furchtsvoll überreichte; so merkte ich dabey an, daß solche noch sehr unvollständig seyen, eine weit vollständigere Ausgabe aber seiner Zeit folgen werde. Der liebreiche, menschenfreundliche, einnehmende, herablassende und verehrungswürdige Pius VI. der ungemein viele und große literarische Kenntnisse besitzt und den Protestanten in Augsburg ungemein geneigt war, sagte darauf mit vieler Bescheidenheit und Freundlichkeit, daß solche Werke erst nach und nach zur Vollständigkeit gelangen können, womit auch der bekannte und gelehrte Nuntius Erzbischof und Bischof von Montefiaskone und Corneto Hr. Graf Joseph von Garampi, dessen Bekanntschaft mir sehr schätzbar ist, übereinstimmte. Diese Anmerkung wird mir hoffentlich zu keiner Ruhmredigkeit ausgelegt werden, ob ich gleich aufrichtig gestehe, daß ich diesen Tag immer unter die merkwürdigsten meines Lebens zählen werde, und vielleicht zählen darf.

und in die Schweiz antrat, wo ich meine Absichten derselben bekannt machte, und dies hab ich erst letztens wiederum versucht, und ein vorläufiges Schreiben über meine vollbrachte litterarische Reise mitgetheilt. Da ich nun im Jahre 1780 in Gesellschaft meines Freundes des Herrn Justitzrath Gerckens eine kurze Reise in einige Klöster Bayerns vornahm, und hie und da einige Anmerkungen und Merkwürdigkeiten aufzeichnete; so wollte ich solche nicht ganz unbenutzt liegen lassen, sondern sie auch mittheilen. Und dieses geschieht in einem Schreiben an Sie, um Ihnen meine Freundschaft auch öffentlich bezeugen zu können. Doch verzeihen Sie mir, und das Publikum habe Nachsicht mit mir, wenn ich nicht so viel leiste, und wenn ich der Erwartung nicht entspreche, welcher ich vielleicht entsprochen haben würde, wenn ich mich an diesen Orten länger aufgehalten hätte, oder nicht gerade gebunden gewesen wäre, mit meinem Gesellschafter zu reisen, der sich nie so lange aufhielt, wie es gleichwohl die Gegenstände erfordert hätten.

Den 4ten Aug. 1780 reisete ich mit meinem Freund Hrn. Gercken ab, und kam denselbigen Abend in München an, wo wir noch die reizende Gegend und schöne Aussicht benutzten, und unter schattenreichen Bäumen im sogenannten Lumpelgarten *) den Abend zubrachten. Als wir wieder in die Stadt herein kamen, und an der Wache vorbey giengen, so wunderten wir uns über den frohen Muth der Soldaten, die mit völligem Enthusiasmus zu Ehren des Königs in Preussen ein Lied sungen, wovon mir aber nichts mehr beyfällt. Genug, rührend war es, und mit vieler Rührung sangen sie **).

Den andern Tag am Vormittag giengen wir zu den Theatinern und besuchten den Hrn. P. Don Ferdinand Sterzinger, einen Mann, der sich

*) Ein Ort nahe an der Stadt, wo man Abends zusammenkommt, und viele Gesellschaften anzutreffen sind. Wer Sitten und Gewohnheiten der Menschen studiren will, findet an solchen öffentlichen Plätzen Gelegenheit genug.

**) Noch vor 5 Jahren hätte sich dies keiner unterstanden. Ein Beweis, wie oft eine einzige Begebenheit auf die Denkungsart ganzer Nationen wirkt. Hievon ließ sich vieles erzählen, wenns hier der Ort wäre.

sich durch seine aufgeklärte Denkungsart in der gelehrten Welt bekannt gemacht, bey seiner Nation aber Neid und Streitigkeiten zugezogen hat. Allein er siegte zur Schande seiner Gegner und Verfolger, daß er nun ruhig und ungestört seine Tage den Musen widmen kann. Er hat einen guten Charakter und ist ein rechtschaffener Mann, der frey denkt und alle Vorurtheile als ein drückendes Joch von sich abgeschüttelt hat. Die Geschichte seines Vaterlandes liegt ihm sehr am Herzen und diese studirt er mit vielem Eifer. Sein Zimmer ist ein wahres Museum; er selbst aber ein angenehmer Gesellschafter im Umgang mit seinen Freunden, wie ich denn schon viele Jahre mit ihm in einem beständigen Briefwechsel stehe. Er macht wirklich seinem Kloster Ehre, und verdient, daß man ihn liebt. — Die Bibliothek ist nicht gar weit entfernt, in welche er uns führte, und worüber der jeweilige Probst der Theatiner gesetzt ist. Die ehemalige Bibliothek bestand aus 20000 Bänden, wovon noch der Katalogus vorhanden ist, der aus 4 großen und dicken Folio-Bänden besteht. Vor ungefähr 12 Jahren entstand im Kloster eine Feuersbrunst,

und beraubte die Theatiner ihrer ganzen schönen Bibliothek, aus der nicht ein einziges Buch gerettet worden: nur einige, die nicht in der Bibliothek standen, blieben befreyt. Von diesem Unglück weiß man noch keinen Ursprung anzugeben. Allein sie haben jetzt wieder eine ziemlich zahlreiche Bibliothek beysammen, die aber sehr unbequem in einem engen Gang steht. Der für Bayern noch unvergeßliche Höchstsel. Churfürst Maximilian Joseph hatte viele Bücher zu Anlegung einer neuen Bibliothek dem Kloster geschenkt. Vor ungefähr 10 Jahren kaufte das Kloster in Nürnberg eine ganze ansehnliche Bibliothek, in der große und prächtige Werke waren, besonders viele alte Druckerdenkmale. Ich will eine Vermuthung wagen, wer der Besitzer von dieser Bibliothek in Nürnberg ehemals gewesen seyn muß. Sie, theuerster Freund! können vielleicht diese Vermuthung zu einer Gewißheit machen, und ich will meine Gründe angeben. Der berühmte Litterator und Bücherkenner Solger, Antistes und Pastor an der Kirche zu St. Sebald, hatte mehr als eine Bibliothek gesammelt, und unter andern auch mit einem

etwas

etwas ganz besondern Glück gesammelt. Von seiner ersten Bibliothek gab er schon ein Verzeichniß heraus, zerstreute und verkaufte sie einzeln *) und sammelte sich wieder einen neuen, größern und weit prächtigern Büchervorrath. Dieser kam an die Stadt, nachdem ein Hochedler Rath die in der That rühmliche und nachahmungswürdige Entschließung gefaßt hatte, solche um 15000 Gulden zu erkaufen. Hievon ist ein sehr brauchbarer Katalog erschienen, der jedem Litterator willkommen seyn mußte **). Mir

*) Bibliotheca Anonymiana, seu Catalogus Bibliothecae locupletis, raritate, selectu, ligatura librorum splendidissimae &c. Viennae 1738. 8. Ich besitze die veränderte Ausgabe *Norimb.* 1738: jedoch nicht ganz verändert und nur zwey Blätter *pag.* 76. No. 12. wo *Centorum Florenorum* und *pag.* 85. No. 80. wo in der Note von Castrirung der wohleingerichteten Buchdruckerey steht, sind castrirt und hineingeklebt. Die übrigen und das am Ende befindliche Verzeichniß einiger raren Bücher sind bey meiner Edition noch. S. von diesen Ausgaben die *Bibliothec. Noric.* des Hrn. Prof. Wills P. III. p. 141.

**) Bibliotheca seu supellex Librorum impressorum in omni genere scientiarum maximam partem rarissimorum et Codicum MSS. quos per plurimos annos collegit, justo ordine disposuit, atque notis litterariis ut historicae Bibliognosiae opus aliquantum augeantur, illu-

Mir ist es unbekannt, was diesen Mann veranlaßt hat, daß er verkaufte und wieder kaufte; denn er sammelte gleich wieder eine dritte Bibliothek, und machte auch diese sehr ansehnlich. Und diese, muthmaße ich, mag eben diejenige seyn, welche sodann an die Theatiner nach München kam. Freylich könnte mich hier in meiner Behauptung oder eigentlich nur Muthmaaßung Hr. Prof. Will irre machen, denn er sagt *) daß auch diese noch sehr ansehnlich gewordene Bibliothek nach dem Tode des Hrn. Besitzers zerstreut wurde. Die Theatiner konnten mir nichts nähers sagen, als daß sie diese Bibliothek von Nürnberg erkauft hätten, und das vor ungefähr 8 Jahren. Da sie die Zeit selbst nicht mehr genau wußten, so könnte solche mit dem Kauf übereinstimmen. Vielleicht ist von den Büchern schon manches zerstreut worden, und der Rest durch einen Unterhänd-

illustravit *Adamus Rudolphus Solger etc.* Cum praefatione tam inprosa quam inligata. P. I. Norimb. 1760. P. II. ibid. 1761. P. III. ibid. 1762. 3 Bände in gr. 8.

*) In seiner *Bibliotheca Norica* B. III. p. 143. No. 174. wo er ein Verzeichniß einiger Bücher, welche um beygesetzte Preiße weggegeben werden 1773. 8. anführt.

terhändler, der ihnen den ehemaligen Besitzer nicht sagte, an sie gekommen. Solger hatte seltenen und merkwürdigen Büchern Anmerkungen beygeschrieben und die Seltenheit derselben angezeigt, und eben diese waren es, die mich auf diese Muthmaaßung brachten, weil ich sehr viele Anmerkungen entdeckte. Würde ich die Handschrift des Solgers kennen; so würde ich nicht länger muthmaaßen dürfen, sondern gewiß behaupten. Doch dies überlasse ich nun Ihnen, und gestehe selbsten, daß diese Bemerkung ziemlich mikrologisch scheinen möchte, wenn sie nicht auch in die mikrologische Literargeschichte einigen Einfluß hätte. Genug die Theatiner-Bibliothek dürfen immer Kenner betrachten, und ohne Zufriedenheit geht man nicht hinweg. — Unter den großen Werken zeichnen sich aus: 1) Biblia Sacra hebraica, Samaritana, Chaldaica, Graeca, Syriaca, Latina et Arabica, cura et studio *Guid. Mich. le Jay.* Parif. 1645 in 10 Royal-Foliobänden. 2) Biblia Polyglotta, complectentia Textus originales, Hebraicum cum Pentateucho Samaritano, Chaldaicum, Graecum, Verſionumque antiquarum, Samaritanae, Graecae LXX Interpretum,

tum, Chaldaicae, Syriacae, Arabicae, Aethiopicae, Persicae, Vulgatae Latinae, quicquid comparari poterat; cum Textuum et Versionum Orientalium Translationibus latinis &c. Edidit *Brianus Waltonus.* Lond. 1657. in 6 großen Foliobänden. 3) Die Critici Sacri in 9 Foliobänd. 4) *Eliae Hutteri* Biblia Polyglotta in 6 Foliobänd. 5) Die Bibliotheca Fratrum Polonorum, Irenopoli 1656 in 9 Theilen und 5 Foliobänden. 6) Die Acta Sanctorum Antwerpiae in 49 Bänden, sammt dem Martyrologio. 7) Die Histoire des Ordres Monastiques in 8 Median-Quartbänden. 8) Anglia Sacra, sive Collectio historiarum partim antiquitus, partim realiter scriptarum. Lond. 1690. 2 Theile, in 2 Foliobd. 9) *Muratorii* scriptores rerum Italicarum in 28 Bänden. 10) Ebendesselben Antiquitates Italicae medii aevi in 6 Bänden. 11) Das Bullarium magnum Romanum, nach der Originalausgabe Romae, in 28 Bänden. 12) Des *Hevelii* ungemein selten vollständige Machina Coelestis, 2 Theile, in 2 Bänden. 13) Die Acta Eruditorum Lipsiensium von 1682 bis auf gegenwärtige Zeit. — Unter den ältern Büchern, sonderlich Inkunabeln,

zeich-

zeichnen sich auch einige aus. Dahin gehört Wolfframs von Eschenbach Heldengedicht von Parzival und Tyturell, ohne Anzeige des Orts und Druckers 1477. in 2 Bänden, kl. Folio. — Hanns Tuchors Reisebeschreibung. Am Ende lieset man: gedrukt und vollendet durch Hanns Schönsperger zu Augspurg Anno Dni. Tausent Vierhundert im lxxxiv Jar. Folio. — *Lactantius* de divinis institutionibus de opificio Dei &c. Am Ende stehen die Worte: Lactantii Firmiani de divinis institutionibus adversus Gentes Libri septem, nec non ejusdem ad Donatum de ira Dei liber unus, una cum Libro de opificio Hominis ad Demetrianum finiuntur. Sub anno Domini MCCCCLXV. Pontificatus Pauli Papae secundi anno ejus secundo, Indictione XIII. die vero antepenultima Mense Octobris. In venerabili Monasterio Sublacensi. Deo Gratias. Folio. — Das alte Testament mit Fleyß verteutscht 1524. Am Ende des Neuen Testaments steht: Gedruckt zu Nürnberg durch Friderichen Peypus MDXXIIII. gr. Fol. 3 Bände. Diese schön behaltene und vortrefliche Bibel ist auf Pergament ge-

gedruckt, wovon Sie anmerken, daß in der Dillherrischen Bibliothek ein solches Exemplar gewesen sey. *) Gleich im ersten Band steht unten am Titel beygeschrieben: „Diese Bibel-„Edition ist höchst rar, sie ist die allererste teut-„sche Bibel nach der Version Lutheri, welche „die Stadt Nürnberg in eben dem 1524. Jahre, „da sie sich zur Evangelischen Religion bekennet, „und zwar hier auf schön Pergament hat drucken „lassen. Es finden sich in dieser Edition 92 „große und kleine kostbare gemalte Figuren, „und der gemalten Anfangsbuchstaben und mit „Gold ausgeziert, mögen wohl über tausend „seyn. Es fehlen zwar in dieser Edition die „Propheten und Apokryphischen Bücher, aber „sie sind dazumal ex versione Lutheri noch nicht „im Druck heraus gewesen.“ So viel von der Theatiner-Bibliothek, die uns den ganzen Vormittag beschäftigte, und von der wir nicht ohne Vergnügen zurück giengen.

Nach-

*) In Ihrer Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel von Erfindung der Buchdruckerkunst an bis auf unsere Zeiten. Nürnb. 1778. 4. S. 120 und 124.

Nachmittags besuchten wir Se. Hochwürden und Gnaden, den berühmten Prälaten von Pollingen, Hrn. Franz Töpsel, welcher ein sehr gelehrter Prälat ist, und sich sehr oft als ein Bayerscher Landstand in München aufhält, wo das Kloster Pollingen einen eigenen Pfleeghof hat, in dem er wohnt. Seine Lieblingsbeschäftigungen sind Literatur und Geschichte nach ihrem ganzen und weit ausgebreiteten Umfang, und seine Unterredung hatte auch diese zum Gegenstande. Schade daß er schon so viele Jahre seines Lebens zählt; doch hat er auch in 38 Jahren, die er ruhmvoll regierte, das Kloster Pollingen zu einem wahren Musensitze gemacht. Nicht ohne besonderes Vergnügen und nicht ohne Zufriedenheit verliessen wir ihn, und er schickte auch noch ein Schreiben an seinen Bibliothekar, Hrn. Gerhoh Steigenberger, nach Pollingen, in unser Logis, worinn er uns zu einer günstigen Aufnahme empfahl, deren wir uns auch anrühmen können.

Nach ihm besuchten wir den jetzigen Herrn Ober-Landesregierungsrath Johann Caspar Edeln von Lippert, einen fleißigen, dienstferti-

gen und gelehrten Mann, welcher in der Vaterlandsgeschichte sehr bewandert und erfahren ist. Er hat schon verschiedenes geschrieben, und sich besonders durch eine neue und mit dem sechsten Buche vermehrten Ausgabe von Welsers Bayerscher Geschichte *) um das Publikum sehr verdient gemacht, und solche dem verewigten und für Bayern, obgleich in einem ziemlich hohen Alter, dennoch zu früh verstorbenen Andreas Felix von Oefele **) zugeschrieben. Mit vielen Geschäften beladen, konnte er uns in die Churfürstl. Bibliothek nicht führen, die damals auch nicht in gehöriger Ordnung war, weil ihr ein anderer Platz eingeräumt und auch zugleich mit derselben die Bibliothek der Akademie vereinigt wurde. Allein er zeigte uns seinen eigenen Bücher-

*) *Marci Velseri* Duumviri Augustani Rerum Boicarum Libri quinque una cum libro sexto hactenus inedito, historiam a Gentis origine ad Annum DCCCXLIV. complexi etc. etc. Edidit et praefatus est *Joannes Caspar Lippertus* Eques Boius. Augustae Vindelicorum Impensis Conr. Henr. Stege 1777. 8. maj.

**) Karl Albrechts, Edeln von Vacchiery, Rede zum Andenken des Churfürstl. Raths, Hofbibliothekars und akademischen Mitgliedes, Andre Felix von Oefele. München 1781. 4. Vorne mit seinem verehrungswürdigen Bildniß.

Büchervorrath, der in Rücksicht auf eine ziemlich vollständige Sammlung Bayerscher Geschichtschreiber und anderer Schriftsteller, welche die Bayersche Geschichte zum Gegenstande haben, oder wenigstens dieselbe hie und da in ihren Schriften erläutern *), sehenswürdig ist. Sein Eifer, dieselbe zu vermehren, ist noch immer gleich

*) Nicht leicht ist ein Land oder eine Provinz zu finden, die eine so große Menge Geschichtschreiber aufweisen kann, als **Bayern**. **Gottfried Wilhelm Leibnitz** schreibt in der Vorrede zu *Adelzreitteri* et *Brunneri* Annal. Boicae gentis. Francof. ad Mönum 1710. Fol. folgendes davon: Nulla Germaniae superioris pars meliores historicos invenit, quam *Bavaria*, sive res sacras, sive civiles spectes. Und damit stimmt auch **Ludewig** in seiner *Germ. Princips* Lib. IV. Cap. VI. pag. 593. nach der neuesten Edition überein. Was würden aber diese beyden Männer erst jetzt sagen, wenn sie kämen und die neuern Schriftsteller betrachteten, einen **Büat**, einen **Oefele**, einen **Lippert**, einen **Lori**, einen **Ickstedt**, eine **Akademie der Wissenschaften**, die ungemein viel für die Geschichte ihres Vaterlandes gethan hat, die historische Abhandlungen herausgab, die *Monumenta Boica* sammelte, und die noch in ihrem Eifer, dem Vaterlande nützlich zu seyn, die Geschichte desselben aufzuklären, fortfährt. Anstaunen würden sie diese Männer, anstaunen ihre herrlichen Denkmäler, anstaunen den schnellen Fortgang der Wissenschaften, die Riesenschritte machten.

gleich stark. Besonders merkwürdig ist der Briefwechsel eines Welsers, Reders, Hörwarts, Gewolds, Sciopps u. a. m., welcher größtentheils historisch und literarischen Inhalts ist, und der würdig wäre, bekannt gemacht zu werden. Da Finauer seinen gefaßten Entschluß und sein Versprechen, eine *Bibliothecam scriptorum rerum Boicarum* herauszugeben, nicht durchsetzen konnte, sondern ihn andere Umstände nothwendig daran hindern mußten; so wäre dieser rechtschaffene Gelehrte fähig genug dazu, weil er einen so großen Vorrath besitzt, der ihm hinlänglichen Stoff gäbe. Und vielleicht entschließt er sich noch mit der Zeit, wenn ihn anderst seine vielen Berufsgeschäfte nicht ebenfalls daran hindern. An seinem Eifer wenigstens fehlt es nicht, so wenig, als ihm Einsichten in die Literargeschichte abzusprechen sind. Doch ist er noch in solchen Jahren, die noch auf die Folge etwas versprechen und hoffen lassen können, und ist ihm daher Musse und Gesundheit anzuwünschen.

Am 6ten August, in der Früh, sind wir nach Pollingen abgereiset, und haben einen prächti-

gen

gen Tag und heitern Himmel gehabt. Zu Mittags blieben wir in Stahrenberg, einem Dorf und Schloß, welches ein Landgericht in Oberbayern ist und nach München gehört. Das Schloß liegt auf einem ziemlich hohen Berg, unten ist der sogenannte Wurmsee, welcher 5 Stunden lang und 1¼ Stund am breitesten ist. Wir sind viele Wälder durchgefahren, haben aber kein Wild angetroffen. Die Dörfer waren größtentheils sehr schlecht, und es standen da elende Hütten, wo die Dächer mit Brettern belegt und dieselben mit großen Steinen beschweret waren, denn die Hitze im Sommer krümmt die Bretter, daß sie sich in die Höhe geben; wenn also ein Wind darunter käme, so würde derselbe das ganze Dach in die Höhe heben und abreissen, daher die großen Steine auf denselben. Doch Weilheim, ein Städtchen, ehe man nach Pollingen kommt, ist ziemlich schön, hat ebene Straßen und brave Häuser. Die Leute schienen uns sehr höflich darinnen zu seyn. Abends kamen wir endlich in Pollingen an, wo wir uns sogleich nach dem Hrn. P. Bi-

bliothekar Gerhoh *) Steigenberger erkundigten, um ihm unser an ihn aufgegebenes Schreiben einzuhändigen.

Pollingen ist ein sehr altes Stift, und unrichtig wider alle historische Gewißheit ist es, wenn Aventin, Hund und andere schreiben, daß zuerst Nonnen dasselbe bewohnt hätten, sodann von der Giseln, Gemahlin Kaiser Konrad des Salikers, vertrieben, an deren Statt aber regulirte Chorherrn eingesetzt worden wären. Diese Meynung widerlegt schon ein Diplom K. Heinrichs II., welcher sich damals in Regensburg aufhielt, vom Jahr 1010. Dieses Kloster war vorher von den Hunnen verheert, und sodann von diesem Kaiser wieder aufgerichtet worden. Im Diplom heißt es auch ausdrücklich: ut praescripti Monasterii Provisores et Fratres ibi Christo inservientes de jam nominato Praedio et Decimationibus sive eorum vtensilibus dehinc liberam habeant potestatem etc. Mithin kommt darinnen nicht die mindeste Meldung von

*) Nicht Gervasius, wie in den Bemerkungen über einige Gegenden des katholischen Teutschlandes, auf einer kleinen gelehrten Reise gemacht, S. 22. sehr unrichtig steht.

von Nonnen vor, und daß von diesen die Güter auf die regulirte Chorherrn erst gekommen wären. Eben dieses beweiset auch die Bulle Pabst Innocenz II. vom Jahr 1036 *). In den ältern Zeiten weiß man wenig von Wissenschaften, die in Pollingen geblüht, oder nur von einigen Köpfen, die sie ihrem Zeitalter gemäß getrieben hätten. Von der Kultur will ich nichts sprechen. Aber Pollingen hat einen Mann gehabt, der ihm Ehre macht, und dies ist Eusebius Amort. **) Dieser mehr als fleißige Gelehrte

 soll

*) Beyde Diplomen stehen aus den Originalen abgeschrieben, in des Hrn. Prälaten Franz Töpfels so gründlich als gelehrt geschriebenen Geschichte des Klosters Pollingen, welche den Titel führt: Succincta informatio de Canonia Pollingana ex authenticis domesticisque monumentis ac documentis eruta et usque ad moderna tempora deducta. Ginzburgi 1760. Fol. Zum Drucke liegt von ihm auch bereits fertig: Bibliotheca Scriptorum ordinis Canonicorum Regular. S. Augustini.

**) Er war 1692 den 15. Wintermonats unweit Tölz, in Bayern, auf einer Mühle geboren, und starb 1775 den 15ten Hornung im 83sten Jahre seines Alters. S. Alexanders, Grafen von Savioli Corbelli, Ehrendenkmaal des verstorbenen Eusebius Amort, regulirten Chorherrn zu Polling. München 1777. 4.

soll über 60 Werke geschrieben haben, in denen er sich über verschiedene Gegenstände ausbreitete. Sein Eifer in den Wissenschaften war ungemein groß, noch größer und bewundernswürdiger aber sein schneller Fortgang in denselben; denn 1717 wurde er vom Lehrling zum Lehrer der Weltweisheit und dann der Gotteslehre erhoben. Damals war nun Polling noch nicht das, was es erst nachher wurde, desto mehr Ehre aber war es für Amort, beynahe der einzige zu seyn, welcher sich den Wissenschaften widmete. Berühmter wurde dieses Stift erst unter der Regierung des jetzigen Hrn. Prälaten Franz Töpfels, und ist jetzt ein Gegenstand reisender Gelehrten, ein wahrer Müsentempel und für jeden Literator reizend. Dieser würdige Hr. Prälat, den ich manchen zum Muster empfehlen möchte, wenn der Kopf jederzeit gesund wäre, verwendete sich ganz für die Aufnahme der Wissenschaften, und machte einen großen aber ruhmwürdigen Aufwand auf die Bibliothek, bildete auch fähige Glieder seines Klosters durch Reisen. So ließ er den Hrn. P. Bibliothekar Gerhoh Steigen-

berger *) nach Italien und Frankreich reisen, und dieser sammelte für die Bibliothek kostbare Schätze. Solcher Unternehmungen war aber nur dieser Herr Prälat fähig, der den Kopf am rechten Orte stehen hat, der gelehrt, einsichtsvoll, menschenfreundlich, bescheiden, angenehm und unterhaltend im Umgange ist, und vielleicht legte auch der erstaunende Eifer des Amorts den Grund dazu. Wie viel gewinnt ein fleißiger Gelehrter, der unermüdet arbeitet, für eine Stadt, für eine Provinz, wenn er Mäcene um sich hat, die unterstützen, die nachhelfen; und dies war Hr. Franz Töpsel, der die Ehre, den Ruhm fühlte, der für ihn, für sein Kloster daraus entstehen mußte. Leider giebt es aber nicht viele, die ein so gefühlvolles Ohr haben, daß sie entzückt, daß sie angereizt würden, wenn man ihnen den Werth, den Einfluß der Wissenschaften auf die Sitten und das Wohl eines Staats schilderte, den Ruhm predigte, den sie erlangen würden. Der Ruhm, viel Geld und Kapitalien zu haben, verdrängt den Ruhm an Kenntnissen,

*) Dieser ist jetzt Bibliothekar in München bey der Churfürstl. Bibliothek und zugleich geistl. Rath.

nissen, an Wissenschaften reich zu seyn. Zum Glück ist dieser Satz nicht allgemein, aber doch selten zeigt sich das Gegentheil, und also sind auch Beyspiele aus ältern und neuern Zeiten sehr selten. Immer sieht man mehr solche vornehme und sich weiß nicht was einbildende Strohköpfe, und dergleichen habe ich schon manche gesehen, manche kennen gelernt. Ein Gärtner kann keine schöne, wohlriechende Blume in seinem Garten hervorbringen, wenn ihn der Besitzer nicht düngt, und ihm das wenige Geld zuviel ist, das er zur Zierde seines Gartens verwenden soll. Aber angenehmer ist es ihm, schöne Gärten anderer zu benutzen und sich an denselben zu ergötzen, damit er das Geld im Kasten behalten kann, obgleich sein Garten nur Stoppeln und Brennnesseln trägt, dem gefühlvollen Auge weh thut und kein Nutzen daraus zu ziehen. Doch genug, Pollingen verdient die Bewunderung aller Gelehrten und Hr. Prälat Franz Töpsel den wärmsten Dank und Verehrung.

Den andern Tag giengen wir in die Bibliothek, diesen prachtvollen Tempel der Gelehr-

samkeit,

samkeit, welche besonders steht, und dazu ein eigenes Gebäude aufgeführt worden, welches auf 12 Säulen ruht. Das Auge verliert sich ganz, wenn man die schöne und herrliche Einrichtung — jedoch das ist das äusserliche — die prächtigen Werke, kostbar und selten, aus allen Theilen der Wissenschaften betrachtet. Man wird ordentlich irre, denn man weiß nicht, wo man anfangen soll, und jedes reizt, weil der Gegenstände zu viel sind. Die ganze Bibliothek, welche vorher in 5 kleinen Zimmern stand, welches uns ganz unbegreiflich vorkam, weil noch alles voll war, hingegen die Bücher drey, vier, fünffach hinter einander gestellt waren, mag sich in die 50 bis 60000 Bände belaufen. Die Einrichtung ist nach den Wissenschaften. Die Incunabula Typographica stehen nach den Jahren besonders, nur die Bibeln aus dem 15. Jahrhundert stehen unter der Bibelsammlung, die nicht unter die schlechten gehört, sondern immer merkwürdig ist. Auch diejenigen Bücher unter den alten, welche weder Jahre, Ort noch Drucker anzeigen, stehen gleichfalls abgesondert. Unter den neuern Büchern zeichnet sich diese

Biblio-

Bibliothek vorzüglich in der politischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte aus, die Lieblingsbeschäftigungen des Hrn. Prälaten. Rings um das ganze Gebände ist eine Gallerie, worauf trefliche Werke, besonders zur Kenntniß der Bücher befindlich sind. Zur Naturgeschichte sind die vortreflichsten und auserlesensten Werke vorhanden. Philosophie, Jurisprudenz, Epistolographie u. s. w. alles ist herrlich und zahlreich besetzt. Von den Incunabulis Typographicis haben sie einen eigenen Catalog bis aufs Jahr 1500 verfertigt. Er hat den Titel: Catalogus Librorum qui ab origine artis Typographicae usque ad Annum MD. impressi in Bibliotheca Canonic. Regular. ad S. S. Salvat. Pollingae asservantur, ordine Chronologico conscriptus. Damals hatten sie vor auch einen Catalog über die ganze Bibliothek herauszugeben, und die alten Druckerdenkmale sollten den Anfang machen. Wie wünschenswerth wäre nicht die baldige Ausführung dieses ruhmwürdigen Vorhabens! Muster liegen genug vor Augen. Der Neid ihrer Nachbarn über diese herrliche und prachtvolle Bibliothek, soll sehr groß seyn, wie

sie

sie uns damals sagten. Zu diesem gegenwärtigen Ansehen, ist die Bibliothek unter dem jetzigen Hrn. Prälaten gekommen. Freylich mag sie die einzige weit und breit seyn, die so viel schätzbares, so viele herrliche, große, kostbare und oft aus sehr vielen Bänden bestehende Werke hat. An Handschriften hat sie nicht vieles, und keine besonderen alten Codices, doch ist sie an solchen auch nicht ganz leer. Ich will Ihnen einige daraus bekannt machen. 1) *Diodorus Siculus* in das Französische übersetzt, ungemein niedlich geschrieben, und vornen die Königlich Französische Familie in Miniatur gemalt. 2) *Petrarchi* Opera von 1414. Auch dies ist ein sehr schöner Kodex und mit den herrlichsten Figuren und Anfangs-Buchstaben ausgeziert. Vielleicht möchte er doch den Kritiker hie und da einigen Nutzen schaffen. 3) *Cassianus*. Ein unvergleichlich und zierlich geschriebener Kodex mit vielen Nebenzierrathen, auch wohl ganzen Portraits. 4) *Quintiliani* institutiones Oratoriae aus dem 14ten Jahrhundert. 5) *Flori* Epitome historiae Romanae aus dem 13ten Jahrhundert. 6) *Eusebii* historia ecclesiastica aus dem 13ten Jahrhundert.

hundert. 7) *Plinii* historia naturalis 1459 geschrieben. 8) *Auli Gellii* noctes Atticae ungefähr aus dem 13ten Jahrhundert. 9) *Josephus Flavius* de bello judaico et Antiquitates judaicae aus dem 13ten Jahrhundert. 10) Liber threnorum glossatus aus dem 11ten oder 12ten Jahrhundert. 11) *Lucani* Pharsalia aus dem 13ten Jahrhundert. 12) Expositio in Canticum Canticorum aus dem 12ten oder 13ten Jahrhundert. Ausser diesen ist noch ein historisches Werk, auf Papier geschrieben, vorhanden, welches zu München in der Churfürstl. Bibliothek gleichfalls aufbehalten und gezeigt wird. *) Der Band ist in Folio und sehr dick. Dieses Werk führt den Titel: Wahrhaftige Beschreibung zweyer in einem der alleredelsten vralten vnd hochlöblichsten Geschlechten der Christenheit des Habsburgischen vnd Oesterreichischen Geblüts sammt derselben lobwürdigen Her-

kom-

*) Zuerst war dieses Werk in Privathänden, und also dem Untergang nahe, aber der sel. von Oefele, der den Werth desselben kannte, hat solches sodann nebst den ineditis *Onuphrii Panvini* und den 7 Büchern Annalium *Aventini* in der Urschrift, denselben entrissen, und der Churfürstl. Bibliothek einverleibt. S. von Vacchiery Rede S. 34.

khommen, Gebröten, Leben, regiment vnd ritterlichen gethaten von dem Anfang bis auf die vnvberwindlichsten, großmechtigsten, Fürsten vnd Herrn, Herrn Carolum den fünften vnd Ferdinandum den Ersten römische Kayser vnd König auch recht ordentlich erwöhlte vnd gekrönte Obriste Heupter der Christenheit durch den wolgebohrnen Herrn Hanns Fugger beyder hochgenennten römischen Kayserlich vnd Königlichen Majestäten Rath auch Herrn von Kirchberg vnd Weysenhorn zu Pfiot, nicht ohn claine mühe vnd Vnkosten nach Stammens Gerechtigkeit auf das getreulichst vnd fleissigist so Immer müglich mit seinen Wappen vnd Figuren geziert zusammen gezogen vnd in dieses Werk der Ehren beschließlich gebracht Anno Domini MDLV. — Vermuthlich ist dies der bekannte und seltene Spiegel der Ehren, des Erzhauses Oesterreichs, den Siegmund von Birken herausgegeben. Aber würdig ist dieses Manuscript, wovon nur 3 Exemplare vorhanden sind, daß solches in einer so prachtvollen Bibliothek aufbewahrt wird. Herr Steigenberger, welcher vorhin

Professor der Philosophie in Ingolstadt war, hat uns alles mit vieler Bereitwilligkeit gezeigt, und uns recht angenehm unterhalten. Er hat, als er noch zu Ingolstadt war, de Synodo Nuenheimensi sub Tassilone Bajoariae Duce celebrata, eine Abhandlung geschrieben, und gesagt, daß er über diese Materie weitläuftiger schreiben wollte. Ich wünschte es, daß er sein Wort halten mögte.

Unter den alten Druckerdenkmalen sind merkwürdig: 1) Das Catholicon des *de Janua.* Incipit Summa que vocatur Catholicon edita a fratre Johanne de Janua ordinis fratrum Praedicatorum, in groß Folio, ohne Anzeige des Orts, Jahrs und Druckers. — Prächtiger und von einem ungleich größern Werth, zugleich aber auch von ungemein großer Seltenheit, da es auf Pergament gedruckt ist, ist folgende Ausgabe dieses Katholikons. 2) *Joannis de Janua* Catholicon etc. Am Ende lieset man: Januensis omnipotenti Deo Patri et Filio et spiritui sancto gratiarum referimus actiones, qui nostrum Catholicon ex multis et diversis Doctorum texturis elaboratum atque contextum licet per

multa

multa annorum curricula In MCCLXXXVI anno Domini nonis Martii ab finem usque perduxit etc. Altiſſimi preſidio cujus nutu infantium lingue fiunt diſerte, quique numero ſepe parvulis revelat quod ſapientibus celat, hic liber egregius Catholicon, Dominice incarnacionis annis MCCCCLX alma in vrbe Moguntina nacionis inclite germanice quam Dei clementia tam alto ingenii lumine donoque gratuito ceteris terrarum nacionibus preferre illuſtrareque dignatus eſt, non calami, ſtili aut penne ſuffragio, ſed mira patronarum formarumque concordia proporcione et modulo impreſſus atque confectus eſt. Hinc Tibi ſancte Pater nato cum flamine ſacro, laus et honor domino trino tribuatur et uno eccleſie laude libro hoc catholice plaude. Qui laudare piam ſemper non linquo mariam Deo Gracias. Dieſe Ausgabe iſt ein wahrer Schatz und eine Zierde in einer Bibliothek.

3) *Joannis de Regiomonte* Calendarium. Bernhardus Pictor de Auguſta, Petrus Loſlein de Langenzenn, Erhardus ratdolt de Auguſta 1476.

4) *Ciceronis* Epiſtolae familiares: am Ende 1475 opus praeclariſſimum M. T. Ciceronis Epiſtolarum familiarium Impreſſum feliciter finit.

5) Ca-

5) *Caroli* IV. Bulla aurea. Am Ende: Anno nativitatis Domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo septimo. Nono Kl. Junii opuscu-lum aurea bulla, appellatum diligenter regia in Civitate Nurenbergen. per Anthonium Koburgur ejusdem Civitatis incolam impressum finit feliciter. 6) *Nicolai Perotti* ad *Pirrum Perottum* Nepotem ex fratre suavissimum Rudimenta grammatices incipiunt. Am Ende lieset man: praesens haec regularum grammaticalium impressio, in alma vrbe Roma in domo nobilis viri Petri de Maximis non atramento, plumali calamo, neque aereo Stylo, sed artificiosa quadam ad inventione imprimendi, seu caracterizandi opus sic effigiatum est ad Dei laudem industrieque per Magistrum Arnoldum Pannartz Alamannum est consumatum. Anno salutis M.CCCC.LXXIIII. die vero secunda mensis Decembris Seden. Sixto Pont. Max. anno ejus quarto. *) Ausser diesen, die

*) S. *Franc. Xav. Laire* Specimen historicum Typographiae Romanae XV. Saeculi Romae 1778 pag. 201 not. a) allwo dieser in der Literatur, besonders in der Buchdruckergeschichte tiefforschende Gelehrte sagt: daß ihm diese Edition unbekannt seye, und er

die nur ganz wenige sind, besitzt Pollingen auch eine sehr alte lateinische Bibel, welche Faust 1450 zu Mainz gedruckt haben solle. Dieses sagt die Cöllnische Chronik; aber Trithem *) dem hierinn eher Glauben beyzumessen, bezeugt aus dem Munde Peter Schöffers, daß das Vocabularium, *Catholicon* genannt, das allererste zu Maynz gedruckte Buch gewesen sey. Dies muß die Edition seyn, deren ich oben gedacht habe, und die keine Anzeige des Orts, des Jahrs und des Buchdruckers hat. Mehr Gründe hat die Meynung des Köhlers **) für sich, daß die Bibel zwar 1450 von Guttenberg angefangen worden, und ehe der 12te Bogen abgedruckt

N 3 war,

er sie nur aus Maittair kennen lernte, auch wenn dieselbe vorhanden, so sey dies das einzige Buch Pannarz und Schweynheims, das sie in diesem Jahr herausgegeben hätten. Er sagt aber noch weiters: omni adhibita diligentia librum hunc reperiri non potui. Quis scit, an in aliquo exemplari editionis horumce artificum anni 1473 Pannartz folium ultimum subscriptionis non mutaverit? Dies ist Zweifeln unterworfen.

*) In seinen *Annalibus Hirsaugiensibus ad an.* 1450. P. II. pag. 421. (*edit. S.Galli* 1690. fol.)

**) S. dessen hochverdiente und aus bewährten Urkunden wohlbeglaubte Ehren-Rettung Joh. Guttenbergs. S. 37.

war, schon 4000 Gulden gekostet, (die ihm Faust vorgeschossen, die Vortheile sodann abgesehen, Anforderungen deswegen an ihn gemacht, um sich der Guttenbergischen Buchdruckerey desto leichter bemächtigen und an sich bringen zu können, wozu der dem Guttenberg 1455 an den Hals geworfene Proceß das meiste noch beytrug, und die Absichten Faust nunmehr gänzlich durchsetzte,) aber erst 1462 von Faust und Schöfer vollendet worden. Es existirt also keine Bibel von 1450, aber seiner Zeit werde ich von einer andern lateinischen Bibel reden, welche sich zu St. Blasien in 3 Bänden auf Pergament gedruckt befindet. — Von Bibeln kann ich Ihnen zum Unglück nichts sagen, und also gerade davon nichts, wornach sie am begierigsten sind. Der Gegenstände waren zu viel, als daß ich in einem so kurzen Zeitraum alles und jedes hätte bemerken können. Und was soll ein Tag für eine solche Bibliothek sagen? Hiezu werden mehrere Tage erfordert, wenn man für das Publikum Nutzen daraus ziehen will. Von den neuern Werken hab ich nichts angemerkt; denn alles findet sich in dieser Bibliothek, was zu wünschen

ist, besonders von großen und voluminosen Werken. Wann erst noch ein neuer Saal erbaut wird, was wird dies sodann für eine Bibliothek werden? Es ist Wonne, wenn man hineintritt, und gänzlich Aug ist man, wenn man darinn steht, sie anstaunt und ganz entzückt wird. Pollingen hat ihrem verdienstvollen Hrn. Prälaten Franz Töpsel unendlich viel zu danken, und undankbar wär es, wenn diesem würdigen Vorsteher seiner Zeit kein redendes Denkmahl, allen Nachkommen zum ewigen Gedächtniß, gestiftet würde.

Den 18ten reiseten wir von Pollingen ab, und kamen um den Mittag nach Benediktbayern, einer Benediktiner-Abtey, welche sehenswürdig und prächtig ist. Die Stifter dieses reichen und angesehenen Klosters sind Landfried, Waltram und Eliand nebst seinem leiblichen Bruder Gundram und der Schwester Gailsuindis. Das Stiftungsjahr soll 740 seyn, woran aber schon der große Mabillon gezweifelt. P. Alphons Haidenfeld, welcher das Meichelbeckische Chronicon Benedicto-Buranum herausgegeben, sagt selbsten, es sey ihnen aus dem Alterthum

keine gewisse Nachricht hinterlassen worden. Er bezeugt auch, daß im Jahre 740 schon das ganze Gebäude fertig worden sey, und ist der Meynung, Landfried der Stifter habe ehender und vielleicht schon im Jahr 733, in welchem auf Anrathen des heil. Bonifaz der Bau des Klosters den Anfang genommen zu haben scheint, dem königlichen Hof, an dem er in Diensten gewesen, Abschied gegeben, und sey darauf mit den andern Stiftern, mit dem Klosterkleid von dem heil. Bonifaz bey der Einweihung der von ihm erbauten Kirche beschenkt worden. Bonifaz kam ums Jahr 740 nach Bayern, und wäre also diese Geschichte und Vorfallenheit, wenn sie historische Gewißheit für sich hat, in diese Zeit zu setzen. Inzwischen ist es gewiß, daß Benediktbayern ein sehr altes und nun herrliches und schönes Stift ist, welches alle Bewunderung der Reisenden verdient.

Da ich vorher schon mit dem Hrn. P. Bibliothekar Marianus Woursten und dem Hrn. P. Professor Karl Klocker bekannt war, und in einem Briefwechsel stand; so wurden wir auch sehr freundschaftlich und liebreich aufgenommen.

Pollingen konnte sich ehedessen eines gelehrten Amorts rühmen, und Benediktbayern darf auf ihren P. Karl Meichelbeck *) stolz seyn. Dieser Geschichtforscher hat die Geschichte seines Stifts unter dem Titel beschrieben und herausgegeben Chronicon Benedicto-Buranum in quo ex incunabulis, vicissitudinibus, decrementis, incrementis Monasterii, actis Abbatum et aliorum virorum historia Germaniae a saeculo Christi VIII. usque ad saeculum XVIII. quam maxime non tantum elucidatur, sed quam plurimae etiam veritates, hactenus reconditae, deteguntur, et obscuritates tolluntur, ex Instrumentis, codicibus, membranisque vetustissimis, avthographis et apographis antiquissimis, quae quidem post plures devastationes, direptiones et incendia supersunt, nec non ex scriptoribus extraneis et intermixtis actis publicis collectum et divisum in duas Partes, quarum prima historica altera instrumentaria continet opera et studio P. *Caroli*

*) Dieser Gelehrte war 1669 den 29. May zu Oberndorf im Algäu unweit Kaufbeuren geboren und starb 1734 den 2ten April in einem Alter von 65 Jahren. P. Alphons Haidenfeld hat dessen Leben seinem Chronicon Benedicto-Buranum beygesetzt.

Meichelbeck etc. Opus posthumum quod nunc demum, praemissa Autoris vita in lucem prodit, curante P. *Alphonso Haidenfeld.* Sumtibus Monasterii Benedicto-Burani Anno MDCCLII. fol.

Se. Hochwürden und Gnaden der Herr Prälat dieses Klosters Benno ist schon sehr alt, aber ein noch immer angenehmer Gesellschafter und sehr freundlich, hat uns auch mit aller Freundschaft aufgenommen und alle Ehrenbezeugungen erwiesen. Benediktbayern hat an dem Hrn. P. Bibliothekar **Marianus Wourſten** einen sehr fleißigen Mann, der mit allen Ehren und Eifer der Bibliothek vorsteht. Er hat uns seinen angefangenen Katalog über die Bibliothek gezeigt, welcher sehr mühsam ist, ihm aber auch Ehre bringt, wenn er ganz vollendet ist, denn er hat sich den Gräflich Bünauischen zum Muster erwählt. Ich wünsche ihm Gesundheit und Muße zur Vollendung dieses Werks, und wünsche, daß ers nicht für sich allein behalten, sondern auch dem Publikum mittheilen möchte. Die Bibliothek steht mitten im Garten und vom Kloster abgesondert, und um so angenehmer ist es, als das Auge zugleich die Wunder der Natur be-

trachten

trachten und abwechselnde Aussichten genießen kann. Die Stärke dieser Bibliothek beläuft sich gegen 30000 Bände; sie ist ebenfalls in Klassen eingetheilt, im literarischen und historischen Fach sehr gut besetzt und rings herum mit einer Gallerie versehen. Hr. P. **Karl Klocker** ist gleichfalls ein sehr fleißiger Mann, der seine Stunden den Wissenschaften widmet. Dieser Gelehrte machte sogar Reisen in einige Klöster, um die Capitularia Regum Francorum mit den schon vom Baluz edirten zu vergleichen, und die unedirten abzuschreiben und sie dem Hrn. Rath Peter von Chiniac nach Paris zu seiner neuen Ausgabe zu schicken: Ein Beweis von dessen Dienstfertigkeit und Eifer nützliche Werke mit befördern zu helfen. — Nun will ich auf diejenigen Werke kommen, die ich zu bemerken für würdig hielt, und mir die Kürze der Zeit erlaubte. Zuerst auf die Handschriften, woran diese Bibliothek reich und der in Pollingen in Rücksicht auf dieselben noch vorzuziehen ist. Diese Handschriften sind auch von einem sehr beträchtlichen Alter und viele darunter aus dem 8ten Jahrhundert. Der gelehrte Bernhard Pez hatte sie auf seiner

lite-

literarischen Reise schon benutzt, und hat Beweise von seinen Bemühungen und seiner Hand hinterlassen. 1) *Gregorii Magni* Homiliae aus dem 8ten Jahrhundert. 2) *Isidori* Etymologiarum Lib. XX. aus dem 9ten Jahrhundert. 3) Collationes Patrum aus dem 8ten Jahrhundert. 4) Passionale Sanctorum aus dem 9ten Jahrhundert. 5) Sermones de tempore et sanctis aus dem 9ten Jahrhundert. 6) *Rupertus* in Cantica Canticorum aus dem 12ten Jahrhundert. 7) Ein Evangeliarium aus dem 8ten Jahrhundert. 8) *Lucani* Pharsalia in groß 4. ungefähr aus dem 12ten Jahrhundert, mit vielen am Rand beygeschriebenen Noten. 9) *Pauli* Monachi Cassinensis historia Longobardorum in groß 4. 10) Leges Baioariorum in klein 4. aus dem 10ten Jahrhundert. 11) Biblia sacra latina in klein 4. und ein sehr niedlich geschriebener Kodex von einer Klosterfrau in Wessenbrunn *). 12) *Petri Comestoris* historia sco-

*) Diese Klosterfrau hieß mit Namen Diemut, und hatte sich mit Abschreibung gelehrter Bücher, und auch solcher, welche zum öffentlichen Gottesdienst gehören, beschäftigt. Ihre Handschrift war sehr schön und niedlich, so viel als sie auch Werke schrieb.

scolastica in groß Folio. Dieser Kodex kommt dem Zeitalter dieses Schriftstellers ziemlich nahe *). 13) *Florus* Lugdunensis de Sacrificio seu

Die Zeit, wann sie lebte, ist nicht ganz gewiß, doch wahrscheinlich, daß sie im 11. oder 12ten Jahrhundert bekannt war. Zu ihrer Zeit mag sie immer unter die gelehrten ihres Geschlechts zu zählen gewesen seyn; denn durch das Abschreiben so vieler und gelehrter Werke, hat sie auch ihren Geist gebildet. Damit man aber nicht irre wird, wenn ich sage, daß diese Diemut oder Diemud eine Klosterfrau in Wessenbrunn war, welches eine Benediktiner-Abtey ist; so muß ich hier anmerken, daß dieses Kloster damals abgetheilt war, in das Kloster von Mönchen und in das Kloster von Nonnen. Das Mannskloster ist das nemliche, welches noch existirt, und das Frauen- oder Nonnenkloster, stand an demjenigen Ort, wo die jetzige Parochialkirche steht. Ein Verzeichniß der von der Diemut geschriebenen Werke liefert Bernh. Pez in seiner Dissert. Isagogica in primum Tomum Thes. Anecdotor. novissimorum pag. XX. et XXI. und P. Cölestin Leutner in seiner historia Monasterii Wessofontani p. 166-175. wo auch weitläuftige Nachrichten von ihr vorkommen, auf die ich mich hier Kürze halber beziehen muß.

*) In dem Kloster St. Georgen zu Augsburg ist auch ein Kodex von Comestors historia Scolastica vorhanden, aber weit jünger als dieser. Als ich ihn auch in Gesellschaft des Hrn. Justitzrath Gerkens sah; so sagte ein gewisser Pater, dessen Name mir

seu expositio Missae in klein Quart, und sehr korrekt *). 14) Ein Kodex in deutscher Sprache, welcher Gebete und Reden enthält, in Quart, ungefähr aus dem 13ten Jahrhundert. Und dergleichen alte und wichtige Kodices hat dieses Kloster noch viele aufzuweisen.

Unter den alten Druckerdenkmalen habe ich folgende als merkwürdig verzeichnet. Doch denken Sie theuerster Freund! ja nicht, daß dies etwa die merkwürdigsten wären; denn wenn ich alle und jede hätte bemerken wollen, so hätte ich länger als nur einen Tag bleiben müssen; aber so gieng alles auf Extrapost und das Eilwetter stürmte von allen Seiten her. Diese alten ehrwürdigen Denkmale von einer Kunst, die so viel gutes aber auch schon manch schlimmes gestiftet, stehen gleichfalls von den übrigen abgesondert. Diese Vorsicht ist sehr gut, und verdient

mir aber nicht mehr beyfällt, dieser Kodex sey in das 5te Jahrhundert zu setzen. Dies sagte er nun sehr pathetisch und entscheidend, wußte aber freylich nicht, daß Comestor erst 1178 gestorben und also im 12ten Jahrhundert geschrieben hatte. Ein schöner literarischer Schnitzer!

*) Steht in Martene und Durand Collectione ampliss. veterum scriptorum Tom. IX. colum. 577. seq.

dient nachgeahmt zu werden; denn durch diese Ordnung übersieht der Literator und Kenner gleich alles, ohne lange unter den andern Büchern nachsuchen zu dürfen. 1) Decretum *Gratiani.* Am Ende: praesens Gratiani Decretum una cum apparatu Barthol. Brixiens. in suis distinctionibus causis et consecrationibus bene visum et correctum artificiosa ad invectionis imprimendi absque ulla calami exaratione sic effigiatum ad laudem omnipotentis Dei est consumatum per venerabilem virum Henricum Eggestein artium liberalium Magistrum Civem in inclitae civitatis Argentine. Anno Domini 1471 *). 2) *Augustinus* de Civitate Dei. Am Ende steht: Igitur Aurelii Augustini Civitatis orthodoxae sideris prevulgidi de Civitate Dei opus preclarissimum binis sacre paginas professoribus eximiis ad commentantibus rubricis tabulaque discretum precaelsa in vrbe Basileensi partium Alemanniae quam

*) Schöpflin sagt in seinen Vindiciis typographicis pag. 44. daß dies das erste zu Strasburg gedruckte Buch sey, welches den Namen des Druckers, Orts und Jahrs anzeige, und in der Note (e) sagt er weiter: Eggestein sey der erste, welcher Gothische Charaktere gebraucht hätte.

quam non ſolum aeris Clementia et fertilitas agrit. Verum etiam imprimentium ſubtilitas reddit famatiſſima ad laudem trinitatis individue civitatis Dei profidis ingenio et induſtria Michaelis Wenſzler Anno ſalutis noſtre poſt M. et CCCCLXXIX. VIII. Kl. aprilis operoſe eſt conſumatum *). 3) *Rayneri de Piſis* Pantheologia Am Ende: Norimberge per Anthonium Koburgur cive Nurnbergenſi ſalubri fine conſumata eſt Anno Dni. MCCCCLXXVij pridie idus Februarii 3 Bände in Folio. 4) Bayerſches Recht. Am Ende: Gedrukt vnd vollendt zu Augſpurg am Freytag vor ſant Mattheus des heiligen zwelff poten tag Anno Dnj. im lxxviiij. Jare in 4. 5) Eyn regiſter über das Buch von dem weg zu dem heiligen Grab oder gelobten Land vnd wundern hiemit begriffen. Zu Ende lieſet man: Hie endet ſich das Buch von dem gelobten Land und heiligen ſtett von dem vil in der Bibel und ewangelio hie vnd dar geleſen wirt 1477. in 4. Iſt ohne Zweifel zu Augsburg bey Günther Zainer gedruckt, wenn er anderſt

*) Dieſe Ausgabe iſt ſehr ſelten und den meiſten Literatoren unbekannt.

anderst noch um diese Zeit gedruckt hat. 6) Chronica Hungarorum. Am Ende: Serenissimorum Hungariae regum Chronica bene revisa ac fideli studio emendata finit feliciter. Impressa erhardi ratdolt viri solertissimi eximia industria et mira imprimendi arte qua nuper Venetiis nunc Auguste excellet nominatissimus, Impensis siquidem Theobaldi Feger concivis Badensis anno salutifere incarnationis millesimo quadringentesimo octogesimo octavo tertio nonas Iunii. groß 4. 7) *Ioannis de Turrecremata* expositio in Psalmos. Am Ende: Reverendissimi Cardinalis Tituli Sancti Sixti Domini Ioannis de Turrecremata, expositio brevis et utilis super toto Psalterio Moguntie impressa anno Domini MCCCCLXXIIII. tertio idus septembris per Petrum Schoyffer de Gernsheim feliciter est consumata. 8) Astrolabium planum in tabulis ascendens continens qualibet hora atque mito. Equationes domorum. celi. Moram nati in vtero matris cum quodam tractatu nativitatum vtili ac ornato nec non horas inequales pro quolibet climate mundi. Am Ende steht: Opus Astrolabii plani in tabulis a Ioanne Angeli artium liberalium magistro a novo elabo-

elaboratum explicit feliciter. Erhardi ratdolt Augustensis viri solertis, eximia industria mira imprimendi arte qua nuper Venetiis nunc Auguste Vindelicorum excellet nominatissimus vigesimo septimo KalendasNovemb. MCCCCLXXXViij Laus Deo. Mit vielen Figuren und ungemein prächtig gedruckt, so wie man es an allen Büchern, die aus der Ratdoltischen Druckerey kamen, gewohnt ist. 9) Mortilogus F. *Conradi Reitteri* Nordlingensis Prioris Monasterii Caesariensis Epigrammata ad eruditissimos vaticolas Hexastichon pro stemmate illustris Comitis Domni *henrici* Coenobii Caesareae fundatoris. Am Ende: finit feliciter per Erhardum Oeglin et Georgium Nadler Augusten. IIII ydus februarii Anno Millesimo quingentesimo octavo. Nach dem Titelblatt folgt ein Brief: Epistola F. *Conradi Reitterij* Caesariensis ad Germanum suum *Henricum* Mulbrunensem, in 4. — Von neuern Büchern habe ich auch hier nichts angemerkt, denn der Vorrath von denselben und von grossen, kostbaren und prächtigen Werken macht die Auswahl schwer. Aber genug, Benediktbaiern

hat

hat unter den Klöstern eine Bibliothek, welche die Aufmerksamkeit eines jeden Kenners verdient. Sie gesehen zu haben, darf man sich nicht gereuen lassen, und eben so wenig das überaus prächtige Kloster mit abwechselnden Aussichten auf die schönen ebenen Fluren und an die hohen Berge. Alles lebt dort in Eintracht, und der Fleiß der Gelehrten wird durch nichts gestört; denn es herrscht eine allgemeine Stille und Ruhe, die Ruhe und Zufriedenheit des Landlebens. Wir blieben den andern Tag nicht mehr so lange bis man zur Tafel gieng, und daher wurde uns eine besondere Mahlzeit allein zugerichtet, und mit allen Ehrenbezeugungen begegnet. Hr. P. **Marianus Woursten** und Hr. P. Professor **Karl Klocker** waren unsere Gesellschafter und unterhielten uns. Ersterer ist in der Literatur ziemlich bewandert und besitzt wackere Bücherkenntnisse, und letzterer gleichfalls, welcher sonst noch ein offener Kopf ist. An einem heitern Abend spatzierten wir im Garten und verstritten uns tapfer; doch war unser Streit freundschaftlich und auf meiner Seite gerecht, denn ich war von dem was ich in einer

Vorrede schrieb *) gewiß überzeugt, und wir nahmen auch als gute Freunde von einander Abschied.

Den 19ten reiseten wir also Mittags um 11 U. von Benediktbaiern ab, und kamen Abends gegen 6 Uhr zu Tegernsee an. Der Weg dahin war nicht der beste und fast beständig durch Wälder; aber durchgesetzt mußt es werden, denn Tegernsee war uns zu merkwürdig, als daß wir uns durch den Weg sollten haben abschrecken lassen. Das Stift Tegernsee ist beynahe das vornehmste in Bayern, und ehemals königlich gewesen, **) jetzt aber ganz Bayern. Der Ursprung der Stiftung fällt in das Jahr 740, und Albert und Otkar waren die Stifter. Froumund, ein Klostergeistlicher zu Tegernsee, hat die Geschichte der Stiftung beschrieben, und lebte gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts, wie

*) Zu Ulrich Mayrs Abhandlungen über den Einfluß der gelehrten Geschichte in das Studium der Gottesgelehrsamkeit 2c. Augsb. 1778. 8.

**) Dies beweißt die Urkunde K. Otto II. vom Jahr 979. da er das Kloster wieder hergestellt hat. S. Monumenta Boica Tom. VII. pag. 154.

wie Pez *) vermuthet. Von diesen beyden Stiftern ist Albert der erste Abt gewesen. Ich will mich aber hier mit der Geschichte des Klosters nicht aufhalten, um nicht für einen Brief zu weitläuftig zu werden. Tegernsee liegt an den Schlünden der Rhätischen Alpen, wegen des Sees aber, von dem es seinen Namen bekommen, ist die Lage angenehm und die Aussicht reizend. Wonnevoll war es, wenn ich Morgens bey anbrechendem Tag, wo die Sonne über die Spitze hoher Gebirge ihre Strahlen warf und sich majestätisch dem Thal näherte, dasselbe belebte und den ganzen See mit ihrem Glanze beleuchtete, die Fischer in ihren Kähnen herumgauckeln sahe, sah wie das Landvolk über denselben sanft geführt wurde. Die ganze Natur bot sich meinen Augen in ihrer Majestät dar.

*) In seiner Diss. Isagog. in primum Tom. Thes. anecdot. noviss. pag. XVI. die Geschichte dieses Klosters haben verschiedene Geschichtschreiber ihren Sammlungen beygesetzt. Pez seinem Thesauro Tom. III. Part. III. col. 473 - 594. Oefele seinen schätzbaren Scriptoribus rerum Boicarum Tom. II. pag. 49. - 99. und die Akademie der Wissenschaften in München ihren schönen Monumentis Boicis T. VI. pag. 1 - 354.

Das erste war, als ich in Tegernsee anlangte, daß ich dem Hrn. P. Prior Leonhard Buchberger das Empfehlungsschreiben übergab, das wir von dem Hrn. P. Wictorp Grundner zu St. Ulrich und Afra in Augsburg erhielten. Der Herr Prior ist ein sehr geschickter und rechtschaffener Mann und besitzt in der Geschichte sehr viele und keine gemeine Kenntnisse. Wir speiseten zu Nacht, und hatten eine sehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung. Den andern Tag Vormittags wurden wir in die Bibliothek geführt, welche in einem sehr ansehnlichen, grossen und hohen Saale steht und ebenfalls eine Gallerie hat, um mit Bequemlichkeit zu den obersten Büchern kommen zu können. Die Bibliothek ist sehr schätzbar und ansehnlich; nur wäre zu wünschen, daß die Inkunabeln von den neuern Büchern abgesondert würden, um sie ehender finden zu können. An alten Druckerdenkmalen hat diese Bibliothek in der That einen Schatz, der Ehre macht, und noch grösser ist der Schatz von Handschriften, die sich auf 1500 Bände und darüber erstrecken sollen. Der Hr. P. Bibliothekar Maurus Wagner ist ein sehr

höflicher Mann aber schon bey Jahren. Seine aufrichtige ehrliche Physionomie, seine Vertraulichkeit, seine Freundlichkeit ist einnehmend und Seelengut. So stark er ist, so hat er sich doch beeifert, alles zu zeigen, alles vorzulegen, was man wollte, und also einen Beweis dadurch gegeben, wie bereitwillig er gegen Fremde, gegen Reisende ist. Dafür sey auch hier dem Hrn. P. Prior und Hrn. P. Bibliothekar recht warmer, empfindungsvoller Dank gesagt.

Nun stellen Sie sich, theuerster Freund! einen solchen Schatz von Handschriften, von Inkunabeln vor, denn darinn hat dieses herrliche Stift einen Vorzug vor Pollingen und Benediktbaiern, und denken Sie sich einen kurzen Aufenthalt, wo man unmöglich alles übersehen kann, wo man nicht einmal das nothwendigste sieht. Welchen Nutzen hat eine solche Eile! doch was hilft es itzt, besser läßt sichs nun einmal nicht mehr machen. Beym ersten Eintritt in die Bibliothek fiel mir die herrliche Plantinische Polyglotten-Bibel Antwerp. 1565—1572 in acht großen Foliobänden in die Augen. Ich schlug sie auf und fand vor dem Titelblatt das

der andern leeren Seite das Wapen von Jacob Fuggers Gemahlin, Anna Ilsung, und oben in

satisfacere. Offero itaque Tibi Reverende Domine Abbas et toti Tuo Conventui haec Biblia grato in Deum animo, ac in qualemcunque animi mei in religionem ac ergo vos testificationem, vt sint vobis et vestris posteris propria, et ad meditandam divinam legem adjumenta. Nullumque alium fructum a vobis peto atque exigo pro hoc munere, nisi ut vestris precibus me Deo commendetis. Et speciatim peto ut singulis annis feria proxima sequente diem omnium animarum officium defunctorum cum Missa pro animabus omnium Fuggerorum utriusque Sexus a religioso conventu cantetur. Idque vt apud Posteros Tuos ratum atque firmum sit, peto ut haec postulatio mea Tuo et Conventus Sigillo litteris obligatoriis muniatur atque affixo corroboretur. Nam posteri fortassis ejus rei oblivione caperentur, meumque desiderium minus in effectum duceretur. Sanctam enim et salubrem credo cogitationem orare pro defunctis, ut a peccatis solvantur. Quod si Tibi et Tuo conventui haec conditio quae absque vestro dispendio fieri potest, placuerit, litteras significatorias, ei, quis has meas vobis reddit, tradite. Vicissim ille habet in mandatis Biblia vobis tradere. Hac in re nullum alium fructum quam Dei gloriam et animae meae, ac totius familiae meae salutem quero. Vale Reverende Domine Abbas cum Conventu Tuo religioso et me Deo vestris precibus commendate. Datum Augustae Vindelicorum 23. Die Aprilis Anno salutifero partu Virginis 1581.

Iacobus Fuggerus.

König Philipp von Spanien dem Plantin auf diese Bibel ertheilten Freyheiten, steht auf

tum, Reverende Domine Abbas et vicine charissime, sapientum ore jam dudum celebratum est. Cum itaque ante triennium Monasterium vestrum praeterirem, et abs Te omni humanitate atque benevolentia essem hospitio exceptus, videremque pulcherrimum ordinem et devotionem vestram, in administrando culta divino, et Tibi nihil aeque curae esse, quam vt pervetustus Dei cultus omni reverentia atque diligentia perageretur, ac totius praeterea conventus, qui Tuo exemplo excitatus, et inflammatus, indefessum studium in Deo colendo et catholicam Religionem propagando, fui mirum in modum recreatus, et pulcherrimo illo studio delectatus. Cogitanti mihi itaque apud me quodnam monumentum mei amoris erga vos relinquerem, quo meum studium et gratitudinem in Deum et amorem erga vos declararem, putabam me Deo et vobis rem gratam futurum, si Biblia quinque linguis typis Plantini excusa vobis dono darem. Nullum enim munus et vobis et loco illo dignius me oblaturum ut res est arbitrabar. Discedens itaque Biblia Tibi Reverende Pater pollicitus sum transmittere. Sed ea Pollicitatio variis de causis hactenus fuit impedita. Inter quas non minima fuit quod sperarem mihi aliquando occasionem oblatam iri, ut Fridericum Ilsing affinem meum in Tratzberg inviserem et rursum eo iter facerem ac ipsemet munus promissum vobis offerem. Sed cum videam ejus rei propter negotia mea quotidiana nullam aut exiguam occasionem, decrevi Biblia ad vos mittere et meae promissioni satis-

der andern leeren Seite das Wapen von Jacob Fuggers Gemahlin, Anna Ilsung, und oben in

satisfacere. Offero itaque Tibi Reverende Domine Abbas et toti Tuo Conventui haec Biblia grato in Deum animo, ac in qualemcunque animi mei in religionem ac ergo vos testificationem, vt sint vobis et vestris posteris propria, et ad meditandam divinam legem adjumenta. Nullumque alium fructum a vobis peto atque exigo pro hoc munere, nisi ut vestris precibus me Deo commendetis. Et speciatim peto ut singulis annis feria proxima sequente diem omnium animarum officium defunctorum cum Missa pro animabus omnium Fuggerorum utriusque Sexus a religioso conventu cantetur. Idque vt apud Posteros Tuos ratum atque firmum sit, peto ut haec postulatio mea Tuo et Conventus Sigillo litteris obligatoriis muniatur atque affixo corroboretur. Nam posteri fortassis ejus rei oblivione caperentur, meumque desiderium minus in effectum duceretur. Sanctam enim et salubrem credo cogitationem orare pro defunctis, ut a peccatis solvantur. Quod si Tibi et Tuo conventui haec conditio quae absque vestro dispendio fieri potest, placuerit, litteras significatorias, ei, quis has meas vobis reddit, tradite. Vicissim ille habet in mandatis Biblia vobis tradere. Hac in re nullum alium fructum quam Dei gloriam et animae meae, ac totius familiae meae salutem quero. Vale Reverende Domine Abbas cum Conventu Tuo religioso et me Deo vestris precibus commendate. Datum Augustae Vindelicorum 23. Die Aprilis Anno salutifero partu Virginis 1581.

Iacobus Fuggerus.

in einer Einfassung steht: Anna Ilsingin, Jacobi Fugger, Domini de Kirchberg et Weissenhorn, ac Domini in Babenhausen Coniunx Ao. 1581. Hierauf suchte ich die Inkunabeln auf, worunter ich folgende fand: 1) Die teutsche Bibel. Augsburg 1477. in 2 Foliobänden, ohne Benennung des Druckers. Dies ist eben diejenige Bibel, die Sie in mancherley Streitigkeiten verwickelt hat, da Sie behaupten, Johann Bämler habe solche gedruckt. Ihre Behauptung ist auch gerecht, wenn man die von Bämlern gedruckten Bücher mit dieser Bibelausgabe vergleicht, und aus der Gleichheit der Charaktere urtheilt. Herr Stadtpfarrer Bernhard zu Stuttgard weicht von Ihrer Meynung ab, und will Zeinern oder das Kloster St. Ulrich und Afra, welches die Zeinerische Schriften erkauft haben könne, für den Drucker halten. Allein ich kann diese Conjekturen gleichwohl nicht recht zusammen reimen, denn ich bin bey Ihnen vor zwey Jahren völlig davon überzeugt worden, und obgleich an diesem Streit so viel nicht gelegen ist; so ist es doch auch um die Wahrheit zu

thun,

thun, um einem jeden zu lassen, was sein ist. *) 2) Biblia latina Norimb. per *Andream Frisner* et *Joan. Senſenſchmid.* 1475. in Folio. 3) Biblia latina Norimb. per *Antonium Koberger.* 1477. in Folio. **) 4) Compendium morale. Am Ende: Explicit Compendium morale. 1474, welche Jahrzahl aber nur hineingeschrieben ist. Auf einem Pergament steht vorne: Iſte liber attinet Monaſterio Tegernſee, quem Reverendus Pater Melchior Abbas ad S. Udalricum Auguſte obtulit Conventui praedicti Monaſterii Tegernſee Anno Xpi. etc. 73. ***) 5) Digeſtum vetus. Am Ende lieset

*) Die Geschichte dieser Bibel ist beschrieben in Ihrer literarischen Nachricht von den allerältesten gedruckten teutschen Bibeln aus dem 15. Jahrhundert. S. 51. in der ausführlichen Beschreibung Augsburgischer Ausgaben der Bibel S. 19. und in der Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel. S. 76. Anmerk. b)

**) Ich berufe mich hier wiederum auf Ihre schöne Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel, wo von beyden dieser Bibeln eine genaue literarische Nachricht gegeben wird. S. 23 u. fg. S. 46 u. fg.

***) vid. *Veithii* Diatribe de origine et incrementis artis Typographicae in vrbe Auguſta Vindelica §. VIII. p. XXV. vor meinen Annal. Typograph. Auguſtanae.

liefet man: confectum hoc opus ex officina Magistri Jacobi Galici Rubeorum Familia in vrbe Venetiarum inclyta Olympiadibus Serenissimi Principis d. d. Andree Vendramini anno MCCCCLXXVIj undecimas Kalendas Decembris. — Digestum novum. Am Ende steht: Digesti novi opus per clarissimum solerti curae emendatum operaque ac impensa Nicolai Jenson Gallici Venetiis impressum feliciter explicit, MCCCCLXXVIj. — Codex. Am Ende wird gelesen: Anno nativitatis Xp̄i. MCCCCLXXV. ad VII. Kalendas Februarias sanctissimo in Christo patre ac Domino Domino Sixto papa IIII. Illustrissimo, nobilissime Domus Austrie Friderico III. Romanorum imperatore invictissimo semper Augusto. Reverendissimo in Christo patre ac Dno. dno. Adolpho archipresule maguntino. In nobili vrbe Maguncia non attramenti Calamo cannave sed arte impressoria (qua quidem etsi antiquitas divino non digna est visa judico nostra nichilominus tempestate indulta) sacratissimi principis Justiniani Codicem cunctipotenti favente Deo Petrus Schoyffer de Gernsheim suis con-

consignando scutis feliciter consumavit. *) Diese 3 Bände in groß Folio sind auf Pergament gedruckt, und ein großer Schatz unter den Inkunabeln dieses Klosters. 6) Hyenach volget ein nůczlich regiment wer sich darnach haltet der mag sein Leben lang in Gesundheit behalten. Am Ende steht: Gedrukt vnd vollendet von Johanne Båmler zu Augspurg An dem nåchsten måntag nach sant Gilgentag Nach Christi vnnsers lieben Herren gepurt M. CCCC. vnd darnach lxxxij jar. 7) Hienach steen verzeichnet die ausgeprannten Wasser In welcher mass man die zu den Gelidern nutzen vnd prauchen sol alls denen Meister Michel Schrick Doctor an der Ertznei beschriben hat vnd ist gar gut vnd nůtzlich zu wissen. Am Ende: Gedruckt zu Augspurg von Johannem Blaubirer Anno Domini MCCCCLXXXII. 8) Summula humanae salutis. Am Ende: Explicit humaneque salutis summula plane a me Fratre Joanne Tus pater ordinis alme vir benedicte

puto

*) Von diesem Codice S. Bibliothecae Schwarzianae. Part. II. p. 149. sq.

puto quasi minimo monacho s. l. a. et Typographo. 9) *Aurelii Augustini* Episcopi ipponensis incipit sololoquium liber primus feliciter s. l. a. et Typographo. Nach den Charakteren zu urtheilen sind diese beyden Bücher zu Augsburg bey Günther Zainer gedruckt. 10) Curatorum manipulus finit feliciter per Christmannum Heyny Anno lxxj. 11) Ars bene moriendi. Dieses Werk hat 24 Blätter, welche alle auf einer Seite mit hölzernen Formen und mit einem Reiber abgedruckt sind: von Heineken hat davon eine ausführliche Beschreibung gemacht. *) 12) Biblia Pauperum. **) Ich zählte in diesem Werkchen nur 39 Blätter. 13) Statuta provincialia. Am Ende: impressum Auguste per Erhardum ratdolt quinto Calendas Aprilis 1491. Hier muß ich noch anmerken, daß ich in einem Buch ein Blatt an eine Decke eingeklebt gefunden, welches den Titel hatte: Ein new geistlich Lied von der Junckfraw Maria in dem

*) In seinen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. 2. Theil. S. 200. u. fg.

**) von Heineken am angef. Orte. S. 117. u. fg.

dem Thones wones Lieb bey lieb. Unten steht: gedruckt zu Augspurg von Mattheus Elsinger an sant Vrsulen Closter. Den Lettern oder Charakteren nach zu urtheilen, mag dieser mir und vielleicht auch vielen andern noch unbekannte Augsburgische Buchdrucker zu Anfang des 16. Jahrhunderts gelebt und gedruckt haben.

So weit sind wir am Vormittag gekommen, als man zur Tafel gieng und uns Sr. Hochwürden und Gnaden, der rechtschaffene, freundliche und leutseelige Hr. Prälat Benedikt mit ungemeiner Höflichkeit empfieng. Wir speiseten mit sämmtlichen Herren Religiosen dieses Klosters, wo ich eine sehr genaue klösterliche Disciplin bemerkte. Die Einigkeit unter einander macht allen Ehre, und in dem Hrn. Prälaten verehren sie einen liebenswürdigen Herrn, der aber schon ein ziemliches Alter hat, auch dessen Gesundheitsumstände schwächlich sind. Nach eingenommenem Mittagessen giengen wir wieder in die Bibliothek, und der Hr. Prälat selbst mit, welcher uns den ganzen Nachmittag nicht mehr verließ. Wir beschäftigten uns mit

den Manuscripten, aber der große Vorrath von den schätzbarsten Codicibus hätte allerdings mehr Zeit und Aufmerksamkeit erfordert, als wir hatten, weil den andern Tag unsere Abreise bereits bestimmt war. Unter den Handschriften, welche besonders stehen, sind folgende als merkwürdig: 1) Textus Evangeliorum, aus dem 8ten, höchstens 9ten Jahrhundert. 2) Ein eben dergleichen Kodex vom nämlichen Inhalt mit vielen vortreflichen Miniatur-Malereyen, aus dem 11ten Jahrhundert. *) 3) Libri paralipomenos et sapientiales, aus dem 9ten Jahrhundert. 4) Pastorale *Gregorii* Papae, ein sehr herrlicher Kodex aus dem 8ten Jahrhundert, den der berühmte Abt Gottfried Bessel **) näher beschrieben. 5) Ein Kodex aus dem merovingischen Zeitalter, welcher den Titel hat: Incipit Textus reguli

*) Vielleicht ist dieses dasjenige Evangelienbuch, welches von dem Abt Ellinger geschrieben worden, welcher im Jahr 1017 erwählt worden. vid. S. R. I. Principis et Abbatis S. Blasii D. *Martini Gerberti* Iter Alemannicum, accedit Italicum et Gallicum. Blasii 1773. p. 429.

**) In Chronico Gottwic. pag. 36. woselbst er auch eine Schriftprobe davon gegeben hat.

reguli Regula appellatus ab hoc quod Oboedientium dirigat mores, in Oktav. 6) *Cypriani* Epistolae aus dem 11ten Jahrhundert, welche anfangen: Haec insunt Epistolae Cecilii Cypriani numero LXX incipit prima ad Donatum. 7) Itinerarium, mit unvergleichlichen Miniatur-Malereyen, sehr genau und niedlich geschrieben aus dem 13ten Jahrhundert und fängt an: In hoc codice continetur itinerarium clementissimi pontificis per Rufinum ex greco traductum ad Gaudentium summum pontificem. 8) Ein Necrologium aus dem 14ten oder 15ten Jahrhundert, welchem noch beygebunden sind: Regulae S. Benedicti. 9) Chronica Magistri Hermonis fratris fratrum Sancti Jacobi in Babenbergensi ecclesia quae sic inchoatum, aus dem 12ten Jahrhundert. 10) Praefatio in totam Bibliam Prisciani Grammatici, aus dem 11ten Jahrhundert. 11) Egesippus de bello judaico. 12) Historia ecclesiastica tripartita *Socratis*, *Sozomeni* et *Theodorici*, beyde aus dem 11ten Jahrhundert. 13) Libri recognitionum Clementis Papae et Martyris. Due epistole sancti *Clementis* Papae ad

S. *Ja-*

S. *Jacobum* Hierosolymorum Episcopum dignissimum. 14) Statuta Concilii Nycaeni und noch andere Traktate. Diese beyden Kodices sind aus dem 10ten Jahrhundert. 15) *Boethii* Libb. V. de Consolatione Philosophiae, gleichfalls aus dem 10ten Jahrhundert. 16) *Virgilius* cum expositione Servii Grammatici, in groß Folio, aus dem 11ten Jahrhundert. 17) *Persius Flaccus* in groß Oktav oder klein Quart, aus dem 11ten Jahrhundert. 18) Leges Baioariorum, in klein Quart, aus dem 10ten Jahrhundert. 19) Collectio Canonum aus dem 12ten Jahrhundert. Fängt von den Verordnungen der Apostel also an: Incipiunt ecclesiasticae Regulae sanctorum Apostolorum prolatae per Clementem pontificem, quae ex graecis exemplaribus in ordine primo ponuntur, quibus quam plurimi quidem consensum non praebuere facile, et tamen postea quaedam Constituta pontificum ex istis Canonibus adsumta esse videntur. Ueberhaupt trift man in diesem Kloster viele Werke zur Liturgie und insonderheit zur Kirchenmusik an, und es ist reich an noch unausgegebenen, theils historischen,

theils andern Werken: dahin gehören besonders viele Sachen, welche die Geschichte der Kirchenversammlung zu Basel erläutern. Noch mehrere Kodices hat oft angezogener Pez angemerkt, auf den ich mich hier berufe.

Endlich führte uns der Hr. Prälat auch in die trefliche Druckerey, aus welcher das berühmte Chronicon Gottwicense erschien. Alles hat darinn eine sehr gute Einrichtung, und es wurde gerade wieder an der Fortsetzung dieses vortreflichen Werks gedruckt. Doch scheint es mir eben keine eigentliche Fortsetzung, sondern ein eigenes und besonderes Werk zu seyn; weil nicht allein dieses Werk nicht in groß Folio, sondern in groß Quart-Format abgedruckt wird, sondern auch von dem ersten in der Behandlung der Geschichte ganz unterschieden ist: Ob der erste Band dieses neuen Werks schon fertig ist, weiß ich nicht anzugeben, weil ich seit dieser Zeit nichts mehr davon gehört und erfahren. Aus der Druckerey giengen wir in die Kirche, die sehr schön ist, und dann zum gewöhnlichen Vespertrunk, und immer der rechtschaffene Hr.

Prälat

Prälat um und bey uns, bis wir zur Tafel giengen, wo wir noch bis gegen 10 Uhr zusammen blieben. — Noch muß ich hier anmerken, daß dieses schöne und herrliche Kloster ehemals Erbämter gehabt.

Den andern Tag, am 11ten, fuhren wir wieder zurück nach München, und blieben noch den 12ten beysammen, wo wir abermalen einen Besuch bey dem Hrn. P. Sterzinger und Hrn. von Lippert abstatteten und den heitern Abend genossen.

Endlich kam am 13ten der Tag des Abschiedes, da Hr. Justizrath Gerken nach Salzburg und ich wiederum nach Augsburg zurück reisete. Und dies ist dann die Erzählung meiner Reise, die ich 1780 in wenigen Tagen gemacht, und auf welcher ich gar keine Zeit gehabt habe, was ich gefunden, mit Nutzen und zu künftigem Gebrauch zu besehen. Verzeihen Sie also, theuerster Freund! wenn ich Sie mit schon bekannten Dingen in Ihren Geschäften unterbrochen habe; doch aber denke ich, soll es ein kleiner Beytrag zur Literargeschicht Bayerns und zur Literarge-

schichte überhaupt seyn. Wenigstens sieht man daraus, daß in den Klöstern dieses Landes noch sehr schöne und reiche Schätze verborgen liegen, daß große und schöne Bibliotheken anzutreffen, und daß es Leute giebt, die solche zu schätzen wissen. Hochachtungsvoll nenne ich mich noch

Ihren

Augsburg, treuesten Freund
den 18ten May, 1778. Zapf.

V.

Hrn. Prof. Sanders Reise nach St. Blasien, um Michaelis 1781.

An den Herausgeber dieser Sammlung.

Olim meminisse juvabit.

(Aus der Handschrift.)

Zweyte Abtheilung. Aufenthalt zu St. Blasien.

In dem VI. B. meiner Sammlung befindet sich die erste Abtheilung dieser angenehmen Reise; die zweyte habe ich einige Zeit zurückbehalten, weil am Ende derselben Hr. Prof. Sander mir noch fernere Nachrichten von St. Blasien und die Erzählung seiner Rückreise hoffen ließ, welches vielleicht, um den schätzbaren Aufsatz weniger zu zerstücken, sofort hätte können beygefügt werden. Eine weitere Reise, die Hr. Sander inzwischen angestellt hat, muß ihn abgehalten haben, meine und meiner Leser Neubegierde so geschwinde zu befriedigen; ihnen darf ich aber, was ich schon habe, nicht länger vorenthalten; sie würden gewiß mit mir zürnen: der beynahe allgemeine Beyfall, den seine Reisebeschreibungen erhalten, läßt mich nicht daran zweifeln.

B.

Hrn. Prof. Sanders Reise nach St. Blasien, um Michaelis 1781. Zweyte Abtheilung.

Auf dem Todtmoos *) hatte ich schon den P. Oberpfleger angetroffen, der eben von seinen halbjährigen Schulvisitationen zurück kam und nach dem Kloster ritte, um dem Fürsten seinen Bericht zu erstatten. Er war bereits ein alter, aber ein ehrwürdiger, einsichtsvoller und liebreicher Mann. Wir sprachen zusammen über die Einrichtung der Oesterreichischen und Baadischen Schulen, und manches, das ich ihm erzählte, gefiel ihm sehr wohl. Er setzte sich nachher in seine Chaise, und ließ sich die schrecklichen Berge hinaufziehen. Ich hatte das Vergnügen, an und vor seinem Wagen zu reiten, und so erreichten wir endlich die letzte Höhe, die man besteigen muß, wenn man St. Blasien sehen will. Zuweilen gieng der Weg über ein Stück ebenen Feldes, aber es währte nicht lange, so mußte man entweder wieder auf Felsen klettern, oder

*) s. VI. B. 285 u. ff. S.

sich an gefährlichen Abhängen vor dem jähen Sturz bewahren. Zuletzt fällt der Weg durch einen angenehmen Wald wieder tief herab, und in dieser Tiefe, die indessen immer, in Vergleichung mit dem platten Lande, sehr hoch ist, sieht man endlich, wie sich die prächtige Kuppel der neuen Kirche in St. Blasien in der Ferne zeigt. Ich muß gestehen, daß mir dieser Anblick überaus angenehm war. Nicht sowohl deswegen, weil ich hier das Ziel meiner Reise sahe, sondern weil man gleich beym ersten Anblick etwas Großes und Schönes vermuthet. Man wird durch ein so sehr prächtiges Werk der Kunst in dieser rauhen Gegend angenehm überrascht, und die fürchterliche Majestät der Berge, und der schwarzen Wälder, die das Stift umgeben, tragen nicht wenig dazu bey. Zu beyden Seiten rauschen immer starke Wasser den Berg hinab, und eilen den Thoren des Stifts mit herrlichem Sturze zu. Als wir der Einfahrt nahe waren, stand eben ein vollkommner Regenbogen über dem Kloster, und ich kann sie versichern, daß ich noch nie einen so schönen, breiten, hellgefärbten und einnehmenden Regen-

bogen gesehen habe, als dieser war zwischen den Bergen und Thälern. Hoch stand er in den Wolken des Himmels, und verkündigte Gnade und Seegen vom Schöpfer. Seine beyden Schenkel schienen auf der Erde zu ruhen, und lange verweilte die Sonne ihm gegenüber, als wenn sie sich selber gerne in ihrem Gegenbilde gesehen hätte.

Man wies mir in der Abtei, oder bey Hofe ein Zimmer an. Weil St. Blasien ein wahres Schloß ist, worinnen man die größten Gänge, die weitesten Hallen, und eine unendliche Menge von Zimmern antrift, so hat man, um jedermann das Aufsuchen der Geistlichen und der Fremden zu erleichtern, über jede Thüre ein Thier gemalt. Im mittleren Stock bey Hofe sind die vierfüßigen Thiere, im obern sind die Vögel, von Meisterhänden abgemalt. Da können Sie nun beym Löwen, bey der Katze, beym Elephanten, beym Papagey rc. wohnen; ich ward, ich weiß nicht, warum? gerade beym Tyger einquartiert. Da hat man Stube, Kammer, die nöthigen Meubles, gute Betten, und alle mögliche Bedienung und Aufwartung.

St. Blasien ist eine große Anstalt, aber überall sieht man Ordnung, Regelmäßigkeit, gute Einrichtung, und einen gewissen vesten Plan, der nie verlassen wird. Der geschäftige Geist des Fürsten regiert überall, und pflanzt sich vom gesalbten Haupt auf alle willige Glieder fort. Es geschieht in diesem Hause täglich sehr viel, und die Ruhe und Stille, die darinnen wohnen soll, wird dadurch nicht gestört. Ich habe manches, das ich sonst in andern viel kleinern Klöstern ungern gesehen habe, hier gar nicht bemerkt, und bin überhaupt beynahe fünf Tage mit großem Vergnügen und mit vielem Nutzen hier gewesen. Man ist im Kloster und doch nicht abgeschnitten von der Welt. Man ist von Geistlichen umringt, aber ihre Kenntniß geht auch über den engen Kreis der Zelle hinaus. Man leidet in keinem Stück Mangel, aber die ganze Denkungsart dieser religiösen Gesellschaft ist doch höher gestimmt, als bloß auf Essen und Trinken. Irdisches Wohlleben und geistlicher Müssiggang ist in St. Blasien gar nicht der herrschende Ton. Die Religion hat hier ihre inbrünstige Verehrer, aber die Wissenschaften

haben

haben auch ihre Pfleger und Freunde. Der Fleiß des Benediktiner-Ordens hat hier auf dem Schwarzwald innerhalb den Mauern dieses Stifts seinen Siz aufgeschlagen, und wetteifert mit den Genossen des Ordens jenseits des Rheins und jenseits der Alpen. Das große und vortrefliche Muster, das alle immer am Vorsteher dieser Gesellschaft erblicken, wirkt Nacheiferung bey allen, beschämt den Trägen, ermuntert den Schläfrigen, und spornt den edeln Fleiß noch mehr an. Hier wäre Faulheit Schande. Die heiligen Uebungen, die die Regul vorschreibt, werden ohne Ausnahme, zu allen Zeiten, bey Tage und in der Nacht, befolgt. Aber auch die übrige Zeit wird ausgefüllt, und je weniger die Unfreundlichkeit des Clima, die Strenge der Witterung, und die unangenehme Lage des Stifts andre Ergötzungen oder Zerstreuungen erlauben, desto mehr schränkt sich der Fleiß der Religiosen in St. Blasien, nach dem Exempel ihres würdigen und weisen Vorgängers, auf Bücher, Urkunden, Sammlungen, Handschriften, Denkmäler der alten Geschichte, Naturalien, Münzen und Land-

Landcharten ein. Der erleuchtete Fürst prüft ihre Fähigkeiten, und theilt die Geschäfte ab. Jeder hat sein Tagewerk und seine Bestimmung. Einige werden wenigstens damit beschäftiget, daß sie die gelehrten Werke ihres Vorgesetzten abschreiben, den Druck besorgen, und die Bogen durchsehen. Man schickt deswegen von vielen Oertern dem Fürsten immer junge Leute zu, damit sie unter seinen Augen gebildet werden, an allen seinen löblichen und nützlichen Einrichtungen, die gewiß das Wohl der Kirche, der Staaten und der Menschheit zum Zweck haben, Theil nehmen, und an Ihm selber die wahre Würde des Gottesgelehrten lernen sollen. Auch die weltlichen Bedienten des Fürsten ahmen seinen leutseeligen, gefälligen, freygebigen und menschenfreundlichen Karakter nach, und man hört auch nicht, daß die Unterthanen murren oder klagen. Kurz, so wie ich vor einigen Jahren mich in der Abbaye St. Germain in Paris sehr wohl befunden habe, so lebte ich auch hier in St. Blasien. Dies vorausgesetzt will ich Ihnen nun allerley vermischte Nachrichten, wie sie mir beyfallen, mittheilen.

Ich hatte mich kaum angezogen, so durfte ich vor den Fürsten kommen, und fand das alles wahr, was ich von ihm gehört habe. Ungemein viel Gelehrsamkeit mit einem edeln Herzen, und mit einer liebenswürdigen Simplicität im Karakter verbunden. Man ist gleich bey ihm empfohlen, und mit ihm bekannt. Man erkennt gleich in ihm den Mann, der viel gereiset, mit vielen Menschen umgegangen ist. Und welch ein Vergnügen, wenn zwo Personen beysammen sind, von denen man sagen kann: Multos hominum mores vidit et urbes! Nach den Angaben im Catalogus von St. Blasien ist Fürst Martin Gerbert gebohren zu Horb im Würtembergischen 1720, that Profeß 1737, ward Priester 1744, ward zum Abt erwählt im October 1764, und an seinem Namenstag in eben dem Jahr eingeweiht. Er ist der sechs und vierzigste Prälat oder Abt im Blasier Kloster. Wir sprachen gleich den ersten Abend von seiner Lieblingswissenschaft, von alter deutscher Geographie und vaterländischer Geschichte. Bey den Alten hieß die Gegend um St. Blasien Alpegovia. Die Charten vom Schwarzwald,

die wir von der Sorgfalt des Fürsten zu erwarten haben, werden die Sache sehr aufklären. Die Alpen im Würtembergischen sey nur eine lateinische Uebersetzung vom Schwarzwald. Das Stift liegt an der Alb; dieses Wort sollte aber Alp geschrieben werden, und eben so das Flüßchen Alb, das von Herrenalb, Frauenalb kommt, und nach Carlsruhe läuft. Ach sey ein altes Celtisches Wort, und heisse Fluß, daher hätten viele Oerter, die am Wasser liegen, ihren Namen bekommen: z. B. Schwarzach, Haßlach, Zurzach rc. Vergleichen Sie damit, was der Fürst davon im Iter Allemannicum etc. Edit. 2. p. 301. 302 gesagt habe. Von der Alb, die hier vorbey läuft, hieß man ehemals die Patres hier Fratres ad Albam. Sie entspringt zwo Stunden von hier auf dem Feldberg, und fällt nicht weit von Waldshut, bey dem dem Kloster zugehörigen Eisenwerk Altbrügg, in Rhein.

In der Abtey selber ist auf jeder Treppe eine Uhr in einem eigenen Haus, und der Reisende oder Fremde merkt gleich, daß hinter jeder Uhr auch eine Commodité angebracht ist. Auf diese

Art

Art ist dieses wesentliche Stück in einem Haus überall leicht zu finden, und ist doch bedeckt, und auf eine sehr schickliche Art gleichsam masquirt. Es sind in diesem nach allen Regeln der Baukunst aufgeführten Gebäude mehrere solche sehr schickliche und zugleich schöne Einrichtungen. Das Chor der Kirche scheidet die Abtey und das Konvent von einander. Der Fürst wohnt gerne hoch, seine Zimmer kündigen mehr den Gelehrten, und immer beschäftigten, als den vornehmen Mann an. Sie sind dabey groß und geräumig, damit er, sobald er wegen Fremden, oder Personen aus dem Kloster, die ihn sprechen wollen, die Arbeit abbrechen muß, gleich mit ihnen auf- und abgehn, und sich Bewegung machen kann. Nur um den Advent und um die Fastnacht wohnt er eine kurze Zeit um seiner Recollektion willen im Kloster.

Es war, wie ich schon erinnert habe, eben die Zeit, da die Visitatores zurückkamen. Der Fürst läßt nämlich allemal im Frühjahr, und wieder im Spätjahr, durch seinen P. Archivarius und P. Hofcaplan die Schulen visitiren. Mancher hat neun Stunden zu reisen,

Gleich am folgenden Morgen nach der Rückkunft in das Kloster muß dem Fürsten Nachricht erstattet werden: das geschieht theils mündlich, theils schriftlich.

Im Stift St. Blasien heißt Decanus, und Subdecanus, was sonst an andern Orten Prior, und Subprior heißt.

Im Refektorio lieset man wirklich in lateinischer Sprache den Fleury und in der deutschen Sprache Rollin vor. Die Patres trinken alle aus silbernen und verguldeten Bechern.

Eine Menge Fratres conversi, oder Laici sind hier, die zwar Profeß gethan haben, auch schwarze Kleidung tragen, aber keine Priester sind, und es auch nicht werden. Sie tragen deswegen zum Unterschied von den Priestern kleine Stutzbärte; besorgen das Hauswesen, haben nicht studirt, verstehn und treiben im Kloster ihr Handwerk, sind Buchdrucker, Setzer, Buchbinder, Apotheker, Schreiner ꝛc.

Am 24sten Sept. kam ich dahin, und man mußte schon in allen Zimmern einheitzen. Es regnete auch beynahe die ganze Zeit, die ich hier zubrachte. Am frühen Morgen lag Schnee auf

den Bergen. Das Regenwetter war immer kalt, unfreundlich, bald mit starken Winden, bald mit kleinen hartgefrornen Wassertropfen vermischt. Gar oft fiel, indem es regnete, besonders am frühen Morgen, auch ein feiner Schnee darzwischen, der freylich nicht liegen blieb. Plötzlich entstand oft ein brausender Schlagregen, und ein tobender Wind, daß man für alle Fensterscheiben bange seyn sollte. Der Fremde bemerkt die schnellen Abwechselungen der Witterung mehr, als die Leute in St. Blasien, die schon lange an die rauhe Gegend gewöhnt sind, und wovon der größte Theil die meiste Zeit des Lebens im stillen Zimmer zubringt. Wenn Regen, Schnee und Sturmwind hier einmal anfangen, wie jetzt geschah, so ganz entsetzlich zu wüthen, daß der, der es nicht gesehen hat, sich gar keine Vorstellung davon machen kann, so weiß man aus Erfahrung, daß diese dem Fremden, der immer nach der Straße hinaussehen will, so unangenehme Witterung auch nicht eher aufhört, bis das Wasser nicht mehr trübe, sondern hell und klar von den Bergen, die das Kloster überall umschliessen, herabfließt, und

statt des Nordwindes wieder der Ostwind anfängt zu wehen. Daher kömmt es, daß Reisende hier öfters gleichsam Gefangene, und durch Regen und Schnee im Kloster eingeschlossen werden. Man hat schon den Fall gehabt, daß, wenn die Fremden endlich voll Ungeduld wurden, und nicht mehr länger warten wollten, daß man Wagen und Chaise auseinander schlagen, alles auf Schlitten laden, und sie so fortführen ließ, bis sie wieder im Thal, und in gelinderen Gegenden waren. Mir wäre es beynahe eben so gegangen. Immer sah ich an den Berg hinauf, der gerade vor meinen Fenstern in die Höhe stieg; aber am frühen Morgen war er mit dünnem Schnee wie überpudert, und nach Tisch mochte ich ihn nicht ansehen, weil er noch immer Wasser in sich schluckte, und also noch kein helles Wasser herabkommen wollte. Zwar, wenn ich auch durch die Ungewitter der Natur gezwungen worden wäre, von der Gnade des Fürsten noch länger Gebrauch zu machen, wäre es dann nicht ein lehrreicher Aufenthalt für mich gewesen?

Indessen behauptet man doch, daß fieberhafte Leute hier wieder gesund werden. Trägt etwa die reine Luft und das gesunde, starke, eindringende Wasser etwas dazu bey?

Für viele Menschen wäre wohl in St. Blasien nichts beschwerlicher, als der Mangel an körperlicher Bewegung durch langsames Spatzierengehen. Man muß auf dies Vergnügen Verzicht thun, sobald man in dieser Tiefe ist. Wenn auch die Witterung günstig ist, so muß man auf allen Seiten Berge besteigen. Die ebnen Wege in der Tiefe bedeuten nichts, und hören nach wenigen Schritten auf. Indessen kann man in den langen Gängen des Gebäudes selber sich die Füße müde laufen.

Im Garten, der aber klein ist, weil die rauhe Natur hier nicht viel zarte Gartengewächse pflegen und erziehen kann, ist an einer Grotte eine artige Wasserkunst, ein verstecktes Springwerk angebracht. Man kann es, ohne daß es der Fremde bemerkt, anlassen, leiten und lenken, wie man will. Darneben ist auch ein kleines Sommerhaus, das an der Alp eine angenehme Lage hat, und hinter sich und vor sich so viel

Aussicht, als man in St. Blasien erwarten darf.

Gemeiniglich trägt der Fürst nur ein bloßes goldenes Kreutz von mittelmäßiger Größe auf der Brust. Er wieß mir aber, als ich darum bat, zwey andre Pektoralien, die er durch die Gnade der verstorbenen Kaiserin erhalten hat. Beyde sind sehr groß, sehr reich; eins ist ganz mit Smaragden, das andre ganz mit Diamanten besetzt. An beyden hängen auch reiche und gestickte Bänder. Ihro Majestät ließen ihm, als Sie ihm das letzte schenkten, sogar die Wahl unter mehreren. Da er, wenn er will, in einem eigenen Zimmer neben seinen Wohn- und Visitenzimmern Messe lesen kann, so bewahrt er auch dort ein kostbares Meßgewand, an welchem die verstorbene Kaiserin ebenfalls Selbst gearbeitet haben. Man weiß, daß Ihro Höchstsel. Majestät eben so geschickt, als fleißig in allen weiblichen Künsten gewesen sind, und der Fürst von St. Blasien ist nicht der einzige, auch viele Evangelische Gesandten und Agenten haben mir versichert, daß die Kaiserin auch während der Unterredung mit ihnen immer ein Nähezeug,

oder sonst eine weibliche Arbeit unter den Händen gehabt habe. Ist es nicht Pflicht, auch noch nach dem Tode, recht oft solche schöne und edle Charaktere zu rühmen, damit so viele andre minder wichtige Personen des weiblichen Geschlechts daran lernen mögen, was ihre Pflicht ist, und wodurch sie sich wahren Ruhm erwerben können. Seit einiger Zeit fangen viele Damen, die vielleicht sonst die ganze Woche nicht viel arbeiten, die sonderbare Gewohnheit an, am Sonntage in Gesellschaften Filet zu stricken, oder mit andern spielerischen Arbeiten ans Fenster zu treten, und sich dadurch vom gemeinen Volk, das in die Kirche geht, zu unterscheiden. Muß der Weise nicht öfters lächeln, oder spotten, wenn er solche seltsame Grillen unter jenem wunderbaren Geschlecht herumschleichen sieht?

Die verstorbene Kaiserin belohnte auf diese Art die seltenen Verdienste des gelehrten und menschenfreundlichen Fürsten von St. Blasien, und es wäre freylich zu wünschen, daß auch in der Protestantischen Kirche viele Fürsten wären, die die Talente und den gemeinnützigen Fleiß der

fähigen Köpfe im Land durch ähnliche Belohnungen erweckten, und unterstützten. Der Fürst ist Erzcaplan vom Kaiserlichen Haus in den Vorder-Oesterreichischen Landen. Er muß deswegen, so oft jemand von dieser höchsten Familie in das Land kömmt, sich da, wo der Hof ist, einfinden, Messe lesen, bey der Tafel das Tischgebet verrichten, und so hatte der jetzige Fürst auch das traurige Geschäft, der letztverstorbenen Monarchin in Freyburg die Exsequien zu halten, und die Stimme der Religion, und so vieler klagender Völker am Grabe dieser frommen und wohlthätigen Frau zu seyn.

Was die Regierung des kleinen geistlichen Staats betrift, so hält der Fürst einige wenige weltliche Beamten, die in eigenen Gebäuden neben dem Kloster wohnen, und die Tafel bey Hofe haben. Mit diesen hält er alle Woche Conferenzen, läßt sich Briefe und Rechnungen vorlegen, und arbeitet selber viel mit ihnen. Unmittelbar steht der P. Groskeller unter ihm. Alle Rechnungen von Probsteyen, Amtleuten, Superioren und Schaffnern sieht P. Oberrechner durch, und erhält dafür von jedem Rechner,

sobald

sobald die Rechnung abgehört worden ist, und er ihm sein Absolutorium, das der Fürst selber unterschreibt, zugeschickt hat, einen Dukaten nach der Taxe. Diese Dukaten verwendet P. Oberrechner für das Naturalienkabinet, wovon ich Ihnen bald mehr sagen will. Als Graf von Bondorf hält der Fürst 3 gemeine Soldaten, die einander am Portal alle zwo Stunden ablösen. Zu seiner Bedienung ist ein Kammerdiener, ein junger Husar, ein Leibkutscher und ein Vorreuter angestellt.

Sie werden leicht vermuthen, daß wir auch oft von dem unglücklichen Brand, der vor sechszehn Jahren fast das ganze Klostergebäude auffraß, gesprochen haben. Am hellen Tage, Mittags um Eilf Uhr schlug die Flamme an mehreren Orten zu den Fenstern und zum Dach hinaus, und es war keine Rettung möglich. Nur ein Theil des Aussengebäudes blieb stehn, und steht auch noch. Man hat über die Entstehung dieses Brandes viel gesprochen, geschrieben und gelogen, das ich hier nicht wiederholen, und nicht beurtheilen mag. Einigen war es nicht unwahrscheinlich, daß es noch Folge von einem

Blitz seyn möchte, der acht Wochen vorher das Kloster getroffen hatte. Da dieses geschehen war, packte man das Geld, die Urkunden und Pretiosa ein, und wollte es nicht wieder auspacken, bis man etwa nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur keine Donnerwetter in jenem Jahr mehr zu besorgen haben würde. Dieser Vorsicht hatte man es zu danken, daß, als das Unglück entstand, manches, das sonst im Rauch aufgegangen wäre, leicht zu retten war. Indessen verbrannte immer manches Wichtige und Unersetzliche, auch ward beym Brand selber, wie es immer geschieht, nicht wenig gestohlen. Da endlich der Aschenhaufen da lag, war es ein trauriger Anblick. Man sah einander mit Wehmuth und Niedergeschlagenheit an, und dachte im Anfang nur auf Aufenthalt und Unterkommen, bis man sich wieder sammlen könnte. Die sämtlichen Patres wurden hie und da verstellt. Der Fürst, der doch auf dem Platz bleiben mußte, wohnte beym Kanzler, und nahm sich vor, weil ihn doch einmahl das große Unglück getroffen hatte, nun auch keine Ausgaben zu scheuen, und ein mustermäßiges Gebäude

 auf-

aufzuführen, um so mehr, da ihm nach seiner Rückkunft aus Italien, wo sich sein Geist an den hohen Schönheiten der Kunst geweidet hatte, die deutschen Gebäude im Kontrast mit den Pallästen in Welschland gar nicht mehr gefallen konnten. Es hält schwer, wenn man in St. Blasien etwas Gewisses von Einkünften und Ausgaben erfahren will; aber das ist doch wohl zuverläßig, daß der Bau des Klosters, und der Kirche mit Inbegrif der Orgel, beynahe eine Million Gulden gekostet hat.

Sie würden das gerne glauben, wenn Sie den Tempel gesehen hätten. Die Kirche verdient diesen Namen mit allem Recht. Sie ist ganz nach dem Muster der Rotunda in Rom, und läßt die Katholische Kirche in Berlin weit hinter sich. Als ich jene sahe, bewunderte ich sie. Aber nun, da ich in St. Blasien beynahe einen ganzen Tag in dieser Kirche zugebracht habe, zweifle ich, ob mir jene noch gefallen würde. Am Martinstage im November 1781 wird die erste Messe darinn gelesen worden seyn. Die völlige Einweihung aber mit Pracht und Pomp ist bis auf das Jahr 1783 verschoben worden,

weil

weil die erste und älteste Charta Regia, die das Kloster als eine Abtey hat, im Jahr 983 vom Kaiser Otto II. gegeben worden ist. Die Kirche ist also Cirkelrund; ihre Länge beträgt 112 Schuh, mit den Mauren ist der Durchmesser 134 Schuh; das Chor ist auch 112 Schuh lang; in der Kirche stehen 20 Säulen von Quadersteinen, wovon jede nach dem gemachten Ueberschlag wohl 100,000 Centner trägt, oder doch tragen kann; bis an die Malerey der Kuppel ist eine Höhe von 108 Schuh; ausser diesem einzigen Gemälde ist alles ganz weiß, nichts sieht man als Stuccaturarbeit; der reinste simpelste Geschmack herrscht überall, vereinigt mit Majestät und Würde, recht so, wie eine christliche Kirche seyn soll. Ich muß gestehen, es würde mir ein wahres Fest seyn, wenn ich in so einem prächtigen Tempel, wo doch überall edle Einfalt und Würde hervorleuchtet, in die solemni et augusta, eine feyerliche Rede halten dürfte. Wir ahmen sonst gerne den Griechen und Römern nach, aber in solchen öffentlichen Anstalten, die doch so mächtig auf den Geist des Volks, und dessen, der zum Volk reden soll, wirken, treten wir leider!

nicht

nicht in ihre Fußstapfen. Dixnar, ein Gascogner, und Pigage in Mannheim haben den Riß dazu gemacht. Das Gemälde oben in der Kuppel stellt eine Glorie vor, und lauter Heilige, die Benediktus besonders verehrte. Ausser diesem ist nur noch ein Gemälde, über dem Eingang ins Chor. Da sieht man den sterbenden Benedikt, ungemein schön perspektivisch gemalt. Beyde Stücke sind von Wenzinger in Freyburg. Vor dem Chor steht ein majestätisches eisernes Gitterwerk, das der letztverstorbene hiesige Hofschlosser Hugenest verfertigt hat. Es sind viele Centner Eisen und unglaublich viele Verzierungen daran. Der Künstler war ein Blasier von Geburt, kam auf seinen Reisen hieher nach Carlsruhe; der Hof wollte ihn behalten, und das Stift machte damals keine Schwierigkeiten. Als das eiserne Thor oder Gitter ganz fertig war, stellte er es hier in seinem Hofe auf, und die ganze Stadt bewunderte seine Arbeit. Man rückte eine kleine Beschreibung davon in die Zeitung, dadurch wurden viele Künstler und Schlosser aus entfernten Städten hieher gelockt, es zu besehen. In St. Blasien fällt es aber an seinem Platz noch

viel mehr in die Augen. Und damit es gegen die weiße Kirche recht abstechen möchte, so hat der Fürst auch nicht eine Rose daran verguldet lassen. Es behält seine natürliche Farbe, und bleibt ganz schwarz. Gleich beym Eintritt in das Chor findet man zu beyden Seiten Nischen; über diesen stehen marmorne Urnen; in diese kommen die Gebeine des h. Blasius, und des ersten Abts. Hochaltar und Kanzel sind von schwarzem Marmor. Der Hochaltar bekömmt eine Tumbam, weil man in der alten Kirche nicht Messe lesen durfte, als über den Gebeinen eines Märtyrers. Zugleich wird er doppelt gemacht, so daß er den Geistlichen, wenn sie im Chor versammlet sind, und auch der Gemeine dient. Oben über dem Chor ist eine Gallerie, und auf jeder Seite wieder sechs freystehende Säulen. Ganz hinten steht eine Orgel, die 50 Register, und noch ein Positiv hat. Sie ist noch vom alten Silbermann, und hat 17000 Gulden gekostet. Aber ihr Ton ist kostbar, und Herzeinnehmend. Vor dem Portal stehn Dorische, in der Kirche Corinthische, und im Chor Jonische Säulen. Unbeschreiblich sollen die Funda-

mente

mente der Kirche seyn. Man hat in lauter Felsen gehauen und gegraben. Am Anfang des Chors sind oben auf der Gallerie sehr schöne Oratoria, aus welchen man in das Chor und in die Kirche sehen kann. Der ganze Chor ist mit einheimischem Marmor und Alabaster überkleidet. Besonders läuft unten ein Handbreiter Kranz an der Wand herum, der von einer braunen Alabasterart gemacht ist, die von weitem gerade so aussieht, als wenn es versteinertes Holz wäre. Die Chorgestühle sah ich noch in der Werkstätte des Schreiners und Bildhauers, wo sie unter der Aufsicht eines Layenbruders gemacht werden. Sie sind alle von Eichenholz, und sehr schön gearbeitet. Zu jedem Sitz ist ein eigenes Speichelkästchen. Weil das Beten und Singen im Chor oft drey Stunden währt, so hat man diese Stühle so bequem machen lassen, daß sie auch stehend doch halber sitzen können. P. Oberrechner und ich brachten fast einen ganzen Vormittag damit zu, daß wir die Kirche besahen, wiewohl wir nicht einmahl auf dem Gesimse, auf welchem die Kuppel ruht, herumgiengen, aus Furcht, es möchte uns ein Schwin-

del ankommen. Und doch führte mich der Fürst Selber nach der Tafel noch einmahl hinein, und zeigte mir noch manche Schönheit, die ich übersehen hatte; z. E. Auf der obersten Stuffe des Eingangs in den Chor ist linker Hand am Gitter ein weißes Ammonshorn in dem schwarzen Marmor, das ziemlich groß ist, aber doch nur anderthalb Windungen hat. Der Fürst hat es mit Fleiß erhalten, und hier anbringen lassen, weil er viel bessre Einsichten in die wahre Schönheiten der Natur und der Religion hat, als ein ganzes Heer von seinen Glaubensgenossen. Man hat rothe und schwarze Kupferstiche vom Kloster und von dem Portal dieser Kirche. Ich habe beyde aus der gnädigen Hand des Fürsten zum Geschenk erhalten, und bewahre sie als eine angenehme Erinnerung an angenehm verlebte Tage.

Wir giengen aus der Kirche nach dem Haus, das, um eine Glocke zu giessen, aufgebauet worden ist. Zur neuen Kirche gehörte freylich auch ein ansehnliches und feyerliches Geläute. Der Fürst gab einige alte Glocken und Glockengut genug her, und ließ zwo Glocken giessen,

deren

deren Ton harmonisch seyn sollte. Nach der genauesten Berechnung verhalten sie sich gegeneinander, wie Eins zu Vier. Jetzt ward diejenige gegossen, die hundert und zehn Centner wägen sollte. Ich habe aber bey der Einrichtung nichts verschieden gefunden von der Anstalt, die ich in Speyer gesehen habe. *) Es war gut, daß man hier die Materie nicht gespart hatte. Denn der Ofen bekam schnell eine Ritze, das geschmolzene Gut fieng an auszulaufen, der Meister bey der ganzen Sache wollte es sich vorher vom Fürsten ausbitten, daß Er mit seiner geweihten Hand anstechen möchte; es ward ihm aber abgeschlagen, und die Umstände des Ofens nöthigten ihn, in der Eile die Materie auslaufen zu lassen, und den Guß zu wagen. Es gelung ihm aber recht gut, so viel man nachher an der neuen Glocke sehen konnte, ehe sie ganz gereinigt war. — Man konnte den kostbaren Bau der Kirche, und so manches andre in St. Blasien um so viel leichter ausführen, da die Vorsehung auf den unglücklichen Brand

*) s. Samml. V. B. 263. S.

Brand jene theuren Jahre folgen ließ, wo besonders die Brodfrucht, und das Getraide, wovon St. Blasien einen Ueberfluß hat, in sehr hohem Preis stand.

Mit eben so großem Vergnügen besah ich im obersten Stock bey Hofe, da wo über der Thüre ein Papagey gemalt ist, das Naturalienkabinet. Es steht unter der Aufsicht des P. Franz Oberrechner, dessen Gütigkeit, Höflichkeit und Dienstfertigkeit gegen mich ich überhaupt nicht genug rühmen kann. Schade, daß dieser fleißige und gescheute Mann nicht mehr Zeit auf das Studium der Natur wenden, und sich nicht die besten und unentbehrlichsten Bücher anschaffen kann. Wir würden gewiß aus dieser noch unbekannten, und nicht untersuchten Gegend des Schwarzwaldes manchen wichtigen Beytrag zur Summe unsrer naturhistorischen Kenntnisse erhalten. Aber seit vielen Jahren ist er mit der Direktion des Bauwesens, mit dem Abhören der Rechnungen, mit der Abkürzung der P. Herrgottischen Werke beschäftigt, und Er ist es, dem der Fürst den ehrenvollen, aber freylich mühsamen Auftrag gegeben hat, die Geschichte

des Vaterlandes zum Unterricht in den Schulen zu liefern. Ist es möglich, so werden wir bis Ostern dieses nützliche Büchlein erhalten. Man wird dabey drey Charten liefern, wovon ich die Erste schon gezeichnet gesehen habe, nämlich: den Ursprung und den Lauf des Rheins und der Donau, wie sie in den ältesten Zeiten waren, mit den Namen und Grenzlinien der ältesten Völker. Auf der zweyten Charte wird man eben das sehen, wie es zur Zeit der Allemannen und der Carolinger war. Und endlich wird die dritte Charte alles das so zeigen, wie es jetzt unter unsern Augen liegt. Mit diesem Werk ist P. Franz nun Tag und Nacht beschäftigt, und freut sich nur darüber, daß der Kirchenbau, wobey ihm fast jeder Nagel durch die Hand gieng, indessen zum Ende eilt. Die vielseitige Brauchbarkeit des Mannes zieht ihm eine Menge von Geschäften zu, die eben nicht allemal angenehm sind. Es geht ihm, wie vielen andern: Er wünscht, daß er seine Stelle bey Hofe, wo so viele Bauern und Bedienten beständig nach ihm fragen, wieder mit der stillen Zelle im Kloster vertauschen könnte, damit er in einer lehr-

reichen Einsamkeit studiren, und ungestört in seinen Empfindungen und Gedanken auch sich selber leben könnte. Eben dieser Mann hat auch an der Hoftafel des Fürsten den Auftrag, das Wichtigste aus den politischen Zeitungen vorzulesen, und er thut das mit einer sehr hellen Stimme, nimmt, so oft er wieder lieset, allemal seine Mütze ab, und vergißt sich beinahe oft selber darüber. Auch er hat in seinem Kabinet noch gar viele betrübte Erinnerungen an die Verwüstung, die das Feuer angerichtet hat. Indessen sind doch schon wieder sehr viele schöne und seltene Stücke darinn, und die Anordnung der vorhandenen Sachen zeugt von dem geläuterten Geschmack des Besitzers. Wir beyde waren gleich in den ersten Stunden gute Freunde geworden, aber beym frohen Anblick der schönen und unerschöpflichen Natur wurden wir es noch mehr. Wir erzählten uns wechselsweise von tausend Sachen, die die Natur in ihrem weiten Reich hat, und brachten einige Stunden mit innigem Vergnügen zu. Darf ich Ihnen einige von den nicht gemeinen Stücken, die ich besonders bemerkt habe, hersetzen?

1) Ein ausgestopfter Zebra. Sollten Sie wohl den schönen Afrikanischen Esel hier auf dem Schwarzwald erwarten? Hr. Bernoulli in Basel hat das Fell gekauft, und mit andern Sachen hieher geschickt. Ich vermuthe, daß dies Exemplar ein Männchen ist; denn er hat ein starkes Kammhaar, dergleichen ich sonst noch nie an so vielen Zebras, die ich gesehen, bemerkt habe.

2) Ein Grönländers-Kleid aus Seehunds-fellen.

3) Viele Schlangen vom hiesigen Schwarzwald, in Weingeist recht gut aufgehoben. Eine ist fünf Schuh lang, und sie lebte noch eine halbe Stunde, nachdem sie schon im Weingeist gelegen war. Man hat diese auf einem Berge gefunden, auf welchem kupferhaltige Quellen sind.

4) Eine sehr dicke Schlange, die über den Schuppen noch die schönsten Reihen von Blättern hat.

5) Eine andre, die eben so noch mit besondern Figuren gezeichnet ist. Diese Figuren sehen hier aus, wie Apfelkerne. Vielleicht ist diese

und die vorhergehende Männchen und Weibchen zusammen. Ich habe es unendlich bedauert, daß ich meinen Linnée nicht bey mir hatte, und hier kein Systema Nat. haben konnte. Die Geschichte der Schlangen würde gewiß gewinnen, wenn man diese raren Schlangen sorgfältig untersuchen, vergleichen und genau beschreiben wollte.

6) Zwo zusammengewachsene Katzen aus Freyburg.

7) Ein schöner Foetus von einem Hirsch, den P. Franz mit warmen Wein geputzt hat. Da ward dieser, und viele andre Foetusse so weiß, als wenn er von Wachs wäre.

8) Ein menschlicher Foetus, der schon zween Tage vergraben war, und eben so behandelt wurde.

9) Ein abscheulich großer und dicker Salamander, ohne Zweifel aus dieser Gegend.

10) Allerley, und zum Theil auch sehr große Gattungen von Eidechsen, die also nicht nur in heissen Ländern eine besondre Größe erreichen.

11) Zähne von einem todt im Wald gefundenen Haasen. Es sind zween; sie sehen aus,

als wären sie vom wilden Schwein, oder vom Sus Babyrussa; sie sind aus der untern Kinnlade herausgewachsen, sind einige Zolle groß, sind weiß, und wurden endlich so groß und so monströs, daß der Haase verhungern mußte, als er wegen tiefen Schnees kein hohes Gras mehr finden konnte.

12) Auf einer Tafel: Nachricht und Abbildung von einem Menschenkind, das nur $1\frac{5}{8}$ Zoll lang war, zu Schwaz in Tyrol 1774 den 10ten April gebohren; ward getauft, und lebte sechs Stunden. Es war ein Knäbchen; das Kind ist nackend und eingewickelt abgezeichnet; die Glieder sind alle da, und ausgebildet, aber alles en Migniature. — Die Namen der Eltern, und die Zeugnisse der Obrigkeit, stehen dabey.

13) Ein Peruanischer Balsam noch in der runden Fruchtcapsel, und oben verschmiert, so wie er zu uns kömmt, ehe er von den Apothekern und Materialisten geöfnet und verfälscht wird. P. Franz hat ihn von einem Großkreuz in Maltha erhalten.

14) Ein schöner violetter Meerigel, auch aus Maltha.

15) Ein gelbes Ey von einer Haushenne.

16) Ein Haushennen-Ey, das nicht größer ist, als das Ey eines Canarienvogels, und doch nicht das Erste und das Letzte. Die Henne legte sonst schon lange, und legte nachher wieder gewöhnlich große Eyer. Man hat das Ey von einer sichern Hand in Freyburg erhalten.

17) Seekrebse — schöne Sammlung von Conchylien — Seepflanzen und Lana penna, die P. Franz mit mir theilte — Zween sehr schöne Hautili pappaeci — Ein ganz kleiner Admiral.

18) Eine Schnecke, deren Spindel man sieht, weil beym Putzen auch noch das temperirte Scheidewasser die Schale durchgefressen hat.

19) Ein herrlicher Einsiedler-Krebs aus dem mittelländischen Meer.

20) Eine ausserordentlich große Sturmhaube.

21) Ein Specht mit rothen Extremitäten an den Flügeln. Man sieht diese Art hier nicht immer.

22) Ein an der Aar geschossener Kybiz — Ein großer Reiher aus der Nachbarschaft.

23) Erdarten — Züricher Porzellan-Erde, Tyrol. metallische Erdfarben ꝛc.

24) Chinesischer Sand — kleine, unregelmäßige hellweisse Steine.

25) Goldsand aus der Aar, wobey man hier behauptete, daß eigentlich durch die Aar das Gold in den Rhein komme.

26) Zwanzig Arten von Alabaster aus den Stiftslanden, die Leute nennen sie Marmor; aber keine Probe brauset mit Säuren; eine Art ist ganz weiß. Hier kam auch die braune holzfärbige wieder vor, wovon der untere Kranz im Chor gemacht worden ist, und ich habe diese und mehrere schöne Probstücke auf Befehl des Fürsten und durch die Gütigkeit meines Freundes zum Geschenk in meine Sammlung erhalten.

27) Davon sind sieben Arten von Marmor, die auch in den Stiftslanden brechen, sehr verschieden. Man sieht hier einen Marmor, der ganz schwarz ist, und einer mit Marcassit.

28) Blätterspat mit Schwefelkies, von Wittichen — Auch einheimische Jaspachate.

29) Aus Tyrol Aßbeste, Amianthe, gar schöne Tourmalinen — auch schwedische — Gar vortrefliche Schörle von H. von Born.

 30) Ein

30) Ein Crystallstück aus der Schweiz, zum ewigen Denkmal der Gewinnsucht und des schändlichen Betrugs! Es sollte eine Drüse, eine ganze Sammlung von einzelnen Zacken seyn, daher ward es theuer verkauft. Es waren aber nichts, als allerley kleine verstümmelte Stücke, die der Schurke in verschiedenen Richtungslinien eingeküttet, und den Kütt mit Thon überschmiert hatte. Nun stand das gekaufte Stück kaum im warmen Zimmer, so schmolz unten der Kütt, und die Stücke fielen, eins nach dem andern ab.

31) Ein Buccinum von Maltha, das oben schön und ganz mit Würmern incrustirt, und inwendig noch gewöhnliche Muschel ist.

32) Versteinerte Venus-Muschel vom Randenberg, d. h. der Anfang des Bergs Abnoba, wie ihn die Römer nannten. Von diesem Namen erzählt der Fürst in seinem Iter per Allemann. an mehreren Orten. Denn daß die Römer wirklich ehemals so weit gekommen sind, das beweiset eine Inschrift D. D. Abnobae auf einem großen Stein, den eine Wasserfluth noch vor nicht gar langer Zeit abgewaschen und ausgespült hat.

33) Ab-

33) Abdrücke von Krebsen und von Grillen.

34) Zahlreiche Sammlung von Gold- und Silberstuffen, blätterichtes Gold aus Tyrol, Proben vom ganzen Prozeß mit dem dortigen Goldsand — Ein kleines Stückchen, wo gediegenes Gold, Fahlerz und Bleyglanz an einander sitzen.

35) Grünes Bleyerz — das ist bey uns, die wir den schönen Gruben nahe sind, nicht mehr große Seltenheit. Aber hier sitzt es auf Quarz, und so habe ich es noch nie gefunden.

36) Unter vielen Lothringischen Eisenstuffen ist eine minera martis specularis da, ganz roth, voll Arsenick.

37) Blaues gediegenes Kochsalz, aus Tyrol, hat Kupfer.

38) Modell aus Glas von einer Salzpfanne.

39) Hieher gehört auch noch ein steinerner Streithammer aus der Zeit der alten Deutschen. In der Mitte ist ein Loch, worein der Stiel gesteckt wurde. Das Stück war schon vor dem Brand im Kabinet, kam aber unversehrt wieder aus dem Schutt hervor. Es sieht gerade so aus, oder das Exemplar ist vielleicht gar

dassel-

dasselbige Stück, das Montfaucon in seinen erläuterten Alterthümern, franz. T. V. p. 200 abgebildet hat, und ist ein Lapis apyrus.

Sonst habe ich in dieser Sammlung noch eine merkwürdige Gattung von Schlangen gesehen, über die es schwer ist, zu urtheilen. Ich will aber hier nichts davon sagen, weil ich an einem andern Ort mit den Naturforschern darüber reden werde.

Einen andern sehr angenehmen Morgen brachte ich auf der Bibliothek mit P. Aemylianus zu. Sie steht im Convent, und hat ein sehr schönes angenehmrothes Aussehen. Pigage gab einen sehr hellen Saal mit sechszehn Kabinettern an, und in der Höhe läuft eine Gallerie. In den Kabinettern kann man eine Menge Bücher aufstellen, und durch die angebrachte Gallerie sind die großen Leitern erspart worden. Manche Bücher sind freylich verbrannt. Doch hat die Herzhaftigkeit des damaligen Bibliothekars noch manches, besonders aus dem Bibelfach, das zum Glück für St. Blasien nahe bey der Thüre war, gerettet. Wir sahen:

I. Alte gedruckte Bücher.

1) Eine lateinische Bibel, in drey Folianten, das A. Test., auf Pergament, vom Jahr 1450, von Guttenberg, ohne Namen, Ort und Zahl; die nemliche Bibel ist auch in Paris, Berlin, Braunschweig; es sollen kaum 5 Exemplare davon in der Welt seyn, (s. Beschreibung in M. *de Bure* Bibliographie instructive. Vol. de Théologie, à Paris 1763. p. 32. 33.) Auch am Ende des letzten Theils ist gar keine Subscription. Es scheinen schon litterae fusae zu seyn, weil Buchstaben und Zeilen gar gleich sind.

2) Eine ganze deutsche Bibel, wahrscheinlich vom J. 1462; Clement kennt sie nicht; sie ist nicht schwer zu lesen; die 2 Bücher Samuelis heißen hier, wie in der Vulgata, L. I. II. der Könige, daher vier LL. Regum da sind; die Acta Apostolorum, oder das Buch der XII. Boten, stehn erst hinter dem Brief an die Ebräer; die Epistel an die Laodicenser ist auch in dieser Bibel; sie steht nach dem Brief an die Galater, ist kurz, scheint meistens aus dem Brief an die Philipper zusammengestoppelt zu seyn; zuletzt steht darinne, man soll diesen Brief auch nach Colossis schicken. Gar zu deutlich sieht man,

daß

daß das das Flickwerk einer spätern Hand ist. Auch in dieser Bibel steht Röm. III, 29. das Wort allein nicht.

II. Handschriften. Es sind hier keine andren, als Lateinische; unter diesen sah ich:

1) Alte Grammatiker aus Sec. VII. VIII. Die Scriptur ist noch die alte Angel-Sächsische.

2) Ein altes Meßbuch, woraus man die Noten sieht, die damals in der Kirche waren, ehe Guido Aretinus die jetzigen Musikzeichen erfand. Es scheint dies ein Choralbuch aus Sec. X. zu seyn.

3) Ein Codex fumigatus ebraicus, ist für D. Kennicott verglichen worden; am Ende des fünften Buchs von Mose steht in der Masora die Jahrzahl 1277.

4) Ein Missale aus Sec. IX. gerade so, wie das, das ich in Gengenbach gesehen habe. Auch in Solothurn soll eine von der Art und dem Alter seyn. Christus der Herr am Kreutz, ist auch abgemalt, mit einer Schürze, und mit vier Nägeln, doch ohne ein Subpedaneum. Auf dem Einband ist eine Himmelfarth Christi in Elfenbein.

5) Ca-

5) Canones Conciliorum, sollen aus dem Sec. VIII. seyn.

6) Noch eine andre Sammlung, in welcher erst die Titul der Canonum, hernach erst die Canones selber sind. Sie fängt beym Concilio Nicaeno an und ist unabgesetzt an einander fortgeschrieben.

7) Hieronymus in Ecclesiasten, aus Sec. VII. oder VIII., hat noch den Merovingischen Charakter; doch konnten wir einiges lesen.

8) Capitula Legis Allemannorum, worinn viele stehen, die Baluzius nicht hat; man schickte die, so ihm fehlten, nach Paris, daher stehn sie nun in der neuen Ausgabe. Dies Buch ist offenbar unter Carl dem Dicken geschrieben. Der Schriftsteller sagt es selber, da er am Ende ein Stück aus der Französischen Geschichte erzählt, und von Arnulph redet, „qui „adhuc vivit, et utinam vivat, ne extinguatur „lucerna Ludovici magni Domini.“ Auch erzählt er Chlodovichs Bekehrungsgeschichte bey Zulpich und zum Beweis seines wahren Christenthums führt er folgende Rede des Königs an: „Wäre ich in Jerusalem gewesen, ich wollte

„den

„den Tod Jesu an den Juden mit meinen Sol„daten gerächt haben." Im Ganzen ist dies Buch für die damaligen Zeiten noch sehr gut geschrieben. Wenn der Verfasser von schlechten Kaisern reden soll, sagt er: Humanae verecundiae consulentes jam taceamus.

9) *Ambrosius* de fide, ad Imperatorem Gratianum — Fürst von St. Blasien meynt, es sey fast liber coaevus cum Ambrosio, wenigstens aus Sec. V. Geschrieben noch mit römischer Schrift.

10) Ein Calendarium Martyrum et Sanctorum, aus dem Oesterreichisch-Habspurgischen Hause. Lauter schöne Malereyen auf Pergament, mit kurzen schriftlichen Beysätzen. Geht fort bis auf Maximilians Zeiten.

Zuletzt sah ich auch die Ein und zwanzig Oktavbände, die der Fürst schon geschrieben hat. Alle Theile der Katholischen Theologie hat er bearbeitet. Leider kann man Manches gar nicht mehr haben, weil beym Brand die Exemplarien im Rauch aufgiengen, z. B. ein schönes Buch de Radiis Divinitatis in Operibus Providentiae, Naturae et Religionis. In Spanien werden diese Schriften in den Klöstern über Tisch

Tisch vorgelesen. Auf einem Oktavblatt Libri in S. Blasio impressi stehen nur die Titel derjenigen Werke, die nicht verbrannt, die noch jetzt zu haben sind. Wohl dem Manne, der in seiner Jugend fleißig ist! Glücklich ist er, wenn er alsdann in einem Staat, oder in einer Kirche lebt, die das Verdienst unterscheidet, hebt und belohnt, und Leute um sich hat, die so viel Rechtschaffenheit und Esprit du Corps haben, daß sie edeln Jünglingen forthelfen, damit die Kirche immer große Männer aufweisen könne! Freylich ein scharfer Sporn für die fähigen Köpfe in der Römischen Kirche, wenn sie die glänzende Laufbahn sehen, die man ihnen mit Vergnügen eröfnet, sobald sie nur Lust bezeigen, sich vor andern hervorzuthun. Unsre frommen Kirchenverbesserer vergaßen, auf solche äusserlichen Dinge, die zum Wachsthum der Kirche doch auch unentbehrlich sind, hinlängliche Rücksicht zu nehmen, und versprachen sich zu viel Gutes von den weltlichen Fürsten. Aber unsre Musen in Deutschland sind Fürstenlos, wie Winkelmann sagt. Wollt ihr mehr lernen, als ein Dorfpfarrer? Gut, dafür sollt ihr Schul-

meister werden, und eure beste Blüthe des Lebens in der Schulstube, unter einem wilden Haufen ungezogener Pursche verkümmern dürfen — Das ist Sitte in einem großen Theil von Deutschland! Das ist der erbärmliche Weg, auf welchem die Protestantische Kirche ihre besten Köpfe meistens kriechen, und schmachten läßt. Ists nicht so — lieber Freund? Schlagen Sie die Geschichte der Gelehrten auf. Aber, wenn es dann Wahrheit ist, warum soll man, warum soll ich es nicht sagen?

Eben der liebe P. Aemylianus der mir seine Bücher zeigte, führte mich auch in das Münzkabinet, das neben der Bibliothek steht, und die Bewunderung aller Kenner erhalten wird, wenn einmal alle seine Schätze werden in Ordnung gebracht seyn. In allem sind etwa 24000 Stücke da.

1) Ich sah zuerst einige Päbstliche Münzen, weil ich mich erinnerte, daß ich in der Königlichen Münzensammlung in Paris diese nicht gesehen hatte. Alle Päbstliche Münzen von Petrus, Paulus, Clemens ꝛc. sind falsch. Vor Martin V. hat man keine ächte Päbstliche Münze.

a) Von

a) Von Alexander VIII. ist der erste Nummus argenteus deauratus vom Jahr 1689.

b) Clemens XI. hat keinen Bart mehr,

c) so wie Hadrian I. ist, der keinen Bart trug.

2) Von den Kaisern.

a) Hadrian ist der Aelteste, der einen Helm trägt.

b) Von Albert II. ist ein sehr großer Medaillon da, Erz und verguldet, vom J. 1493.

c) Eine Münze aus Erz von Otto IV., sehr rar.

d) Ein Carl V., bronzirt, verguldet, groß. Ich wollte diese lieber sehen, als die Münzen von den alten Römischen Kaisern, wiewohl man diese hier vorzüglich sammlet, weil man seltener Gelegenheit hat, jene zu sehen, als diese.

3) Eine Bronze von Fleury, 1711, Minerva Pacifera.

4) Ein Mazarin, Er selber, und Sonne und Wasser mit der Umschrift:

Hinc ordo, hinc copia rerum.

5) Ein alter silberner Virgilius Rosarius, Cardinal. de Spollto.

6) Schweizerische Münzen, nach allen Cantons.

7) Spanische Münzen, silberne, sind noch viereckigt, und an jeder Ecke noch eingeschnitten.

8) Eine zinnerne Münze, Jud Süß aus Oppenheim im Staatskleid, auf der Kehrseite ebenderselbe in einem Käfig mit der Umschrift:

„Aus diesem Vogelhaus
„Schaut Jud Süß, der Schelm heraus.“

9) Eine Jüdische Münze von Bley.

10) Jüdische Silberne, worauf die blühende Ruthe Aarons, der h. Sexkel, und Jerusalem steht.

11) Eine silberne Jüdische Münze, wo auf einer Seite das Brustbild von Jesus ist, und auf der Kehrseite eine abbrevirte ebräische Inschrift, wahrscheinlich eine Satyre. Diese Münze ist hier groß und klein.

12) Eine silberne Münze mit einem Hirsch, der ein großes Geweihe hat, mit der Umschrift:

Ich trage die Hörner, daß jedermann schauet,
Ein andrer trägt sie, der es nicht trauet.

Und auf dem Revers steht:

Vom Hahnrey red nicht scoptice,
Denn dieses ist verissime,
Daß mancher Stümper per Cornua
Erlangt hat hohe Officia.

Anno Mundi!!

13) Erlauben Sie mir noch eine Münze, die auch nicht gemein ist, kurz zu beschreiben. Silber und verguldet, sehr groß, wie Sie aus dem Folgenden sehen werden; auf einer Seite hat sie viel Gravüre, und die Inschrift: Propter scelus Populi mei percussi eum. Esai. LIII. Auf der Kehrseite steht das ganze Symbolum *Athanasii*: Haec est fides Catholica, ut unum Deum in Trinitate, et Trinitatem in unitate veneremur. Alia est persona Patris, alia Filii, alia Spiritus Sancti, una est divinitas, aequalis gloria, coaeterna majestas. O veneranda Unitas, o veneranda Trinitas! Per Te sumus creati, vera Aeternitas! Per Te sumus redemti, summa Tu Charitas! Te adoramus, omnipotens, Tibi canimus, Tibi Laus et Gloria. Am Rand: Hunc grossum Lipsiae excudebat Anno MDCXLIIII. Mense Ianuar. Regnante Mauritio, Duce Saxoniae.

Der Professor Theologiä im Kloster hatte den Auftrag, mir den Kirchenschatz zu zeigen, und in St. Blasien ist es der Mühe werth, hineinzugehen.

1) Zuerst sah ich da ein Evangelistarium aus Sec. IX., inwendig ist es ein Codex Msceptus, aussen ist Jesus Christus und Maria daran, von Silber und verguldet, mit großen Steinen.

2) Ein Reliquienkästchen, das ein Geschenk ist von der letztverstorbenen Kaiserin; im Deckel ist ein Gebein vom Fridolinus, der am Ende Sec. V., und inwendig ein Arm vom Pirminius, der Sec. VII. gelebt hat.

3) Viele andre Knochen und Reliquien, über die ich keine Anmerkung machen will. Ich denke, die Zeit wird bald da seyn, wo die selber, die seither das h. Gebein geküßt haben, es bey Seite legen, und nicht vermissen werden. Das Mägdchen vergißt die Puppe, womit es im Kinderalter gespielt hat, sobald der Verstand reif wird, von sich selber, und holt sie nicht wieder.

4) Ein hundertjähriges Antipendium, Kupfer und vergoldet, mit vielen silbernen Figuren.

5) Schwe-

5) Schwere und reiche Meßgewande. Mäntel, Patens, Kelche, Kelchtücher, silberne und verguldete Kelche zum Wein, und zum Wasser bey der Messe.

6) Eine silberne Tafel von einem gewissen Herzog Carl von Lothringen, der 1678 über das Todtmoos und über den ganzen Schwarzwald seine Armee in das Elsaß führte, und zum Andenken das hieher stiftete. Das Stück ist theils gegossen, theils geschlagen.

7) Eine Statue vom h. Blasius, Kupfer und verguldet. Man hat das erst in neuern Zeiten in Augspurg machen lassen.

8) Mehrere Lampen für die Kirche, von purem Silber, auch Augspurger Arbeit.

9) Silberne und verguldete Kelche mit vielen Emaille-Gemälden. Ich als ein Laye durfte sie nur mit dem Tuch in der Hand anrühren.

10) Ganz goldne Kelche — In jedem ein kleines Löffelchen, um etliche Tropfen Wasser in den h. Wein zu thun.

11) Ein ganz goldner Kelch, den Kaiser Carl VI. hieher schenkte.

12) Eine goldene Monstranz, neun Pfund schwer, mit ächten Steinen, hat einen Werth von 60,000 Gulden.

13) Ein Reliquiarium vom h. Leopold das Maria Theresia hieher schenkte.

14) Ein silberner Kelch von Innocentius XI. mit Reliquien vom Benedikt.

15) Ein großes Crucifix mit einer Menge ächter Steine, worinn in der Mitte noch Stücke vom Kreuz J. Chr. und noch Löcher von seinen Nägeln seyn sollen. Man hat dasselbige mit einer alten Fassung. Ueber die Beschaffenheit des Holzes werden Sie mich wohl nicht hören wollen. Ich schone das irrende Gewissen, und ehre die fromme Einfalt, die sich an Holzspänen erbauen kann.

Erlauben Sie, daß ich hier abbreche. Ich habe Ihnen freylich noch einiges von St. Blasien, und noch manches von der Rückreise zu erzählen. Aber ich bin schon weitläuftiger gewesen, als ich seyn wollte. Sobald ich wieder von andern Geschäften einige Stunden erübrigen kann, will ich das Reisebuch wieder vorsuchen. Leben Sie indessen wohl.

VI.

Auszug

aus der handschriftlichen lateinischen

Beschreibung einer Reise

des vormal. Helmstedtschen Gottesgelehrten

Friedrich Ulrich Calixtus

durch

Italien, Frankreich und die Niederlande

vom 21sten April 1651 bis zum 17ten December desselben Jahrs.

Zweyter Abschnitt.

Reise von Genf durch Frankreich und die Niederlande nach Helmstedt.

IV.

Der erste Abschnitt von Calixti Reisebeschreibung stehet in dem VII. Bande dieser Sammlung S. 269—320. Wir beziehen uns auf den derselben vorgesetzten Vorbericht.

B.

Auszug aus der handschriftlichen lateinischen Beschreibung einer Reise des vormaligen Helmstädtschen Gottesgelehrten Friedrich Ulrich Calixtus durch Italien, Frankreich und die Niederlande. 1651. Zweyter Abschnitt und Beschluß.

Nur zween Tage blieb ich in Geneve, wohnte dem Gottesdienste der Reformirten bey, besuchte den Hrn. Godofred und hörte den jüngern Spanheim, der Professor der Beredsamkeit am Gymnasium ist, eine Lobrede auf die Königin von Schweden halten. In Geneve liegen zween große Männer begraben, Kalvin ausser der Stadt auf dem Gottesacker, und Beza in der Peterskirche. Herr Bose, ein Sächsischer von Adel, Hr. v. Güldenstern, ein edler Däne, Hr. Lente und Stamler aus Ulm, waren die Begleiter, in deren Gesellschaft ich meine Reise weiter fortsetzte. Wir blieben zu Nacht in Chatillon. Nicht weit von da verbirgt sich die

Rhone,

Rhone, indem sie von engen Bergen gepreßt wird, in die Erde, und kommt erst einen Steinwurf weit davon, wieder hervor.

Den 12ten kamen wir in Lion an. Im Collegio der Jesuiten fand ich den Pater Theoph. Rainaud, und unsre Unterredung lenkte sich bald auf die kirchliche Vereinigung. Allein er sagte, das wäre keine Möglichkeit, wo wir nicht die Untrüglichkeit des Pabstes zugäben. Dies sey die Angel, um welche sich der ganze Streit drehe. Er empfahl mir einen Traktat, den er über diese Sache geschrieben und unter diesem Titel zu Rom herausgegeben: Corona aurea supra mitram, de titulis Rom. Pontificis. In den folgenden Tagen setzten wir unsre Reise über Rouen, Nevers, bis nach Orleans fort. Ohnweit Nevers geriethen wir in Gefahr, wegen der Truppen des Herzogs von Enguien, der das linke Ufer der Loire inne hatte, und von dessen Leuten erst seit ehegestern ein Schiff war geplündert worden. In Orleans gieng ich zum Pat. Franz Languet. Ich erkundigte mich nach der Verfassung der Universität, fand aber, daß sie sehr mangelhaft sey. Ausser der Jurisprudenz

wird daselbst nichts gelehrt; sie haben auch das Recht nicht, in andern Fakultäten Doktores zu creiren. Die obrigkeitliche Würde der Universität verwalten hier wieder, wie in Italien, nicht die Professores, sondern die Studenten. Die vornehmsten darunter sind: der Procurator, der zwar etwas ähnliches mit dem Magnificus hat, doch keine Gewalt besitzt, Verbrechen zu strafen, welche vielmehr dem Commandanten der Stadt zusteht. Auf ihn folgt der Quästor; der dritte ist ein Assessor; überdem sind noch zween Bibliothekare und die Räthe, nämlich 6 Deutsche und 6 Niederländer.

Von Orleans gieng ich über Etampes nach Paris, wo ich den 22sten Sept. ankam. Das erste, was ich des andern Tags in Augenschein nahm, war die Brücke und die Statüe Heinrichs des IV., welche folgende Inschrift hat:

Errico IV. Galliar. Imperat. Navarre R. Ludov. XIII. filius opus inchoatum et intermissum pro dignitate pietatis et imperii plenius et amplius absolvit Eminentmus C. D. Richelius commune populi votum promovit.

Am

Am 24sten besahe ich das Königl. Schloß, das die Franzosen Louvre nennen, ein mit weitläuftigen Gebäuden fast überladenes Werk, ob es gleich noch nicht ganz vollendet ist. Einen Flügel bewohnt die Königin von Frankreich mit ihrer Hofhaltung; auf der andern Seite wohnt die erstgebohrne Prinzeßin des Herzogs von Orleans, die man Vorzugsweise Mademoiselle nennt. Der König selbst aber hat jetzt den Pallast inne, welchen der Kardinal Richelieu erbauet, und im Testamente des Königs Bruder, dem Herzoge von Anjou vermacht hat. Der Königliche Garten, la Thuillerie, steht jedermann offen, und nicht weit davon, an der Seine, ist ein überaus angenehmes Hölzchen, das man la Cour de la Reine nennt, wo die Bäume Alleenweise und nach der Schnur gepflanzt sind. Am 25sten gieng ich zum Gabr. Naudé, dem Bibliothekar des Kardinals Mazarin. Er wohnt im Kloster der h. Genovefa, und bewies mir ungemeine Höflichkeit. Da aber der Zugang zu der Mazarinischen Bibliothek nicht vergönnt war; so bat er uns, seine gewiß nicht geringe Bibliothek zu besehen, und wir brachten

da

da einige sehr angenehme Stunden mit gelehrten Gesprächen zu. Eben an diesem Morgen früh um 4 Uhr, war der gelehrte Vater Sirmond gestorben. — Am 26sten besahe ich das Parlamentshaus, dessen Aussenseite voller Schwibbogen und Krambuden ist, und brachte den Nachmittag bey dem Agenten unsers Durchl. Herzogs Augusts, Hrn. Wickefordt zu. Dieser gefällige Freund führte mich am folgenden Tage zur Königl. Bibliothek, die vornemlich eine Menge griechische Mscrpt. hat. Hernach besahe ich noch die Privat-Bibliothek des Puteanus, die sehr schön ist und aus 10,000 gedruckten Bänden besteht. Am 30sten führte mich Wickefordt zum Pallast des Kardinal Richelieu, jetzt des Königs, ingleichen zur Residenz der Königinn und des Herzogs von Anjou, durch einen Garten, in welchem der König eine kleine Vestung anlegen lassen, die er zuweilen belagert und erobert. Wir giengen ferner zum Pallast des Kardinals Mazarin, wo ich das Gemach sahe, in welchem zur Schande des flüchtigen Kardinals seine hinterlassene Habseeligkeiten auf Anordnung des Parlaments subhastirt und

verkauft waren. Noch gieng ich zu dem weitläuftigen Gebäude, wohin künftig die Bibliothek kommen soll, das so schon sehenswerth ist, wegen der herrlichen Anordnung der Bücherschränke.

Am 1sten October besuchte ich Herrn Car. Hannib. Fabrottus, einen sehr berühmten Rechtsgelehrten, der zugleich in der griechischen und lateinischen Litteratur, nicht weniger auch in den Alterthümern, ungemeine Kenntnisse hat, der vornehmste unter den Herausgebern des Byzantinischen Werks. Er zeigte mir viele neu erschienene Bücher, unter andern die Briefe des Konstantinopolitanischen Bischofs Photius, die zu London herausgekommen, ferner Seldeni Buch de Synedrio u. s. w., imgleichen 12 Bände der Historia Byzantina, denen noch vier folgen sollen. Auf der Jacobsstraße, wo die meisten Buchhändler wohnen, erkundigte ich mich nach den Preisen verschiedner Bücher. Die vorhin angeführten Briefe des Photius, griechisch und lateinisch, in Fol., kosteten 6 Thlr. (Ecus); Seldenus de Synedrio, 4to. 5 Thlr.; Sirmond de poenitentia publ. 8vo. 15 S. (vermuthl. Sous).—

Am

Am 2ten Octobr. besahe ich des Thuanus Büchersammlung. Sie ist wenig von der Puteanischen verschieden, doch übertrift sie solche an der Zahl, indem sie 13,000 Bände hat. Der Aufseher dieses Bücherschatzes ist Herr de la Riviere. Es sind da sehr viel Ausgaben von Kirchenvätern, sowol die Pariser, als auch Baselsche und Cöllnische. Die Bücher sind nach der Ordnung der Materien gesetzt und vortreflich eingebunden. Die Mscpte, etwa 700 an der Zahl, befinden sich in einem besondern Zimmer. Ich bat meinen Führer, mir selbige zu zeigen; aber er sagte, ich würde wenige darunter antreffen, die nicht schon gedruckt wären. — Am 3ten war ich auf dem Begräbnißplatze des h. Innocentius *). Hier soll die Natur des Erdbodens die Eigenschaft haben, daß die Leichen schon in 9 Tagen gänzlich verzehrt werden. Die Königl. Buchdruckerey, welche ich am folgenden Tage besuchte, und aus der so viel herrliche Werke herausgekommen sind,

*) Coemeterio S. Innocentii: Zu Paris sagt man aux charniers des Innocens. B.

sind, hat 7 Pressen, und es wird daselbst nicht leicht etwas gedruckt, was nicht einer typographischen Pracht werth ist. Die Lettern sind ein Eigenthum des Königs; die übrigen Kosten aber sollen, wie mir Naudäus sagte, die Herren Cramoisi hergeben. Die Inschrift über dieser Druckerey ist merkwürdig:

Anno mirabili MDCXL
Casale servato,
Atrebate expugnato,
Taurino recuperato,
Hostibus terra marique fusis,
Regia Prole ad Seculi felicitatem aucta,
Stupente Orbe
LVDOVICVS IVSTVS
Ne quid sui nominis decoro deesset
Suadente Musarum Fautore Eminentmo C. D.
Richelio
Typographiam
in aedibus regiis collocavit.

Unten liegen der Schlangenstab des Merkurs und des Herkules Keule, kreuzweise über einander, mit den Beywörten: Decus et Tutamen. Am 5ten nahm ich Abschied vom Herrn Naudé, von

von welchen ich noch mit einigen kleinen Schriften beschenkt wurde, und besahe dann die Hauptkirche Unsrer l. Frauen. Die Bauart ist eben nicht zierlich, aber voll mühsamer Pracht. Aus der ganzen alten Architectur kann man schliessen, daß unsre Vorfahren nicht sowohl auf Schönheit und Zierde, als vielmehr auf eine majestätische Größe gesehen haben. Noch ist hier die unförmliche und gigantische Bildsäule des großen Christophs zu bemerken, wie er den Heiland auf dem Rücken trägt. Den Tag darauf besuchte ich theils noch die Sorbonne, und die dasige Kirche, Hörsäle und Bibliothek. Alles ist eine Schöpfung des Kardinals Richelieu. Doch hat ihn der Tod übereilt, die Büchersammlung nicht zu der entworfenen Vollkommenheit zu bringen, daher man jetzt die Lücken auszufüllen und das Angefangene zu vollenden, beschäftiget ist; theils die Bastille, ein altes Schloß, das gegenwärtig zum Staatsgefängniß dient, und wohnte einer philosophischen Disputation in dem kleinern Hörsaale der Sorbonne bey.

Am 8ten reisete ich zur Abtey St. Denis, die vom Dionysius Areopagita den Namen hat. Der Ort ist insonderheit berühmt wegen der daselbst befindlichen Gräber der Könige, von Dagobert an bis zu Ludwig XIII., dem Vater des jetztregierenden Königs. Die Geistlichen in diesem Kloster sind Benediktiner und ihr Abt ist keinem Bischofe unterworfen. Doch klagte der Mönch, der uns herumführte, daß sie nun schon in vielen Jahren keinen Abt gehabt hätten, indem die weltlichen Herren von den besten Pfründen den Genuß zögen. Ausser den Königlichen Leichnamen wird aber auch hier noch ein ausserordentlicher und beynahe unermeßlicher Schatz an andern Kostbarkeiten verwahrt, Kronen, Scepter, Kreuze und viel andre Sachen von lauterm Golde und mit edlen Steinen besetzt; ingleichen Handschriften des N. Test. und dann die Werke des heil. Dionysius mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschrieben. Unser Führer war gelehrter, als wir dachten, und zeigte solches, als wir über das Alter des h. Denis mit ihm disputirten. Doch ich eile, die Kostbarkeiten selbst nahmhaft zu machen, die hier befindlich sind.

Selten-

Seltenheiten und Schätze aus der Abtey S. Denis.

Ein großes goldenes Kreuz, vom h. Eligius, Bischof zu Noyon, verfertigt, dessen Seiten vorn und hinten mit Hyacinthen, Rubinen, Granaten, Smaragden, Sapphiren, Aquamarins und andern Steinen besetzt sind.

Ein anderes großes goldenes Kreuz mit Perlen und kostbaren Steinen garnirt, so an die Stelle des in den unglücklichen Zeiten der Ligue geraubten Kreuzes wieder geschenkt worden.

Ein goldenes Kreuz, 3 Fuß hoch. Man nennt es das wahre Kreuz, oder das Kreuz Philipp Augusts, ganz bedeckt mit großen Sapphiren, Rubinen, Smaragden, und andern schönen Steinen, nicht weniger mit einer zahlreichen Menge großer orientalischer Perlen besetzt.

Ein noch größeres goldenes Kreuz, welches Kaiser Karl der Große hieher geschenkt, so in der Mitte einen vortreflichen großen orientalischen Amathyst hat, überdem noch mit ansehnlichen Sapphiren und Rubinen besetzt und mit oriental. Perlen eingefaßt ist.

Noch ein groß goldenes Kreuz von Karl dem Kahlen, ebenfalls mit zahlreichen Sapphiren, Rubinen und großen Perlen geschmückt.

Ein großes Tabernakel von vergoldetem Silber mit Steinen besetzt, in welchem einer von den Nägeln ist, mit welchen Christus ans Kreuz geheftet worden, in einer goldenen Büchse eingeschlossen, welche von einem silbernen Engel getragen wird.

Ein groß Kreuz von vergoldeten Silber mit Steinen besetzt.

Viele andere silberne und vergoldete Kreuze, in welchen allerhand Reliquien eingeschlossen sind.

Ein Krucifix von Holz, von dem wahren Kreuze, welches Pabst Klemens III. geschnitzt, unter einem Krystall, an einer goldenen Tafel.

Ein anderes in einem großen Bergkrystall ausgeschnitten, in einer schönen goldenen mit Perlen und edlen Steinen garnirten Einfassung.

Ein Bildniß unsers Heilandes, in halb erhabner Arbeit, auf einem vortreflichen Steine, an einer goldenen, ebenfalls mit Steinen besetzten Tafel.

Ein Bildniß Unsrer lieben Frau, von vergoldeten Silber, eine mit Steinen besetzte Krone auf dem Haupte, und in der Hand eine Lilie, ebenfalls von Juwelen, auf goldenen Laub und Strauchwerke sitzend, welches mit ihren Haaren durchflochten ist.

Ein anderes Bildniß derselben, auch Silber und vergoldet, mit einer Tafel in der Hand, an welcher unter einem Krystall etwas von den Windeln befindlich ist, in welche sie unsern Herrn bey seiner Geburt wickelte.

Dergleichen von Elfenbein, auf dem Haupte mit einer goldnen mit Edelsteinen besetzten Krone, und in der Hand eine goldene Rose haltend.

Dergleichen von Bernstein.

Noch ein Bildniß Unsrer lieben Frau, von sehr alter Arbeit auf einem Lasursteine. Die Krone ebenfalls mit Steinen besetzt.

Ein großes Reliquien-Kästchen, in Form einer Kapelle, von vortreflicher Arbeit, in welchem etwas von dem theuren Blute und Wasser enthalten ist, das aus der Seite des Heilandes floß; ingleichen etwas von seinen Haaren, von seinen Kleidern, von dem Tuch, womit er seinen

Aposteln die Füße abtrocknete; ingl. von der Dornenkrone, dem Schwamme, dem Schweißtuche, der Ueberschrift über dem Kreuze u. s. f. Alle diese Heiligthümer liegen in Krystallgläsern, mit Gold eingefaßt, und sind mit goldnen Ketten und Bändern an goldnen Ruthen oder Stäben bevestigt.

Ein anderes großes Reliquien-Kästchen von vergoldetem Silber, mit 18 viereckigen Höhlungen, die mit Krystall bedeckt sind, und über dem Krystall goldenes Gitterwerk, alles voll großer Rubine und Sapphire, worinn von der Milch der Maria, von ihrem Schleyer, von ihren Kleidern, und sehr viel andre Reliquien.

Ein Arm des h. Simeon, womit er Jesum in dem Tempel aufnahm, in Gold gefaßt und mit Steinen besetzt.

Eine große Figur von Golde, den h. Evangelist, Johannes vorstellend, mit edlen Steinen besetzt. In seiner Hand hält er einen in Gold gefaßten Krystall, in welchem einer von seinen Zähnen eingeschlossen ist.

Ein großes Reliquienbehältniß auf 4 silbernen übergoldeten Löwen, an einem Täfelwerk eben-

ebenfalls von Silber und übergoldet, über welchem zween goldene Engel schweben, und einen großen Krystall halten, in welchem die rechte Hand des Apostels Thomas eingeschlossen ist. Besagter Krystall ist in Gold bevestigt, uns das ganze Werk mit kostbaren Sapphiren, Rubinen, Smaragden, Diamanten und einer beträchtlichen Zahl Perlen besetzt, so groß, als man sie nur haben kann.

Abermals ein großes Reliquien-Kästchen von Silber und vergoldet, worinn der Kinn Königs Ludwig des Heil. aufbewahrt wird, in einem Krystalle, der auf zwo Figuren ruhet, auch von vergoldetem Silber mit Steinen besetzt.

Wieder ein schönes Heiligthums-Kästchen von eben solchen Metall, worinn ein Schulterknochen des h. Johannes des Täufers.

Noch eins dergleichen, auch von vergoldetem Silber, worinn ein Finger des heil. Bartholomäus, in einem Krystall, der von drey silbernen Figuren getragen wird.

Ein großer goldner Bischofskopf mit einer zweytheiligen Mütze (un grand chef d'or mitré avec deux façons), ganz bedeckt mit den kost-

barsten Rubinen, Sapphiren, Smaragden, Amethysten, Topasen und unendlich vielen orientalischen Perlen, in welchem das Haupt des heil. Dionysius eingeschlossen ist. Zween große Engel halten das Werk, und zwischen beyden steht ein anderer kleinerer, der allerhand reich eingefaßte Reliquien des nämlichen heil. Dionysius hält.

Der Kelch des heil. Denis und seine beym Messelesen gebrauchte Krüge (buretes) von Bergkrystall, mit vergoldetem Silber eingefaßt.

Sein Bischofsstab mit Gold beschlagen.

Sein Bischöflicher Ring (anneau paſtoral.)

Der Heft an seiner Kappe (Chorrock). *)

Sein Pilgerstab (Bâton de pélerinage).

Sein Schreibzeug und seine Schriften.

Ein silbernes Bildniß eben dieses Heiligen.

Ein schöner Bischofsstab der Konfraternität des heil. Dionysius.

Ein Bild des heil. Hilarius, Bischofs von Poitiers, bis auf den Gürtel, über welchen ein

großer

*) In der Urschrift, welche französisch ist, stehet dieses Heft (agraffe) sey von siderite. Nach Valmont de Bomare wird roher Magnetstein so genannt. B.

großer Krystall, worinn ein Armknochen desselben eingeschlossen ist. Das Ganze ist von vergoldetem Silber, und die Mütze nebst dem Halsbande mit einem Reichthume unzähliger schönen Perlen und kostbarer Steine, von verschiedener Art, geschmückt.

Ein anderes Brustbild bis auf den halben Leib, des heil. Benediktus, von Silber und vergoldet. Er hält einen von seinen Armen, in einem Krystall eingeschlossen. Seine Mütze, Hals und Armbänder glänzen von einer unendlichen Menge edler Steine.

Ein Arm des heil. Eustachius in vergoldetes Silber eingefaßt.

Ein Bildniß des h. Nikolaus, auch von Silber und vergoldet.

Ein Bild des h. Lodegarius, Bischofs von Autün, hält in der Hand das Auge, welches Ebroin, der Major Domus, ihm ausreißen ließ.

Eine Kirche von Silber, nach dem Modell der Frauenkirche zu Paris, ganz voll von Reliquien.

Ein Reliquienkästchen von vergoldeten Silber mit Heiligthümern des h. Hippolit's.

Dergl. von bloßen Silber mit Reliquien des h. Placidus.

Dergl.

Dergl. wie ein Koffer gestaltet mit Gebeinen des Propheten Jesaias.

Ein anderes in eben der Form mit Ueberbleibseln des h. Panthaleon.

Zwey Haare der h. Margarethe in einem Krystall, mit Silber beschlagen.

Etwas von dem Aussatz des Aussätzigen, den Unser Heiland bey der Einweihung der Kirche des h. Dionysius heilte, in einem Krystall an einer silbernen Tafel.

Eine große goldne Tafel, mit vielen Edelgesteinen.

Der Geschmeidekasten (Buffet d'honneur ou Escrain) des Kaisers Karl des Großen, zu drey Aufsätzen, mit sehr vielen Perlen und Steinen von aller Art besetzt, in dessen Postamente verschiedne Reliquien aufbewahrt liegen.

Die Stola und das Pallium des Pabsts Stephan III. in einem elfenbeinernen Koffer.

Der Leib des h. Ludwig in einem Kasten von vergoldeten Silber.

Ein silbernes Bild des heil. Ludwig, Erzbischofs von Toulouse.

Die

Die Leiber der h. h. Dionysius, Bischofs von Korinth, des Hippolythus und seiner Amme, der h. Konkordia.

Der Leib des h. Eustachius.

— — des h. Firmin, Bisch. von Amiens.

— — des h. Peregrinus, Bisch. von Grenoble.

— — des h. Kukufar, eines Märtyrers.

— — eines von den Soldaten des heil. Moritz, und eines der unschuldigen Kinder.

Die Leiber der h. h. Sekundus, Panafede und Semibarus; ingl. das Haupt der h. Mersouan, der Gefährtin der heil. Ursula.

Das Haupt des h. Peters, des Beschwörers (Exorciste).

Ein Arm des heil. Eugenius.

Der Leib des h. Hilarius, Bischofs von Poitiers.

— — des h. Hilarius, Bisch. von Mende.

— — des h. Romanus, eines Schülers des heil. Martin.

Der Leib der heil. Jungfrau Osmunda.

Ein Kästchen von Elfenbein mit vielen Reliquien.

Die Krone des Kaisers Karl des Großen, von maßiven Golde, so reich als möglich, mit Steinen besetzt.

Sein Scepter, 6 bis 7 Fuß hoch und sein Krönungsscepter (main de justice), *) beydes von Gold mit edeln Steinen ausgelegt.

Die Agraffe seines Königl. Mantels, auch von Gold, mit Diamanten, Rubinen und Orien-tal-Perlen.

Sein Degen, das Gefäß von Golde, die Scheide und das Wehrgehenk mit Gold und Steinen ausgelegt.

Die Krone des h. Ludwig, maßiv Gold, ganz mit kostbaren Steinen bedeckt, unter andern mit einem vortreflichen Rubin, der 300 Karat wiegt, unter welchem ein Dorn, aus der Dornenkrone unsers Heilandes.

Sein Degen, sein Krönungsscepter, seine Trinkschaale, und sein Petschaft.

Der Scepter und der Heft des Königl. Mantels des heil. Dagobert, beydes von Gold mit Steinen besetzt.

Die

*) Ist ein Scepter, an welchem oben eine Hand vorgestellt ist, und der nur bey der Krönung gebraucht wird. B.

Die 2 Kronen Heinrich IV. sein Scepter, sein Krönungsscepter und seine Sporn.

Die Krone der Johanna d'Evreux, mit 7 goldnen Blumen, mit Steinen besetzt und mit Perlen bordirt.

Die beyden Kronen Königs Ludwigs des Gerechten:

Der Heft des Königl. Mantels der Anna von Bretagne, in dessen Mitte große Rubinen sitzen, bis zum Bewundern schön.

Viele andre dergleichen mit Steinen besetzte Agraffen.

Die Königlichen Kleider.

Eine starke Anzahl prächtiger Altar- und Meßbücher, mit Gold, Silber und Steinen besetzt.

Zwey Gefäße von Beril, mit Perlen und edlen Steinen.

Zwey vortrefliche Gefäße von Achat, eben so.

Ein großer Becher in der Form einer Gondole, von Chrysolith, mit Golde eingefaßt und mit Perlen und Edelgesteinen besetzt.

Drey Gefäße von Porphyr, von Chalcedon, und von Onyx.

Zwey

Zwey dergl. von Bergkrystall.

Eine große goldne Schaale mit Steinen besetzt.

Mützen der Aebte von S. Denis, mit Golde, Perlen und kostbaren Steinen versehen.

Ihre Bischofsstäbe, Ringe, Kelche, Patenen, und der übrige Vorrath der Kapelle, ingl. der Königl. Stab des Cantor.

Eine Scherbe von einem der Wasserkrüge, in welchen unser Herr auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa, das Wasser in Wein verwandelte.

Die Bildnisse der Königin von Saba, des Julius Cäsar, Augusts, Tiberius, Nero, Markus Antonius, der Kleopatra und vieler andern, auf Sapphiren, Rubinen, Topasen, Chalcedon, Achat, Karneol u. d. gl.

Ein Götzenbild des Apollo, vormals verehrt von Heiden, auf einem großen Amethyst.

Die fameuse Laterne des Malchus, der die Juden begleitete, als ihnen Judas unsern Heiland verrieth.

Das Horn eines Einhorns, 6 bis 7 Fuß hoch.

Die Klaue eines Greif's.

Ein Gefäß von Porphyr. (Laeuve de Porphyre).

Ein

Ein anderes genannt la grande cuve du cloitre.

Der Degen Turpin's, Erzbischofs von Rheims.

Der Degen des Mädgens von Orleans.

Rolands Kriegstrompete. (Cornet)

Das Schachspiel Karls des Großen.

Verschiedene Elephantenzähne.

Der Spiegel des Virgil's.

Ribben vom Walfisch, und viel andre Seltenheiten, die sich besser bewundern, als beschreiben lassen.

Verzeichniß der Könige, Königinnen, und Prinzen von Frankreich, die zu St. Denis begraben liegen:

Dagobert, Nanthilde, seine Gemalin, und Sigisbert, sein Sohn.

Klodoväus II. Sohn des Dagobert.

Klotarius III. Sohn von Klodoväus II.

Klotarius IV. Theoderich II. Childeric III.

Ludwig der Faule — Karl Martell.

Pipin und Bertha, seine Gemalin.

Karlomann, Sohn des Pipin's.

Karl der Kahle, Hyrminthonde seine Gemalin und Karlomann sein Sohn.

Ludwig und Karlomann, Söhne Ludwigs des Stammlers.

Eudo und Hugo Kapet.

Robert und seine Gemalin Konstantia.

Ludwig der Dicke. — Heinrich der Erste.

Philipp, Ludwigs des Großen Sohn.

Konstantia, Gemalin Ludwigs des Jüngern.

Philipp August.

Ludwig der VIII. genannt von Montpensier.

Der heil. Ludwig, Margarethe dessen Gemalin und Ludwig ihr Sohn.

Philipp der Schöne und Johanna, dessen Prinzeßin.

Ludwig der Zänker; Johann, dessen Sohn, und Johanna, seine Tochter, Königin von Navarra.

Philipp der Lange, und Johanna von Bourgogne, seine Gemalin.

Margarethe, Gräfin von Flandern, Tochter Philipps des Langen.

Karl der Schöne und Johanna, von Evreux.

Maria und Blanka, Töchter Karl's des Schönen.

Philipp von Valois; Johanna von Bourgogne und Johanna von Evreux, dessen Gemalinnen.

Johanna, Philipp's von Valois, Prinzeßin.

Johann, Philipp's von Valois, Prinz.

Karl V. und Johanna von Bourbon, dessen Gemalin.

Johanna und Isabella, Töchter von Karl V.

Karl VI. und Isabelle von Bayern; ingleichen Karl Dauphin, ihr Prinz.

Karl VII. mit seiner Gemalin Maria von Anjou.

Karl VIII. — Ludwig der XII. und Anna von Bretagne.

Franz I; Louise von Savoyen, dessen Mutter; Klaudia, seine Gemalin; ingl. Franz, Karl und Charlotte, dessen Kinder.

Heinrich II. und Katharina de Medizis, seine Gemalin.

Franz II. Karl IX. Heinrich III.

Ludwig, Herzogs von Orleans; Franz Herzog von Alençon; Margaretha, Viktoria und Johanna, Kinder von Heinrich II.

Maria, Karl's IX. Prinzeßin.

Heinrich IV. und Maria de Medizis seine Gemalin; ingl. der Herzog von Orleans, ihr Prinz.

Maria von Bourbon, Gemalin Monsieur Herzogs von Orleans.

Ludwig XIII. glorwürdigen Andenkens.

Noch eine große Anzahl Standespersonen, die in der Kirche zu St. Denis begraben sind, als Kardinäle, Bischöfe, Aebte, Prinzen und andre Herren.

Ganz geblendet von so viel Schätzen und Kostbarkeiten, bey dem Staube Königlicher Leichen, begab ich mich wieder nach Paris, besahe noch à la Place Royale die Statüe Ludwig XIII. welche zur Nachahmung der Bildsäule Heinrichs IV. gemacht ist, die auf der neuen Brücke steht, und verschiedene Inschriften, theils zum Ruhme des Königs, theils zur Ehre des Kardinals Richelieu hat, mit der Jahrzahl 1649 und gieng am 10ten Octob. ab nach Rouen, wo ich Tags darauf gegen Abend ankam. Ich bemerkte am folgenden Sonntage, daß hier die Kirchengebräuche

bräuche von den in andern Katholischen Ländern unterschieden sind. Man theilt hier das Brod im Abendmahle in Stücken, und reicht es auf die Art dem Volke dar, fast wie bey den Griechen. Doch ist unter beyden noch der Unterschied, daß es unter den Griechen aus den Händen des Priesters, zu Rouen aber aus den Händen eines Kirchendieners empfangen wird, der ein Laye ist. Die dabey üblichen milden Gaben sammeln drey Jungfrauen, und wenn das geschehen ist, lieset der Priester die 10 Gebote, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater Unser und Ave Maria, zuerst in lateinischer, dann in französischer Sprache von der Kanzel, und nun wird die Messe celebrirt. Weiter kann ich von Rouen nichts sagen, denn den andern Morgen gieng ich weiter nach Kaudebec, wo ich glücklicher Weise einen Schiffer antraf, der nach Amsterdam wollte. Ich machte meinen Ackord mit ihm, und bestieg sogleich das Schiff, denn in dem Städtgen war die Pest, welche dieselbe beynahe schon entvölkert hatte. Zu Quillebeuf, wo die Schiffer Zoll erlegen müssen, wurden wir wegen widrigen Windes zween Tage aufgehal-

gehalten. Ein unangenehmer Umstand, da auch dieser Ort von der Kontagion nicht frey war. Doch am 16ten Octob. versprach die schönste Morgenröthe eine bessre Witterung. Wir schickten uns also zur Fortsetzung unsrer Reise an. Aber der veränderliche Wind vereitelte abermals unsre Hofnung, und wir sahen uns genöthigt, noch einen ganzen Tag und Nacht in der Mündung der Seine, wo sie sich ins Meer ergießt, stille zu liegen. Am folgenden Tage versuchten wir, mit aufgespannten Seegeln, die Höhe zu gewinnen; aber ein in der Nacht entstandner Sturm trieb uns wieder zurück nach Havre de Grace, wo wir nicht lange vorher unsre Anker gelichtet hatten. Auf den Sturm folgte eine Windstille. Wir mußten abermals liegen bleiben, und dieser Unthätigkeit bediente ich mich, nach Havre überzusetzen. Der Haven ist vortreflich bevestigt. Es lagen in demselben viele Schiffe, sonderlich ein großes, das 48 Kanonen führte, und das die Königin von Schweden dem Könige von Frankreich geschenkt hatte. Am 24sten kamen wir in den Kanal, wo wir Frankreich und Engeland von beyden Seiten

im

im Gesicht hatten. Hier stießen wir zwar, Dover gegen über, auf einen Seeräuber, aber Gott befreyete uns bald von der Gefahr, ob wir schon mit ungleichen Waffen stritten. Am folgenden Tage seegelten wir weiter, liefen endlich in den Kanal ein, wo wir Helder auf der einen und den Texel auf der andern Seite hatten und nachdem wir Enkhuysen zur Rechten, Stavern, und das Vorgebirge von Friesland zur Linken gelassen, kamen wir am 26sten zu Mitternacht glücklich in dem Haven zu Amsterdam an.

Der erste berühmte Gelehrte, den ich zu Amsterdam besuchte, war Herr Blondell. Er erzählte mir unter andern den Inhalt seiner französischen Schrift von der Päbstin Johanna, und war übel auf den Salmasius zu sprechen, der zu Paris mit einem entscheidenden Tone seine Meynung für irrig erklärt hatte. Wir sprachen ferner noch mancherley von den untergeschobnen und ächten Schriften der Kirchenväter, von Petri Anwesenheit zu Rom, von den Briefen des Klemens, die er 4 Jahr nach dem Tode dieses Apostels geschrieben, und worinnen er doch, wenn er von dem Absterben des

heil. Petrus rede, der Stadt Rom mit keiner Sylbe gedenke, u. dgl. Am 28sten gieng ich auf die Börse, wo der wuchernde Merkur geschäftig ist, und fuhr den Tag darauf nach Haarlem. Haarlem ist eine weitläuftige und schöne Stadt, wo in ganz Holland die größte Kirche ist. Man schreibt den Haarlemmern die Erfindung der mit Sägen oder Sicheln beschlagnen Schiffe zu, (serratarum carinarum) deren man sich unter der Anführung Friedrichs des Rothbarts bedient, Pelusium (Damiette) zu erobern, und die Ketten zu zerbrechen, womit der Haven verschlossen war. Auch eignen sie sich selbst die Erfindung der Buchdruckerey, wiewol mit gegründeten Widerspruch der Maynzer zu. Ich konnte mich diesmal nicht aufhalten, sondern gieng weiter nach Grafenhaag, dem größten und herrlichsten Dorfe in ganz Europa. Noch lagen die Einwohner im tiefen Schlafe begraben, als ich am 30sten ganz in der Frühe daselbst ankam; aber bey anbrechenden Tage konnte ich die Schönheit der Straßen, die Pracht der Gebäude und die übrige Annehmlichkeit des Orts nicht genug bewundern. In dem Pallaste des Prinzen

von

von Oranien, sahe ich diesen jungen, erst nach des Vaters Tode gebohrnen Prinzen auf den Armen seiner Wärterin vor dem Kamine spielen. Aber die Eilfertigkeit, die meiner Wißbegierde schon so oft einen unangenehmen Zwang aufgelegt hatte, nöthigte mich auch diesmal, noch an dem nämlichen Tage weiter nach Leiden zu gehen. Ich hörte daselbst eine Vorlesung des D. Trigland, über die dem Abraham geschehene Verheißung. Er behauptete, daß Isaac nicht ein Fürbild des Sohns der Verheißung, sondern der verheissene Sohn selbst gewesen. Ich besuchte hier ferner verschiedne juristische und medicinische Kollegia, und dann die Elzevlersche Buchdruckerey, welche vier Pressen hat. Diese angesehene Druckerey nimmt die eine Seite der akademischen Gebäude ein, auf der andern aber ist der botanische Garten. Am 1sten Nov. gieng ich zu dem berühmten Heinsius, ingl. zu dem jungen Elzevier und besahe zugleich die vortrefliche Peterskirche. An den Säulen und Wänden sind viel herrliche Epitaphia gelehrter und berühmter Männer, unter andern des Thom. Erpenius und Franz Junius. Ich

muß sie doch um ihrer Merkwürdigkeit willen beyde abschreiben:

THOMAE ERPENIO

Viro in omni genere litterarum eximio, Oriental. Lingg. peritissimo earundemque in Alma Batavorum Academia Professori longe praestantissimo, librisque suis et Arabicis typis claro, vitae integritate, pietate, probitate, modestia morumque suavitate insigni A. CIↃ IↃ LXXIV. III. Eidus Septembr. Gorcomii in Batavis bono egregio publici nato, ejusque incomparabili damno Lugduni Batavor. in flore (heu!) denato A. CIↃ IↃC XXIV.

JACOBA BUYESIA

Ampliss. et integerrimi Hollandiae Curiae Senatoris Ioh. Buyesii, Monachodamensis ICTi filia, optimo et bene merenti Conjugi, cum quo octennium sine querela vixit, trium ex eo liberorum parens, contra votum, moestissima posuit.

Vale, Vale Dulcissime, sit tibi terra levis. Homo bulla. Ruit hora.

Unten stand noch auf einem andern Steine:

THOMAS ERPENIUS

heic fidelium resurrectionem exspectat.

Fran=

Francisci Junii spielende Grabschrift lautet in folgenden Chronodistichis also:

oCtobrIs ter sena DIes et qVina refVLget
senaqVe LeyDensI bIs sonat hora soLo
orbIs VbI tItan, franCIscVs IVnIVs atra
taCtVs peste aethrae regna beata petIt. *)

Wenn man in die dasige Universitätsbibliothek kommt, findet man linker Hand in einem Kasten das Legatum *Iosephi Scaligeri.* Es sind Griechische, Hebräische, Chaldäische, Syrische, Arabische, Aethiopische, Persische, Amerikanische, Rußische Handschriften. Auch liegen da in einem andern Behältnisse die Handschriften aus der Bibliothek des Bonaventura Vulkanius. Neben der Bibliothek ist das anatomische Theater, mit vielen seltenen und kostbaren Sachen, Egyptischen Mumien und Idolen, Skeletten und Eingeweiden von Thieren, selbst Mineralien und ausländischen Waffen und Kleidern, nebst den vortreflichsten Instrumenten. Auf dem Rathhause habe ich einen sonderlichen Gebrauch bemerkt, daß nämlich die jährlichen Zölle und

*) Macht 1602.

und Abgaben, gleich als in einer Auktion, an den Meistbiethenden verkauft oder vielmehr verpachtet werden. Joseph Skaliger's Grabstein in der Französischen Kirche der heil. Jungfrau, den ihm die Curatoren der Akademie und die Coss. der Stadt setzen lassen, hat eine merkwürdige Inschrift, worinn er *Iul. Caesaris a Borden* Filius ingleichen Principum Veronensium nepos genennt wird. Er selbst aber hat sich nichts, als diese Denkschrift wollen setzen lassen:

JOSEPHUS JUSTSUS SCALIGER

JUL. CAES. FIL.

hic exspecto resurrectionem.

Als ich bey dem berühmten Boxhorn war, gedachte er der von Unsern Durchl. Fürsten an die Universität zu Leiden ergangenen Briefe, darinn sie vor der neuen Cartesianischen Philosophie gewarnt wird. Er sagte aber, man habe schon zuvor diesem eindringenden Uebel abzuhelfen gesucht, und dennoch unterstehe sich Adam Stevart, Prof. der Physik, die Träume des des Cartes öffentlich zu lehren. Noch besuchte ich die Herren Vorst und Overbecke, und gieng den

4ten

4ten nach Delft, wo in der Kirche das Mausoleum Wilhelms, Prinzen von Nassau Oranien, befindlich ist.

Deo O. M.

et aeternae memoriae.

Guilielmi Nassovii, Supremi Arausionensium principis, patris patriae, qui Belgii fortunis suas posthabuit et suorum: validissimos exercitus aere plurimum privato bis conscripsit, bis induxit Ordinum auspiciis: Hispaniae tyrannidem propulit, verae religionis cultum, avitas patriae leges recuperavit, restituit: ipsam denique libertatem, tamen non assertam, *Mauritio* principi, paternae virtutis haeredi, filio, stabiliendam reliquit: Herois vere pii, prudentis, invicti, quem *Phil.* II. Hispaniae Rex, ille Europae timor, timuit, non domuit, non terruit, sed emto percussore, fraude nefanda sustulit. Foederat. Belg. Provinc. perenni meritor. Monum.

P. C. C.

In dem Englischen Hause daselbst, wo jetzt eine Französische Schule ist, sieht man noch Merkmale von dem Schusse, der dem Prinzen Wil-

Wilhelm v. Oranien das Leben gekostet. Das Rathhaus hat folgende Ueberschrift:

Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat
Nequitiem, pacem, crimina, jura, probos.

Von Delft gieng ich weiter nach Roterdam. Die äherne Bildsäule des Erasmus auf der Brücke daselbst ist eine wahre Zierde der Stadt. Man lieset daran folgendes:

Erasmus natus Roterodami
Octobris XXVIII. Anno M IV C LXVII.
obiit Basileae
XII. Julii Anno MDXXXVII.

Nicht weit davon ist das Haus, wo er gebohren worden. Es wohnt darinn jetzo ein gemeiner Büger und an demselben stehen folgende Verse:

Aedibus his ortus mundum decoravit Erasmus
Artibus ingenuis, relligione, fide.

Von Rotterdamm fuhr ich zu Schiffe nach Dordrecht. Auf dem halben Wege ist die Gegend, wo der Lech in den Rhein fließt. Das Zimmer, wo die berühmte Synode gehalten worden,

worden, liegt hoch: so daß man die ganze Gegend übersehen kann. Dordrecht ist eine große und eine der ersten unter den Holländischen Städten, noch nie erobert, und mit einem herrlichen Zeughause versehen. Ich traf hier einen Grafen von Wallnsten und einen gewissen Böhmischen Baron an, mit denen ich über Gertrudenburg, einer durch Natur und Kunst sehr bevestigten Stadt, nach Antwerpen gieng. Die in einem gewissen Kloster zu Breda, wo wir durchkamen, angelegte Universität ist sehr geringe. Die Zahl der Professoren ist vier, und die Studenten haben alle Platz in den ehemaligen Zellen der Nonnen. Zu Antwerpen verfügte ich mich zuerst in die Jesuiterkirche, welcher an Schönheit und Zierde weder in Deutschland, noch Frankreich noch Italien irgend eine, die ich gesehen habe, gleich kommt, ob sie wohl in Ansehung der Baukunst selbst vielen weichen muß. In der Karmeliterkirche sieht man an den Marmorwänden der Kapelle, Antwerpen vortreflich von Marmor ausgehauen. Ich besahe daselbst die berühmte Plantinische Druckerey. Sie hat wirklich 11 Pressen und die Auf-

sicht

sicht darüber führt gegenwärtig Balth. Moretus. In Brüssel, wo ich den 8ten ankam, ist das Schloß des Erzherzogs merkwürdig, voller Gemälde und anderer Kunstwerke, wovon der Prinz ein großer Liebhaber ist. Neben dem Schloße ist der Thiergarten, worinn viel Hirsche, auch, welches selten ist, weisse herum laufen. Aus diesem kommt man in einem andern Garten, an welchen die Kunst mehr Antheil hat, mit marmornen Bildsäulen und allerhand Wasserleitungen. Die vielen Messen, die eben in der Kirche gelesen wurden, und die mit schwarzem Zeuge aller Orten behangenen Altäre waren Zeugen von der Menge Seelen, die seit kurzen mußten ins Purgatorium übergegangen seyn. Um also der Kontagion zu entgehen, reisete ich bald weiter nach Löwen, wo ich in dicker Nacht ankam. Die Universität ist sehr blühend und man rechnet die Anzahl der Studenten auf 3000. Zu verwundern ist das nicht, wegen der vielen Benefizien, welche die Studirenden hier geniessen können. Es sind 43 Kollegia, in welchen diese Jünglinge erhalten werden: viele, ohne alles Entgeld; andre für ein weniges und

manche

manche bekommen ausserdem sogar Stipendia. Die Kollegia selbst und ihre Hörsäle sind aber gar nicht schön. Gegen der Hauptkirche über ist das vortrefliche Rathhaus. Die Kanonici zu Löwen, die einen besondern Probst haben, stehen unter dem Bißthum Mecheln. Braband überhaupt hat einen Ueberfluß an Klöstern und Bißthümern. Zu Kaysers Karl V. Zeiten beschwerten sich daher die Einwohner, daß sie zu allen Mitleidenheiten gezogen würden, da doch der größte Theil der Einwohner von allen Abgaben frey sey. Es wurde daher eine genaue Untersuchung angestellt, wie viel Ländereyen der Geistlichkeit gehörten, und da fand sich, daß von 37 Theilen die Geistlichen 28 besaßen. — Ich besuchte den berühmten Rechtsgelehrten Perez, welcher, für einen Spanier, überaus viel Höflichkeit besitzt. Er trug mir auf, Sorge zu tragen, daß seine Noten über den Kodex in der Elzevierschen Druckerey aufs neue möchten aufgelegt werden. In Mecheln, einer Stadt, die an Pracht der Gebäude und Schönheit der Straßen Löwen weit vorgehet, ist die Kathedralkirche sehr sehenswürdig. Die Stadt hat

einen sehr geringen Ursprung; denn sie war Anfangs nichts als ein Wirthshaus für Fuhrleute, die von Löwen nach Antwerpen reiseten. Von Mecheln gieng ich wieder zurück nach Antwerpen, und besahe das Kastel, das Karl V. aufgeführt, die rebellischen Bürger im Zaum zu halten. Nachdem ich aber noch die Börse, das Rathhaus und den hohen und schönen Thurm besucht, von welchen man die dasige ganze Gegend weit übersehen kann; begab ich mich zu Schiffe, mußte aber, wegen einfallender Ebbe, Lillo gegenüber, eine Zeitlang liegen bleiben. Endlich kam ich über Bergen op Zoom, welche eine der besten Vestungen der Holländer ist, über Wilhelmsstadt, über Dordrecht und verschiedene andere Städte, wieder nach Amsterdam. Daselbst hielt ich mich noch 12 Tage auf; eine Verweilung, welche theils die Schönheit dieser Stadt, theils der öftere angenehme Umgang mit dem berühmten Blondel gar wohl rechtfertigen konnte.

Die wichtigsten öffentlichen Gebäude zu Amsterdam sind folgende: Das Rathhaus, dazu

vor

vor einigen Jahren erst der Grund gelegt worden, das durch unermüdeten Fleiß der Künstler und Werkmeister, täglich weiter in die Höhe steigt, und wenn die letzte Hand wird angelegt seyn, seines gleichen in der Welt nicht haben wird. Neben demselben ist die neue Kirche, ein schönes Gebäude, in welcher die Kanzel sonderlich Aufmerksamkeit verdient. Unter den Zucht- und Arbeitshäusern ist theils het Spinn-Huys, für die Weiber, und het Tucht- oder Raspel-Huys, für die Männer, sehenswürdig. Im Gast-Huys werden alle arme Fremde, von welchem Volke oder Religion sie seyn mögen, aufgenommen, und drey Tage lang ohnentgeldlich verpflegt. Ausserdem giebt es noch zwey Hospitäler, das Mannen-Huys, für alte abgelebte Männer und für dergl. Weiber, das oude Frouwen-Huys. Auch trägt der Magistrat für die Waisen eine rühmliche Sorge, und hat zu dem Ende ein ganz prächtiges Gebäude, het Wees-Huys, und für die Wahnwitzigen und Rasenden ein andres, het Doll-Huys, aufführen lassen, in welchem letztern mitten auf dem Hof-

plaße eine steinerne Bildsäule steht, die eine Furie vorstellt. Endlich sind noch ungemein große Magazine und Niederlagen zur Sicherheit der Kaufmannswaaren angelegt, davon das erste das Ostindische, das andre aber das Westindische Haus genannt wird. Am 23sten that ich eine kleine Nebenreise nach Utrecht, und besuchte beyde Herren Vöet. Aus dem ehemaligen hiesigen Bißthume ist die Universität erwachsen. Ich wohnte ihren öffentlichen Lektionen bey, legte der berühmten Schurmannin mein Stammbuch vor, sahe verschiedene Seltenheiten der Natur, unter andern drey große Hörner eines Einhorns, und kehrte sodann nach Amsterdam wieder zurück. Noch muß ich nicht vergessen, daß in der Kollegenkirche zu Utrecht das Fundament auf Ochsenhäuten angelegt ist. In Amsterdam brachte ich meine übrige Zeit noch mit Blondel'n und in seinem lehrreichen Umgange zu, und gieng den 26sten zu Schiffe nach Harlingen, von da nach Franecker, von Franecker nach Leuwarden, und da die Provinz Friesland fast ganz überschwemmt war, fuhr ich auf einem

Kahne

Kahne nach Gröningen. Diese Universität hat sehr kleine und enge Hörsäle, aber die nach allen Regeln der Kunst angelegte Vestungswerke der Stadt kann man nicht ohne Verwunderung sehen. Am 30sten langte ich zu Emden an, wo, ausser dem Haven, nicht viel zu merken ist. Eben damals war der Graf von Ostfriesland in dieser Stadt, nebst den Ständen, die er zu einer Versammlung dahin beschieden hatte.

Am 1sten December reisete ich von Emden wieder ab, und gerieth unterweges in mehr als eine Wassersgefahr. Stickhusen ist ein Friesländisches Kastel, das bis dato noch von Heßischen Völkern besetzt war. Weiter kam ich nach Oldenburg, wo ich das berühmte Horn sahe, davon Ol. Worm einen ganzen Traktat geschrieben. Von Oldenburg gieng ich über Delmenhorst nach Bremen, und das war eine seltsame Reise, halb zu Wagen, und halb, wegen großen Ueberschwemmungen, auf einem Kahne. Die Kathedralkirche daselbst rührt noch von Karl dem Großen her, ist vom Könige in Dänemark bey ihrem Verfall wieder hergestellt, von den Schwe-

den aber aufs neue übel zugerichtet worden. Das Gymnasium zu Bremen war ehemals ein Augustiner Kloster, aus dessen weitläuftigen Gebäuden öffentliche Auditoria, aus der Kirche aber ein Zeughaus gemacht worden. Auf der öffentlichen Bibliothek sahe ich auch Urnen, die man in der Nachbarschaft ausgegraben hatte. Die Altäre in den Kirchen sind meistentheils unbeweglich und mit einer Rückwand versehen, welches sonst in den reformirten Kirchen eben nicht gewöhnlich ist. Am 7ten kam ich nach Bremervörde, sonst dem Sitze eines Bischofs, jetzt einem Schlosse des Schwedischen Generals Wrangel, und am 9ten nach Stade, eben an einem festlichen Tage, da der General Königsmark, der erst vor kurzen in den Grafenstand war erhoben worden, den Geburtstag der Königin in Schweden feyerte. In Hamburg, wo ich am 10ten ankam, zeigt man unter andern in der Jakobskirche ein altes Gemälde, wo der Heiland mit zween Hamburgischen Predigern am Tische sitzt, die Apostel aber stehen hinter ihnen und warten auf. Noch ist in dieser Stadt

ein

ein Monument des Pabsts Benediktus merkwürdig, davon Lambecii Origines Hamburgens. können nachgesehen werden. Die öffentliche Bibliothek, zu welcher mich Herr Matthias Bode führte, besteht aus den Vermächtnissen Lindenborgs und Teßius. Der letzte hat die Decke des Zimmers sehr artig mit den Himmelssphären bemalen lassen. Vier Engel halten die vier Weltsysteme; das Ptolemaische, der Egyptier, des Tycho und Kopernikus. Der Mond und die Sonne waren dabey mit ihren Flecken abgemalt. Nach der Bibliothek besahe ich die Börse, das Rathhaus, die Vestungswerke und die Gärten bey der Stadt; ward bald von diesem bald von jenem zur Gasterey eingeladen; besuchte den gelehrten Küster an der Katharinenkirche, Andr. Wisius, der einen Katalogus von raren Büchern herauszugeben, versprochen; reisete nach Wansbeck und machte mich fertig, den 19ten abzugehen. Da ich aber hörte, daß der große Saumaise (Salmasius) eben nach Hamburg gekommen sey, schob ich meine Reise noch einen Tag auf, um die Gelegenheit, einen solchen

Mann zu sprechen, nicht vorbey zu lassen, und reisete erst am 20sten auf Lübeck ab. Nicht weit von dieser Stadt trafen wir einen alten Greis von 106 Jahren auf einem Dorfe an, dessen Frau von 105 Jahren erst vor kurzem gestorben war. Er sagte, er hiesse Brandes und stamme von Helmstedt her. In Lübeck selbst besuchte ich Herrn D. Meibom, welcher, ob er gleich krank war, mich dennoch durchaus in seinem Hause bewirthen wollte; besahe die dortigen Kirchen, und machte mich endlich auf, um in mein Vaterland wieder zurück zu gehen.

VII.

VII.

Versuch einer Beschreibung u. Geschichte der Antillischen Inseln.

Viertes Stück.

Die Jungfern-Insel Sant Jan.

(Aus der Handschrift.)

In diesem vierten Stück der Beschreibung der Antillischen Inseln kommt die Beschreibung des Jungfern-Insel-Meers vor, welches das unbekannteste Stück des Antillischen Archipelagus ist. Man hat diese Abtheilung der Antillen nicht ganz liefern können, weil die große Anzahl der kleinen dazu gehörigen Inseln eine Weitläuftigkeit verursachet, die man nicht vermeiden konnte. Damit aber die Menge der Inseln keine Verwirrung veranlasse, so hat man für gut gefunden, aus Pingrés Charte der Antillen, dasjenige Stück, worauf die Jungfern vorgestellet sind, genau nachstechen zu lassen und diesem Bande beyzufügen.

Versuch einer Beschreibung und Geschichte der Antillischen Inseln. Viertes Stück.

Indem ich meine Auszüge über die Jungfern-Inseln in Ordnung bringe, sehe ich, daß die Beschreibung dieses Archipelagus nicht wohl ins kurze kann zusammengebracht werden. Die Menge der Inseln, Klippen, Kanäle, vornehmlich aber die unbestimmten verworrenen Nachrichten, die wir davon haben, erfordern eine genaue Auseinandersetzung.

Schade, daß die wenigsten Reisenden und Länderbeschreiber Geographen sind und die wenigsten Geographen reisen. Es ist ein allgemeines Vorurtheil, was einer gesehen, könne er auch erzählen, und, hat er Buchstaben malen gelernt, auch beschreiben. Wenn aber nicht einmal jeder sehen kann, wenn das sehen selbst eine Kunst ist, welche man ordentlich gelernt haben muß, wie gering wird denn der Werth von so vielen Reisebeschreibungen seyn, deren Verfasser von den drey Künsten, die sie treiben, dem

Sehen,

Sehen, Erzählen und Beschreiben, nicht eine verstanden, denen nicht einmal geträumet, daß es Künste seyen.

Ein allgemeiner Fehler in Reisebeschreibungen und geographischen Büchern sind die allgemeinen Ausdrücke und Benennungen, welche eine Angabe fast gänzlich unbrauchbar machen. Wenn zum Beyspiel ein Reisender in einer Insel einen Gegenstand fand, den er anzumerken für würdig hielt, so sagt er nicht „in der Insel „Namens Antigua (zum Exempel) fand ich an „einem bestimmten Tage an einem bestimmten „Ort den Gegenstand,“ sondern überhaupt, „der Gegenstand ist in den Antillen zu finden.“ Nun sollte man glauben, er wäre allen Antillen gemein und findet ihn doch, zuweilen nur in einigen wenigen, zuweilen nur in einer einzigen, zuweilen in keiner einzigen einheimisch. Wer oft auf diese Weise angeführt worden, der wird in einem solchen Grade mißtrauisch, daß er keiner einzigen allgemeinen Behauptung mehr trauet, die er ohne den gehörigen Beweis findet; etwas das den Reisebeschreibern und Geographen unter tausenden kaum einmal einfällt.

Ich

Ich halte deswegen in Oldendorps sonst verständiger und deutlicher Beschreibung der Dänischen Antillen, die allgemeine Angabe der Produkte dieser drey Inseln zusammengenommen, für einen Fehler, der ohne große Mühe hätte können vermieden werden. Ich kann mich nicht bereden, daß die kleine Insel St. Jan gerade dasjenige hervorbringe, was die viermal größere, St. Cruz, hervorbringt; daß diese letztere nicht Produkte haben sollte, welche der ersten fehlen, daß man bey Verfertigung des allgemeinen Catalogus, Catalogen aller drey Inseln vor sich gehabt und nur das gemeinsame herausgezogen. Da alles der Veränderung unterworfen, da Umstände, Lagen, Himmelsstriche alles modificiren, so sind Ort und Zeit zwey Bestimmungen, welche von der größten Wichtigkeit sind und bey keiner geographischen Angabe fehlen sollten.

Wenn nur dieses der kleinste Fehler bey denjenigen wäre, die von den Jungfer-Inseln geschrieben haben. Allein ihre Nachläßigkeit gehet so weit, daß wir oft nicht wissen, von welchem Fleck Land, von welcher Insel sie sprechen,

ja daß es eine Gegend giebt, die für Pingré selbst eine wirkliche Terra incognita war. Ich muß also mehr als bey den vorhergehenden Auszügen, um Nachsicht bitten, wenn ich durch diese Beschreibung den Leser eben so wenig als mich selber befriedigen kann.

Der Plan zu dieser Beschreibung ist folgender. Erst beschreibe ich die drey Dänischen Inseln Sant Jan, Sant Thomas und Sant Cruz, jede allein, nach diesem ihre gemeinschaftliche Beschaffenheit, das letztere meist nach Oldendorp.

Hernach theile ich den ganzen Archipelagus in die eigentlichen oder beysammenliegenden Jungfern, und in die zerstreuten. Die eigentlichen theile ich nach den von Pingré mit Punkten bemerkten Straßen in vier Gruppen, die östliche, westliche, südliche, nördliche, und beschreibe jede Gruppe und in jeder Gruppe jedes Inselchen besonders.

Die zerstreuten Jungfern folgen hierauf, und zwar zuerst die bekannten, hernach die unbekannten. Auf diese Weise wird jedem eine bequeme Stelle angewiesen, und nichts wird sich

der

der Aufmerksamkeit entziehen können, was auf dieser Meersfläche uns Europäern bekannt geworden.

Sanct Jan

schreibt Oldendorp; Sanct Jams, Zimmermann in einem Briefe, den er aus dieser Insel datirt; Sanct John, Russel; Saint Jean, N** und Pingré.

Die Insel liegt nach Oldendorp

	N. Breite.	Länge.
	zwischen 18 u. 19.	zwischen 63 u. 64. Lond. Mer.
nach Pingré		
	südlichste Spitze $18\frac{11}{60}$.	westl. Sp. $67\frac{3}{60}$. Pars. M.

Der längste Tag ist $13\frac{1}{4}$ und der kürzeste $10\frac{3}{4}$ Stunden lang. Oldendorp.

Sie liegt nahe bey St. Thomas, sagt Russel, von welcher sie nach N** durch einen Kanal, höchstens von 2 Meilen, getrennt wird. Nach Pingré ist der Kanal 4/60 breit, Tortola ist näher, der Kanal, der diese Englische Insel, von St. Jan scheidet, ist nur 2/60.

Zimmermann nennt sie klein; Roussel nur halb so groß als St. Thomas; Oldendorp um ein Viertel kleiner als Thomas, nämlich $3\frac{1}{2}$ M.

lang

lang und fast durchgängig weniger als eine Meile breit, von ungefähr 3 Quadratmeilen Oberfläche. N** macht sie größer als St. Thomas, allein sein Urtheil hierüber ist von wenig Gewicht, gegen das übereinstimmende Zeugniß vom Gegentheil der vorgenannten. Nach Pingré's Charte ist sie 9/60 eines Grades lang und beynahe 5/60 eines Grades breit.

Sie hat sehr gute Haven, sagt N**, doch nach Oldendorp keinen eigentlichen Haven; die meiste Anfahrt ist, wie er sagt, in klein Cruxbay, wo aber keine große Schiffe liegen können. Hingegen in Corallbay, wo der Grund so tief ist, daß die Schiffe bis an den Wall fahren können, wäre alle Gelegenheit zu einem Hafen, denn sie wird durch einen hohen Berg geschützt. Zwey Vorgebürge fassen diese Bay ein und gehen, nach Pingré's Charte, ziemlich weit ins Meer hinaus. Oldendorp nennet 11 Bayen.

Es fehlet in der See um diese Insel nicht an blinden und sichtbaren Klippen, nach eben diesem.

In Ansehung der Oberfläche, sagt derselbe, die Insel sey vorzüglich bergigt. Berge und

Thä-

Thäler wechseln so ab, daß wenig ebenes dazwischen liege; der Cameelberg seye der höchste Berg auf den Dänischen Inseln, er seye steil und steinigt; nächst diesem seye auch der Berg bey der Brimsbay, auf welchem sich Ao. 1733 die Neger aus Verzweifelung entleibten, sehr hoch; Savanen, oder ebene Grasplätze, gebe es wenige und weniger, als auf andern Inseln.

In Ansehung des Wassers ist diese Insel St. Thomas gleich.

Das Erdreich, sagten mir Leute, die da gewesen, seye sehr gut, schreibt N**. Oldendorp versichert, es seye wie in St. Thomas, nur steinigter.

Von Thieren nennt N** eine Art Wasserhüner von der Größe einer Taube und Colibri. Oldendorp erwähnet der Perokettgen oder kleinen Papagayen, die in St. Jan zahlreich seyn sollen. Die Meerschwalben (sterna stolida) sagt er an einem andern Orte, haben die Klippe, Vogelklippe genannt, besetzt.

Viele Appelsinen giebt es in St. Jan. Das Gesträuche Amuratstöckel (mimosa cineraria) ist häufig.

Klippen und Feldsteine giebts, wie in Thomas, die Menge. Die beste Salzpfanne aller Dänischen Inseln ist hier; sie liegt am Ostende und ist so ergiebig, daß die genannten Inseln meistens ganz mit Salz daraus können versehen werden. Alles aus Oldendorp.

Dasjenige, was diese Insel mit den beiden andern Dänischen Inseln gemein hat, ist hier weggelassen worden, weil es der besondern Beschreibung der drey Inseln folgen soll.

Sant Jan ist wie die mehresten Antillen mit Kayen und Klippen umgeben, von denen einige benutzet werden; kurz vorher ist sie die Vogelklippe genennet worden. In der Geschichte wird der Kayen Erwähnung gethan, wohin sich bey der Neger-Empörung die Blanken geflüchtet, und wie es scheinet, Schutz gefunden haben.

Geschichte.

Ao. 1697 wurde die Insel St. Jan, als zu St Thomas gehörig, von der Dänischen Westindischen Handelsgesellschaft in Besitz genommen. Oldendorp.

Ao. 1719, sagt Russel, Oldendorp aber, welcher glaubwürdiger ist, Ao. 1717 besetzte und bebauete die Dänische Gesellschaft diese Insel zuerst, vorher hatte sie wüste gelegen. Daß sie vorher ungebauet gewesen, beweiset L** in seiner Reise, der um das Jahr 1715 in St. Thomas war. Er sagt, Sant Jan gehöre der Dänischen Compagnie, und seye ganz mit Waldung bedeckt: er wundert sich, warum man sie noch nicht angebauet habe.

Wie es mit Besetzung der Insel zugegangen, stehet nicht in meinen Auszügen. Ueberall wird dieses Eilandes wenig gedacht. Was in dem folgenden erzählet wird, betrift, weniges ausgenommen, die Schicksale der Brüdergemeine, die ich aber, ohne ein Bruder zu seyn, für wichtig und merkwürdig genug halte, um gelesen zu werden. Diese Religionspartthei hat Mittel gefunden, ohne allen Zwang und äussere Strenge unbändige Gemüther zu bändigen, rohe Menschen an ein gesittetes Leben zu gewöhnen, und Licht über vielerley Dinge in Seelen zu bringen, wo vordem Finsterniß herschte. Es mag seyn, daß diese Mittel ihre fehler-

hafte Seite haben, daß es vollkommnere Mittel giebt: wo sind die menschlichen Anstalten, die fehlerlos sind? Bis jetzt sind die Brüder unter den dreyerley Heidenbekehrern, die wir kennen, den Katholischen, Lutherschen und Herrnhutern, diejenigen, die bey der simpelsten Methode das meiste ausgerichtet haben; ein Umstand, der eine große Empfehlung ist. Bis einer eine bessere und würksamere Weise entdecket, auf rohe wilde Seelen zu wirken, ihnen Mäßigung der Leidenschaften, Einschränkungen wilder Triebe, Nachdenken und Regelmäßigkeit im gesellschaftlichen Leben beyzubringen, wird man der Brüder Methode nicht verwerfen können. Ich komme zur Geschichte zurück.

Eine Neger-Empörung in dieser Insel Ao. 1733 ist sehr merkwürdig. Oldendorp beschreibt sie folgendermaaßen:

„Ein halbes Jahr lang war diese Insel in der Gewalt der aufrührischen Neger, welche ihren ehemaligen Herrn fast noch mehr Herzeleid anthaten durch den Spott und Muthwillen, den sie mit ihnen treiben, als durch die Grausamkeit, mit welcher sie selbige und ihre Kinder ermor-

ermordeten. Die Ungleichheit, welche die Blanken in der Behandlung ihrer Neger bewiesen hatten, indem sie ihnen bald zu viel Freyheit gestatteten, bald wieder zu viel Härte gegen sie ausübten, wird für eine der Hauptursachen dieser Empörung gehalten. Die Neger, welche sich dafür ausgeben, daß sie die Blanken leicht durchsehen, sich selbst aber für undurchdringlich halten, sahen hierbey die Schwäche ihrer Herren ein, und dadurch wurde ihre Verwegenheit dergestalt genährt, daß sie den Entschluß fassen konnten, alle Blanke auf der Jusel zu vertilgen. Eine Anzahl Neger von der kriegerischen Nation der Amina, welche nach ihrer Gewohnheit Brennholz auf die Vestung lieferten, bemächtigten sich derselben bey dieser Gelegenheit; indem sie mit den in ihren Holzbündeln versteckten Kappmessern die schwache Besatzung niederstiessen. Nachdem sie ihren Mitverschwornen durch einige Kanonenschüsse das abgeredete Zeichen von dieser Eroberung gegeben, so wurde die Empörung auf der Insel allgemein. Nur wenige Blanke hatten so viel Zeit und so viel treue Neger, daß sie ihre Weiber und Kinder

auf die Kayen oder Klippen des Meers in Sicherheit bringen und sich selbst auf eine sichere Plantage an der Küste retten konnten. Drey Viertheile der Blanken fielen den Empörern in die Hände, und wurden, nachdem sie ihnen zum Spiel ihres Muthwillens gedient hatten, jämmerlich ermordet. Hätte sich der Geist der Empörung aller Neger auf dieser Insel bemächtiget; so würde wahrscheinlich kein einziger Blanker sein Leben gerettet haben. Eigentlich waren nur die aminaischen Schwarzen, deren sich aber viele Hundert auf der Insel befanden, die Empörer; die meisten Creolen aber blieben ihren Herren getreu, und vertheidigten dieselben. Viele andere Neger waren neutral, und sahen die Verwirrung nur als eine günstige Gelegenheit an, dem äussersten Mangel, der sie damals drückte, aus den Vorräthen der Blanken abzuhelfen. Insonderheit verdient das Andenken jenes Sklaven erhalten zu werden, dem sein Herr eine Flinte in die Hand gab, mit der Bitte, nur seine Frau und Kinder leben zu lassen, nachdem er ihn würde erschossen haben. „Das werde ich nicht thun, antwortete er

seinem

seinem Herrn, und kein anderer soll es thun dürfen, ehe als ich meinen Kopf werde verlohren haben.“ Sie sind auch beyde, der Herr und sein Sklave, glücklich durchgekommen, welches für einen treuen Sklaven eben so schwer war, als für die Blanken; denn die Amina sahen alle für Feinde an, die es nicht mit ihnen hielten. Ich sage es zur Ehre dieses treuen Negers, daß ich die Hauptumstände dieser Begebenheit, deren Richtigkeit mir von andern glaubwürdigen Zeugen bestätiget worden, aus seinem Munde her habe.

So lange die Aufrührer Meister von der Insel waren; so übten sie alle die barbarischen Kriegsrechte aus, wozu ein erbitterter Feind in einem eroberten Lande berechtigt zu seyn glaubt. Sie raubten, sengten, brennten, zerstörten und lebten im Ueberfluß, ohne auf die nöthigen Anstalten zur Behauptung ihrer Eroberung zu denken. Vernünftige Ueberlegung hatte an ihrem ganzen Unternehmen keinen Antheil gehabt, und kein Verstand hätte auch zu ihrer Vertheidigung zugereicht. Daher verlohren sie sogleich den Muth, als die französischen Hülfsvölker

aus Martinique ankamen. Von denselben wurden sie dergestalt in die Enge getrieben, daß sie den verzweifelten Entschluß faßten, sich durch einen freywilligen Tod der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Mit dieser Gesinnung versammleten sich etwa dreyhundert dieser Frevler auf einem Berge bey Brimsbay, setzten sich in einem Kreise auf Betten oder Teppiche nieder, und empfiengen einer nach dem andern den tödtlichen Schuß von der Hand der zwey Anführer, die sie in der Empörung erwählt hatten, welche sich nach dieser entsetzlichen Arbeit selbst erschossen. Diejenigen, welche nicht so viel wilde Unbiegsamkeit besaßen, und sich an die Blanken ergaben, oder sonst in ihre Gewalt kamen, empfiengen die verdiente Todesstrafe in St. Thomas, wo ihre Köpfe lange Zeit auf Pfählen, den Negern zur Warnung gestanden haben. So wurde diese Empörung im Monat Junius 1734 völlig gedämpft, und Ruhe und Sicherheit auf der Insel wieder hergestellt.

Ao. 1738 zog der Liefländer Zimmermann nach St. Jan, wo er mit einem Manne einen Accord gemacht, für den dritten Theil des

Nutzens dessen Pflanzung zu besorgen; er zog aber bald wieder nach St. Cruz, wie er selber erzählet.

Ao. 1738 wurden, wie Oldendorp anführet, zwey Neger-Gehülfen der Brüder in St. Thomas, Andreas und Martin, von ihren Weibern weg statt baaren Geldes an eine Schuld nach St. Jan abgegeben.

Den Andreas kaufte Ao. 1739 der Graf Zinzendorf, der, wie bekannt, eine Reise nach Amerika gethan, und brachte ihn wieder nach St. Thomas.

Der Ao. 1740 bey Skrop gescheiterte Brüder-Mißionair Israel kam aus diesem Inselchen nach St. Jan herüber, wo er drey Wochen blieb, vom dasigen Commandanten, der dem Mißionswerk geneigt war, wohl aufgenommen und unterhalten wurde. Um nicht müßig zu seyn, besserte er als Schneider die Kleidung der Soldaten aus. Oldendorp.

Ao. 1741 war eine getaufte Negerin auf St. Jan, die als eine Narität so großes Aufsehen gemacht, daß die Leute aller Orten herkamen, um sie als was sonderbares anzugaffen, bald

aber gab es mehrere solcher auf der Insel, denn in diesem Jahr legten die Brüder daselbst eine Mißion zur Bekehrung der Neger an. Ein Bedienter des Grafen Zinzendorfs, der mit ihm in Amerika gewesen, erhielte von einem Amsterdammer Kaufmann, Nicolas Tonis, der eine Plantage in St. Jan hatte, die Aufseherstelle über seine Plantage und die Erlaubniß, eine Mißions-Anstalt darauf anzulegen. Jens Rasmus, so hieß der Bediente, trat sein Amt an, bauete ein Haus zu Versammlungen, predigte und hielt sich gegen einige, die es nicht leiden wollten, durch die Unterstützung des dasigen Bürger-Capitains Jan de Wint.

Der Umstand, daß verschiedene Herren auf beyden Inseln, Thomas und Jan, Pflanzungen hatten, beförderte das Unternehmen dieses Rasmus. Es fanden sich bald von mehrern Pflanzungen Neger bey ihm ein.

Er erhielt auch den 20sten Junii einen Besuch vom obersten Mißionair aus Thomas, Martin.

Ao. 1743 im May kam dieser letztere das zweitemal nach St. Jan, er hielt sich auf Herrn

Tonis

Tonis Plantage auf, hatte in seinen Predigten viel schwarzes Volk zu Zuhörern, und theilte gegen dreyßig Neger in kleine Gesellschaften ein.

Er hatte manches von der Unruhe zu leiden, welche damals im Lande entstand. Dreißig Neger, die noch nicht lange aus Guinea dahin waren gebracht worden, hatten sich eines zweymastigen Fahrzeuges bemächtiget, und waren entflohen. Dieses verursachte unter den weissen Einwohnern ein großes Schrecken, weil sie vermutheten, daß solches nur das Vorspiel einer Empörung der Neger seyn möchte. Die meisten flohen nach andern Inseln und die übrigen zogen sich zusammen, um einen Anfall der Empörer desto besser widerstehen zu können. Der größte Lärm war in den Pfingstfeyertagen im Anfang des Junius.

In dieser unruhigen Zeit konnte gar keine Versammlung gehalten werden; denn kein Neger durfte sich auf der Straße sehen lassen. Martin selbst war dabey in Gefahr, und wurde einigemal durch Betrunkene, die Mitten in der Nacht vor seine Wohnung kamen, sehr beunruhiget; jedoch kam es nicht dazu, daß sie ihm

wirkliches Leid zugefügt hätten. Nachdem einige Soldaten und Freyneger von St. Thomas nach St. Jan gekommen waren, so legte sich diese Unruhe. Die Versammlungen giengen wieder an.

Im August kam Martin wieder nach St. Jan und schon zu Anfang des Septembers war die Anzahl der Lehrlinge, die gewöhnlich zu den Versammlungen auf Tonis Plantage kamen, auf hundert und sechs und dreyßig gestiegen. Sie erhielt aber täglich mehr Zuwachs; so daß das Haus sie nicht mehr fassen konnte, und die Versammlung öfters unter dem Dache der Zuckermühle gehalten werden mußte.

Ao. 1743 hielt sich der Liefländer Zimmermann in St. Jans auf, auf der Pflanzung Joseph Robinsons Kaufmanns daselbst, von daher datirt er seinen Brief an die seinigen in Petersburg. Sanct Jams in Westindien den 2ten September 1743.

Ao. 1744 hatte ein Bruder-Mißionair ein schlimmes Schicksal in dieser Insel. Tutweiler, so heißt er, wurde einigemal zum Besuch der Neger nach St. Jan geschickt. Er kam am

27sten

27sten Julii auf Herrn Molls Plantage, und ersuchte den Meisterknecht um Erlaubniß, seine Neger in Gottes Wort zu unterrichten. Er erhielt sie; und die Neger wurden auf Befehl des Meisterknechts zu dem Ende zusammengerufen. Tutweiler predigte ihnen in Gegenwart des Aufsehers das Evangelium; als er aber mit seiner Rede fertig war, grif ihn der Meisterknecht beym Arm, und schlug ihn auf eine grausame Weise. Als ihn Tutweiler um die Ursache dieser Mißhandlung fragte; so schüttete er die heftigsten Drohungen gegen ihn aus, und sagte, er wolle ihm ein- für allemal die Lust benehmen, wieder zu kommen, und seine Neger zu verführen. Er riß sich aber aus seinen Händen los, und kam von Schmerz und Schrecken sehr alterirt zu einem Freunde der Brüder, der ihn am folgenden Tage nebst noch zwey Herren besichtigte, und von den Schlägen sehr übel zugerichtet fand; worüber sie auch ein schriftliches Zeugniß ausstellten. Tutweiler machte jedoch davon zu einiger Klage bey der Obrigkeit keinen Gebrauch. Er kam am 29sten Julii schwach und kränklich nach St. Thomas zurück.

Oldendorp führt beyläufig an, daß man hier Holz zu einer Zuckermühle gefället, worzu vier Wochen Zeit gehöre. Ein Mißionsälte=ster und einige Neger verrichteten es.

Den 14ten Februar 1745 taufte Martin die zwey ersten Schwarzen auf dieser Insel, den Neger Clas von Jan de Wint, und die Nege=rin Nora von Tonis Plantage. Es stellten sich zu dieser Handlung ein Deputirter des Gou=vernements, verschiedene andere Herren und über dreyhundert Neger ein. Der Neger Abra=ham hielt vor derselben eine Rede von dem Tode und Leiden Jesu, und der dadurch erworbenen Gnade so nachdrücklich und rührend, daß weiße und schwarze Zuhörer häufige Thränen vergos=sen. Die Weißen gestanden, sie hätten in ihrem Leben nicht so nachdrücklich und überzeugend predigen gehört. Darauf erfolgte die Taufe, bey welcher der Bruder den Namen Moses, und die Schwester den Namen Eleonora bekam. Jener war ein Greiß, und bezeugte seine große Freude darüber, daß er in seinem Alter noch in Jesu Wunden Gnade und Friede gefunden habe. Diese war eine Bussalin, die das Creolische noch

nicht fertig reden, folglich sich nicht ganz deutlich erklären konnte.

Ao. 1746 hatte Jens Rasmus eine eigene kleine Pflanzung Immegort genannt, worauf er ein Wohnhaus für die Mißionair gebauet. Es kommt auch eines Wildhagens Plantage vor, wo der Brüder Religion sich ausbreitete.

Ao. 1749 kam der Brüder-Visitator, der Schweitzer Jean von Wateville nach St. Jan, es fanden sich nur 15 Neger zur Predigt ein.

Da es Ao. 1749 auf eine beständige Mißion in St. Jan angetragen war, so dachte man auch auf den Ankauf eines Grundstücks, auf welchem die nöthigen Anstalten dazu gemacht werden könnten: Zu dem Ende hatten die Brüder im Monat Junius von Jens Rasmus eine kleine Plantage nahe an Großcruxbay käuflich übernommen, die nachher Bethanien genennt worden. Izt war sie noch wüste und ohne ordentliche Wohngebäude. Im November fieng Friedrich Martin an, auf Bethanien einige Einrichtung zu den gottesdienstlichen Versammlungen für die vielen dort herum wohnenden Erweckten zu machen. Er bediente sich dazu

eines

eines Negerhauses, das zwar die gewöhnliche Größe solcher Gebäude übertraf; aber die Menge der Zuhörer lange nicht fassen konnte. Er fieng daher mit dem Neger Abraham an, eine Laubhütte an dasselbe anzubauen, um seinen Zuhörern wenigstens einigen Schutz vor den brennenden Sonnenstrahlen zu verschaffen.

Das Ao. 1752 auf der Brüder-Grund aufgeführte Häuschen war zu klein. Ao. 1753 wurde ein geräumigeres angefangen und Ao. 1754 vollendet, alsdann bezog es ein beständig da wohnender und verheyratheter Mißionarius Witthagen der Besitzer der Jan de Winte Pflanzung, die mitten im Land lag; wieß auch eine Baustelle auf sein Land an zu Erbauung eines eigenen Versammlungshauses.

In eben dem Jahre 1755 wurde der Anfang zum Bau zweyer Negerkirchen auf St. Jan gemacht, die eine sollte auf Herrn Wildhagens, die andere auf der Brüder-Plantage stehen. Zu jener verwilligte eben genannter Herr nicht nur Holz aus seinem Busche, sondern erbot sich auch sonst behülflich zu seyn. Den Bau von dieser hatte Jens Rasmus übernommen, und

das

das Holz dazu auf seiner Plantage schlagen lassen. Die Negerbrüder übernahmen von freyen Stücken die schwere und gefährliche Arbeit, das Bauholz von da an die See zu schaffen, und machten damit am ersten Sonntag des Monats December den Anfang.

Unter den blanken Herrschaften auf St. Jan waren nicht wenige, denen sehr damit gedienet war, daß ihre Sklaven sich zu Jesu Christo bekehrten, und die sie selbst anhielten, sich den Unterricht des Mißionarius zu Nutze zu machen. Einige, die durch Drohungen und Strafen ihre Neger Anfangs davon abzuhalten suchten, wurden theils durch das Betragen des Mißionarius, theils dadurch, daß sie den Versammlungen der Neger beywohnten, zu besserer Gesinnung gebracht. Insonderheit that das ehrerbietige und andächtige Bezeigen von mehr als zweyhundert Negern bey Beerdigung einer Taufcandidatin, und die dabey gehaltene Rede und Liturgie, eine so gute Wirkung auf viele Blanke, daß sie sich gleich entschlossen, ihre Neger nicht mehr zu hindern, den Versammlungen beyzuwohnen.

In diesem Jahr kam St. Jan, wie die beyden andern Dänischen Inseln, unmittelbar an den König, der auf St. Thomas einen Generalgouverneur und Kommendanten setzte. Der erste hatte alle drey, der zweyte aber Thomas und Jan, unter sich. Die Handlung wurde allen Dänischen Unterthanen frey gegeben.

Ao. 1756 wurde eine dritte Brüderkirche für die Neger auf der königlichen Pflanzung Corallbay angeleget.

Bis auf das Jahr 1757 sind von den Brüder-Mißionairen 103 Erwachsene und 6 Kinder getauft worden. Zwölf Neger waren damals des Abendmahls genößig. In diesem Jahr war eine große Theurung wegen des Krieges zwischen Engeland und Frankreich. Viele mußten sich wegen Mangel an Brod mit Cassabi behelfen; die Neger stahlen alles was nur zu essen war.

Den 17ten Jan. 1759 erschütterte ein starkes Erdbeben die Insel. Sehr beschwerliche Wege zum Reisen auf diesem bergichten Eiland.

Ein Gerücht von einer bevorstehenden Empörung der Neger, hatte am Ende des Jahrs 1759 unter den weißen Einwohnern Unruhe und

Sorge verursacht, dadurch auch die bey der Mißion gewöhnlichen Abendversammlungen noch in den ersten Tagen des Jahrs 1760 gehindert wurden. Bey dem Argwohn, der unbestimmt auf alle und jede Neger fiel, war es auch für die Gläubigen unter ihnen nicht rathsam, Abends auf der Straße den herumgehenden Wachen zu begegnen. Aber in sehr kurzer Zeit wurde die öffentliche Ruhe und Sicherheit wieder hergestellt, nachdem man von dem Ungrund jenes Gerüchtes versichert worden. Der Hunger, den die Neger in diesem Jahre als eine Folge des Mißwachses fühlten, war zwar so groß, daß viele daran starben; aber er trieb sie nur zum stehlen, nicht zur Empörung. Ohne eine beständige Wache war es in der Zeit fast nicht möglich, vor den Händen der vom Hunger gequälten irgend ein eßbares Gewächs in der Erde zu erhalten. Selbst einige Getaufte hatten in der Hungersnoth nicht Stärke genug, der Versuchung zum stehlen zu widerstehen.

Im Jahr 1760 starb der Oberaufseher der Dänischen Brüdermißion in Westindien Heckewälder in St. Jan. Zum Hunger kamen nun

noch ansteckende Krankheiten. Die Hungersnoth vermehrte ein sehr trockener Sommer.

In dem 1759 und 60sten Jahr kommen die Carolina, Doorlo, Böck, Schimmelmannschen Plantagen vor.

Ao. 1764 flohen zwey große Partheyen Neger nach Porto Ricco. Darunter waren verschiedene Getaufte und Kandidaten zur Taufe. Ein Getaufter, der bey dieser Gelegenheit gefänglich eingezogen worden, und durch die Folter nicht zum Bekenntniß gebracht werden konnte, nahm sich im Gefängniß selbst das Leben. Von der Schimmelmannschen Plantage waren nach und nach dreyßig Neger entlaufen, die aber endlich zurückkehrten, begnadiget, und auf ihr Verlangen nach Ste. Croix versetzt wurden. Auch unter diesen Entlaufenen waren verschiedene Getaufte.

Ao. 1764 wurde der Haven dieser so wie der beyden andern Dänischen Inseln für Freyhaven erkläret.

In dem Bericht an den König in Dänemark sagte Ao. 1765 die Brüder-Unität: „Das Grundstück, welches ihnen auf St. Jan eigen-

thüm-

thümlich zugehöre, sey tausend und achthundert Fuß lang, und halb so breit. Darauf stehe das Wohnhaus des Mißionarius und die Kirche; sey, da nur ein einziger Neger darauf gehalten werde, noch nicht urbar gemacht, und fast durchaus mit Busch bewachsen.

Den 7ten August ereignete sich das Unglück, daß die Mißionskirche durch einen Sturmwind in der Nacht völlig übern Haufen geworfen wurde. Eine alte getaufte Negerin, die den Abend vorher nicht Zeit gehabt hatte, wieder nach Hause zu gehen, hatte ihr Nachtlager in derselben genommen, und kam unbeschädigt unter den Trümmern wieder hervor. Als sie die Macht des Windes bemerkt hatte, brauchte sie die Vorsicht, etliche Bänke zusammenzustellen, und sich unter denselben zu schützen, wenn etwa das Kirchgebäude der Stärke des Sturms nicht widerstehen könnte. Es ist merkwürdig, daß die schwachen Bänke von der Last der einstürzenden Balken, die von dem vestesten und schwersten Holze waren, nicht zerschmettert wurden.

Erst Ao. 1766 wurde bey Klein-Cruxbay der Plan zu einer Stadt abgesteckt, und in Lots

oder Bauplätze eingetheilt. Ausser den Gebäuden für die Militz standen im Jahr 1767 schon einige Privatgebäude da. Eine zweyte Stadt soll, wie es heißt, bey Corallbay, auf der schönsten und größten Ebene der ganzen Insel, angelegt werden. Der nicht weit davon liegende Haven war ehedem mit Vestungswerken versehen, davon einige Ueberbleibsel noch vorhanden sind.

Ao. 1767 unternahmen einige Brüder aus St. Thomas den Bau einer Zuckermühle auf der Plantage Carolina in St. Jan.

In diesem Jahr wurde die Handlung mit dieser so wie mit den andern beyden Dänischen Inseln allen Nationen frey gegeben.

Ao. 1767 fiel ein alter angezündeter Baum in einer ziemlichen Entfernung weit von den Zuckerfeldern: Er zündete aber das bey der großen Dürre sehr trockene lange Gras an; das Feuer griff immer weiter um sich, bis es endlich ein großes Zuckerfeld in Brand brachte. In drey Stunden war für sechstausend Stück von Achten Zucker verzehrt.

Durch

Durch ein Ao. 1767 geschlossenes Cartel mit Spanien ist dem Entlaufen der Neger nach Portoricco Einhalt gethan worden. Der Missionarius Schmidt hatte bald nach seiner Ankunft im Jahr 1766 einen Baum- und Küchengarten angelegt, welchen er in seiner freyen Zeit fleißig bearbeitete. Im folgenden Jahre legte er den zweyten an, und pflanzte im Jahr 1768 noch mehrere Kaffeebäume. Von seinen Weinstöcken sammlete er in letzterem Jahre schon die zweyte Frucht ein.

Sonst aber war unter Negern und Blanken in eben diesem Jahre eine weit größere und allgemeinere Hungersnoth, als auf den andern Dänischen Inseln, welchen weit eher von ankommenden Schiffen Nahrungsmittel zugeführt werden; die alten Neger hielten sie für die härteste, die sie jemals ausgestanden hätten. Krankheiten und häufige Sterbefälle waren die natürlichen Folgen davon. Dabey hatte der Mißionarius vielfältige Gelegenheit, auch kranken und sterbenden Blanken nützlich zu seyn.

Ao. 1768 hatte St. Jan nach Verhältniß der Größe eben so viel Pflanzungen als St. Thomas, wo damals 70 waren.

Bis Ao. 1768 sind auf diesem Eiland getauft worden 227 Neger, 253 Negerinnen, 83 Kinder. Am Ende dieses Jahres waren vorhanden 391 getaufte Erwachsene, 98 Kandidaten zur Taufe. Bis dahin sind von Mißionairen 3 Brüder und 2 Schwestern gestorben.

VIII.

Schatzungen, Anschläge, u. a. m.
bey der
Niederlausitz
Sächsischen Antheils.

(Aus der Handschrift.)

Hier folgen, wie im VII. B. a. d. 384. S. versprochen worden, noch fernere Nachrichten von der Niederlausitz: wenn sie keine unterhaltende Lectüre geben, so werden sie wenigstens den Liebhabern der Statistik angenehm und schätzbar seyn, und zwar um so mehr, da sie zuverläßig und dem jetzo landüblichen Fuße gemäß sind. Einige vorläufige Anmerkungen dürften für manche Leser nicht überflüßig seyn.

1. Die Fl. in welchen die angegebenen Geldsummen ausgedrückt worden, sind nicht Gulden, sondern Gilden, zu 21 gute Groschen gerechnet.

2. Die Summen der einzelnen Schatzungen stimmen selten mit den allgemeinen Schatzungen, z. B. eines ganzen Kreises, überein, weil die archivalischen Acten, durch welche manche Ungewißheit könnte gehoben werden, nach Böhmen gekommen, und in dem Archiv zu Prag verwahret liegen.

3. Einige Abweichungen in den Namen der Oerter, sind zwar vermuthlich Fehler im Manuscripte, die ich nicht allemal berichtigen konnte; manche aber rühren daher, daß in der Niederlausitz selbst die Namen verschieden ausgesprochen und geschrieben werden. Ich habe Hoffnung einst ein nützliches Verzeichniß über solche Abweichungen liefern zu können.

B.

Schatzungen, Anschläge u. a. m. bey der Niederlausitz Sächsischen Antheils.

Schatzung des Marggrafthums Niederlausitz.

Hat 852212 Fl. hierzu.
24000 = die Frey-Oerter.

Summa 876212 Fl. als:

Fl.	
75000	Herrschaft Dobriluck.
185608	Der Luckausche Kreis.
125258	Bezirk und Stadt Guben.
117039	Calauische Kreis.
76511	Crumspreische Kreis.
38775	Sprembergsche Kreis.
70500	Stift Zelle.
69250	Forste und Pförthen.
77771	Herrschaft Sorau.
15000	Schenkendorf.
1500	Guth Trebitz.
852212	Summa.

Schatzung der Frey-Oerter.

2000	Ukro, Paserin und Pickel.
100	Gareniher.

Fl.	
1000	Censiten zu Gießmansdorf.
3000	Christianstadt.
500	Gassen.
1000	Wilschwitz.
500	Budrose.
400	Schmarso.
500	Grabig.
1000	Weißack und Svito.
14000	Landvogtey Dörfer.
24000	Summa.

Schatzung der Städte.

Fl.	
22000	Kirchhan.
38679	Luckau, incl. Sando.
9000	Sonnewalde.
4816	Goltzen.
43702	Guben.
20202	Sorau.
6000	Forsta.
3000	Pförthen.
8000	Fürstenberg.
11190	Calau.
5000	Lübbenau.
4000	Vetschau.
1600	Drebkau.
11113	Lübben.
3000	Lieberose.

Fl.	
3500	Friedland.
9250	Spremberg.
3000	Christianstadt.
500	Gassen.
3000	Otriebel.
210552	Summa.

Schatzung der Herrschaft Dobriluck.

Schock.	Fl.	gr.	₰	Namen.
4900	22014	14	$9\frac{15}{17}$	Kirchhan.
39	172	1	$2\frac{14}{17}$	Das Winkelguth.
340	1500	—	—	Salgast und Zerchel.
350	1544	2	$5\frac{10}{17}$	Droche.
387	1707	7	$4\frac{16}{17}$	Gölnitz.
180	794	2	$5\frac{11}{17}$	Rutzke.
117	516	3	$8\frac{8}{17}$	Falkenberg.
233	1027	19	$9\frac{3}{17}$	Kämlitz.
387	1707	7	$4\frac{16}{17}$	Frankendorf.
436	1923	11	$1\frac{7}{17}$	Freßdorf.
398	1755	18	$6\frac{6}{17}$	Doberstroh.
84	370	12	$4\frac{4}{17}$	Bartzig.
1041	4592	13	$7\frac{1}{17}$	Finsterwaldis. 7 Dörf.
419	1848	11	$1\frac{7}{17}$	Lindern.
249	1098	11	$1\frac{7}{17}$	Gruhne.
199	877	19	$9\frac{3}{17}$	Schadewitz.
443	1954	8	$7\frac{13}{17}$	Schönborn.

Schock.	Fl.	gr.	pf.	Namen.
123	542	13	$7\frac{1}{17}$	Trebitz.
209	922	1	$2\frac{4}{17}$	Schilden.
111	489	14	$9\frac{15}{17}$	Nechsdorf.
310	1367	13	$7\frac{1}{17}$	Buckowin.
172	758	13	$3\frac{9}{17}$	Priesen.
131	577	19	$9\frac{3}{17}$	Dobrichin.
704	3105	18	$6\frac{6}{17}$	Werentzheim.
543	2395	12	$4\frac{4}{17}$	Arentzheim.
647	2854	8	$7\frac{13}{17}$	Trebus.
417	1839	14	$9\frac{15}{17}$	Listena.
352	1552	19	$9\frac{7}{17}$	Münchhausen.
531	2342	13	$7\frac{1}{17}$	Frankena.
154	679	8	$7\frac{13}{17}$	Hennersdorf.
374	1650	—	—	Luja.
275	1213	4	$11\frac{5}{17}$	Fischwasser.
194	855	18	$6\frac{6}{17}$	Eichholtz.
309	1363	4	$11\frac{5}{17}$	Drösig.
246	1085	6	$2\frac{2}{17}$	Sorno.
257	1133	17	$3\frac{9}{17}$	Appelheim.
266	1173	11	$1\frac{11}{17}$	Rückersdorf.
353	1557	7	$4\frac{6}{17}$	Friedersdorf.
30	132	7	$4\frac{16}{17}$	die Mühle allda.

17000 od. 75000 — — Summa der ganzen Schatzung von der Herrschaft, da 1 Sch. betr. 4 Fl. 8 gr. $7\frac{13}{17}$ pf.

Die Individual-Rechn. beträgt nur 16000 Sch. hingegen 75002 Fl. 11 gr. $10\frac{14}{17}$ pf.

Scha-

Schatzung der Herrschaft Sonnewalde.

Fl.	
9000	Stadt Sonnewalde.
873	Dabern.
1662	Goßmar.
736	Bresene.
502	Mollendorf.
554	Pieske.
102	Drehna.
2114	Oßäck.
2170	Schönewalde.
1679	Friederdorf.
1074	Groß Kransnick.
799	Balsdorf.
2800	Zekrin.
1148	Wennsdorf.
27000	Summa.

Schatzung der Herrschaft Drehna.

Fl.	
125	Die Herrschaft, von Wüstungen.
925	Drehna.
1075	Tügam.
520	Schrackow.
600	Babben.
700	Rehan.
1000	Bergen.
200	Stiebsdorf.

Fl.	
416	Bresenchen.
1725	Bredenow.
1100	Klein Baren.
2000	Groß Baren.
10386	Summa. Hierzu
1000	Padenack.

Schatzung des Luckauschen Kreises.

Fl.	
600	Mahlsdorf.
600	Zeschow.
2395⅓	Gorlsdorf.
2600	Crossen.
862	Transdorf, Caraßl. Antheils.
1500	Jetsch.
6332⅔	Bornsdorf und Riedebeck.
500	Grühnswalde.
690	Gehrn, Borsdorf. Antheils.
1145½	Glicho.
600	Gollnitz.
1024	Sellendorf und Schorneichen.
2186	Waltersdorf.
1500	Walda.
1329	Rietznenendorf, incl. 95 Fl. wegen dessen Antheil zu Goltzen.

4756

Fl.	
4756	Goltzen die Stadt, nemlich
	2411 Fl. Brednische Antheil.
	905 — Stutterh. Antheil.
	120 — Lieut. Stutterh. Antheil.
	660 — Droßlerische Antheil.
	660 — Karas Antheil.
2582	Bredoisch Antheil, als
	1292½ Fl. Joachims-Theil und Pliro.
	532½ — wegen Landwehr.
	257 — wegen Liedekahle.
675	Lieut. v. Stutterheim, als 500 Landwehr. 175 Pliro.
462	Dransdorf, Droßl. Antheil.
1000	Petschen.
1000	Großjeser.
500	Puschmühle.
1000	Alt Gultzen, Langens Antheil.
1000	— — Lizoisch Antheil.
2113	Zitzen.
705	Briesem, die Obrigkeit.
705	— — die Unterthanen.
475	Oderin, die Obrigkeit.
475	— — die Unterthanen.
1333½	Zikow.
6100	Beßdo und Grinitz.
1500	Graupe und Radensdorf.
2125	Weißag, die Obrigkeit.

Fl.

875 Weissag, die Unterthanen.
1000 Gahro.
1000 Schenkendorf.
500 Schaiksdorf.
1000 Goltzig.
1000 Falckenhan.
1666 Cummeritz.
500 Hohendorf. incl. 2 Unterthanen oder Bauern zu Falkenhan.
700 Neuendorf bey Lübben.
400 Stoßdorf.
1775 Schlabendorf, Theler. Antheil.
1875 — — Buxdorfl. Antheil.
1000 Lichtenau.
1516 Kreblitz, als
379 Fl. der von Geist.
379 — Wolf Heinr. v. Stutterheim.
758 — Hauptmann v. Stutterheim.
750 Exdorf.
500 Giesmansdorf.
300 Kindlerische Haus zu Lübben.
250 Wentdorf, Censii Antheil.
1100 Sagritz.
750 Batho.
250 Dubitz Mühle.
1900 Casel.
700 Pelckwitz.

Fl.	
200	Kaule.
38679	Die Stadt Luckau incl. Sando.
1404	Wittmansdorf.
3930	Goßmar.
1842	Gehren, Stadt Antheil.
1404	Zellmersdorf.
1460	Wieringsdorf.
1000	Wentdorf, Stadt Antheil.
834	Zacko.
1220	Korche.
1154	Schollen.
926	Schiebsdorf.
1786	Reichswalde.
2050	Freywalde.
2664	Schönewalde.
2246	Groß Lubotz.
1912	Niewitz.
1127	Düben.
1202	Groß-Radden.
936	Klein-Radden.
3344	Cansdorf.
800	Adamisch Lehn.
700	Eberharts Lehn.
215	Dictus Reußers Lehn zu Sagritz.
185799	Summa des Luckauschen Kreises, hingegen ist
185608	Fol. F. Schatzung und also 191 Fl. zu viel.

Gubenscher Kreis. Das Stift Neuzelle.

Schatzung. Fl.	Gr.	₰.	
410	15	8	Schwertzko.
1428	11	4	Dyplo.
676	2	—	Heintzendorf.
2402	14	4	Krebsjauche.
596	2	8	Brensdorf.
1537	12	—	Fünf Eichen.
1294	—	8	Kieselwitz.
2224	12	—	Tahlitz.
2824	7	—	Breslag.
763	7	8	Drentzig.
3053	7	2	Vogelgesang.
1821	2	—	Streichwitz.
1483	1	—	Schlabens.
1050	10	4	Commero.
1552	2	4	Gehlen.
973	14	4	Bahro.
4071	2	4	Ziltendorf.
585	4	8	Zschernsdorf.
1719	6	8	Lahmo.
1358	20	8	Ratzdorf.
2366	7	—	Laschern.
1588	7	8	Seitwann.
2133	14	8	Schönfließ.
3494	17	—	Wellmitz.
3315	1	—	Möbiskruge.
567	1	—	Kobbeln.

Schatzung. Fl.	H.	S.	
763	1	—	Treppeln.
700	—	—	Oßendorf.
1035	19	8	Riesten.
2362	14	8	Kuschern.
1755	14	—	Lawitz.
1000	—	—	Ulckerdorf.
1400	—	—	Bresinchen.
			Vasallen.
1000	—	—	Steinsdorf.
1500	—	—	Schiedlo.
700	—	—	Lauschitz.
500	—	—	Mochlitz.
8000	—	—	Stadt Fürstenberg.

70509 Fl. Summa der Schatzung. Hingegen ist die Schatzung nach Fol. — 70500, also 9 Fl. zu viel.

Gubenscher Kreis. Ordens-Amt Schenkendorf.

Schatzung. Fl.	H.	S.	
1333	7	—	Taubendorf.
2333	7	—	Großgasterode.
1333	2	—	Kleingasterode.
3200	—	—	Griesen.
400	—	—	Lerckwitz.

 1100

Schatzung.	Gr.	Pf.	
Fl. —	—	—	
1100	—	—	Sadersdorf.
2100	—	—	Schenkendöbern.
700	—	—	Halb Atterwasch.
1133	10	6	Schlagsdorf.
1666	14	—	Schenkendorf.
15299	21	6	Summa.

Hingegen ist nach Fol. — die Schatzung 15000 Fl. und also 299 Fl. zu viel.

Herrschaft Forste. Kammergüter.

Radden.
Scheime.
Bahren.
Erlenholtz.
Buchholtz.
Halb Sacro.
Halb Seiro.
Halb Jensdorf.
Groß Bademeusel.
Alt Forste.
Klein Janno.
Mulcknitz.
Noßdorf.
Die Höfner bey Forste.
Amts Büdner daselbst.

Diese Oerter haben keine Schatzung.

Guben=

Gubenscher Kreis. Herrschaft Forste.

Schatzung.

Neuerkaufte Kammergüter.

1500 Eylau.

1500 } Großteuplitz. Kleinteuplitz. Jocksdorf. Leeschen. Buckuschel.

2000 Nanendorf.

1200 Dansdorf.

Vasallen.

1000 Dubrau.

1000 Großjanno.

- - Schmarso.

1200 Jerischke.

2500 Weißack.

1000 Zschornow.

1500 Zschacksdorf.

500 Gahry.

1550 Keyne.

2550 Prießnick.

1500 Borau.

1000 Jocksdorf.

1500 Preschen.

1800 Keltzig.

200 Das Vorwerk Heyerschen.

Schatzung.	
1000	Dabern.
2000	Klein Keltzig.
1000	Goßda.
1000	Jethe.
300	Das Sebkische Vorwerk, und
500	Das Wolfgangsche Vorwerk in Alten Forste.
6000	Die Stadt Forste.
36800	Summa.

Gubenscher Kreis. Herrschaft Pförten.

Schatzung.

Diese haben keine Schatzung.
- Hohenjeser.
- Leine,
- Nablath.
- Berge.
- Halb Sacro.
- Halb Jensdorf.
- Tarnow.

Vasallen.

2300	Groß Breesen 3 Theile.
1000	Kanig.
1000	Grachen.
800	Leuthen.
600	Die Kohlischen 8 Lehnhufen.

Schatzung.

2400	Jeser.
1325	Datten.
1025	Zauchel.
1000	Tauchel.
2000	Merckel. Reschen. Sebejanche.
2505	Ossig.
895	Råschen.
1200	Kolcke.
1000	Bernsdorf.
1275	Kåmnitz.
300	Jehserische 3 Lehnshufen.
2000	Bomsdorf.
2000	Groß Drewitz.
988	Liebinchen.
595	18 gr. Creyne.
681	18 gr. Grano.
1600	Helmsdorf.
1925	Zeltz.
3000	Stadt Pförten.
$33415\frac{5}{7}$	Summa der Herrschaft Pförten. Summa beyder Schatzungen, $70215\frac{5}{7}$: ist gegen Fol. — an Schatzung zu viel $965\frac{5}{7}$.

Gubenscher Kreis. Herrschaft Sorau.

Schatzung.

Kammerdörfer.

321	Waltersdorf.
200	dessen Vorwerk.
896	Grabig.
250	dessen Vorwerk, so noch in lite.
657	Seiffersdorf.
400	Lohse.
3105	Bohrau.
1392	Droßkau.
500	dessen Vorwerk.
378	Marsdorf.
260	Sablath.
60	Rothstock.
241	Dobrau.
204	Leglau.
137	Zeschau.
319	Syrau.
526	Goldbach.
232	Gurckau.
304	Teichdorf.
90	Jetzkendorf.
1766	Reinswalde.
490	Schönewalde.
457	Witzen.
359	Guschau.
72	Meyersdorf.

-- Jeß-

Schatzung.

- -	Jehser.
125	dessen Vorwerk.
270	Kriebau.
	Triebelsche Kammerdörfer.
472	Groß Särchen.
2799	Die Herrschaft von Heyde Gut.
554	Crahle.
562	Giesmannsdorf.
600	Gebersdorf.
300	Halb Zeißdorf, Sächs. Antheil.
862	Groß Hennersdorf.
412	Klein Hennersdorf.
500	Klein Särchen.
600	Buckocke.
	Vasallen.
860	Albrechtsdorf.
578	Berthelsdorf.
598	Zwippendorf.
623	Kottsemcke.
900	Muckra.
121½	Grünhöltzel.
521½	Leisegar.
- -	Klein Petersdorf.
910	Görschdorf.
333⅓	Schöneich.
700	Ober- und Nieder-Orske.
1114	Friedersdorf.

Schatzung.

1030 Nieder = Ulrichsdorf.
814 Guhlen.
1190 Pitzkau.
190 Liebschen.
1236 Laubnitz.
447 Kuntzendorf.
5000 dessen Vorwerk.
224 Zeddel.
\- - Hermsdorf.
550 Mildenau.
1050 Wellersdorf.
2346 Linderode.
500 Eckhartswalde.
120 Thielitz.
400 Zuckleben.
979 Ober = Ulrichsdorf.
853 Nießmenau.
3647 Ermangelnde Schatzung, so der Graf überträgt.
50 Etliche Sorausche Bürger.
200 Groß Hoff in Sorau.

Triebelsche Vasallen.

375 Zschacksdorf.
1000 Zschecheln.
674 Grabo.
563 Niemaschklebe.
521 Runckendorf.

Schatzung.	
500	Klein Düben.
500	Kolcke.
20203⅔	Stadt Sorau.
3000	Stadt Triebel.
- -	Christianstadt.
77771	Summa.

Herrschaft Amtitz.

Schatzung.	
2300	Amtitz.
1000	Lahse.
800	Sachsdorf.
1500	Saude.
400	Döbern.
1500	Güttern.
2000	Stargardt.
506	Schöneichisch Antheil in Vetters Felde.
10006	Summa.

Gubenscher Kreis.

Bezirk und Stadt Guben.

Schatzung.	
800	Reichersdorf.
3600	Doltzig.
1000	Liebesitz.
1200	Semten.
500	Groß Bresener Theil, das Vorwerk allda, Grühnswalde genannt.

500

Schatzung.

500 Berenklau.
1850 Pohlen.
500 Haaso.
416 Kuppern.
500 Zschiepern.
666⅔ Wollwitz.
375 Bäsgen.
1000 Döbern.
500 Mehlen.
2861 Fl. 16 gr. } Welto. Ogeln. Tummelwitz.
916 Bürckenberg.
2000 Kohle.
322 Jetschke.
600 Wirckenblatt.
1000 Culm.
340 Fl. 17 gr. 9 pf. Grabcko.
681 Fl. 14 gr. 9 pf. Horno.
340 Fl. 17 gr. 9 pf. Neudörffel.
5068 Beitsch.
2532 Grodisch.
1000 Niewisch.
1000 Speichro.
1000 Piesko.
1500 Trebitz.
2000 Gaßen.

Schatzung.

800	Baudach.
750	Drehno.
1150	Niewerle.
250	Zscheren.
600	Malzdorf.
350	Schnebinchro.
1000	Brinsdorf.
200	Merckersdorfsche Pachten.
400	Leuthen.
1166	16 Hl. Marckersdorf.
400	Malwitz.
750	Sebejauche.
833	8 Hl. Bosen.
700	Laaso.
- -	Willschwitz.
250	Deulowitz.
2792	Starpeddel.
215	Raubarth.
1290	Vetters Felde.
333	7 Hl. Klein Drentzig.
2000	Zschernowitz.
- -	Budrose.
916	16 Hl. Niemitsch.
572	Gablentz.
1244	Janlitz.
1000	Jeßnitz.
225	Schöneiche.

Schatzung.

400	Pleße.
1119	Bösitz.
6000	Strege.
1500	Altwasser.
900	Jeßen und Juritz.
1500	Belckau.

Rath zu Guben.

835	Gubinchen.
902	Mückenberg.
343	Reichenbach.
1307	Niemaschklebe.
308	Halb Altwasser.
521	Kaltenborn.
930	Ermangelnde Schatzung.
43702	Stadt Guben.

127107 Fl. 1 Gr. 3 Pf. incl. Trebitz. Hingegen ist Fol. — Schatzung

125258 Fl. und also 1849 Fl. 1 Gr. 3 Pf. zu viel, hievon 1500 — Trebitz abgezogen, bleibt 349 Fl. 1 Gr. 3 Pf. zu viel.

Calauscher Kreis. Herrschaft Lübbenau.

Schatzung.

1812	Buckov.
550	Leipe.

1250

Schatzung.

1250 Koßwig.
1100 Dlugy.
1050 Nanndorf.
650 Stennewitz.
700 Zerckwitz.
650 Klöden.
750 Cansdorff.
550 Crinitz.
1400 Rago.
1050 Groß-Klesse.
300 Groß-Beucho, Sächsischen Antheils.
500 Lehde.
1050 Hindenberg.
2350 Raddusch.
1100 Boblitz.
650 Stadthoff.
600 Schonfeld.
1000 Die Herrschaft allda.
500 Buschwitz.
5000 Lübbenau.

24562 Summa.

Calauscher Kreis.

Schatzung.

— — Weißag. } Kirchdörfer, sind frey.
— — Svito. }
1000 Mlode.

Schatzung.

900	Allona.
1500	Großmesso.
625	Kittlitz.
925	Hänchen.
725	Eißdorff.
250	Klein-Klesse, die Unterthanen.
575	— — die Herrschaft.
1000	Bolschwitz.
500	Schelnitz.
1200	Ogrose.
500	Keinmen.
3000	Zinnitz.
500	Sada.
1050	Luck.
906	Dubrau.
1106	Stradow.
906	Göritz.
557	Suschow.
1066⅔	Greiffenhan.
500	Malenchen.
600	Erpitz.
650	Schadewitz.
666⅔	Klein-Beuche.
1000	Kuschendorf.
1500	Siewisch.
700	Kausche.
500	Löschen.

Schatzung.

1200 Rensdorf.
1300 Laubus.
1950 Seese.
1950 Bischdorf.
700 Kleinjauer.
800 Mugnar.
500 Großjauer.
1525 Neudöbbern.
475 Redgensdorf.
371 Domsdorf.
300 Golsche.
1000 Buchwäldgen.
1000 Luckoitz.
666½ Cabel.
500 Broncko.
666⅔ Stettinchen.
1600 Saßleben.
500 Klein=Meßo.
1525 Reuden.
1425 Ist wegen Reuden noch in Lite.
1050 Bließkendorf.
1333½ Terpt.
1000 Kükepusch.
800 Briesen.
600 Redlitz.
2300 Altdobbern.
2000 Wormlage.

Schatzung.

1050	Lüpten.
800	Tornitz.
1000	Gulben.
1400	Reddern.
833⅓	Grebendorf.
2000	Casel.
600	Laaßdorf.
1366⅔	Pritzendorf.
2000	Repten.
500	Jeschen.
2000	Pritzen.
1000	Nebendorf.
500	Kunnersdorf.
450	Goritz.
800	Wusterhayn.
400	Schönbeck.
150	Brandmühle.
743	Weißack.
1325	Haus Vetschau.
300	drey Bauern in Werben.
333⅓	Die Cabelschen Aecker in Calau.
333⅓	Die Stettinschen Aecker daselbst.
11090	Stadt Calau.
1600	Drebckau.
4000	Vetschau.
117127	Summa, hiervon die Schatzung nach Fol. — abgezogen, an
117039	ist also 88 Fl. zu viel.

Crum-

Crumspreichsche Kreis. Amt Lübben.

Landvogtey-Dörfer.

Schatzung.

Klein Lubolz.
halb Trebendorf.
Steinkirchen.
Hartmannsdorf.
Bebersdorf.
Kuscho.
Dürrenhoffe.
Schlepzig.
Grödisch.
Krügau.
Müssen.
Saritz.
Goßda.
Wercho.

Diese haben keine Schatzung.

Crumspreichsche Kreis. Amt Neu-Zauche.

Schatzung.

1625 Neu-Zauche.
1000 Jojatz.
500 Waldau.
950 Wußwerg.
750 Caminchen.
1150 Radensdorf.

Schatzung.

950	Brisen.
1450	Alt-Zauche.
625	Sacro.
9000	Summa.

Ordens-Amt Friedland.

Schatzung.

704	Klein-Brisen.
1024	Güntersdorf.
416	Ordens-Amts-Müller.
528	Dammendorf.
684	Choßowitz.
608	Lindau.
512	Karras.
768	Klein-Mockrow.
832	Zehst.
992	Leißnitz.
416	Reidnitz.
816	Mixdorf.
1160	Gruhno.
768	Oelsen.
3500	Stadt Friedland.
15000	Summa.

Crumspreichsche Kreis. Herrschaft Lieberose.

Schatzung.

1270	Zaue.
1250	Jeßern.

Schatzung.

630	Klein-Liebitz.
525	Biehlo.
1050	Goschen.
1270	Drebbus.
1130	Pinno.
530	Mellen.
530	Schadow.
1000	Stacko.
1100	Lamsfeld.
740	Blaßdorf.
650	Jamlitz.
525	Münchhofe.
1300	Sickadel.
3000	Lieberose.
16500	Summa.

Herrschaft Straupitz.

Schatzung.

2225	Mochs.
825	Bilau.
2000	Straupitz.
1225	Laaso.
450	Groß-Liebitz.
925	Butzen.
2350	Bileguhr.
10000	Summa.

Herrschaft Leuthen.

Schatzung.

916	Guhlen.
300	Beuckgen.
1200	Reßen.
350	Kleine Leine.
1375	Dollgen.
800	Groß-Leuthen.
1000	Klein-Leuthen.
59	Die Herrschaft allda.
6000	Summa.

Crumspreichsche Kreis.

Schatzung.

1500	Bretschen.
1000	Wittmannsdorf.
500	Platcko.
500	Wiese.
800	Glietz.
533	Groß-Leine.
500	Skuhlen.
866	Leibchen.
500	Mitweide.
1500	Leeßkow.
300	Reucherskreutz.
400	Sacro.
— —	halb Trebendorf, Lübbens. Antheils.
11113	Stadt Lübben.
76512	Summa Summarum.
	Die Schatzung aber nach Fol. — betr.
76511	und also 1 Fl. zu viel.

Sprem-

Spremberger Kreis.

Amtsdörfer.

Schatzung.	
800	Groß=Luja.
650	Kocksdorf.
1100	Graustein.
900	Bühlow.
1100	Cantdorf.
1000	Werskau.
1700	Slauen.
1000	Trattendorf.
2150	Groß=Buckau.
1744	9 fl. 4 gr. Selleßne. *) -
653	2 = — = Weltze.
542	12 = — = Goßda.
904	7 = — = Proschen.
200	Türkendorfsche Unterthanen.
14444	Summa.

Sprembergischer Kreis.

Schatzung.	
600	Klein=Buckow.
400	Göritz.
500	Jeseritz.
500	Roitz.
400	Balsberg.

*) Man soll schreiben: Kochsdorf; Byhlo; Candorf; Wesko; Slamen; Großbuko; Selleßen. (Anm. eines Freundes aus Spremberg.)

Schatzung.	
500	Klein-Loitz.
444	Mackro.
850	Baßdorf.
70	Grausteinische Vorwerks-Hufen.
900	Türkendorf.
980	Reithen.
666	14 gl. Terpt.
1000	Klein-Bademeusel.
1000	Simmersdorf.
500	Wadelsdorf.
100	Schon-Hoyde.
660	Horno.
440	Bajentz.
444	9 gl. 4 pf. Wolfsheim.
325	Dubraucke.
600	Radewiese.
400	Paperoth.
333	7 gl. Großgaglo.
666	14 = Kleingaglo.
300	Ogrosche 8 Bauern.
550	Crausdorf.
200	Limberg.
550	Brodtkewitz.
200	Oelßnig.
9250	Spremberg.
38774	11 gl. 8 pf. ist nach Fol. 1 an Schatz.
	9 = 4 = zu wenig.

Nota.

NOTA.

Die Herrschaften haben im Lande den Vergleich getroffen, daß sie semel pro semper für ihre Wüstungen stehen wollen. (Vide Landtagsschluß von 31sten Julii 1645. §. 3. Conf. Sydonig in Paralit. über die Niederlausitzsche Landesordnung. p. 44.

Ritter-Pferds-Matrikul, des Marggrafthums Niederlausitz.

Luckauer Kreis.

Pferde.

4 Herrschaft Dobriluck.
6 — — Sonnewalde.
3 Stadt Luckau.
2 Beßdo und Zubehör.
1 Weißack.
2 Herrschaft Drehna.
1 Görlsdorf.
2 Bornsdorf und Waltersdorf.
1 Goltzig und Casel.
1 Crossen.
1 Ziecke, Cümmeritz und Schenkendorf.
6 Golsen, Sagritz und Briesen.
1 Pitschen.
1 Hohendorf.
2 Schlabendorf.

34 Summa.

Guben-

Gubenscher Kreis.

Pferde.

8 Sorau und Triebel.
6 Forste und Pförthen.
2 Zernowitz, Boßgen, Göttern, Sachsdorf, und Drentzig.
3 Amtitz.
2 Starseddul, Kohle und Altwasser.
2 Strege.
2 Beitsch.
1 Jeßen.
1 Belke und Altwasser.
1 Jeßnitz und Jeser.
1 Doltzig.
3 Stift Zelle.
2 Guben.
1 Oppel- und Schöneichsche Güter zu Linderode.
2 Die Herrschaft wegen der Heydischen Güter.

37 Summa.

Calauscher Kreis.

Pferde.

1 Pritzen.
1 Kuschendorf und Rako.
3 Trebckow, Greifenhan und Steinitz.
1 Reddern.
1 Goritz.

2 Bet-

Pferde.
2 Vetschau.
2 Seese.
1 Bucko.
$3\frac{1}{2}$ Lübbenau.
$\frac{1}{2}$ Repten.
1 Ogrose, Schelnitz und Briesen.
1 Casel und Rebendorf.
1 Muguar und Wüstenhayn.
1 Jaschen, Sättinchen und Cabel.
1 Kuckepusch und Kreblitz im Luckauf. Kreise.
1 Reuden.
1 Saßleben und Buchwäldchen.
1 Luck, Sado und Kittlitz.
1 Terpt.

25 Summa.

Crumspreische Kreis.

Pferde.
10 Fridland und Schenckendorf.
2 Leuthen.
2 Straupitz.
1 Leibchel und Großleine.
1 Pretschen.
1 Lammsfeld.
4 Lieberose.
3 Neuzauche.

24 Summa.

Sprem=

Sprembergsche Kreis.

Pferde.

4 Herrschaft Spremberg.
1 Goßda und Jeserick.
2 Reithen. Horno.
1 Türkendorf, klein Loitz. Großdobbern, Klein-Bucko und Bühlen.
1 Klein-Jaglow.
1 Simmersdorf.

10 Summa.
130 Summa Summarum.

Uebertragung der Brandschäden.

Nota.

Alle Brandschaden werden 3 Jahr in ordin. und 1 Jahr in extraordinairen Anlagen übertragen. Wie es damit zu halten, vide Landtagsordnung Cap. V.

Die Uebertragung ist allererst 1646 bewilliget: conf. Landtagsschluß de ao. 1674. §. 1. Iohannis.

Wem solche zu statten kommt, und wenn sie zu suchen, vid. fol. 40. b. §. 1. die Uebertragung usque ad §. 21. conf. Sydon. in partit. über, die Landesordnung p. 45.

Die

Die Abforderung dieser Uebertragungen muß nach Ablauf des letzten Termines binnen 2 Jahren geschehen, widrigenfalls ist der Percipient derselben verlustig. (v. Landtagsschluß Tr. Reg. 1751. §. 7.)

1) Auf dem Lande.

Ein adel. Gehöfte mit Scheunen und Ställen wird übertragen mit der vollen Schatzung 3 Jahr in ordin. und 1 Jahr in extraordinair, wenn aber nur Scheunen und Ställe abgebrannt sind, mit der halben Schatzung:

Eine Schäferey	mit	-	200 Fl.
— Wassermühle	-	-	200 —
— Windmühle	-	-	100 —
— Schneidemühle	-	-	50 —
Ein Brauhaus	-	-	200 —
— Bauerhaus	-	-	100 —
— Halbhüfner	-	-	75 —
— Coßäte	-	-	50 —
— Büdner	-	-	25 —
Eine Schenke nebst Brauhaus und Braugeräthe	mit	-	300 —
Eine bloße Schenke	-	-	100 —

(vid. Landesprotoc. vom 2ten März 1740.)

Eine

Eine Bauerscheune	mit	-	100	Fl.
— Coßaten Scheune	-	-	100	—

2) In den Städten.

Ein Brau=Erbe	mit	-	200	Fl.
— Klein=Erbe	-	-	100	—
— Vorstädter	-	-	100	—
— Wassermühle	-	-	200	—
— Windmühle	-	-	100	—
— Brauhaus	-	-	200	—
— Brau=Erbe und Brauhaus mit			400	—

Jedoch daß die Brauhäuser bey den Städten nicht multipliciret werden, ausserdem der neu anzubauenden halber in Ansehung künftig Satisfaktion von denen Herren Ständen besondere Conceßion zu erlangen. (vid. Landesprotocoll vom 2ten März 1740.)

Uebertragung der Wetter=Schäden.

6	Schfl.	Dreßdner	Maaß=Aussaat wird auf 100 Fl. Schatzung gerechnet.
12	—	Luckauer	
5	—	Gubner	
9	—	Lübbenauer	
10	—	Calauer	

vid. Landtagsordnung Cap. V.

Die

Die Winter- und Sommerung zugleich wird 2 Jahr in ordin. jedes aber nur insonderheit mit 1 Jahr in ordinairen übertragen. Die Winter- und Sommerung zusammengeschlagen und 1 Jahr übertragen, wird hiervon das andre Jahr die Sommerung alleine zur Uebertragung auf die Hälfte genommen. Wofern beym Wetterschaden die Aussaat noch übrig geblieben, wird der Schade auf $\frac{2}{3}$ gerechnet und $\frac{1}{3}$ abgezogen. Die Uebertragung geschiehet nur bey denjenigen Orten, so das Onus contribuendi haben, und mit tragen helfen. (vid. Landtagsschluß Tr. Reg. 1678. §. 1.) und die Schaden müssen entweder den folgenden Landtag darauf oder doch binnen 1 Jahr sub poena praeclusi angegeben werden. (ibid. §. 21.)

Folgende Schaden werden nicht gut gethan.

1. Forstschaden und Feldfrüchte. v. L. Schl. Ioh. 1672. §. 25.
2. Wasserschaden. v. L. Schl. den 17ten Sept. 1675; ingl.
3. Heuschreckenfraß. L. Schl. Tr. Reg. 1682. §. 28.
4. Ungewitter und Sturmwinde. L. Schl. Ioh. 1686. §. — it. 1709. §. 6.

5. Wolkenbruch. L. Schl. Ioh. 1688. §. 35.
6. Viehsterben. L. Schl. Tr. Reg. 1720. §. 39.

Regulativ bey Liquidir- und Untersuchung der Wetterschäden.

1. Geschiehet solche durch ein paar angesessene und wirthschaftsverständige Cavaliers oder wohlconditionirte bürgerliche Personen mit Adhibirung zweyer unpartheyischer Gerichten und eines legalen Notarii. 2. Wird die Aussaat des beschädigten Feldes genau erforschet. 3. Wird von solcher Aussaat der befindende Zuwachs nach dem Ausdrusch und Korne gerechnet. 4. Was von demselben stehen geblieben und niedergeschlagen, wird gegen einander abgezogen und also der wirkliche Schaden davon angesetzet, welches in specie von jedem Dorfe und dessen beschädigten Aeckern, keinesweges aber von den Herrschaften generaliter zu benennen ist, und dergestalt zu führen, daß auf einer Seite die Aussaat, auf der andern Seite aber der Schade nach Dreßdn. Maaß und am Ende die Summa recapitulando gesetzet worden. Nach Ueberreichung des Instruments geschiehet beym Landtage die Uebertragung per Deputationem, wobey observiret wird, ob der Schade des Dorfes

Scha-

Schatzung übertrift oder gleich kommt. Erstern Falles wird die Uebermaaße des Jahres zum andern Jahr in Uebertragung gesetzt und wenn denn der Schade mit der Schatzung noch keine Gleichheit erlanget, so fällt endlich solcher gar weg, weil im 3ten Jahre die Satisfaktion nicht paßiret.

Landüblicher Anschlag im Marggrafthum Niederlausitz.

1 Rthlr. Zinnsgeld p. 25 Rthlr. 1 Fl. Zinnsgeld p. 25 Fl. hart Getraide, als Korn, Weitzen, Gerste, Erbsen, Hirse, Linsen, Wicken, Lein, Hanfkörner eines dem andern gleich; wiewohl bisweilen an Orten, da viel Weitzen ist, derselbe etwas höher angeschlagen zu werden pfleget:

1 Schfl. Gubensch	Maaß.	12 Fl.
1 - Lübbauisch		7 —
1 - Calauisch		6 —
1 - Luckauisch		5 — 6 Gr.

Leichtes Getraide, als Haber und Heydekorn.

1 Schfl. Gubensch	Maaß.	7 Fl.
1 - Lübbauisch		4 — 1 Gr.
1 - Calauisch		3 — 6 —
1 - Luckauisch		2 — 3¼ —

 1 Klo=

1 Kloben Flachs. -	2 *Ul.*	*g.*
1 Stück Garn zu spinnen.	2 —	—
1 Gans. - -	3 —	—
1 Huhn. - -	1 —	—
1 Schock Eyer. -	4 —	—

1 milchende Kuh. - 1 Fl. auch wo gute Hütung und nothdürftig Futter ist p. 2 Fl. 100 Stück Schafe 8 Fl.; auch wohl, wo gnügliche Trift und Fütterung ist 10 Fl; 1 Hufendienst p. 100 Fl., auch wo unverderbte vermögende Leute seyn p. 100 Rthlr. Die Richter und Lehnleute, so Landfuhren thun, werden bisweilen höher angeschlagen. 1 Gärtnerdienst 50 Rthlr.; 1 Kirchlehn 100 Rthlr. Teiche, so zu besetzen und zu besäen, 1 Sch. p. 10 Gr. oder Thlr. gerechnet, bisweilen drüber, nach Beschaffenheit des Bodens. Ober- und Niedergerichte p. 100 Rthlr.

NOTA.

Fixa, als Zinsen, Pächte, Getraide, Gänse, Hüner, Eyer, Flachs, Garn, Spinnen, auch der Unterthanen Dienste, werden allewege auf 100 Fl. 4 Fl. angeschlagen, und geschiehet die Erhöhung mit 25. Steigende und fallende Nutzungen aber, als Aussaat des Getraides, Kühe- und Schaf-Nutzungen werden auf 100 Fl. 5 Fl. geschlagen; die Erhöhung geschieht mit 20.

Wohn-

Wohnhäuser und andere Gebäude, Holzungen, Weinberge, Obst- und Küchengärten in Feldern, wilde Fischereyen, Verlag des Kretschens, Zehenden, Jagd und Weidewerk, oder anderer sonderbaren Stücken, so nicht füglich in Anschlag zu bringen, werden auf Besichtigung und Vergleichung gestellet. Dahingegen werden Beschwerungen wieder abgezogen 100 Fl. für 1 Ritterpferd und Dienst; item Pfarrers- und Küsters-Decem, auch an etlichen Orten das Schmiedelohn.

Satisfaction der Marsch- und Postirungs-Speesen.

(NB. Auf jede Nacht.)

1 Compagnie Infanterie 3 Rthl. und 18 Gr.

1 Compagnie Cavallerie 4 Rthlr.

Vorspann, ohne Unterschied der Compagnie und der Meilen, 4 Rthlr.

Bey dem Landtage Tr. Reg. 1734 ist folgendes Regulativ errichtet worden:

1) Sollen die Landesältesten die Nachtquartiere, nebst 24 Pferden zum Vorspann bey jeder Compagnie, sogleich mit ansetzen, und für

1 Compagnie Infanterie 7 Rthlr. 18 Gr.; für 1 Compagnie Cavallerie aber 8 Rthlr. incl. des Vorspannes, ohne Unterschied der Meilen, für beydes paßiren.

2) Soll ein jeder Ort auf dem Lande und Städten vorm Landtage seine Specification und Liquidation dem Landesältesten seines Kreises zusenden, welcher das, was dabey paßirlich, vorher ansehen, richtig specificiren, durch seine Unterschrift authorisiren, beym Lande bey Zeiten übergeben, und ausserdem nicht angenommen werden.

3) Wie denn die besonders erforderte Vorspannung, als zur Mondur, Gewehr, Munition, auch zu extraordinairen Commandos besonders, jedoch nicht weiter, als von dem Orte der Ladung bis zur Abladung, so ausdrücklich mit zu benennen, für das Pferd die Meile 2 Gr. anzunehmen, noch zu liquidiren sind.

4) Was einzelnen commandirten Offizieren und Gemeinen gebühret, bestehet in folgenden: Für einen General 6 Gr.; für einen Obristen 5 Gr.; für einen Obrist-Lieutenant 4 Gr.; für einen Major 4 Gr.; für einen Capitain 3 Gr.; für einen Lieutenant oder Fähnrich, oder die dem Range gleich, 2 Gr.; für einen Unteroffi-

zier

zier 6 Pf.; für einen Gemeinen 6 Pf.; für ein Pferd 6 Pf. für ein Nachtquartier.

5) Die Fuhren, jedoch mit Unterschied der Cavallerie und Infanterie, und zwischen dem Obdach der Verpflegung und dem Vorspann, sind nach dem 3ten Punkt zu reguliren.

Beym Landtage Joh. 1735 ist wegen der Postirungskosten resolviret worden; daß monatlich bonificiret werde:

	Rthl.	Gr.
Für einen General der Infanterie	2	—
- - - der Cavallerie	2	—
- - Obristen - -	1	—
- - Obristlieutenant od. Major	—	16
- - Capitain oder Rittmeister	—	12
- - Lieutenant, Fähnrich, oder die dem Range gleich.	—	6
- - Unteroffizier der Cavallerie	—	4
- - - der Infanterie	—	2
- - Reuter - -	—	4
- - Musquetier -	—	2
- - Ober-Kriegs- oder Proviant-Commissarius -	1	12
- - Proviant-Verwalter	1	—
- - - Offizier -	—	18

	Rthl.	Gr.
Für eine große Scheune jährlich	6	—
- - kleine - -	4	—
Die Fuhren wie in §. 5.		
Für 100 Schfl. Dresd. Maaß Korn oder Mehl jährlich -	2	16
Für 100 Schfl. dergl. Maaß Haber jährlich - -	1	8

Sowohl in der Marsch-Liquidation, als dessen Receß soll allemal mit ausgedruckt werden, in was für Angelegenheiten oder wohin der Vorspann gegeben worden. (v. Landtags-Protocoll vom Landtage Joh. 1752. §. 7.)

IX.

Zusätze und Berichtigungen
zu des
Hrn. D. J. C. C. Oelrichs
Tagebuch
einer
gelehrten Reise
1750,
durch einen Theil
von Ober- und Nieder-Sachsen.

Recensenten und andere gelehrte Leser dieser Sammlung haben, wie natürlich, dies Tagebuch einer gelehrten Reise vorzüglich ihrer Aufmerksamkeit werth gefunden, und daher theils schriftlich, theils gedruckt, verschiedene Anmerkungen die von dem Hrn. Verfasser gesammelt worden, an die Hand gegeben. Ueberdies hat Derselbe sich die Mühe genommen, sein Tagebuch auch noch nach dem Druck sorgfältig durchzusehen, das benöthigte zu verbessern und manche darmit in Verbindung stehende erhebliche Bemerkung bey dieser Gelegenheit nachzuholen; es verdiente also dieser Nachtrag, als ein besonderes Stück, hier eingerückt zu werden.

B.

Zur 1sten Abtheilung im 5ten Bande.

Zur 14. Seite 2. Zeile nach dem Worte: befindlich, setze bey *) und unten diese Note:

*) Man sehe hier Joh. Christ. und Joh. Ge. Schlewitz Nachrichten vom Namen, Ursprung, Veränderung und verschiedenen Zufällen der Stadt Belgern im Meißner Lande. Wittenb. 1748.

Zur 16. S. 4. Z. von unten, nach dem Worte: worden. setze bey: *) und unten diese Note:

*) Es hat damit, wie ich hernach erfahren, eigentlich diese Bewandniß. Im Anfange dieses Jahrh. hat sich in dem adel. Dorfe Kahren (nicht Caro) bey Cottbus, ein Prediger, Namens Gottl. Fabricius, befunden, welcher hiernächst Oberpfarrer zu Peitz und endlich zu Cottbus, wo er verstorben, Inspect. et Past. primar. an der deutschen Oberkirche geworden. Von demselben wurde nach Frankens Art zu Halle, Geld zum Besten der blinden Wenden gesammlet, und mit solchem schafte er sich Drucklettern an, und ließ damit das neue Testament und D. Luthers Catechismus, den er aus dem Deutschen ins Wendische übersetzet, drucken. Man sehe C. H. Theune Progr. de typographiae in rem Christianam meritis et peccatis. Sorav. 1740. 4. a. d. 18. S.

Dabey ist es verblieben, keinesweges aber zu einer eigentlichen Buchdruckerey zu Kahren gekommen, worinn man etwas wendisch gedruckt erhalten können; wie denn auch bald nachhero, als das neue Testament und der Catechismus, gedachter-

gedachtermaaßen wendisch gedruckt gewesen, sämmtliche Lettern verschleppet worden und das Druckergeräthe abhanden gekommen, von welchem allen nun schon seit 40 Jahren her nichts mehr vorhanden gewesen; dahingegen seit dieser Zeit zu Cottbus sich ein deutscher Buchdrucker befindet, welcher bis anhero die wendischen Bücher auch gedruckt hat.

Zur 23. Seite 4. 5. Z. nach den Worten: gedruckt ist, setze bey: *) und unten diese Note

*) Von diesem Catal. sind hernach noch 3 Bände. Dresd. 1751-1756 herausgekommen.

Zur 44. S. 8. Z. nach dem Worte: beschlossen. setze bey: *) und unten diese Note:

*) Diese Ceremonien werden in den Büschingschen wöchentl. Nachrichten 10. Jahrg. 1782. 1. St. als etwas lächerliches angesehen. Solchergestalt müßten es auch alle Ceremonien seyn, welche noch heut zu Tage bey andern öffentlichen Handlungen, als Krönungen, Salbungen, Ritterschlägen, Verleihungen akademischer Würden — — auch bey geistlichen Handlungen, ja selbst beym heil. Abendmahl in der Lutherschen Kirche gebraucht werden. Und durch das, womit man die Ceremonien bey letzterer geistlichen Handlung zu vertheidigen pflegt, daß der gemeine Mann etwas sinnliches haben müsse, damit dadurch die Handlung desto mehr Eindruck bey ihm mache, würden auch die von einem Kayserl. Hof- und Pfalzgrafen zu Leipzig bey Legitimation eines unehelich gebohrnen Kindes gebrauchten Ceremonien eben so gut vertheidiget werden können, wenn es gegen solcher Art — — Urtheile nöthig, oder hier der Ort dazu wäre.

Zur

Zur 61. S. 10. Z. nach Magistrati setze bey: *) und unten diese Note:

*) So gering heut zu Tage die Magisterwürde gemeiniglich geachtet und in unsern Landen nur selten mehr gesucht wird; so wird jedoch noch in Königsberg viel darauf gehalten, und es ist ein ganz besonderer fast gar nicht bekannter Vorzug der dortigen Magister, daß sie, so wie sie die Magisterwürde erhalten, auch zugleich den Adel in Polen erlangen. Dies gar sonderbare fand ich nur allein in Lilienthals erläutertem Preussen, 3. B. 34sten St. a. d. 698 S. auch nur im Vorbeygehen mit ein paar Worten angemerkt. Ich erkundigte mich daher näher darnach zu Königsberg, und erhielt von dort diese zuverläßige Erläuterung hierüber: Daß die Doctores Philosophiae oder Magistri (nicht aber die Doctores trium superiorum Facultatum), wenn sie in Königsberg den Gradum annehmen, zugleich zu *Nobilibus* creiret werden, ist von jeher immer gebräuchlich gewesen, und geschieht bey jeder Promotion bis auf den heutigen Tag; indem der Brabeuta diese Worte gebraucht: *Creo te Philosophiae Doctorem et liberalium artium Magistrum, atque ex Privilegio Diui Sigismundi Augusti Poloniarum Regis*, N*obilem;* und wenn er nachher dem Candidato den Ring auf den Finger steckt, nochmals saget: *Admoneat te annulus Nobilitatis per speciale Priuilegium obtentae* Daß solches beständig beobachtet worden, bezeugen die ältesten im Druck ausgegangenen, von den Brabeutis bey dergleichen Promotionibus gehaltenen Reden.

Zum Beweise, was man von dieser Nobilität der Magistrorum geurtheilet, führe ich hier die

Worte

Worte aus einer Rede an, die der damalige Brabeuta, Prof. Eloq. *Val. Thilo* bey einer den 8ten Sept. 1644 mit 11 Candidaten angestellten Promotion gehalten hat, und welche in seinen zu Königsberg 1653. 4. gedruckten Orationibus academicis S. 104 u. folg. stehet. Es heißt daselbst S. 110. Clementissimam MAGNI ALBERTI in haec studia (sc. philosophica) propensionem vlterius inde aestimate, quod parum ducens, communi aliis Academiis florentissimis ritu, Magisterii conferendi potestatem Collegio huic concessisse: NOBILITATIS addiderit splendorem. Ridetis, credo, nobilitatem ab iis produci, quibus nec seritur nec metitur ager; quibus nec colonus paret; quibuscum nil, nisi bonarum mentium comes, res angusta domi, versatur. Ita quidem videtur miser Aristoteles pedes, multum abesse ab equestri dignitate; sed tamen vindicabit nos DIVVS FVNDATOR, et cuius Augustissima mente tam sancta confirmata voluntas est, DIVVS SIGISMVNDVS. Et vos ipsos, A. H., ea prudentia scio, vt non fortunarum censu aestimandam nobilitatem statuatis; et summae nobilitatis eminentissimum splendorem a virtute illustrari. — — Daß selbst gebohrne von Adel in Königsberg, praestitis praestandis, Magistri geworden, bezeuget z. E. das Beyspiel des Johann George von Götz, der aus einer alten ächten adelichen Familie abstammete, und den 21sten April 1672 sich hier den Magisterhuth aufsetzen ließ; nachher aber hiesiger adelicher Tribunalsrath geworden ist.

Zur 66. S. letzte Z. ließ: auf dem Stein abgebildeten Streithammer.

Zur

Zur 72. S. 17. Z. nach den Worten: ehe erhalten. setze bey: *) und unten diese Note:

*) Von diesem Christoph Eberhard sehe man auch die Büschingschen wöchentl. Nachrichten — — in des 10ten Jahrg. 1782. 1stem St.

Zur 74. S. 17. Z. statt: Huber l. Haller.

Zur 78. S. 16. Z. nach dem Worte: verwahret. setze hinzu: In den Büchern der akad. Bibliothek, welche aus des dortigen berühmten Theologen Joh. Gerhard Bibliothek herkommen, findet man eine sehr heilsame Warnung für diejenigen, so geliehene Bücher besudeln, ruiniren, oder solche über die Gebühr an sich behalten, oder wohl gar einen Flaciusschen Appetit haben, auf einem eingeklebten Zettel dieses Inhalts:

D. O. S

BIBLIOTHECAE. GERHARDINAE

PARS. SVM

CAVE

NE. MACVLES

NE. LACERES

VLTRA. MENSEM. NE. E. DICTA. BIBLIOTHECA

APVD. TE. RETINEAS

FVRARI. NOLI.

Uebrigens bemerke ich noch, daß sich daselbst auch von unserm ehemaligen Kloster Lehnin: Bibliothecae Leninensis index MDXIII. absque ordine alphabetico. 4to auf 4 Bogen befindet.

Zur

Zur 108. S. 7. Z. statt: vel ließ: et.

Zur 109. S. 7. Z. von unten, statt: Dacier in Paris ließ: Dassier zu Genf.

Zur 144. S. 7. Z. nach dem Worte: müsse. — setze bey: *) und unten diese Note:

*) Diese kostbare Duwesche Sammlung von Monumentis typographicis hat hernach der König von England für 3000 Rthlr. gekauft und der Bibliothek zu Göttingen geschenkt.

Zur 2ten Abtheil. im 6ten Bande.

Zur 9. Seite 3. Zeile nach den Worten: da sie, ist ausgelassen: schon seit 1541 im Besitz der Münzfreyheit ist, lange — —

Z. 10. S. 9. Z. von unten, ist nach dem Worte: heissen. ausgelassen: Das dortige Bier habe ich nicht getrunken; ich kann also nicht sagen, ob es so noch war, oder jemals so gewesen, als es jener Schottländer beschrieben: Addatur pix et parum salis et erit potus infernalis.

Z. 11. S. am Ende der Note ist hinzuzusetzen: Es wird hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn ich hier annoch eine historische Nachricht vom Bremischen Roland, und solchen

Bild-

Bildsäulen, nebst einer Beschreibung und historischen Erklärung der ersten und schönsten Bremischen Rolandsmedaille von 1640, mittheile.

Da ich oben des Bremischen Rolandes gedacht und hernach Gelegenheit gehabt habe, die älteste, schönste und seltenste der Bremischen Rolandsmedaillen zu erlangen, und Herr Bernoulli sie den Zusätzen zu diesem Tagebuch annoch, in Kupfer gestochen, beyzufügen, desto williger war, da man sie noch nicht im Kupferstich hat; so wird auch nöthig seyn, dabey eine ausführliche und genaue Beschreibung dieser Medaille zu geben. Zuförderst erinnere ich, daß man dreyerley sehr verschiedene Medaillen vom Roland zu Bremen hat; deren der berühmte Hr. Prof. Caßel daselbst, in seinem Bremischen Münzkabinet 2. Theil a. d. 189. u. f. S. gedenket. Die merkwürdigste unter denselben ist aber die gegenwärtige älteste vom J. 1640. Eine andere ist vom Jahr 1648, welche bereits Köhler in seiner Münzbelustig. 10ten Theil a. d. 145. S. und Hommel in iurisprudentia numismatib. illustrata, monum. XCVII. a. d. 230 S. abgestochen dargestellt haben, und eine dritte vom J. 1650.

Der Bremische Roland, schreibt Hr. Caßel am angeführten Orte, ist eine schöne und mit

vieler Kunst verfertigte Statüe. Sie stehet an dem Markte mit dem Gesichte nach Osten, die linke Seite aber gegen das Rathhaus gekehret. Auf seinem Mantel von dieser Seite ist ein Hund und ein Löwe gemalt, welche sich um ein Stück Fleisch zanken, mit der Ueberschrift:

Een jeder dat syne.

Diese Bildsäule war ehedem nur von Holz, welche im J. 1366 von einer aufrührerischen Rotte verbrannt wurde. Im J. 1512 ist der jetzige Roland von Steinen aufgeführt 18½ Fuß oder 9¼ Ellen hoch und nach allen Theilen wohl proportioniret. In der rechten Hand hält er ein großes bloßes Schwerd an der Brust in die Höhe, und auf dem linken Arm ruhet ein Schild, worauf der kaiserliche Adler; umher aber lieset man folgende in alten Zeiten gemachte Reime:

Vryheit do ick ju openbahr,
De Carl, un mannig vorst verwahr
Deser Stat gegeven hat,
Des dancket Gode, is min rath.

In Kreftings Discursu Mscpto de republ. Bremensi sind diese Worte in lateinischen Versen also ausgedruckt:

Per me libertas populis indulta notatur,
Quo me cunque loco CAROLE MAGNE locas.
Huius ad exemplum BREMAE stans celsus in urbe.
CARLE favore tuo libera Brema cluet.

Aus

Aus dieser Umschrift ergiebet sich offenbar, daß man in alten Zeiten geglaubt, solche so genannte Rolandssäulen wären ein Zeichen der Freyheit, welche die Städte, worinn derselbe aufgerichtet worden, von den Kaisern, und Bremen besonders vom K. Carl dem Großen, empfangen. Allein man kann, statt solcher Traditionen, vielmehr mit Gründen behaupten, daß diese Statüen zum Zeichen der obersten Gerichtsbarkeit, auf dem Markte aufgerichtet worden, welche die Kaiser, anstatt der vorher an ihrer Stelle daselbst gesetzt gewesenen Grafen, den Städten allein übertragen, und daß das Schwerd das Zeichen des Grafen, oder der kaiserlichen Gewalt bedeute.

In Dilichs Chronico urbis Bremae. Cassel 1604. 4. ist diese Bildsäule zweymal abgebildet; erstlich allein im Holzschnitt, a. d. 38. S. und dann auch a. d. XVII. Taf. zur 49. S. mit dem Marktplatze, der Seite des Rathhauses, wo sie stehet, und der Börse. Ferner hat sie der ehemalige gelehrte Bremische Stadtsekretair Eggeling hinter dem Titelblatt seiner Schrift, de statuis Ruhlandicis. Brem. 1700. 4. in Kupfer stechen lassen und neuerlich wiederum der berühmte Stadesche General-Superintendent Herr Pratje zum 8ten Bande seiner lehrreichen Sammlung: Altes und Neues aus den Herzogthümern Bre-

 men

men und Verden, mit gedachter Eggelingschen Abhandlung mitgetheilet.

Nun wende ich mich zur Medaille selbst. (Tab. II.) Das überaus saubere und scharfe Gepräge zeiget auf der Hauptseite die Stadt Bremen in ihrer völligen Lage mit den umhergehenden Festungswerken am Weserstrohm, wie derselbe mitten hindurch fließet und solche in die alte und neue Stadt abtheilet. Ueber der Stadt halten zwey Engel zwischen Wolken einen Schlüssel, als das Stadtwapen, worunter in einem Bande: *Brema* stehet. Im Vorgrunde ausser der Neustadt ist eine Wiese mit sehr künstlich und gar fein ausgearbeiteten menschlichen und anderen Figuren, und im Abschnitt stehet die Jahrzahl 1640; umher aber sind folgende Worte: *Conserva domine hospitium ecclesiae tuae*, d. i. Erhalte Herr die Herberge deiner Kirche, oder vielleicht besser das geistliche Gasthaus, weil die Gastwohnung in den Klöstern hospitium genannt wurde, und daher die Benennung einer Gastpredigt entstanden seyn mag. Auf der Gegenseite siehet man das Bild eines großen geharnischten Mannes, der mit bloßem Haupte, an einer hohen steinernen Säule mit einem Dächlein über ihn mit Gothischen Zierrathen, auf zwey Stufen eines mit viereckigten Steinen belegten Platzes stehet, mit einem langen bis auf

die

die Fußsohlen herabhangenden Talar bekleidet ist, in der rechten Hand ein bloßes Schwerdt hält, am linken Arm aber ein darauf befestigtes Schild mit dem gekrönten zweyköpfigten Reichsadler hat. Unten zwischen seinen Füßen liegt eine Figur, so einen Krüpel (gebrechlichen Menschen) vorstellen soll; von welchem die Fabel sagt, daß es ein reiches Frauenzimmer gewesen, welchem die jetzige Bürgerweide mit andern Ländereyen zugehöret, und daß diese Frauensperson den Bürgern versprochen, so viel Land zum allgemeinen Gebrauch der Gemeinheit davon zu schenken, als sie in einem Tage davon umkriechen könnte; worauf sie diesem zufolge, dasjenige große Stück Landes von 1500 Kuhweiden, welches nun die Bürgerschaft mit ihren Kühen jährlich betreibet, an einem Tage umgekrochen und zur gemeinen Stadtweide geschenket hätte. Die Umschrift ist: Statua Rolandi Bremensis, d. i. Bildsäule des Bremischen Rolands. Ganz unten im Abschnitt hat sich der Urheber dieser Medaille, der sehr geschickte Bremische Medailleur Joh. Blum genannt. Das Gewicht von diesem Gepräge ist 4 Loth und $\frac{5}{16}$. Die Verschiedenheit der andern zwey Medaillen muß ich hier übergehen und sie am angeführten Orte selbst nachzulesen überlassen.

Beschreibung und historische Erklärung der andern kleinen, ganz unbekannten Medaille von 1542 auf selbiger Tafel.

Weil auf dieser Platte noch etwas Raum blieb, glaubte ich den curieusen Münzliebhabern, durch die nun darauf befindliche, zu Bremen erhaltene kleine, gar sonderbare Medaille, mit Beyfügung ihrer wahrscheinlichen Entstehung, einen Gefallen zu erzeigen.

Auf der Hauptseite siehet man einen aus Sträuchern springenden Hasen und unter ihm ein lateinisches C mit der Umschrift: ALEIN. GOT. DIE. EHR. EWICK. Auf der Gegenseite zeiget sich auch ein Hase im Sprung, unten wiederum mit dem lateinischen Buchstaben C, oben aber die Jahrzahl 1542. Umher lieset man: DURCH. IESUM. CRIS. UNSRE. HEI.

Wie diese so seltsam, in Rücksicht der Umschriften, figurirte Medaille entstanden und was sie vorstellen und bedeuten solle, dies läßt sich wohl schwerlich mit völliger Gewißheit darthun *). Meine Muthmaßung war gleich Anfangs,

*) Ausser sehr vielen Münzbüchern, so ich vergeblich dieserhalb nachgeschlagen, habe ich auch Schlegels Biblia in nummis, wo man wegen der Umschriften Nachricht von dieser Medaille vermuthen konnte, und

fangs, daß der Medailleur etwa Hase geheissen haben könne, der entweder seinen Namen auf diese einfältige Art verstecken, oder vielmehr seines Namens Andenken dadurch desto eher zu verewigen gesuchet habe. In dieser Muthmassung bin ich, durch den in Münzsachen vorzüglich erfahrnen Hrn. Hofrath Schläger zu Gotha, völlig bestärket worden, da um die Mitte des 16ten Jahrh. ein Münzmeister Caspar Hase gewesen, der bey den Gebrüdern Ernst, Johann, Wolfgang und Philip aus dem alten Braunschweigschen Hause Grubenhagenscher Linie, in Diensten gestanden, von welchem sich auch noch in der Herzogl. Gothaischen Bibliothek ein Manuscript unter dem Titel: Gründlichs Probiren findet. Es war so die Mode der damaligen Münzmeister, daß sie nicht bloß ihre Herren, sondern auch sich selbst durch Münzen im Andenken zu erhalten bestrebten. Caspar Hase hatte dies gleichsam durch eine redende Chifre, so wie man redende Wapen hat, zu erlangen gesuchet; nehmlich durch einen Hasenkopf, womit er sich auf erwähnter Herzoglichen Gebrüder Thaler von 1555 zu erkennen giebt, auf der gegenwär-

 tigen

und Paullini Lagographiam curiosam, welches Buch ganz von Hasen handelt, auch ein ganzes Kap. von Hasen auf Münzen, hat, zu Rathe gezogen, aber solcher nirgends gedacht gefunden.

tigen Medaille aber gar durch das Bild eines ganzen Hasen; *) darzu er noch, um sich desto deutlicher zu bemerken, ein lateinisches C als den Anfangsbuchstaben seines Taufnamen beygefüget. Unter dieser Figur auf Münzen, oder auch wohl nur allein unter dem Taufnamen C (Caspar) möchte er nach damaliger Weise, wohl bekannter gewesen seyn, als unter dem Namen Hase. Letztere Weise soll auch noch gegenwärtig zu Hamburg in der Rathsstube, wo die Rathsherren nicht mit ihren Geschlechts- sondern Taufnamen zum Votiren aufgerufen werden, gebräuchlich seyn. Diese kleine Medaille wiegt 1½ Quentl.

Zur

*) Von mehreren Beyspielen dieser Art, will ich hier nur noch eins anführen. Ich besitze einen holländischen Dukaten, vom J. 1730, worauf zwischen den Beinen des geharnischten Mannes ein Fuchs zu sehen ist, den der Wardein oder Medailleur Voß oder Fuchs zu seines Namens Andenken auf den Stempel geschnitten; weshalb er aber, da man diese, jetzt sehr seltene Dukaten, hernach Fuchsdukaten, obwohl in anderem Verstande, als die bekannten Sächsischen, genannt hat, zur Verantwortung und Strafe gezogen seyn soll. Weder in dem Köhlerschen Dukatenkabinet, noch sonst irgendwo, ist dieses Dukaten gedacht, wenigstens ist er von mir, vieles Nachschlagens ohnerachtet, noch nicht bemerket worden.

Zur 12. S. 14. Z. nach den Worten: besetzt werden. setze bey: *) und unten diese Note:

*) Auf die Erinnerung in den Büschingschen wöchentl. Nachrichten — — 10ten Jahrg. 1782. 19ten St. wider das, was hier vom Altonaischen Gymnasium gesagt worden, dienet zur Antwort, daß diese Erzählung von den damaligen dortigen Professoren selbst herkomme, auch zu der Zeit schon die große Veränderung mit dieser ehemaligen akademischen Anstalt im Werk gewesen, die auch wirklich nachher bekanntermaaßen dergestalt geschehen, daß einige Professores ihres Dienstes entlassen und verschiedene Profeßiones gänzlich eingezogen worden; in welchem Zustande es noch jetzt und nicht mehr in dem vormaligen ist, welches nicht unbekannt seyn sollte. Und wenn man sagt, daß es mit einer Anstalt zu Grunde gehe; so heißt dies ja nicht gesagt: daß sie ganz aufgehoben, sondern nur verkehrt und in eine schlechtere Gestalt verwandelt werde.

Zur 16. S. 17 Z. statt: Miller ließ: Müller.

Zur 19. S. 14. Z. statt: 2 Meilen ließ: 1 Meile.

Zur 19. S. 15. Z. statt: Efer ließ: Ever.

Zur 22. S. 4. Z. von unten, statt: Kupferplatten ließ: Kupferstichen.

Zur 28. S. 6. Z. von unten, statt: 16 Meilen ließ: 6 Meilen.

Zur 42. S. 6. Z. nach den Worten: auf Asbestpapier gedruckt war, setze bey: *) und unten diese Note:

*) So wie man unverbrennlich Papier hat, so soll man auch unverbrennlich Holz haben. Nicolas Xaverius Valetta, ein gelehrter Italiener, hat einen sehr langen und gelehrten Brief an den berühmten Johann Clerc, von den wunderbaren Eigenschaften eines unverbrennlichen Holzes, davon ein Stück zu Neapolis gefunden worden ist, geschrieben. Man sehe *Giornale de Letterati d'Italia* im 28sten Bande.

Zur 58. S. am Ende der Note setze hinzu:

Wenn aber neuerlich in den Büschingschen wöchentlichen Nachrichten —— 10ten Jahrg. 1782. 19ten St. gerüget worden, daß diese Figur dem Silen zugeschrieben sey; so trift dies nicht mich, sondern den älteren D. und Prof. Hermann von der Hardt; wie ja sein eigener hier mitgetheilter Aufsatz dies deutlich genug besaget.

Zur 95. S. 2 Z. statt: heißt Aßmann, war aus — ließ: heißt Johann Aßmann, war Hofuhrmacher und aus ——

X.

Kürzere Aufsätze,

nebst

Anmerkungen

zu

einigen vorhergehenden Bänden

dieser Sammlung.

Ich hätte gewünscht, bey dem Schlusse dieses 2ten Jahrgangs die erheblichsten Verbesserungen der vorhergehenden vollständiger nachzutragen; allein die Bände werden sehr langsam recensirt; viele Recensionen bekomme ich gar nicht zu sehen; einige Herrn Verfasser sind sehr weit entfernt; oder ihre Musse ist wie die meinige sehr eingeschränkt u. s. w. Ich bitte demnach die Leser, für jetzo mit dem vorhergehenden Abschnitt und dem wenigen, welches der gegenwärtige enthält, sich zu begnügen.

B.

Kürzere Aufsätze, nebst Anmerkungen zu einigen vorhergehenden Bänden dieser Sammlung.

I. Wie ist die Fruchtbarkeit der Ehen zu belohnen?

Jedes nach seiner Art. Viele Kinder geben viele Bedürfnisse, nicht mehrern Verstand oder Geschicklichkeit, und Kindermachen ist eigentlich zu reden kein Verdienst. Also muß man Fruchtbarkeit nicht mit Ehre, nicht mit Bedienungen, sondern mit Glücksgütern belohnen. Auch das Wort belohnen paßt nicht ganz, denn wo kein Verdienst ist, hat auch keine Belohnung statt. Der Staat unterstützet zahlreiche Familien, damit er sich eine gesunde, wohlerzogene Bürgerschaft menagire; er sorget hierbey mehr für sich selbst, als für die Familie.

Die Unterstützung muß frühe anfangen, damit Armuth und Schulden nicht so anwachsen, daß sie nicht mehr zu heben seyn. Beym fünften Kinde denke ich; sie muß mit der Zahl der Kinder von da an steigen und abnehmen. Zwey Kinder sind Ersatz der Eltern, vier sind Verdoppelung

pelung oder Ersatz zweyer ledigen oder kinderlosen. Das fünfte Kind ist Vermehrung der Bevölkerung; es ist billig, daß sich der Staat seiner annehme, weil es wahrer Gewinn für ihn ist.

Die Unterstützung der Eltern — ich rede hier nur vom Landvolk — bestehet in allmähligem Nachlaß der Abgaben. Ein Mann von zwölf Kindern sollte gänzlich frey seyn; er giebt mehr als irgend ein anderer, er giebt dem Staat acht Seelen oder sechszehn Hände.

So weit ist man, wie mir deucht, in verschiedenen Staaten schon gegangen, weiter nicht. Man glaubte die Bevölkerung genug befördert zu haben, wenn man das Kinderernähren erleichtert hatte. Man hat den Vortheil an vielen Orten dem Aufwand nicht angemessen gefunden, und die Unterstützungen wieder abgeschaft, ohne sich um die Ursachen zu bekümmern, warum diese Unterstützungen den vorgesetzten Zweck nicht erreichet.

Diese Ursachen sind leicht zu finden, man hat zu wenig gethan, man hat aufgehöret, wo man erst hätte wirksam seyn sollen. Menschen vermehren, ohne sie zu erziehen, und zu etabliren, das ist, ohne sie zu nützlichen Menschen zu machen und sie ans Land veſtzubinden, ist eben soviel,

viel, als das Gewild vermehren und es im Winter erfrieren und den Nachbarn zulaufen lassen.

Ich will hier nur von etabliren sprechen. Wird ein Vater seine Familie mit ruhigem Herzen anwachsen sehen, wenn er nicht weiß, was aus ihr werden soll; wo sie einmal, aus dem väterlichen Hause entlassen, hingerathen werdem? Eine weise und am rechten Orte liberale Staatsverwaltung sollte sichs zu einer Hauptangelegenheit machen, die Kinder zahlreicher Haushaltungen zu versorgen. Ich will sagen, wie dieses bey dem Landbebauer natürlich und leicht, und ohne große Unkosten, anzufangen sey.

Der Staat — nicht der Fürst — kauft von Zeit zu Zeit wohlfeile Ländereyen an sich, theilt sie in mäßige Güthgen, ungefähr von der Größe, daß eines hinreicht, eine Familie von zwölf Personen — wenns wohl gebauet wird — mit einer Art von aisance zu ernähren. Dazu errichtet er eine eigene Kasse mit fliessenden Revenüen, und eine Verwaltung, die bis auf den Sekretair mit Ehre belohnet wird.

Alle Jahr verschenket die Verwaltung diese Güthgen an die Söhne der zahlreichsten Familien dem Alter nach, wenn sie sich nemlich nur mit Töchtern eben solcher Familie verheyrathen. Diese Güthgen bekommen sie erblich und eigenthümlich.

Weil

Weil aber der Staat aus meinem Beutel, welches der gemeine ist, nichts schenken darf, so schenkt er das Kapital nicht, nur die Zinsen. Das Güthgen wird aufs geringste taxirt, die Summe in sechszig Theile getheilet und zum Gesetz gemacht, daß der Besitzer alle Jahr einen Sechzigstel an die Kasse abtragen solle, so daß das Guth im sechszigsten Jahre ein vollkommen schuldenloses Eigenthum wird.

Man könnte mit dieser Idee noch andere Einrichtungen verbinden, woraus dem Lande ungemeine Vortheile erwachsen würden, allein dieses würde mich zu weit führen.

——r.

2.

Central = Eigenthum.

In den Ephemeriden der Menschheit, im fünften Stück d. J., lese ich einen Beweis, daß dem, ders ausführen kann, erlaubt sey, unter seines Nachbars Eigenthum Bergwerke durchzuführen, der mich nicht überzeuget hat.

Angenommen, die Bearbeitung und Benutzung eines Stück Landes, das ganz roh und frey ist, mache mich zum Eigenthumsherrn dieses Stück Landes, so müßte, nach dem angeführten Beweise, mein Recht nur so weit gehen,

als meine Macht das Land zu bearbeiten. Laßt sehen:

Ich habe ein Quadrat von tausend Fuß zum Weinwachs zubereitet, weil meine Kräfte nur so weit gehen; ich benutze das Land also einen halben Fuß tief. Soll mein Eigenthumsrecht nicht tiefer gehen? — In ein paar Jahren wachsen meine Kräfte, ich benutze es auf einen Fuß und mache Acker daraus. Stehet mein Recht etwa hier still? — Ein paar Jahre nachher hat sich meine Macht vergrößert, und ich lege einen Baumgarten an; nun wird mein Recht bis an die Wurzeln der Bäume reichen. Bald darauf merke ich Thon und Meeressand, ein paar Fuß tiefer als die Wurzeln; ich habe so an Vermögen zugenommen, daß ichs gewinnen kann. Bin ich nun am Ende meines Eigenthumsrechts? — Allein ich merke nachher etwas tiefer Quellen und grabe einen Brunnen. Erstreckt sich mein Recht so tief? — Unter dem Brunnen vermuthe ich Schieferlagen, die ich zu gewinnen vermögend bin. Darf ich? — Allmählig bin ich ein begüterter Mann geworden, und merke zum Glück unter der Schieferlage kostbare Metalle, die ich zu fördern Macht besitze. Soll nun das Recht des Eigenthums sich bis hieher erstrecket haben, und warum denn nicht weiter, oder wo soll es in der Tiefe aufhören? Soll es nicht sogleich

bey der ersten Besitznehmung so weit gehen, als die Möglichkeit des Anwachsens meiner Kräfte?

Wo ihr wollet. Wenn ihr aber Simplicität liebet und Händeln und Prozessen und Chikanen vorbiegen wollet, so saget, das Recht des Landeigenthums gehet bis zum Centrum der Erde, und wer unter eines andern Land graben will, muß sich mit ihm darüber vergleichen.

Verstehet sich, daß keiner sein Land zu seines Nachbarn Schaden benutzen muß. Wenn euers Nachbarn Land in eure Grube fällt, so müßt ihr ihn entschädigen, auch — wenn ihr ihm sein Wasser abgrabet, wenn ihr u. s. w.

Ob der Staat dieses Naturrecht ändern, modificiren, abschaffen könne, ist keine Frage, eben so wenig, als es eine Frage ist, ob ich einen Staat verlassen könne, in welchem die Naturrechte auf eine unnatürliche Weise modificiret werden.

Hab ich ein Centralrecht, so hat mein Nachbar es auch. Sollte nur der Mächtigere es haben und der Schwächere nicht, so kann dieses Recht in eines Menschen Leben zwanzigmal erworben und wieder verlohren werden, und von mir zu meinem Nachbar übergehen.

Wenn zwey Nachbaren Lust haben, jeder in seinem Eigenthum ein Loch zu graben, um sich im Centrum der Erde einen Rendez-Vous zu

geben,

geben, so muß es ihnen nach göttlichen und menschlichen Rechten erlaubt seyn.

— — r.

3.

Anmerkungen zu einigen vorhergehenden Bänden dieser Sammlung.

Zu dem III. Bande.

Seite 29. wird gesagt: Sülly habe Heinrich dem IV. eine Anstalt, Seide in Frankreich zu gewinnen, abgerathen; es verdient angemerkt zu werden, daß Heinrich diesmal Sülly kein Gehör gab: Henry l'emporta pour cette fois sur son ministre. On planta des Mûriers et la soie étant devenue commune en France, les fabriquans et les marchands ont été en état de donner à bien meilleur compte les belles étoffes travaillées dans les manufactures du Roi. *)

S. 121 u. ff. Ueber diesen Hindenbergschen Aufsatz hat mir ein Freund in Göttingen nachstehendes geschrieben:

„— Ihre Reisen-Sammlung les ich immer mit mehrerm Unterrichte, je öfter dadurch die Kenntniß deutscher Länder bereichert wird.

 Möch-

*) Mélanges tirés d'une grande bibliotheque. Vol. R. p. 384.

Möchten nur mehrere Patrioten Ihnen solche Aufsätze mittheilen, wie Hr. Hindenberg über die Prigniz! Zwar lerne ich, bey solcher Kürze, nicht so vieles von Land und Leuten, als zur Befriedigung meines Wissensdurstes nöthig wäre: aber meinen lauten Dank glaube ich doch Hrn. H. schuldig zu seyn, weil Er bey jedem Gegenstande die eigenen Benennungen anführt. Da Hr. H. hierauf so aufmerksam war, sollte Er, auf Ihre Fürbitte, nicht den Wunsch eines Sprachforschers gewähren wollen, zu einem Prignitzischen oder Märkischen Idiotikon mehreres zu sammeln und mitzutheilen; da dergleichen von jenem Lande, soviel ich weiß, bis jetzt fehlet? Schien es Hrn. H. der Mühe werth, so würden fleißige Vergleichungen dortiger Mundart mit der Pommerschen jene bald in helleres Licht stellen. Aus den drey Namen des Storchs (S. 128) hoffe ich, auf ähnlichen Reichthum in Namen anderer Thiere, Gewächse und Geräthe schliessen zu dürfen. Mittlerweile nehme ich mir die Freyheit, hier zu dem dritten Namen einige Provinzial-Beyträge zu geben. Conr. Geßner (de Avibus, p. 251) sagt, die Sachsen hiessen den Storch Ebebär. Ueber diesen Namen, oder dessen Aussprache, mögen Sachsen entscheiden. In Stormarn sagt man Aebär; in Holstein und Meklenburg

lenburg Adebaar, (in letzterm Lande soll man auch Adebade sagen,) und in der gröbern Aussprache Oddebaar; in Holland Oyevaar, und in Flandern Houare, wie ebenfalls Geßner sagt. Die Dänen und Schweden sagen Stork, so wie die Engländer Storke: denn keine dieser Völker haben in ihren Sprachen das deutsche ch.

Das Glockenläuten heißt auch im Dithmarschen Baiern, oder nach meinem Gehöre Beiern: das österliche Geläut aber ist wahrscheinlich nichts als Oster-Freude, die man in andern Gegenden auch durch angezündetes Feuer auf Anhöhen äussert. Wenn heutige Christen noch dem Geläute seegensreiche Kraft zuschreiben, so ist das wohl Ueberbleibsel mönchischen Aberglaubens. — Auch das Böthen (Besprekên oder Beschwören) der Rose, oder des sogenannten heiligen Dinges, ist, dem Namen und der Sache nach, in Holstein, vermuthlich auch in Meklenburg, bekannt; und scheint obotritischer Aberglauben zu seyn.

Auch in Holstein setzen Eltern, ihren Kindern zu Liebe, sich auf den sogenannten Alten-Theil oder Abschied (Avscheed): doch thun sie es nicht zu früh. Denn dagegen gilt der alte sprüchwörtliche Vers:

Wer sinen Kindern givt Brood,
Und lidt sülvst Nood,
Den slage man mit der Küle dood.

 End-

Endlich wünschte ich noch, von Hrn. Z. zu erfahren, ob die Zigeuner der Prignitz eine hohe oberdeutsche Mundart sprechen; und ob sie noch viele eigene Wörter haben, die Jüdischer Abkunft zu seyn scheinen. Denn von letzterer Art ist die Mundart der Zigeuner in Siebenbürgen.

S. 156. Für des Herrn Oberbergmeister Stölzners, in Clausthal, Mineralienkabinet hat der König von England 3000 Thlr. bewilligt und es der Universität Göttingen geschenkt.

S. 308. Bruder l. Schwager.

— — Uhrenmacher l. Goldschmied.

S. 310. Professor l. Provisor.

Zu dem IV. Bande.

Seite 9. letzte Zeile, lies: Schiernsee.

S. 80. Anm. Des sel. Schlegels Sammlung dauerte bis zum VIII. Stücke, wodurch II Bände vollendet waren. Der Inhalt aber (in Gatterers hist. Journ. I. S. 161-177; und XVI. S. 217-230) zeigt, daß sie noch viel mehreres enthielt, um Käufer ausländischer Bücher zu reizen: aber es war Selbst-Verlag, und ward daher auf den Messen nicht vorgezeigt, wie Buchhändler-Verlag; auch hatte der Verstorbene zu viele Aemter übernommen, als daß er selbst hätte fleißig Briefwechsel unterhalten,

und

und seine gedruckten Inhalts-Anzeigen durch Freunde weit bekannt machen können.

Seite 121. Aus einem Schreiben eines Freundes in S. — „Im 4ten B. ist mir unter andern auch, und vermuthlich allen Lesern, die p. 121 angebrachte Note von der stattlichen Reuterey auf den gehörnten Thieren sehr belustigend gewesen. Ich gäbe etwas darum, die Original-Urkunde selbst zu sehen, und ob die Worte: Oxen wirklich darinn stehen; es ahndet mir aber, daß der Abschreiber (wo es kein bloßer Druckfehler ist) von der Urkundenschrift und alter platten Sprache wohl eben keine genaue Kenntniß möge gehabt haben, mithin ein x für ein rs, oder Oxen für Orsen gelesen, weil ihm das erste, nicht aber das letzte verständlich gewesen. Tausendfältig habe ich dieses sowohl in Original-Urkunden des hiesigen Herzoglichen Archivs, als in Abdrücken, jenes aber nie, vorgefunden, welches denn ein zum Kriege völlig abgerichtetes, auch zuweilen geharnischtes Pferd, equum bellicum et feudalem bedeutet, (*Haltausii* Glossar. German. med. aevi sub voce: *Ors* it. *Orsdienst.*) und so fiele freylich bey jenem Feldzuge alles komische weg.

S. 178. Z. 8. 4 l. 5. Ebend. Z. 15. 5 l. 6.

S. 271. u. ff. In dem Anfange des J. 1781 ist in Polen die Verfügung getroffen worden,

 daß

daß wegen der vermeynten Hexerey in Zukunft, in ganz Polen keine Weibsperson mehr angeklagt und noch viel weniger zu einiger Strafe verurtheilt werden soll.

Zu dem V. Bande.

Von denen im Vorberichte S. 430 erwähnten verlohrnen Papieren meine Lustreise nach Boyzenburg in der Uckermark betreffend, ist mir eines wieder unter die Hände gekommen, auf welchem ich mir auf französisch etwas von der Kirche daselbst angemerkt hatte: hier ist die Uebersetzung davon, als ein kleiner Nachtrag zu S. 431—435.

In dieser Kirche wurde dem berühmten 1753 verstorbenen Staatsminister Freyherrn v. Arnim ein kostbares Grabmal errichtet. In einer Nische von grau und grünlich geäderten Marmor stehet auf einem Fußgestell die weiß-marmorne Bildsäule des Ministers. Er ist nach der damaligen Mode gekleidet, und mit dem Mantel und übrigen Insignien des schwarzen Adler-Ordens behangen. Zu seinen Füßen, aussen vor der Blinde, ist ein Sarcophag von Marmor, an welchem das Dunkelrothe die Hauptfarbe ist. Zur Linken desselben stehet ein weinender Genius, und zur Rechten eine Statue der Klugheit; diese beyde Statuen sind wie die Hauptfigur

figur von weißem Marmor, alle drey aber von sehr mittelmäßiger Arbeit; an der Nische kann auch ausgesetzt werden, daß sie dem Ganzen das Ansehen eines Lavacrum giebt, wie in den Klöstern und alten großen Speisesaalen, wo das Handfaß in einer solchen Blinde, und davor ein großes Gefäß, wie hier der Sarcophag, stehet. Inzwischen ist dieses Monument allemal sehenswerth, und Schade, daß die Erfindung und Ausführung mit der Pracht desselben und der großen Summe die es muß gekostet haben, nicht übereinkommt.

Viel besser, in Absicht der Kunst, war ich mit der Kanzel in der nämlichen Kirche zufrieden. Sie stehet frey hinter dem Communiontische, unter einem von 8 dorischen Säulen getragenen Baldachin. Zwo Figuren unterstützen dieselbe, und rings herum sind noch sechs andere Statuen: nämlich Moses, Johann der Täufer und die 4 Evangelisten. Alles ist nur von Holz und unbemalt; allein die Figuren sind nicht ganz schlecht; die Säulen haben gute Verhältnisse; das Ganze ist ohne Unordnung degagirt und thut eine sehr angenehme Wirkung.

Auf dem nämlichen Papier finde ich auch eine flüchtige Anzeige der schönen Kupferstichsammlung, die in der herrlichen Schloßbibliothek zu Boytzenburg verwahret wird. Als: Principes Hol-

Hollandiae et Westr. ab Ao. 863. Harl. 1650. *Corn. Vischer* sculps. — Don Quichotte par *Coypel.* — Gallerie du Luxembourg d'après *Nattier.* 1710. — Grand Escalier du château de Versailles, dit Escalier des Ambassadeurs: 24 planches. — Recueil d'estampes des plus beaux tableaux et dessins qui sont en France &c. T. I. Paris 1729. Tom. II. 1742. — *I. B. Piazetta* Icones. XV. Tab. a *Io. Cattini* coll. Venet. Pasquier 1743. nebst XIV. a. *Pitteri.* Ferner die Farnesische Gallerie; die neue Gartenlust; die Sammlung Englischer Garten und viel andere schöne Werke dieser Art; insonderheit aber auch Sammlungen von einzelnen Stücken berühmter Meister, nach den Ländern geordnet; unter den deutschen kommen mehrere Stücke von Albrecht Dürer vor.

Uebrigens hat mich jemand, der kürzlich in Boytzenburg gewesen, versichert, daß der prächtige Garten, seit meiner Anwesenheit daselbst, durch einen kostbaren Säulentempel, und andere zierliche Gebäude u. d. gl. noch um vieles verschönert worden.

Zu dem VI. Bande.

S. 365. 367 u. a. a. O. m. Sundmér, Nordmér, l. Sundmör, Nordmör: das Dänische und Norwegische ö oder ö, lautet wie das Französische eu. S. 372.

S. 372. Z. 6. Schurr-Biedder l. Schnee-Bräer.

S. 381. Z. 18. Jart l. Jarl.

Seite 386 und 393. Habe l. Hobe.

S. 400. unten: Beehn l. Beehr.

S. 403. unten: Gremzow l. Gramzow.

S. 406. Z. 16. daß der Herzog nicht mehr eigenes Haar trage l. daß die Prinzeßin Mannsschuhe trägt.

S. 444. u. ff. Eine nützliche Recension und Kritik der v. Bülowschen Geschlechtsbeschreibung findet man auch in den Göttingschen gel. Anzeigen 1782. St. XVII.

Für den VII. Band

habe ich bis jetzt keine Anmerkungen sammlen können, aber folgenden Nachtrag zu dem Verzeichniß der Beförderer dieser Sammlung zu liefern.

Amsterdam. Die deutsche Lesebibliothek.

Berlin. Die Hallische Waysenhausbuchhandlung.

Budingen. Se. Erlaucht der Herr Graf von Isenburg-Budingen ꝛc. ꝛc.

Dresden. Herr Hofrath Freyberg.

Greifswalde. Herr Professor Gadebusch.

Haag. Hr. von Busch, Hauptmann in Holl. Diensten.

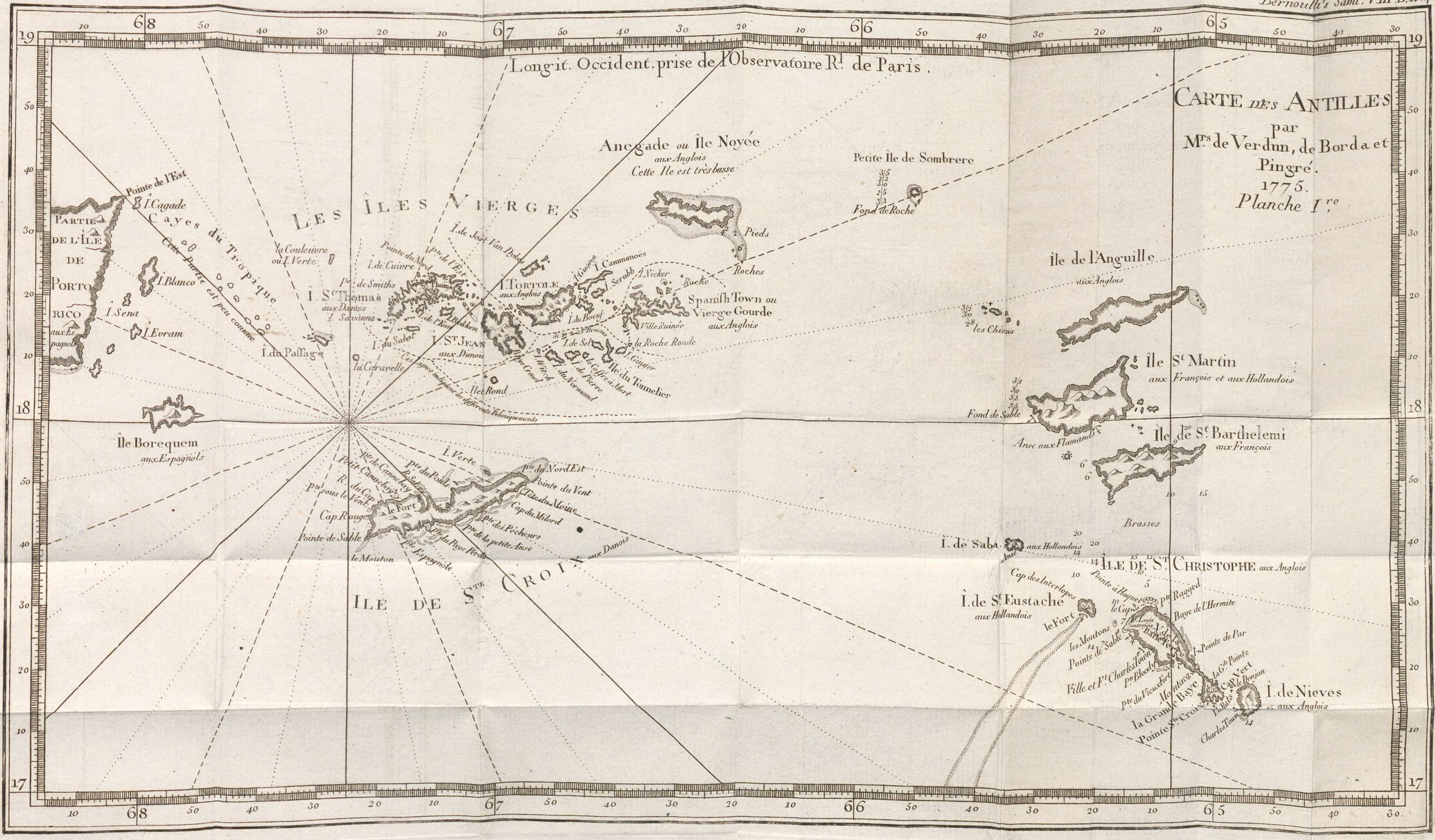
Laubach. Die Frau Gräfin v. Solms-Laubach ꝛc. ꝛc.

Leipzig. Das Churfürstl. Intelligenz-Comtoir.

Protzen bey Fehrbellin. Herr von Kleist, des Johanniter-Ordens Ritter, Erbherr auf Protzen ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bernoulli's Saml. VIII B. 1 Taf.



5000,- (1-14)
Jan. 86

x 7/96

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten

Bd.: 8

Berlin (1782)

It.coll. 17-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465297-4
VD18 80076629-001